This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

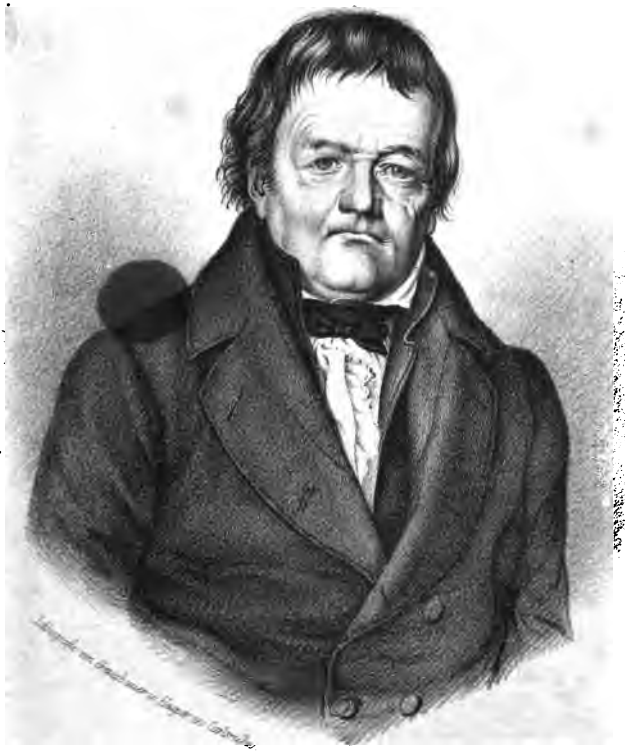
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Yf. Lim. P.
Exemplum.
Bibl. Bodl.

~~UNS. 162 F. 28~~

Vet. Ger. III A. 142



Die

sämmtlichen Gedichte

des

alten Dorfschulmeisters

Samuel Friedrich Sauter,

welcher anfänglich in Flehingen, dann in Zaisenhausen war und als Pensionär wieder in Flehingen wohnt.

Mit zwei Abbildungen.

Auf Kosten des Verfassers.

Karlsruhe,
in Commission bei Creuzbauer und Hasper.
1845.

H 91

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
LIBRARY

Samuel Friedrich Sauter's

sämmtliche Gedichte.

Einige Vorworte.

Endlich und endlich erscheinen einmal meine sämmtlichen Versuche in der Dichtkunst, wovon ein kleiner Theil schon längst herausgekommen, welcher nicht ohne Beifall aufgenommen worden; besonders hatte mein Wachtelschlag, welcher in dem deutschen Lesebuch von Oltrogge pag. 403 unrichtig einem gewissen Lieth zugeschrieben wurde, das Glück, in viele Liederbücher zu kommen und mehrere schöne Melodieen zu erhalten. Dessen ungeachtet würde ich es nie mehr gewagt haben, von meinen geringen Produkten etwas drucken zu lassen, wenn ich nicht an meinem Dienstjubiläum 1836 von meinen sämmtlichen Ehrengästen zur Herausgabe aller meiner Reime wäre aufgefordert und nach Bekanntwerdung meines Meßnerglücks von so vielen Subscribenten wäre ermuthigt worden. Daß es aber so lange damit anstand, hat verschiedene Ursachen, die ich nicht alle angeben kann, hauptsächlich war es die Bedenklichkeit, daß ich die Sache in meinem hohen Alter nicht mehr ohne Schaden werde ausführen können. Da mich aber neuerdings mehrere Herrn versicherten, daß nicht nur sie, sondern auch noch die und die und die ihrer Freunde mir Exemplare abnehmen werden und ich keinen Verlust zu fürchten hätte, so war ich beruhigt und gebe nun im Vertrauen auf diese Ehrenmänner jetzt meine gesammten Reimereien heraus und zwar das Exemplar zu 1 fl. 20 kr., welches nicht so stark gewor-

den wäre, wenn der Setzer meine Bemerkung im Manuscript verstanden hätte, wo ich viele Stücke mit dem Wörtchen „Ab" vom Druck wollte ausgeschlossen haben. Ferner sind die zwei nicht versprochenen Bildnisse dazu gekommen, weswegen ich den früher angesetzten Preis von 18 Batzen nicht halten konnte.

Meinen Lebenslauf ausführlich zu erzählen, würde zu viele Seiten einnehmen. Ich melde also nur kurz, daß ich in Flehingen am 10. November 1766 geboren wurde, wo mein Vater Sonnenwirth und Bäckermeister war. Bei meinem Herrn Schwager Ulmer in Unteröwisheim habe ich das Schulwesen erlernt, von da bin ich als Provisor nach Bissingen an der Enz gekommen, zu welcher Stelle ich vom Herrn Dekan Faber in Marggröningen examinirt wurde und ein gutes Zeugniß erhielt. Auf diesem Platz war ich zwei Jahre, wo es mir bei meinem Herrn Prinzipal Sorn recht gut gieng und ich öfters Gelegenheit hatte, den berühmten Dichter Schubart auf der nahen Festung Aschberg zu besuchen, dessen Gedichte damals herauskamen und die ersten poetischen Gedanken in mir erweckten.

In meinem 20. Jahr wurde ich in meine Heimath abgerufen, um Schulmeister allda zu werden.

Das schöne Attestat, welches mir der Herr Pfarrer Krauß von Bissingen mitgegeben, freut mich heute noch, so oft ich es lese. Nachdem ich fünf Jahre im ledigen Stande zugebracht hatte, wurde mir eine Waise, eine geborene Schickart aus Unter-

öwisheim gekuppelt, mit welcher ich 33 Jahre eine friedliche Ehe führte und sieben Kinder mit ihr zeugte, wovon noch drei am Leben sind, nämlich:

der Mägdleinschullehrer Sauter in Eppingen,

der Rathschreiber Sauter in Flehingen,

und Katharina Sauter, die Frau des Schullehrers Bauer in Münchzell.

Wie herzlich wir einander liebten beweisen die Lieder Seite 164—166,

und welche Freude wir an unsern Kindern hatten Seite 333.

Was wir aber auch mit einander leiden mußten, beweist die Erzählung Seite 74 und 76.

In 30 Jahren meines Dienstes hatte ich 28 Jahre kein Schulhaus und mußte auch so lange eines Prozesses wegen den Hauszins entbehren. Wie wehe uns dieses gethan, ist leicht zu ermessen, da meine Besoldung sich anfangs kaum auf 100 fl. belaufen hat, und wir beständig von unserm Vermögen zusetzen mußten. Im Jahre 1809 hätte ich zwar ein besseres Brod haben können, da ich mich durch einen eingesandten Schulplan bei Einem Großherzoglichen Oberkirchenrath so gut empfohlen hatte, daß ich die tröstlichste Zusicherung erhielt. Aus zwei Ursachen konnte ich mich aber damals nicht aus Flehingen entfernen, erstens weil mir immer Hoffnung gemacht wurde meinen Hauszins noch zu bekommen, zweitens weil ich als Geschäftsführer einer Schullehrer-Lesegesellschaft, (welche Seite 369—377 bemerkt ist) in der ganzen Gegend so viele gute Freunde

hatte, die ich nicht verlassen konnte. Im Jahr 1816 ging ich doch, auf Zudringlichkeit meiner Frau, aus meiner Heimath fort, nach Zaisenhausen, wo ich zwar eine bessere Besoldung bekam, aber auch wieder neue Kämpfe zu bestehen hatte. Von mehreren, die ich mit Stillschweigen übergehe, sind Seite 74, 28—32 einige bemerkt. Im Ganzen genommen hätte ich aber in Zaisenhausen noch zufriedener gelebt, wenn ich meinen Dienst länger hätte versehen können. Es sind hier viele gute Leute, die mir freundschaftlich begegneten. Seit 1824 bin ich Wittmann und seit 1841 Pensionär, nachdem ich, wie schon gesagt, in Flehingen 30 und in Zaisenhausen 25 Jahre, also zusammen 55 Jahre, im Schulamt war. Mein Alter ist jetzt bald 79 Jahre und also nahe an dem Ziel, welches im 90. Psalm angegeben ist.

Daß ich in allen Schicksalen meines Leben immer einen guten Muth behielt, war ein besonderes Glück für mich, und wenn ich jetzt mit meinen Gedichten oder Reimen dem Leser einiges Vergnügen mache, so wird es mich herzlich freuen. Nur Schade, daß so viele Druckfehler darin vorkommen, was der Entfernung vom Druckort zuzuschreiben ist.

Meinen hochverehrten Gönnern und Freunden, die mich in meinem Unternehmen so gütig unterstützt haben, sage ich den wärmsten Dank und wünsche, daß ihnen der allgütige Gott mein hohes Alter ebenfalls in bestem Wohlseyn erleben lassen möge.

Flehingen, an der Kraich, den 23. April 1845.

Samuel Friedrich Sauter, Pensionär.

Die neue Kirche in Zaizenhausen.

Gelegenheits- und Ehrengedichte.

1.

Mein Meßnerglück

am 27. Mai 1837.

Nicht in meinen ſiebzig Jahren
Hatt' ich ein ſo ſchönes Glück,
Wie mir heut eins widerfahren
Durch ein günſtiges Geſchick.

Eine Kutſche mit vier Pferden
Hielt bei unſrer Kirche an.
Was wird heute wieder werden?
Sagten Alle, die es ſah'n.

Unter dieſem Volksgedüſſel
Stiegen drei Hochedle aus
Und verlangten meinen Schlüſſel
Zu dem neuen Gotteshaus.

Schnell von meinen Hausgenoſſen
Wurde dieſer mitgetheilt
Und die Thür war kaum erſchloſſen
War ich auch herbei geeilt.

Mit devoteſter Verbeugung
Machte ich mein Kompliment
Und mit milder Huldbezeigung
Ward ihr Blick auf mich gewendt.

Manche wißbegier'ge Fragen
Wurden jetzt an mich gethan,
Was ich wußte drauf zu ſagen
Gab ich ehrerbietigſt an.

„Wunderſchön iſt dieß Gebäude!
(Sagten ſie mit Einer Stimm')
Hübſch ſchuf dieſe Augenwaide,
Alles Lob gebühret ihm!"

Keinen ſchien der Gang zu reuen,
Jeder ſtaunte, und am End'
Gab mir Einer von den Dreien
Ein erfreuliches Präſent.

Und wer gieng ſo hohen Standes
Von der ſchönen Kirche weg?
Leopold, der Herr des Landes,
Fürſt Egon und Sebeneck!

Ach, daß mir Ihn Niemand nannte,
Meines Glückes nahen Stern!
Ach, daß ich Ihn nicht erkannte,
Unſern milden Landesherrn!

O, ſchon an des Eingangs Stufen
Hätte ich im ſchwarzen Rock
Laut und freudig ausgerufen:
Vivat, unſer Großherzog!

Vivat der geliebte Schwager
Fürſt Egon von Fürſtenberg!
Auch den Stallamtswürde-Trager
Habe Gott im Augenmerk!

O, was hätt' ich können wagen
Bei des Landes Oberhaupt!
O, was hätt' ich können ſagen,
Jetzt, da mir es war erlaubt!

Daß ich mein Dienſt-Jubiläum
Vor ſechs Monat ſchon beging;
Daß ein rührendes Te-Deum
Mich in dieſer Kirch empfing;

Daß bei meinem Jubelfeſte
Eine große Freundesſchaar,
Eine Menge Ehrengäſte
Freudig an der Tafel war;

Daß ich nicht die Kühnheit hatte,
Zu dem Landesherrn zu gehn,
Und mir ein Geschenk der Gnade
Zu dem Feste zu erflehn.

Mehreres mit wenig Worten
Hätte ich noch vorgebracht,
Und die hohen Reis'konsorten
Mir zu gnäd'gen Herrn gemacht.

Jetzo diesen edlen Seelen
Mich mit diesem Reimgedicht
Unterthänigst zu empfehlen,
Halte ich für meine Pflicht.

Badens Stammbaum wachs' und blühe
Durch Jahrhunderte hinaus!
Vivat, Leopold und Sophie!
Und das ganze Fürstenhaus!

Auch die hohen Anverwandten
Halte Gott in seiner Hut!
Den Ministern, Landsgesandten ꝛc.
Allen, Allen geh es gut!

2.

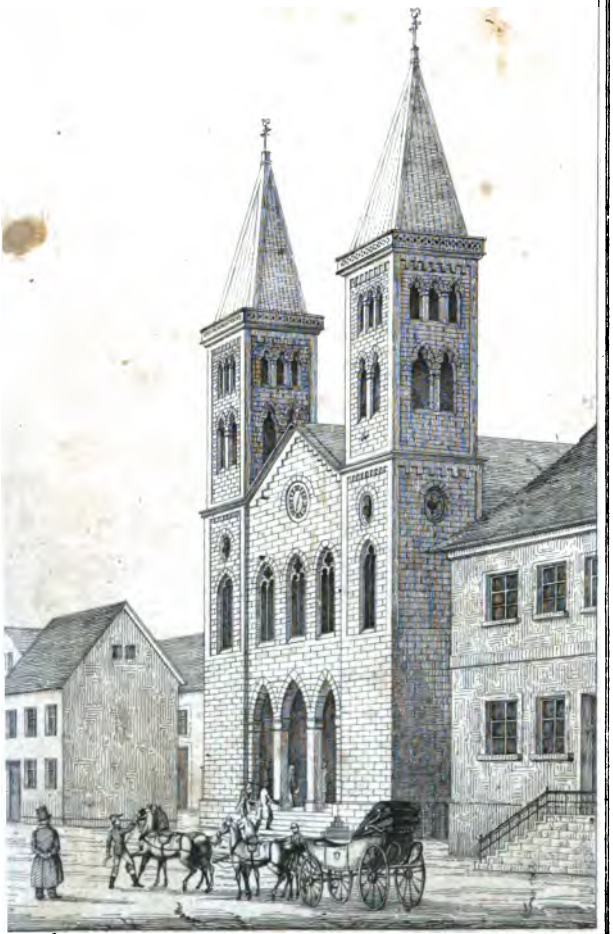
Ein projectirtes Gedicht

auf die gehoffte Durchreiſe Sr. Königl. Hoheit, unſers Großherzogs von Baden, durch Zaiſenhauſen am 20. Mai 1830.

Welch ein Jubel ohne Pauſen
Tönt die Straß' von Wertheim her!
Auch durch unſer Zaiſenhauſen
Strömet dieſes Wonnemeer.
Unſern Landesherrn zu ſehen
Und in ſeiner Näh' zu ſtehen,
Der mit Milde nach uns blickt,
Macht das ganze Dorf entzückt.

Auch die Landesmutter zeiget
Sich bei uns mit dem Gemahl.
Alt und Jung iſt Ihr geneiget,
Badens ganze Bürgerzahl.
Alles ruft: Es leb', es blühe
Leopold und die Sophie!
Prinzen und Prinzeſſinen
Soll es ewig wohl ergehn!

Hunderttauſend Unterthanen
Sahen ſchon dieß edle Paar,
Die mit Kränzen und mit Fahnen
Brachten ihre Opfer dar;



Die neue Kirche in Zaizenhausen.

Gelegenheits- und Ehrengedichte.

1.

Mein Meßnerglück

am 27. Mai 1837.

Nicht in meinen ſiebzig Jahren
Hatt' ich ein ſo ſchönes Glück,
Wie mir heut eins widerfahren
Durch ein günſtiges Geſchick.

Eine Kutſche mit vier Pferden
Hielt bei unſrer Kirche an.
Was wird heute wieder werden?
Sagten Alle, die es ſah'n.

Unter dieſem Volksgedüſſel
Stiegen drei Hochedle aus
Und verlangten meinen Schlüſſel
Zu dem neuen Gotteshaus.

Schnell von meinen Hausgenoſſen
Wurde dieſer mitgetheilt
Und die Thür war kaum erſchloſſen
War ich auch herbei geeilt.

Mit devoteſter Verbeugung
Machte ich mein Kompliment
Und mit milder Huldbezeigung
Ward ihr Blick auf mich gewendt.

Manche wißbegier'ge Fragen
Wurden jetzt an mich gethan,
Was ich wußte drauf zu ſagen
Gab ich ehrerbietigſt an.

„Wunderſchön iſt dieß Gebäude!
(Sagten ſie mit Einer Stimm')
Hübſch ſchuf dieſe Augenweide,
Alles Lob gebühret ihm!"

Keinen ſchien der Gang zu reuen,
Jeder ſtaunte, und am End'
Gab mir Einer von den Dreien
Ein erfreuliches Präſent.

Und wer gieng ſo hohen Standes
Von der ſchönen Kirche weg?
Leopold, der Herr des Landes,
Fürſt Egon und Seldeneck!

Ach, daß mir Ihn Niemand nannte,
Meines Glückes nahen Stern!
Ach, daß ich Ihn nicht erkannte,
Unſern milden Landesherrn!

O, ſchon an des Eingangs Stufen
Hätte ich im ſchwarzen Rock
Laut und freudig ausgerufen:
Vivat, unſer Großherzog!

Vivat der geliebte Schwager
Fürſt Egon von Fürſtenberg!
Auch den Stallamtswürde-Trager
Habe Gott im Augenmerk!

O, was hätt' ich können wagen
Bei des Landes Oberhaupt!
O, was hätt' ich können ſagen,
Jetzt, da mir es war erlaubt!

Daß ich mein Dienſt-Jubiläum
Vor ſechs Monat ſchon beging;
Daß ein rührendes Te-Deum
Mich in dieſer Kirch empfing;

Daß bei meinem Jubelfeſte
Eine große Freundesſchaar,
Eine Menge Ehrengäſte
Freudig an der Tafel war;

Daß ich nicht die Kühnheit hatte,
Zu dem Landesherrn zu gehn,
Und mir ein Geſchenk der Gnade
Zu dem Feſte zu erflehn.

Mehreres mit wenig Worten
Hätte ich noch vorgebracht,
Und die hohen Reiſ'konſorten
Mir zu gnäd'gen Herrn gemacht.

Jetzo dieſen edlen Seelen
Mich mit dieſem Reimgedicht
Unterthänigſt zu empfehlen,
Halte ich für meine Pflicht.

Badens Stammbaum wachſ' und blühe
Durch Jahrhunderte hinaus!
Vivat, Leopold und Sophie!
Und das ganze Fürſtenhaus!

Auch die hohen Anverwandten
Halte Gott in ſeiner Hut!
Den Miniſtern, Landsgeſandten ꝛc.
Allen, Allen geh es gut!

2.

Ein projectirtes Gedicht

auf die gehoffte Durchreise Sr. Königl. Hoheit, unsers Großherzogs von Baden, durch Zaisenhausen am 20. Mai 1830.

Welch ein Jubel ohne Pausen
Tönt die Straß' von Wertheim her!
Auch durch unser Zaisenhausen
Strömet dieses Wonnemeer.
Unsern Landesherrn zu sehen
Und in seiner Näh' zu stehen,
Der mit Milde nach uns blickt,
Macht das ganze Dorf entzückt.

Auch die Landesmutter zeiget
Sich bei uns mit dem Gemahl.
Alt und Jung ist Ihr geneiget,
Badens ganze Bürgerzahl.
Alles ruft: Es leb', es blühe
Leopold und die Sophie!
Prinzen und Prinzessinen
Soll es ewig wohl ergehn!

Hunderttausend Unterthanen
Sahen schon dieß edle Paar,
Die mit Kränzen und mit Fahnen
Brachten ihre Opfer dar;

Schon durch viele Ehrenbogen
Iſt dieß hohe Paar gezogen,
Mit Muſik und mit Geſang
Nimmt man's täglich in Empfang.

Was bewirkte dieſe Liebe,
Dieſe große Huldigung?
Unſers Landherrns edle Triebe
Zu des Volks Erleichterung.
Straßengeld und Waldrugſünden,
Auch vom Salzpreis ließ Er ſchwinden.
Dieſes wird mit Dank erkannt,
Dieſes iſt das Liebesband.

Baden iſt ein ſchöner Garten,
Der die beſten Früchte zieht,
Tauſend ſind, die ſeiner warten,
Die bewirken, daß er blüht.
Alle dieſe ſtehn und dürſten
Nach dem Beifall ihres Fürſten,
Und der milde Leopold
Spricht: Ich bin euch Allen hold!

3.

An Höchſtdenſelben

bei ſeiner wirklichen Durchreiſe
am 13. Mai 1840.

Willkommen uns auf Deiner Reiſe,
Geliebter, treuer Landesfürſt,
Der Du auf ſo gerührte Weiſe
Heut überall empfangen wirſt.

Verſchmäh auch nicht von Zaiſenhauſen
Die allgemeine Huldigung,
Die Dir mit großem Jubelbrauſen
Wird dargebracht von Alt und Jung.

Wir freun uns, daß mit Deinen Lieben
Du heut geſund bei uns erſcheinſt,
Daß Dich kein Unfall durft betrüben
Und Du's mit uns ſo edel meinſt.

Du führſt als unſer Landesvater
Den mildeſten Regentenſtab.
Dafür ſind wir Gott Dank Erſtatter,
Der Dich zu unſerm Schutz uns gab.

4.

Das ehemalige Zaiſenhäuſer Bad.

Ein Gedicht, welches der hochſeligen Frau Markgräfin Amalie von Baden am 2. Auguſt 1823 gewidmet war, als Hochdieſelbe den Herrn Grafen von Degenfeld beſucht hatte, und in Zaiſenhauſen zweimal umſpannen ließ.

Indeſſen man den Wechſelzug
An Deinen Wagen ſpannt,
Nimm, Gräfin, die mich heute frug,
Dieß Blatt mit milder Hand!

Mit ehrfurchtvoller Schüchternheit
Gab ich Beſcheid; ich ſah
Die höchſte Mütter unſrer Zeit,
Badens Amalia!

Daß Du, von dem die Rede war,
Vom hieſ'gen Schwefelbad,
Daſſelbe nimmer wardſt gewahr,
Iſt Schade, ewig Schad'!

Die alten Pfälzer ſchätzten's hoch,
Denn es war gar zu ſchön;
Gewiß, wir hätten, ſtünd es noch,
Dich oft bei uns geſehn.

Der Adel weit und breit herum
Beſuchte dieſes Bad,
Die Frau von Yxkull gab den Ruhm
Ihm ſtets im hohen Grad.

Bis hoch ins Alter dachte ſie
Der hier genoß'nen Luſt,
Und war der nahen Orte ſich
Mit vieler Huld bewußt.

Eh' ihr die große Stunde kam,
(Sie kam in Stuttgart ihr)
Beſchenkte noch die edle Dam'
Die ganze Gegend hier. *)

Daß nun der Nam' erloſchen iſt
Vom Zaiſenhäuſer Bad,
Daß jetzt der Brunn vergeblich fließt,
Iſt Schade, ewig Schad'!

Wie mancher Kranke lahm und ſiech,
Am ganzen Körper wund,
Der mühſam an der Krücke ſchlich,
Ward wieder hier geſund.

Ein Badhaus auf der alten Stell',
Jetzt da kein Krieg uns ſtört,
Ein neuer Gaſtwirth bei der Quell
Wär' alles Wünſchens werth.

*) Die Almoſenrechnungen von Flehingen, Sickingen, Zaiſenhauſen und Gochsheim gedenken Ihrer mit Ehren.

Käm einer hohen Huldperſon
Doch dieſe Stiftung ein,
Sie hätte tauſend Ruhm davon!
Möcht' es Amalie ſeyn!!

Freudiger Zuſatz
am 16. Auguſt 1832.

Mein frommer Wunſch wird nun erfüllt:
Graf Oberndorf, voll Gnad,
Errichtet, wo der Brunnen quillt,
Anjetzt ein neues Bad.

4.

Bekanntmachung
des
erneuerten Zaiſenhäuſer Bades
im Auguſt 1832.

Geſunde, Kranke, Krumme, G'rade
Kommt her zum Oberndorf'ſchen Bade,
Ehmals das Zaiſenhäuſer Bad!
Legt euch in deſſen Wannen nieder,
Schwemmt und erfriſchet eure Glieder!
Dieß ſagt euch ein Geſundheitsrath.

Es koſtet für den Waſſerheizer
Die Badperſon nur 15 Kreuzer;
Gewiß ein ſehr geringes Geld;
Jedoch dieß nur an ſolchen Tägen
Wo mehrere ſich waſchen mögen
Und man die Heizung unterhält.

Das Waſſer iſt noch ganz daſſelbe,
Wie ehedeſſen, wo Gewölbe
Und bleirne Röhren es gefaßt;
Die Brunnen haben noch die Kräfte
Zur Stärkung eurer Lebensſäfte,
Wie vormals bei ſo manchem Gaſt.

Vier Stübchen, drinn man ſich enthüllet
Und mit dem Naß die Wannen füllet,
Sind hier in dieſem Badgebäu;
Man ſieht ein Unterhaltungszimmer,
Worin ein Marketender immer
Verſehen iſt mit Allerley.

Wenn Viele dieſe Brunnen nützen
Und gern in dieſem Bade ſitzen
Und heilſam finden dieſe Kur;
So wird man in den künft'gen Zeiten
Mit dieſem Baue weiter ſchreiten,
Einſtweilen iſt es Probe nur.

Eppingen, Gochsheim, Kürnbach, Bretten,
Und was von Dörfern und von Städten

Dem neuen Bad noch nahe liegt;
Sie alle ſind ſchön eingeladen,
Hier Kur zu trinken und zu baden
Gewiß, daß ſie der Platz vergnügt.

5.

Das zu hoffende neue Bad

zwiſchen Zaiſenhauſen und Sickingen
am 24. April 1840.

Die gnädige Frau von Langenſtein,
Die Gräfin voller Huld,
Will Stifterin des Bades ſeyn;
Nur kurze Zeit Geduld!

Erſt macht ſie ihr Alt-Sickingen
Vom finſtern Anſehn frei;
Erſt baut ſie in Neu-Sickingen
Sich eine Maierei.

Erſt wird ein Pfarrhaus hergeſtellt,
Das längſt dem Dorfe fehlt;
Erſt wird, was man für nöthig hält,
Ein Pfarrer drein erwählt.

Erst wird die Zier vom Schloß vermehrt,
Dann kommt sie auch ans Bad.
Viel tausend Gulden, wie man hört,
Sind schon dazu parat.

Dann wird der Brunnen wieder neu,
Und sicher frequentirt,
Wenn da ein schönes Badgebäu
Die alte Stelle ziert.

Dann wird die Frau von Langenstein,
Und die Direction,
Sich höchlich dieser Anstalt freun,
Und Ludwigs edler Sohn.

6.

Gefühle

der Bewunderung, Ehrfurcht und Liebe über den thätigen, menschenfreundlichen Greisen, der schon sein fünfzigstes Amtsjahr zurück gelegt,

Herrn Ludwig Koch,

Großherzoglichen Hochwürdigen Dekan der Diöces Gochsheim, und Pfarrer zu Münzesheim.

Empfunden und mit den reinsten Wünschen ausgedrückt von den sämmtlichen Schullehrern des Dekanats am 1. Juli 1816.

Wenn, edler Greis! die dreizehn Lehrer
In Deinem Dekanatsgebiet
Dein Auge jetzt als Ruhestörer
So unerwartet kommen sieht,

So nenne ſie nicht unbeſcheiden,
Sie wollen einen Tag der Freuden
In Münzesheim Dir heute weih'n
Und Deiner Wohlfahrt Zeugen ſeyn.

Daß Du ſchon über fünfzig Jahre
Dem Dienſte des Altares pflegſt,
Daß Du die ſilberweißen Haare
Als eine Ehrenkrone trägſt,
Das rührt uns alle — und wir kommen,
Wie wir ſchon längſt uns vorgenommen,
Vereint mit Ehrfurcht in Dein Haus
Und drücken unſre Wünſche aus.

Ja der, dem dieſes Greiſenalter
Dir zu verleihen wohlgefiel,
Sei noch Dein Stab und Dein Erhalter
Bis zu dem fernſten Lebensziel!
Er laſſe zu dem Glück der Deinen
Die Abendſonn' Dir lieblich ſcheinen,
Und ſpät, wenn Du dein Werk vollbracht,
Geb' Gott Dir eine ſanfte Nacht. —

Welch einen Preis haſt Du errungen
Auf Deiner langen Pilgerbahn!
Von hoher Achtung tief durchdrungen
Sehn wir Dich jetzt bewundernd an,
In vier gewechſelten Gemeinden
Erwarbſt Du dir ein Heer von Freunden,
Das Dich noch heut mit Liebe nennt
Und Deinen hohen Werth erkennt.

Wie oft goß'st Du am Krankenbette
Trost in das bange, wunde Herz;
Wie oft giengst Du zur Grabesstätte
Und linderteſt des Kummers Schmerz!
Wie tauſendmal ließ'st Du dich hören
In Predigten und Kinderlehren
Und das, was Deinem Mund entquoll,
War alles heil- und ſeegenvoll.

Den Sinn auf jene Zahl zu lenken
Die Du getauft und confirmirt,
Der Hunderten noch zu gedenken
Die Du als Prieſter copulirt,
Der Tauſenden, die am Altare
Du ſeit der langen fünfzig Jahre
Mit Jeſu Leib und Blut geſpeiſt,
Genährt mit Chriſti Liebesgeiſt!

Erſtaunen kann es nur erregen,
Wenn unſer Sinn dieß all ermißt,
Noch mehr, wenn wir dazu erwägen,
Daß Du noch immer thätig biſt.
Schon dreiundſiebzig Jahr im Rücken
Zeigſt Du Dich noch in vielen Stücken
So regſam wie ein junger Mann,
Im Kirchenamt und als Dekan.

Wie mancher hielt in Deinen Tagen
Sich einen helfenden Vikar,
Allein Du willſt in ſelbſt noch tragen
Den Dienſt von Kanzel und Altar.

Welch Glück für Dich, daß Deine Augen
Dir unbewaffnet jetzt noch taugen,
Und Deine Hand so stät Dir bleibt,
Daß sie die schönste Schrift noch schreibt.

Wie viele, viele Amtsberichte
Hast Du für unser Wohl gemacht!
Wie oft schon saßest Du bei Lichte
Bis in die tiefe Mitternacht!
Ganz für Dein Dekanat zu leben,
Ist Deine Lust, ist Dein Bestreben.
O wohl der Kirche, wohl dem Staat,
Der viele solche Männer hat!

Verehrung, Dankbarkeit und Liebe
Sey Dir geweiht, Hochwürd'ger Mann!
Für das, was Du aus edlem Triebe
Besonders schon für uns gethan!
Gott lohne Dir's in bessern Welten,
Was wir zu schwach sind zu vergelten
Und segne bis ins zehnte Glied
Das Ludwig Kochische Geblüt!

7.

Trinklied

der vorbemeldten Schullehrer zu Ehren ihres Herrn Dekans Koch.

Einzelne Stimmen:

Steht auf, ihr Brüder! nehmt zur Hand
Das Glas gefüllt mit Wein,
Und singet voller Freuden: hoch
Leb' unser würd'ger Dekan Koch!
Drob wollen wir uns freun!

Alle:

Es lebe hoch, es lebe hoch,
Der würd'ge Greis, Herr Dekan Koch
Deß wollen wir uns freun.

Einzelne Stimmen:

Was er gethan seit fünfzig Jahr'n,
Als Pfarrer und Dekan,
Das lohn Ihm Gott durch Wohlergehn;
Auch seine Lieben soll er sehn,
Auf einer Freudenbahn!

Alle:

Das lohn Ihm ꝛc.

Einzelne Stimmen:

Noch lange ſey Er Leitſtern uns,
Bei unſrer ſchweren Pflicht
Er führ' uns fort mit Vaterhand
In dem was obliegt unſerm Stand!
Wir widerſtreben nicht.

Alle:

Er führ' uns ꝛc.

Einzelne Stimmen:

Stoßt an! und trinkt die Gläſer aus
Aufs Wohl des Dekan Koch!
Und rufet dabei nochmals aus:
Er lebe und ſein ganzes Haus,
Noch lange leb' er hoch!

Alle:

Wir rufen dabei nochmals aus:
Er lebe und ſein ganzes Haus!
Noch lange leb' er hoch!

8.

Das Jubelfeſt

des Herrn Dekans Müller in Eppingen.

Mit ehrerbietiger Theilnahme beſungen von den ſechszehn Schullehrern der Diöces, am 4. Mai 1828.

Erlaube, Mann von hohen Würden,
Daß auch die ſechszehn Lämmerhirten,*)
Die unter Deinem Stabe ſtehn,
Sich mit den Pred'gern dürfen freuen,
Wenn ſie am heut'gen vierten Mainen
Mit Dir Dein Jubelfeſt begehn.

Nicht nur den Hirten unſrer Seelen,
Die durch ihr Wirken ſich empfehlen,
Warſt Du ein milder Herr Dekan;
Auch Deines Sprengels Jugendlehrern
Uns, Deinen herzlichen Verehrern,
Warſt Du mit Liebe zugethan.

Von Tauſenden wirſt Du bewundert,
Daß Du jetzt ſchon ein halb Jahrhundert
Im Dienſte Deines Amtes ſtehſt,
Und daß Du jetzo noch ſo munter,
Als ſchritteſt Du noch nicht Berg unter
Einher in Deiner Würde gehſt.

*) Joh. 19, 15.

Bedaurungswerth iſts nur, daß heute
An Deiner und der Gattin Seite
Nicht alle Deine Kinder ſtehn,
Daß ſie mit tiefgerührten Seelen
Nicht alle hohen Freunde zählen,
Die Deinen Jubeltag erhöh'n.

Drei Söhne und drei Töchter wohnen
Zerſtreut in weitentfernten Zonen,
In Baltimor und in Paris,
Weingarten, Niefern. — Letztre ſehen
Allein nur heut Dein Feſt begehen,
Wozu die Lieb ſie kommen hieß.

Der milde Vater unſers Landes,
Der treue Schützer jeden Standes,
Der Schätzer Deiner Thätigkeit,
Hat Dich erkannt in ſeinem Staate
Als Ehrenglied vom Kirchenrathe
Und Dich durch ſeine Huld erfreut.

Kein Glück ſey Deinem zu vergleichen,
Bis ſpät die Lippen Dir erbleichen,
Und Du den Weg der Väter ziehſt;
Sey lang noch unſer Freund und Rather,
Sey lang noch Deines Hauſes Vater,
Bis einſt der Himmel Dich erkieſt.

9.

Auf mein eigenes Dienſtjubiläum am 11. November 1836, von Herrn Sachs, weiland Pfarrverweſer in Gölshauſen, unter dem Titel:

Der Feſtkönig.

Willſt wiſſen du, mein lieber Chriſt
Wer unſres Feſtes König iſt?
Wem heute gilt von Alt und Jung
Die freudenvolle Huldigung?

Es iſt der Mann, der fünfzig Jahr
Der Jugend Freund und Führer war.
Manch Herz voll Unſchuld ſanft und zart
Hat er dem Himmel aufbewahrt.

Auch manchen Reim hat er gefügt,
Die Kindlein ſingend eingewiegt,
Die Alten oft, im Scherz verſteckt,
Zu ernſter Wahrheit aufgeweckt.

Des Lehrers Würde, Müh und Schmerz
Legt er mit Laune dir ans Herz,
Und lehrt uns, wie mit Sinn und Geiſt
Er ſelber die Kartoffeln ſpeiſt.

Beim Volk ist er zumeist daheim,
In seinem Tone tönt sein Reim;
Nach Volksweise singt und küßt
Und lacht er, wenn er fröhlich ist.

Des Krämermichels derbe Art
Mit der Gemüthlichkeit gepaart,
Des Marktes buntgedrängte Welt
Hat er uns treffend vorgestellt.

Ja, er versteht, wie Salomon
Der Vögel Sang und Redeton:
Welch Lied im Grünen schallt und rauscht
Hat er der Wachtel abgelauscht.

Zum Tempel rief der Glokenklang
Zu Gott sein ernster Lobgesang,
Und manchem Bruder rief ins Grab
Sein Lied den Abschiedsgruß hinab.

Willst wissen nun, mein lieber Christ,
Wer unſ'res Festes König ist?
Ein Ehrenmann! Verbeug dich fein
Vor solchem Dorfschulmeisterlein.

10.

Dem Herrn

Eduard Feſenbeckh,

der von Weihnacht 1825 bis Georgi 1827 Pfarrverweſer in Kürnbach war,

von ſeinen dortigen Freunden übergeben am Tage ſeines Abſchieds den 30. April d. J.

Feſenbeckh! bei Deinem Scheiden
Werden viele Augen naß —
Alle wollen Dich begleiten,
Sieh die große Menſchenmaß'!
Nie war noch die Liebe größer
Gegen einen Pfarrverweſer.
Sieh, ganz Kürnbach iſt gerührt
Weil es ſeinen Freund verliert!

Wenn bei Dir die Glocken klangen,
War im Dorfe keine Ruh',
Alte liefen, Junge ſprangen
Freudenvoll der Kirche zu,
Deine Predigten zu hören;
Deine ſchönen Kinderlehren;
Das, was an dem offnen Grab
Dir der Geiſt zu reden gab.

Nimm, Du treuer Seelenhirte,
Unſern Herzensdank dafür,
Ja, für Alles, was uns rührte
Was uns wohlgefiel von Dir;
Nimm ihn für die holden Reden
In dem Umgang gegen Jeden;
Nimm ihn für die Freundlichkeit,
Die den Kindern Du geweiht!

Nie wird Kürnbach es vergeſſen,
Daß im ſechsundzwanz'ger Jahr
Es den Feſenbeckh beſeſſen,
Und wie allbeliebt er war.
Alle, die Du copulirteſt
Alle, die Du confirmirteſt,
Alle, die Du haſt getauft.
Deren Herz iſt Dir erkauft.

Daß wir ſo um Dich gebeten,
Daß wir unſer Pred'geramt
Dir ſo gern vergönnet hätten,
Weil Dein Nam' von Kürnbach ſtammt,
Wo Dein Vater ward erzogen,
Wo Dir alles iſt gewogen,
Wird man uns jetzt gern verzeih'n
Und uns d'rob nicht unhold ſeyn.

Freudenlos wär unſer Leben,
Hätt' man uns, an Deiner Statt,
Keinen Prediger gegeben
Der auch unſre Liebe hat.

Seine ſchöne Anſtandspredigt
Hat zum Ausſpruch uns genöthigt:
Feſenbeckh war unſre Luſt;
Frank ſpricht auch aus freier Bruſt.

Wir verehren die Geſetze
Eines weiſen Kirchenraths
Dieſer gibt die beſſern Plätze
Ältern Dienern unſers Staats
Und ertheilet dann den Jüngern
Wohlbedächtlich die geringern.
Feſenbeckh auch Du gewinnſt
Sicher bald auch einen Dienſt.

Laſſe Dir zum Angedenken
Einen Silberbecher weihn;
Dich nach Würden zu beſchenken,
Sollte er von Golde ſeyn.
Wenn an Deinen Ehrentagen
Guter Wein wird aufgetragen
Füll' ihn an, und trinke draus
Trink auf unſer Wohl ihn aus!

Tauſend Glück und tauſend Segen
Wünſchen Deine Freunde Dir
Zu den künft'gen Lebenswegen,
Jetzo, da Du gehſt von hier.
Laſſe Dir die warmen Hände
Herzlich drücken noch am Ende
Und — die Augen thränenvoll —
Liebend ſagen: Lebe wohl!

11.

Dankadreſſe

an den Großh. Bad. Landſtand im Jahr 1819, von einer großen Anzahl Schullehrer.

Hochangeſeh'ner Landesſtand!
Verehrte weiſe Männer!
Von unſerm ganzen Vaterland
Von allen Zweigen Kenner!
Ihr Plan und Ihre Wirkſamkeit
Für Badens Wohl wird weit und breit
Wo deutſche Ströme fließen
Verehrt und lobgeprieſen.

Wo's fehlt, wo was zu beſſern iſt,
Das bleibt nicht ungeſehen —
Heil uns, daß auch auf Ihrer Liſt'
Die armen Lehrer ſtehen!
Sie haben uns ins Herz geblickt,
Sie wiſſen, was den Schulſtand drückt
Und was ihm heilſam wäre,
Zwei Dinge: Brod und Ehre!

Ja, dieß und eine Wittwenkaſſ'
Zum Troſt für unſre Frauen,
Wenn ſie zu frühe todtesblaß,
Uns in dem Sarge ſchauen.
Dann ſtünde weiter uns nichts an
Als noch ein ſchöner Schulenplan
Für alle Confeſſionen
Die in dem Lande wohnen.

Käm in Erfüllung dieſe Bitt'
Und unſers Herzens Meinung,
So wäre dieß ein großer Schritt
Zur einſt'gen Glaubensein'ung.
Wir Unterzeichnete am End',
Die nur der Katechismus trennt,
Sind alle heut ſchon Brüder,
Vereint als Lehrſtandsglieder.

Dank, inn'gen Herzensdank für das,
Was ſchon bereits geſchehen,
Und daß wir ohne Ferneglas
Jetzt Hilfe kommen ſehen!
Hoch leben alle Landſchaftsherrn!
Beſonders hoch Herr Doktor Kern,
Der uns zuerſt bedachte
Und in die Sitzung brachte.

12.

Ertel und Schwarz.

Die zween edle Bewirker des ſchönen Schulhauſes in Zaiſenhauſen.

„Da ſehn Sie, was der Sauter ſchrieb
Dem hieſ'gen Ortsvorſtande!
Sein Schulhausbauplan iſt mir lieb,
Mehr als der ſchon bekannte.“
So ſprach Herr Schwarz zum holden Amt
Und ſchnell ward dieſes angeflammt,
Die Sache zu bedingen
Und ſie ins Werk zu bringen.

Wo iſt der Bürger Heinzmann Schmied?
Holt gleich ihn auf der Stelle!
Sein Haus zu kaufen, wie man ſieht,
Iſt gut auf alle Fälle;
Zum Schulhaus taugt es ungemein,
Nicht wahr, ihr Herrn, ihr ſtimmt mit ein?
Holt, holt nur den Verkäufer!
Wer iſt der ſchnellſte Läufer?

Da Niemand weiß, wo Heinzmann iſt
Und Niemand ihn will holen,
Schont Sauter ſelbſten, wie ihr wißt,
Nicht ſeiner Füße Sohlen;

Er ſpringt hinaus ins Erndtefeld,
Das ganz mit Leuten iſt beſtellt,
Wo er den Heinzmann findet,
Indem er Garben bindet.

Er bringt ihn heim mit vielem Schweiß,
Der beiden iſt entfloſſen,
Und ſchnell ward, wie der Ort es weiß,
Der Hauskauf abgeſchloſſen;
Dabei war's ganze Ortsgericht
Nur jeder Deputirte nicht,
Und Einer — doch wir ſchweigen —
Und wollen ihn nicht beugen.

Wie dieſer auch gewonnen ward
Den Kauf zu unterſchreiben,
Und jetzt auf keine weit're Art
Ihn mehr zu hintertreiben,
Das iſt dem ganzen Ort bekannt;
Er iſt jetzt nimmer drob entbrannt
Und ſpricht auch heut wie Alle
Daß ihm dieß Haus gefalle.

Es iſt ein heller ſchöner Bau,
Ein Staat für unſern Flecken,
Dem Reiſenden ſteht er zur Schau,
Reſpect ihm zu erwecken.
Da er auch, wie man hat verlangt,
Mit einem grünen Anſtrich prangt,
So iſt in manchen Reichen
Ihm keiner zu vergleichen.

Den beiden edlen Männern Dank
Für ihr so schönes Walten!
Mein warmer dichtrischer Gesang
Soll ihren Ruhm erhalten
So lange man dieß Haus beschaut;
Denn nicht so schön hätt' man's erbaut,
Wenn nicht auf mein Verlangen
Sie wären eingegangen.

12.

Die Entstehung der neuen Kirche in Zaisenhausen.

So wie beim Schulhaus, so auch ward
Beim Kirchenbau gestritten,
Da gab es großen Widerpart
Kein Einwurf ward gelitten:
„Die alte Kirche flicken wir,
Wir brauchen keine neue hier,
Die würde uns verschlingen
Und uns in Schulden bringen.“

Die dieses sagten, wurden Herr,
Es kam zum Accordiren,
Werkmeister Link, als Steigerer,
Erhielt das Reparirem.

Dieß that dem Dichter gar zu weh,
Daß eine ſolche kräftige
Gemeinde noch will knicken
Und ihre Kirche flicken.

Er ſtellte ſeinem Herrn Paſtor
(Geheim doch und im Stillen)
Die unbedachte Anſtalt vor,
Die man nicht ſollt' erfüllen:
„Gehn Sie bis nächſten Sonntag früh
Zur Kirche, und dann fahren Sie
Nach Bruchſal zu dem Großen,*)
Das Flickwerk umzuſtoßen.“

„Den Nachmittägigen Gottesdienſt
Will ich allein verſehen,
Das, was von Ihnen wird gewünſcht,
Wird ſicherlich geſchehen;
Herr Schwarz iſt gar ein guter Mann,
(Nur Sonntags treffen Sie ihn an)
Er wird auf Ihr Berichten
Gewiß den Plan zernichten.“

Geſagt, gethan — Herr Pfarrer fuhr
Mit ſeinem Herrn Vogt Schühle
Nach Bruchſal ſchon um halb neun Uhr,
Und kam ſehr bald zum Ziele.

---

*) Herr Baumeiſter Schwarz.

Sie brachten bei dem edlen Mann
Jetzt beide ihr Verlangen an,
Und hörten mit Vergnügen
Ihr Wort erfüllt zu kriegen.

Auf das, was er hat proponirt,
Ward von der Staatsregierung
Die neue Kirche dekretirt,
Und kam jetzt zur Vollführung.
Kein Ortsglied protestirte mehr,
Der Obrigkeit gab man Gehör,
Und jetzt macht dieß Gebäude
Den Bürgern Ehr und Freude.

Nur Schade, daß noch vor dem Bau
Herr Pfarrer Hamel krankte,
Und er nicht mehr zur vollen Schau
Der neuen Kirch gelangte;
Auch Sauter, dieser alte Mann,
Der seine Pflicht dabei gethan,
Muß jetzt, dem Ort entrissen,
Die schöne Kirche missen.

Die Schickungen sind wunderbar —
Das Glücksrad dreht sich immer,
Wer heute an dem Ruder war,
Ist morgen schon es nimmer;
Jedoch, was Gottes Vorsicht thut,
Ist alles recht, ist alles gut;
Mit diesem festen Glauben
Kann nichts den Muth uns rauben.

13.

Das Melanchthonsfeſt in Bretten

den 25. Junius 1830.

Melanchthon, Luthers rechte Hand,
Der vor dreihundert Jahren
Den Kampf mit jenen Herrn beſtand,
Die dort in Augsburg waren;

Der Edle, der aus Bretten war,
Und trefflich hat gelebret,
Ward heut von einer großen Schaar
Dahier mit Glanz verehret.

Das Feſt, das ihm die Geiſtlichkeit
Aus Würtemberg gegeben,
Ward ihm aus reinem Dank geweiht
Für ſein ſo edles Streben.

Zu ſchätzen, was der Stadt geſchah,
Sind alle Herrn aus Bretten
Mit Luſt und Freude, wie man ſah
Der Feier beigetreten.

Sie ſtanden vor Melanchthons Haus
Mit ehrfurchtsvollen Blicken;
Die frohe Stadt ließ es voraus
Mit Blumenkränzen ſchmücken.

Von da iſt man in einem Zug
Hin in die Kirch gegangen,
Wo, während man die Orgel ſchlug,
Die Lehrer herrlich ſangen.

Nun ließen zwei Dekane ſich
In ſchönen Reden hören,
Warum ſie heut ſo feierlich
Den Mann aus Bretten ehren.

Vom Gotteshauſe gieng der Zug
Fort in die Poſt zum Mahle,
Wo man viel Guts zur Tafel trug
In einem großen Saale.

Jetzt als der Mund der Gäſte ſchwieg,
Beſchäftigt nur mit Zehren,
Ließ ſich die ſchöne Stadtmuſik
Im Nebenſaale hören.

Als alle Gäſte waren ſatt
Vom Löffeln, Gabeln, Tunken,
Ward auf Melanchthons Vaterſtadt
Ein Lebehoch getrunken.

Ein Lebehoch dem Fürſtenpaar
In Würtemberg und Baden,
Bei denen Kirche und Altar
Aufs Beſte ſind berathen.

Ein Lebehoch der Brüderſchaft
Die heute ward geſtiftet
Mit Herzensworten voller Kraft,
Indeß der Wein gedüftet.

Ein Lebehoch dem Herrn der Poſt,
Bei dem ſie herrlich ſpeiſten,
Worauf ſie dann nach Süd und Oſt
Spät in die Heimath reiſten.

Das war ein wonniger Genuß,
Ein Ehrenfeſt ganz gleißig,
Am fünfundzwanzigſten Junius
Jahrs Achtzehnhundert dreißig.

14.

Der 15. Dezember 1835.

An Herrn Bezirksförſter Eichrodt in Bretten.

Herr Forſtbezirks-Inſpector!
Der Zaiſenhäuſer Rector
Iſt heuer wieder ſtolz
Auf ſein Beſoldungsholz.

Daß man ihn ſchön bedachte,
Und wieder gut es machte,
Was fernd ihm iſt geſcheh'n,
Muß er mit Dank geſteh'n.

Hoch ſoll beim Saft der Reben
Das Oberforſtamt leben!
Auch lebe noch dabei
Hoch die Bezirksforſtei!

Dem der bald ſiebzig zählet
Und dem ein Jahr nur fehlet
Zu fünfzig in dem Dienſt
Iſt Eichrodts Huld Gewinnſt.

15.

Das im März 1834 geſtiftete Caſſino oder Kränzchen in Kürnbach.

Im Gaſthaus zur Sonne,
Vorm Kürnbacher Thor,
Iſt jetzt eine Wonne,
Wie nie noch zuvor.

Die Mittwoch ſind alle
Zu Kränzchen geweiht;
Nur nicht in dem Falle
Wenns träuft oder ſchneit.

Herr Ludwig von Göler,
Der junge Gemahl,
War hier der Erwähler,
Von dieſem Lokal.

Des Edlen zwei Brüder
Erſcheinen dabei;
Ein Kleeblatt ganz bieder
Voll Liebe und Treu.

Die ab'lichen Frauen,
Und and're von Stand,
Sind auch hier zu ſchauen,
Im ſchönen Gewand.

Paſtoren und Lehrer,
Sind bei dem Verein,
Sonſt ehrbare Zehrer
Noch finden ſich ein.

Sie plaudern alleine
Im Nebengemach,
(Bei wohlfeilem Weine)
Von jeglichem Fach.

Sie leſen die Zeitung,
Das Pflennigmag'zin,
Und das von Bedeutung,
Ergözt ihren Sinn.

In allerhand Sachen
Wird Witz eingeſtreut;
Mit Scherzen und Lachen
Verkürzt man die Zeit.

Man ließt da die Reimen
Vom Sonnenwirth Schaf
Und — wer ließ ſich's träumen? —
Sie klingen recht braw.

Mit lächlender Miene
Und Aeuglein voll Glanz
Hört seine Kath'rine,
Das Lob ihres Manns.

Sie füllt jetzt die Gläser,
Die schon sind geleert,
Und bringt jedem Esser,
Das, was er begehrt.

Käs, Butter und Schinken,
Brod, Kuchen und Weck
(Man darf ihr nur winken)
Sind gleich bei der Heck.

Nichts fehlt dem Cassino;
Man hat, was man braucht;
Geschnupft wird Marino,
Und Enaster geraucht.

Doch bleibet verdrungen
Das Kartengemisch;
Nur plaudernde Zungen
Umgeben den Tisch.

Da hinter den Stühlen
Ein Pantalon steht,
So wird durch sein Spielen
Die Lust noch erhöht.

Die Gäſte vereinen —
Trotz Titel und Rang —
Sich oft — wer ſoll's meinen? —
Zum frohen Geſang.

So wird in der Sonne
Zu Kürnbach die Zeit
Des Mittwochs der Wonne
Der Freundſchaft geweiht.

Wer Freuden mißgönnet
Dem munteren Chor,
Das hier wird benennet,
Iſt ſicher ein Thor.

Genießen des Lebens
Iſt göttlicher Will';
Gott ſchuf nicht vergebens
Der Freuden ſo viel.

Wer weiß, wann uns Wandler
Umſchließet die Gruft?
Wer weiß, wann das Schickſal
Von hinnen uns ruft?

Und ruft es uns morgen,
So laſſet uns heut
Noch ſchlürfen die Neige,
Der köſtlichen Zeit.

16.

Die Schüler in Kürnbach

nach der Geneſung ihres Lehrers
am 22. Dezember 1829.

Theurer Bader! Sei willkommen!
Sei uns tauſendmal gegrüßt!
Daß Du, der Gefahr entnommen,
Wieder unſer Lehrer biſt.
Dein erneuertes Erſcheinen,
Und Dein Freudenthränenweinen,
Hat uns Alle ſehr gerührt,
Und zum Preis des Herrn geführt.

Schon ſeit ſieben langen Wochen
Sahen keine Schüler Dich.
Bänglich ward von Dir geſprochen,
Deine Krankheit mehre ſich.
Doch, Gott Lob! Du warſt gerettet
Nimmer an das Bett gekettet,
Gehſt Du wieder ein und aus
Und beſorgſt Dein Amt und Haus.

Deine theure Karoline,
Deine treue Pflegerin,
Sah mit einer Trauermiene
Öfters auf Dein Lager hin;

Ängſtlich ſeufzten Deine Kinder,
Weil Du lang nicht wardſt geſünder;
Jetzt iſt ihre Bitt' erhört
Und Geneſung Dir beſcheert.

Nimm zum Zeichen unſrer Freude,
Daß Dir Gott Geſundheit gab,
Von uns Schülern dieſe beide
Dir gewählten Stücke ab;
Laß ſie Dir umſonſt nicht blinken
Brauche eins zum Kaffeetrinken
Eins zu Deinem guten Wein
Und Gott gebe Segen drein.

17.

Einladung

zur Orgeleinweihung in Kürnbach
am 11. November 1838.

Overmann von Heidelberg
Hat ein neues Orgelwerk
Hier in Kürnbach aufgeſtellt,
Welches Jedermann gefällt.

's iſt ein wahres Meiſterſtück!
Herrlich fällt es in den Blick,
Herrlich fällt es in das Ohr,
Trägt man drauf was Schönes vor.

Wer ein prächt'ges Orgelſpiel
Nächſten Sonntag hören will,
Komme Vormittags hieher
Und ergötze ſein Gehör.

Männer, die man hat beſtellt
Und die man für Meiſter hält,
Machen da die Orgelprob
Dem Herrn Overmann zum Lob.

So mit aller Fei'rlichkeit
Wird die Orgel eingeweiht
Zur Begleitung des Geſangs
Und zum Reiz des Kirchenzangs.

Nach der Kirch gibt der Senat
Dem Herrn Overmann zum Staat
Und den Prüfern zum Präſent
Ein ergötzlichs Traktament.

Wer will Tiſchgenoſſe ſeyn
Stell ſich in der Sonne ein;
Dreißig Kreuzer die Perſon
Kommt man leidentlich davon.

Um der Gäſte Unterſchrift,
Daß er ſeinen Aufwand trifft
Und die Köchin ſich nicht irrt
Bittet

Schaaf, der Sonnenwirth.

18.

Abgenöthigtes Gedicht
von meinem Herrn Unterlehrer Stern.

Kreuz, Himmel, Stern!
Verzeihung, meine Herrn!
Ich fluche nicht, ich nenne nur
Drei Männer aus der Lit'ratur.

Kreuz war einst ein Poet,
Der noch im Ruhme steht;
Er dichtete zu seiner Zeit
Sehr viel mit wahrer Lieblichkeit.

Der Himmel wurde groß
Als Flügelvirtuos;
Die Stücke, die er aufgesetzt,
Die haben Tausende ergötzt.

Stern ist ein Theolog
Und großer Pädagog;
Er leitet jetzt den Lehrerstand
In unserm ganzen Vaterland.

Mein Dossenheimer Stern
Ist auch vom Ruhm nicht fern,
Wenn er so fortfährt wie bisher,
Im Wandel so wie in der Lehr.

Wenn er die Falschheit scheucht
Und nicht im Finstern schleicht,
Und stets gefällig sich erzeigt,
Dann bleib ich immer ihm geneigt.

Ein Vers noch zum Beschluß:
In einer guten Nuß
Ist auch ein guter Kern —
Kreuz, Himmel, Stern.

19.

Bewillkommung

eines

neuen Herrn Verwalters in Maulbronn.

Für meinen Freund Brenner, im Januar 1805.

Der neue Herr Verwalter kommt —
Herein! du edler Mann!
Du bist uns Allen lieb und werth,
Wir haben Deinen Ruhm gehört,
Und schau'n Dich freundlich an.

Felleisen, daß Dein Bietigheim
Mit Schmerzen Dich verlor,
Das wissen wir, und freu'n uns sehr,
Dank unserm besten Fürsten, der
Für Maulbronn Dich erkor.

Gerechtigkeit und Menſchenlieb'
Iſt Deines Namens Preis.
Heil Dir, geliebter, edler Mann
Von dem man ſo viel hoffen kann
Und ſo viel Gutes weiß.

Heil Deinen Kindern, Deiner Frau
Mit ihrem ſanften Blick!
Im ganzen Kloſter iſt kein Stand
Er bietet liebreich Euch die Hand
Und wünſcht Euch tauſend Glück.

Verwalter! daß man Dein ſich freut
O gönne es uns doch!
Im Kloſter wie beim Kloſterwirth
Ruft Alles heut wie inſpirirt:
Felleiſen lebe hoch!!

20.

Der 18. Oktober 1813.

Tag — o ſchreibt ihn mit Zinnober,
Nein mit Gold, in's Buch der Zeit!—
Acht und Zehnter im Oktober
Du biſt Deutſchlands Herrlichkeit.

Nicht von Fürſten aufgefordert,
Nein, aus freiem Willen lodert
Weit und breit im Feuerlauf
Unſer heißer Dank dir auf.

Welcher Kampf auf deinen Auen
Leipzig! Welche Völkerwuth!
Hunderttauſende — o Grauen! —
Lagen ſchon in ihrem Blut;
Noch errang es nicht den Frieden —
Endlich ward der Sieg entſchieden
Und für uns! — o kniet hin!
Sehet! Drei Monarchen knie'n!

Tag des Danks, der Freudenthränen
Großer, deutſcher Siegestag!
Wo nach tauſend Jammerſcenen
Unſer großer Feind erlag,
Wo wir deſſen Joch zerſchlugen
Das wir fünfzehn Jahre trugen,
Tauſendfache Herzensluſt
Strömeſt Du in unſ're Bruſt!

Einzig in der Weltgeſchichte
Wirſt du lange, lange ſtehn;
Deine ſegenvolle Früchte
Werden Enkels Enkel ſeh'n.

Einzig wirst du auch begangen
Sieh! auf tausend Bergen prangen
Hohe Ehrenfeuer dir,
Angefacht von Dankbegier.

Welche schöne Telegraphen,
Von der Elbe bis zum Rhein!
Aufruf tausend deutscher Braven:
Allgemein heut froh zu seyn.
Welche schöne Feuersäulen,
Dran wir uns mit Lust verweilen
Nie in Süd und Nord und West
War ein solches Abendfest.

Könnten wir in Luftballonen
Uns doch meilenweit erhöhn,
Und aus diesen Regionen
Die Beleuchtung Deutschlands sehn!
O wie würden wir erstaunen
Und uns in die Ohren raunen:
Groß ist diese Jubelnacht!
Groß die Fei'r der Leipz'ger Schlacht

21.

Die entzückte Gemeinde Flehingen

über die erſte Vermählung und den hohen Regierungsantritt ihres Herrn Grafen Maximilian von Wolf Metternich zur Gracht, den 16. Mai 1796.

Vivat! Vivat! hoher Neuvermählter,
Unſer beſter theuerſter Regent!
Du vom Himmel uns zum Heil Erwählter,
Segen Dir und Deinem Regiment!

Heil und Segen Deiner theuren Liebe,
Die der Himmel Dir zur Wonne ſchuf!
Flehingen von ſeiner Pflicht getrieben,
Wünſcht Euch Glück mit lautem Jubelruf.

Du, der letzte Sprößling Deiner Ahnen,
Der uns jetzt als unſer Graf beglückt,
Sähest Du doch hier die Unterthanen,
Wie ihr neuer Herr ſie ſo entzückt.

Im Gefühl der ſüßen Himmelswonne
Ruft der alte Bürger andern zu:
„Brüder! jetzt geht eine neue Sonne
Auf im Dorf und bringt uns Glück und Ruh.“

Einen Grafen hat uns Gott beſchieden
Deſſen edles Herz, ſo wie man hört,
Nur geſtimmt iſt zu dem lieben Frieden
Und das Wohl des Bürgers gern vermehrt.

Jetzt — O freuet euch der künft'gen Zeiten,
Eures beſten Maximilian! —
Jene alte leid'ge Zwiſtigkeiten
Werden ſicher bald jetzt abgethan.

Bald — o welche tröſtliche Gedanken! —
Nähern jene goldne Tage ſich,
Wo wir uns nicht mehr um Rechte zanken,
Ausgeſöhnt durch gütlichen Verglich."

So beleben ſich die guten Greiſen,
Wenn ſie Abends bei dem Nachbarn ſtehn
Und die Jungen zu den alten Weiſen
Sprechen Amen! Ja es wird geſchehn.

Unſer Graf wird uns jetzt bald beſuchen,
Dann gewiß legt ſich der Brauſewind.
O wie wollen wir der Zwietracht fluchen,
Wenn wir frei von dieſem Uebel ſind.

Nur ein Wort in Mäßigung geſprochen
Fruchtet beim Herrn Grafen dann gewiß
Mehr, als wenn das Schiedsamt tauſend Wochen
Fort noch wühlt im hohen Aktenriß.

So ermuntern sich die jungen Bürger
Und wir hoffen, Graf! daß Du auch bald
Den Prozeß, den Unterthanenwürger,
Drängen hilfst aus seinem Aufenthalt.

Ja wir hoffen, Graf, daß Du nicht minder
Als der beste Herr Dich uns erzeigst,
Daß Du, wie ein Vater seine Kinder,
Uns regierst und stets Dein Ohr uns neigst.

Wenn die Feinde nimmer weiter brechen,
Deren Wuth uns leider noch bedräut,
Mildereichster Graf! o dann versprechen
Wir bei Dir uns eine gold'ne Zeit.

Ach, es wird doch der gerechte Himmel
Auch einmal dem Aufruhr Einhalt thun,
Daß wir können, frei vom Schreckgetümmel
Wieder froh in unsern Hütten ruhn.

Höre jetzt, o Graf! Du Deiner hohen
Edlen Eltern stets gewes'ne Lust,
Höre noch den Wunsch von Deinem frohen
Flehingen aus dessen treuer Brust:

Gottes Güte kröne Dich mit Segen,
Schenke Dir der Liebespfänder viel,
Und auf lauter sanften Blumenwegen
Bring er Dich zum fernsten Lebensziel.

Deine Schöne, Theuerſte begleite
Dich mit Luſt durch dieſes Erdenthal;
Sie ſey immer Deiner Augen Waide,
Du ihr liebſter, herzigſter Gemahl.

Bringe, Graf, Du Zierde Deiner Ahnen,
Bringe doch nach Flehingen ſie bald;
Glaube, daß das Herz der Unterthanen
Eurer Ankunft heiß entgegen wallt.

Komme, Vater! thu es nicht verſchieben,
Stelle Dich bei Deinen Kindern ein;
Sehe, wie ſie Dich in Ehrfurcht lieben,
Wie ſie wünſchen Deiner werth zu ſeyn.

22.

Jubel der Gemeinde Flehingen

über den unverhofften Beſuch ihres Herrn Grafen, am 7. Auguſt 1804.

Sehen wir, Dich lang Erſehnten
Sehen wir Dich nun einmal?
Sey gegrüßt von Deinen Bürgern!
Sey willkommen tauſendmal!

Du mit Deinem ganzen Stamme,
Hohes, edles Grafenhaus!
Flehingen ruft voll Entzücken
Euch ein lautes Vivat! aus.

Welcher Jubel in dem Flecken!
Alt und Junge jauchzen wir:
Nein, Er hat uns nicht vergessen,
Unser, unser Graf ist hier!

Unser Graf und seine Lieben
— Bürger machts der Gegend kund! —
Alle, trotz der weiten Reise,
Kamen fröhlich und gesund.

Vivat! Hoch und lange lebe
Unser Graf Max Metternich!
Lang in seinem edlen Hause
Finde hohe Wohlfahrt sich!

O des herrlichen Besuches!
Welches Glück für unser Ort!
Graf! nein, ohne uns zu segnen
Gehst Du nicht mehr von uns fort.

Es getröstet Dein, o Theurer!
Hier sich jeder Unterthan.
Nimm dieß Opfer unsrer Herzen
Nimm es doch in Gnaden an.

23.

Ibrahim
der edle Fürſt.

am 9. Oktober 1824.

In Schirwan, einem ſchönen Lande
In Perſien,
War Glück und Heil in jedem Stande
Sehr lang zu ſeh'n;

Denn Ibrahim war ſeinem Volke
Dort gar zu lieb;
Auf einmal macht ihm eine Wolke
Den Himmel trüb.

Ein Feindesheer, das raubt und ſchlachtet
Zieht ſtolz heran;
Wer Schirwan zu beſitzen trachtet
Iſt Tamerlan.

In dieſer Noth, Osman mein Lieber,
Mein General,
Schatzmeiſter Usbeck, denkt darüber!
Was iſt die Wahl?

Krieg, ſagt der Erſte. Alle dürſten
Nach Feindesblut.
Nein, ſagt der Andre, unſerm Fürſten
Iſt Fliehen gut.

Ihr Treuen, was ihr vorgeſchlagen
Iſt Beides ſchlimm,
Ein andres Mittel will ich wagen
Spricht Ibrahim.

Er bringt dem Feind neun ſchöne Pferde
Die s'Aug entzückt,
Neun Leoparde, groß an Werthe
Mit Gold geſchmückt.

Neun Zelte von der ſchönſten Seide
Mit Luſt zu ſehn,
Neun Teppiche zur Augenweide
Aus Indien.

Neun gold'ne Schiffe in den Hafen
(O Tamerlan!)
Zuletzt noch acht der ſchönſten Sklaven
Dem böſen Mann.

Nur achte ſind mir zugewieſen?
Brüllt ſeine Stimm'
Der neunte (Sieh mich Dir zu Füßen)!
Iſt Ibrahim.

Ich wähle gern Dich zu verſöhnen
Den Sklavenſtand,
Verſchone nur, ich fleh' mit Thränen,
Mein Volk und Land!

Nein, nein Du ſollſt nicht Sklave werden,
Spricht Tamerlan,
Die ſchönſte That auf dieſer Erden
Haſt Du gethan.

Zieh wieder hin zu Deinen Treuen!
Du wirſt beweint;
Zieh hin, ſie weiter zu erfreuen
Und ſey mein Freund.

24.

Der Brand in Kürnbach

am 13. September 1827.

Kürnbach — dieſer Marktfleck zweier Staaten,
Abgetheilt an Heſſen und an Baden —
Wurde neulich ſchrecklich heimgeſucht;
Nebſt drei Häuſern fraß ein wüthend Feuer
Noch ſechs Bürgern jedem eine Scheuer
Voll von Heu und ſiebzehn Bürger Frucht.

Welch ein Jammer! Welch ein Händeringen
Gab es da! — die Habe fort zu bringen
Sprangen Hundert ihren Brüdern zu;
Aber wenig, wenig konnt' man retten,
Früchte, Schreinwerk, Kleider, Weißzeug, Betten,
Waren weg beinah in einem Nu.

Kaum, daß man das Vieh noch ledig machte,
Als schon brennend jeder Balken krachte
Und sonst keine Rettung möglich war;
Die Gebäude, allzu nah beisammen,
Standen plötzlich alle in den Flammen
Und der ganze Ort war in Gefahr.

Wären nicht die Grenzer beigesprungen,
Weiter wär die Wuth der Brunst gedrungen
Und vielleicht der halbe Ort verheert;
Durch die Macht der vielen Feuerspritzen
Und durch Männer, die Verstand besitzen,
Ward dem weiten Umgriff abgewehrt.

Mancher Brave wäre hier zu nennen,
Der bei diesem fürchterlichen Brennen
Sich um Kürnbach sehr verdient gemacht;
Männer, die die Löscher dirigirten,
Sie zum Wasser und zum Feuer führten
Und den Eifer Aller angefacht.

Ihre Namen will man jetzt nicht melden; —
Gott wird jedem Biedermann vergelten,
Der bei dieſem Brande thätig war;
Wird gewiß die vielen Dienſte lohnen.
So der Mannsleut, ſo der Weibsperſonen,
Kurz, der ganzen hieſ'gen Löſcherſchaar.

Solch ein Unglück hat in hundert Jahren
Das betrübte Kürnbach nicht erfahren,
Als ihm eins durch dieſes Feu'r geſcheh'n,
Und zum Unheil traf es lauter Heſſen,
Die zuvor in Ruhe ſind geſeſſen
Und jetzt fern von Landesnachbarn ſteh'n.

Doch — den Dichter würde es beſchimpfen,
Wenn Er allzufern das Heſſiſch Wimpfen,
Und von daher keine Hülfe ſäh',
Dieſe Stadt hat viele edle Herzen,
Die gewiß der armen Brüder Schmerzen
Lindern, wie die Freunde in der Näh.

Und ein Darmſtadt, dem ſo edle Thaten
Schon durch ſeine Blätter ſind gerathen,
Die man mit Bewund'rung hört und lieſt
Wird gewiß auch literariſch bitten
Für die Brüder, die ſo Noth gelitten,
Die ſo viel Vermögen eingebüßt.

Kürnbach iſt bereits den Abgebrannten
Mitleidsvoll' mit Gaben beigeſtanden:
Geld und Frucht, und Stroh und Heu fürs Vieh
Steu'rte es. — Auch iſt aus ein'gen Orten
Ihnen ein Geſchenk zu Theil geworden,
Welches Ihnen etwas Troſt verlieh.

Nur die Sorge: wie wirds weiter gehen
Bis die neun Gebäude wieder ſtehen?
Preßt die Unglücksmänner wie ein Stein:
Kürnbachs Bürger bauen ſchwer, — ſie haben
Nicht wie andrer Orten Bauholzgaben,
Dieſe Nothdurft kommt ſie theu'r hinein.

Was den Armen aus der Feuerkaſſe
Wird bezahlt, iſt eine kleine Maſſe
Und reicht nicht zum friſchen Bauen hin,
Jeder muß mit Schulden ſich beladen,
Wenn nicht gute Menſchen ihren Schaden
Tragen helfen, und die Börſen zieh'n.

Möchte doch der Dichter Viele rühren,
Daß ſie den Verbrannten was ſpendiren,
Die der Kummer drücket Tag und Nacht!
Möchts durch dieſe Verſe ihm gelingen,
Daß die Leſer gern ein Opfer bringen,
Dann wär' auch ſein Scherflein dargebracht.

Bau- und Bunftſprüche.

1.

Zimmerſpruch

auf der Papiermühle zu Flehingen

am 1. Oktober 1808.

Triumph! Es iſt geſcheh'n! das Bauwerk iſt vollendet! —
Ihr vielen Köpfe hier, die ihr mich ſchier verblendet,
Gönnt, wenn ich bitten darf, mir ein geneigtes Ohr!
Ich bringe meinen Spruch jetzt auf dem Giebel vor.

Triumph! Wir haben hier mit ſchwerem Holz geſtritten,
Und Mancher hat von uns ein wenig Noth gelitten;
Doch ſind ſie nun bekämpft, die Balken, Pfoſten, Bieg;
Gewonnen haben wir's, errungen iſt der Sieg!

Am meiſten machten uns die Pfätten hier zu ſchaffen;
Doch mußten ſie herauf, doch ſiegten unſ're Waffen.
Gefangen ſtehen hier viel hundert Stücke Holz —
Dieß, dieß that unſer Arm! Aufſchläger werdet ſtolz!

Doch, nein! wir wollen Gott allein die Ehre geben —
Der gab uns Muth und Kraft, der half uns tragen, heben
Denn, wenn der Herr nicht hilft, iſt alle unſ're Kunſt —
Und alle unſ're Müh', wie David ſagt, umſonſt.

Ihm nur, iſt unſre Pflicht, jetzt Dank und Preis zu bringen,
Daß Er dieß große Werk ſo herrlich ließ gelingen,
Zwar nahm das plumpe Holz uns bisher viele Kraft;
Doch Keiner iſt verletzt und Keiner weggerafft.

Wie gut iſt's, wenn es heißt, daß man ſich wohl befinde
Und nichts zu klagen hab'! Heh, Du mit deiner Flinte,
Thu' einen Freudenſchuß! Und Du mit deinem Weine,
Ein Glas mir eingeſchenkt! Es muß getrunken ſeyn.

Vivat! Es leben hoch, die Herrn von Gottes Gnaden,
Es leb' Carl Friedrich, der Großherzog von Baden,
Es lebe ſtets beglückt ſein ganzes hohes Haus!
Hellauf, ihr Muſici! Ich trinke fröhlich aus. —

Still, ſtille meine Herrn! laßt eure Arme ſinken,
Ich muß auf's hohe Wohl des Grundherrn auch eins trinken,
Vivat! das hohe Haus des Grafen Metternich!
Macht Lärmen, Muſici, und unterſtützet mich!

Da haſt Du mein Geſchirr, ich will es nicht verwerfen,
Weil heute wir beim Schmauß der Gläſer viel bedürfen.
Wo will ich aber jetzt mit meinem Spruch hinaus?
Geduld; ich ſpreche was vom Herrn Papierer Strauß:

Wer hätt' es wohl gedacht, daß Jemand es gefiele,
Sich hier in's Thal zu bau'n ſo eine große Mühle,
Worin das Räderwerk beſchlagenen Stämpfel treibt,
Und wo man macht Papier, darauf man druckt und ſchreibt.

So fügt ſichs aber oft ſehr wunderbar auf Erden:
Der Bauherr war beſtimmt, ein Geiſtlicher zu werden;
Allein er trat, ſehr klug, aus dieſem Stand heraus,
Und wählte ſich die Kunſt, Papier zu machen, aus.

Nachdem er als Geſell viel Reiſen unternommen
Und dann zu Achern jetzt in Arbeit war gekommen,
So blieb er länger da, als ſonſt in einer Mühl',
Weil ihm ein holder Schatz da in die Augen fiel.

Des Müllers Tochter wars, die ihm ſo ſehr gefallen,
Und die auch ihn geliebt vor ihren Freiern allen.
Neun Jahre leben ſie nun in dem Eheſtand,
Und haußrn höchſt vergnügt im Bad'ſchen Oberland.

Nur ſteht ihr Mühlenwerk in einer rauhen Gegend,
Die war dieß gute Paar zu feſſeln nicht vermögend,
Sie wünſchten immer ſich in unſere Revier,
Und darum bau'n ſie jetzt ſich dieſe Mühle hier.

Heh Du, mit dem Gewehr! Auf, rüſte Dich zum Schießen,
Und Du mit Deinem Wein, laß mich ein Glas genießen;
Und ihr Herrn Muſici, paßt auch ein wenig auf,
Und macht mir, wenn ich trink', gleich einen Duſch darauf.

Hoch leb' der Bauherr Strauß und ſeine Frau nicht minder!
Geſegnet ſeyen ſie und ihre lieben Kinder!
Dieß Mühlwerk bleibe ſtets die nützlichſte Fabrik,
Was nur darin geſchieht begleite lauter Glück!

Wie lauft mir doch der Wein durch alle meine Glieder,
Da füll' mir noch ein Glas und gieb es mir gleich wieder.
Auf vieler Herren Wohl trink ich dieß Gläslein leer:
Vivat! Es lebe hoch des Bauherrn Straußen Schwähr!

Des Bauherrn Mutter leb' und alle ihre Strauße!
Hoch leb' Herr Hofrath Tils mit ſeinem ganzen Hauſe!
Die Herrn Paſtoren hier, Herr Aewald, das Gericht,
Sie alle leben hoch, bis daß der Himmel bricht.

Ihr Muſikanten, ſtill! ich muß noch weiter ſprechen,
Denn es wär' nicht geſcheid, den Spruch ſchon abzubrechen.
Was bring ich aber jetzt der Neubegierde vor?
Ha! eben denk ich was, ſchaut alle nur empor!

Vom Nutzen des Papiers will ich ein Wörtlein ſagen;
Denn ging uns dieſes aus, wir wären zu beklagen;
So nöthig haben wirs, als ſelbſt das werthe Geld,
Ja ohne das Papier ſtünds ſchofel in der Welt.

Wie könnte je ein Wirth lang ohne ſolches bleiben;
Wenn er die Schuldner all' müßt mit der Kreide ſchreiben,
So wären bald im Haus die Wände alle voll,
Und er würd' ſicherlich zuletzt im Kopfe toll.

Kurzum, ein jeder Stand, der Kaufmann und der Färber,
Der Schultheiß und der Schütz, der Schuster und der Gerber,
Der Fürst und Unterthan, die brauchen Schreibpapier,
Und alle geben gern ihr baares Geld dafür.

Wie viel, wie viel Papier wird alle Jahr verschrieben,
Wo man die Jugend lehrt, wo Handel wird getrieben,
In Schlössern, bei Gericht, im Kaufhaus und beim Zoll;
Gewiß, ich lüge nicht, viel hundert Wägen voll.

Wie nützlich ist's Papier! da kann man Briefe schreiben
Und diese tausend Stund, ja wohl noch weiter treiben.
Papier und Schrift und Geld, nur diese drei allein
Erhalten unsre Welt im Handel und Verein.

Wie nützlich ist's Papier! Wär dieses nicht erfunden,
So wären uns noch sehr die Augen zugebunden;
Papier und Druckerei und dann der Unterricht,
Bracht' in die finst're Welt, allmählig helles Licht.

So nöthig als der Leib sich kleiden muß in Tücher,
So unentbehrlich sind jetzt unserm Geist die Bücher:
Kein Haus ist in dem Reich, wo nicht ein Büchlein ist;
Durch Bücher wird belehrt der Jude wie der Christ.

Die Bücherschreiberei und dann das Bücherdrucken
Wie viel, wie viel Papier thun diese nicht verschlucken!
Drum werden auch die Herrn Papierer alle reich,
Denn nichts auf dieser Welt ist ihrem Handel gleich.

Ihr Mühlwerk geht voran im Nutzen vor den vielen
Mahl- Oel- und Walk- und Band- und Schleif- und Sägemühlen.
Wißt ihr, wo in der Welt die erst' Papiermühl stand?
Merkts! Nürnberg heißt die Stadt, sie liegt im Frankenland.

Wer aber ganz zuerst anfieng Papier zu machen,
Steht noch in der Rubrik der unbekannten Sachen;
Nur dieses, wie man weiß, ist ganz gewißlich wahr:
Erfunden ward's Papier vor fünfhalbhundert Jahr.

Was hat man vor der Zeit denn in der Welt getrieben?
Wie hat man sich belehrt! Auf was hat man geschrieben?
Zuerst, ihr liebe Leut, grub man in Holz und Stein
Die Thaten eines Volks mit starken Zügen ein.

Als nachher in der Welt mehr g'scheidte Köpf entstunden,
Ward zu der Schreibekunst das Pergament erfunden,
Auch schrieben sie auf Bast, Palmblätter, Leinewand,
Auf Bretter und auf Blei, und sonst noch allerhand.

Was würde es für Geld in diesen Zeiten kosten,
Wenn man mit Brettern käm' auf uns're theure Posten!
Nein, dem Erfinder Dank für unser Schreibpapier!
Schenk ein, mein Kamerad, ich habe Trinkbegier!

Juheh! Gesundheit euch, Baumeister und Gesellen,
Die alle sind bestrebt, dieß Werk gut herzustellen!
Hoch lebe Joseph Stäb, hoch leb der Michel Ganth!
Mit Ehren werden sie bei diesem Bau genannt.

Auch ihr', geliebte Freund', ſollt alle freudig leben,
Die bisher ihre Kraft zu dieſem Bau gegeben,
Die ganze Bürgerſchaft ſchließ' ich jetzt noch mit ein:
Heil ſoll in Flehingen durch alle Zeiten ſeyn!

Papiermühl, Wirthshaus—Wer kann mir den Abſtand ſagen?
In die Papiermühl muß man alle Lumpen tragen —
In's Wirthshaus laufen ſie tagtäglich ſelbſt hinein —
Nicht wahr, da iſt es ja recht gut ein Wirth zu ſeyn?

Doch lieber eine Mühl' als eine Weinſchankſtube,
Denn jede gute Mühl' iſt eine Silbergrube,
Nur die Kaffeemühl nicht, wenn man die Männer hört,
Die, heißt es allgemein, ſey keinen Heller werth.

Wer aber ſchafft es ab, das ſüße Bohnenbrühle?
Ihr Weiber, drehet nur ganz herzhaft eure Mühle,
Und habt ihr keine Münz, ſo bringet dem Herrn Strauß
Nur Lumpen, und er giebt euch Geld in's Krämershaus.

Welch' herrliches Gewerb'! Heh, Lumpen! Weiber, Lumpen!
Wer dieſes rufen will, und täglich ein paar Stumpen
Zuſammenbringt im Ort, auch in der Nachbarſchaft,
Hat mehr Gewinn davon, als wer im Taglohn ſchafft.

So können beim Herrn Strauß ſich manche arme Leute
Ihr Brod verdienen, — auch die Bauern machen Beute;
Denn Lumpen und Papier, ſo lang die Mühl ſich rührt,
Wird immer aus- und ein- und ein- und ausgeführt.

Wie glücklich ſind wir nicht, wir Nachbarn von den Schwaben,
Daß wir in Flehingen jetzt die Papiermühl haben!
Sie ziert das ganze Thal, ſie macht den Ort berühmt.
Auf, laßt uns fröhlich ſeyn, wie's heute ſich geziemt!

So wie ich hier mit Luſt ſeh' dieſe Tüchlein prangen,
So werd' ich auch mit Luſt heut in die Schüſſel langen,
Und jeder, der mit mir ſich an die Tafel ſetzt —
Heh! Du mit deinem Wein! Noch eins zu guter Letzt!

Ihr alle, die ihr ſeyd um dieſen Bau zugegen,
Wünſcht jetzt noch zum Beſchluß dem Bauherrn tauſend Segen;
Ich trink auf Euer Wohl und auch auf ſeines aus:
Hoch leb' die Compagnie! Hoch lebe der Herr Strauß!

2.

Spruch

auf dem neuen Schulhaus in Zaiſenhauſen.

Abgelegt am 15. September 1817, von dem Lehrer ſelbſt.

Ha! Welch eine Höhe
Dahier wo ich ſtehe!
O herrlich! ich ſehe
Ja Sickingen dort!
Ich ſehe die Wälder,
Die Wieſen, die Felder,
Ich ſehe zwei Drittel vom hieſigen Ort!

Schiebt mir doch, ihr Leute,
Den Thurm da beiſeite
Ich möchte auch heute
Zum Adler hin ſehn!
Geduld, Herr Gebieter,
Spricht Kirchenſondhüter,
In einigen Jahren wirds ſicher geſchehn.

O prächtig! dann faſſe
Ich Häuſer und Gaſſe
Die ziehende Straße
Des Dorfes entlang!
Ha! welch ein Entzücken
So um ſich zu blicken!
Halt, hüpfende Rede, ſonſt wirſt du Geſang!

Ich lenke ein und ſpreche langſam weiter —
Hört, Alt und Junge, hört mich günſtig an!
Mein neues Schulhaus macht mich heut ſo heiter
Daß ich der Luſt nicht widerſtehen kann
Den Banſpruch ſelbſt hieroben abzulegen,
Die Zimmerleut' und Maurer hier zugegen
Erlauben mirs, und trinken da beim Strauß
So oft ich winke, die Geſundheit aus.

Gott Lob und Dank! Heut iſt es gut gegangen,
Kein Finger ward bei dieſem Bau verletzt!
Gott Lob und Dank! Nach Wunſch und nach Verlangen
Fiel alles aus, was man ſich vorgeſetzt.

Die Arbeitsleut' hat Gott in Schutz genommen,
Ganz glücklich sind sie der Gefahr entkommen,
Wenn Einer auch ins heiße Kalkloch fiel
So spürt er doch davon jetzt nimmer viel.

Gott Lob und Dank! Die Pferd- und Ochsenbauern
Vom ganzen Ort sind fröhlich und gesund;
Die Steine führten sie zu diesen Mauern
Herbei von fünf bis siebenviertel Stund.
Das Holz, den Sand, den Kalk, die Diel und Latten
Kurz alles, was die Werkleut' nöthig hatten,
Sie brachten es mit Lust, wie ich gesehn,
Und keinem ist ein Unglücksfall geschehn.

Gott Lob und Dank! für sein geneigtes Wetter,
Nur diese Gunst hat meistens es gemacht,
Daß Härtel, Michel, Roth und Dehn und Vetter
Dieß Mauerwerk so bald zu Stand gebracht,
Auch ist noch von den Männern was zu sagen
Die Speis und Steine fleißig beigetragen;
Sie alle haben sich mit Ruhm bedeckt
Und Jedermanns Bewunderung erweckt.

Seht dieses Haus! Gewiß wird's euch gefallen
Wenns fertig ist und ganz im Putze steht,
Kein Fremder wird alsdann vorüber wallen
Der sich nicht nach dem schönen Hause dreht;
Selbst manche Herrn, die aus den Kutschen blicken,
Wird hier die Baukunst angenehm berücken,
Zwei Häuser für die Lehrer — In der That
Sie sind des Dorfes Ehre und sein Staat.

Das Schulhaus und Pfarrhaus ſich vis à vis ſtehend
Und freundlich einander entgegen ſich ſehend —
Wird nach dem Verſpruche die Kirche noch neu,
Dann iſt es ein Kleeblatt, ein herrliches Drei.

Nun weil's heut gegangen nach Wunſch und nach Willen,
So laßt jetzt, ihr Werkleut', die Gläſer euch füllen
Und ſprechet die Worte im Jubelton aus:
Hoch leb' das Großherzoglich Badiſche Haus!

Hoch leb' die Regierung, die Herren Miniſter,
Kreisräthe, Beamte und Ärzte und Prieſter,
Kurz, jeder den Pflichten obliegende Stand
Heil allen den Edlen im badiſchen Land!

Es leb' unſer Dekan! Herr Pfarrer und mehr
Vogt, Rentmeiſter, Richter und Kirchenvorſteher,
Gerichtſchreiber und Diener! Gott ſchreib' ihnen an
Was alle zum Beſten des Hauſes gethan!

(Alle Werkleute trinken auf einmal.)

Ich freue mich in Zaiſenhauſen zu ſeyn,
Bei einer ſo fleißigen braven Gemein'.
Da, da iſt ein Schaffen, da iſt ein Beſtreben,
Da, da iſt ein Rennen, ein Wirken und Weben —
Dafür geht auch ihnen die Nahrung nicht aus,
Dafür iſt auch Wohlſtand im Dorfe zu Haus.

Ich freue mich, in Zaiſenhauſen zu ſeyn,
Da hält man auf Ordnung Jahr aus und Jahr ein,
Im Dreſchen und Wäſchen im Fröhnen und Wachen,
Im Säen und Mähen und ſonſtigen Sachen,
Im Brechen und Drehen und Zechen — dafür
Sind ſie auch zu loben nach Stand und Gebühr.

Ich freue mich, in Zaiſenhauſen zu ſeyn —
Da ſind noch die Köpfe vom Sectengeiſt rein,
Da gibt es nur ſchaffend — und betende Chriſten,
Nicht düſtere Frömmler, nicht Separatiſten —
Sie gehen des Sonntags zur Kirche in Ruh
Und ſingen und hören dem Prediger zu.

Ich freue mich, in Zaiſenhauſen zu ſeyn —
Ach welche Laſt Schulden drückt manche Gemein!
Hier iſt es ganz anders! Hier, hier iſt ein Segen!
Das Rentamt verwaltet ein ſchönes Vermögen,
Und zahlt iſt dieß Ortsgebäu pünklich und baar
Von ſeinen Finanzen vom einzigen Jahr.

Ich freue mich, in Zaiſenhauſen zu ſeyn —
Da hat es noch hier und da Elfer Wein;
Wenn gleich ſie denſelben gewaltig feſtheben,
So hat uns doch Jemand 'n Trunk hier gegeben.
Nun dann, ihr Gefährten, ſo ſchenkt euch Eins ein —
Vivat! Es lebe die ganze Gemein!

(Alle trinken.)

Wie lang, ihr Bürger, iſts, daß man mich ſo erſchreckte
Und ohne Weiters mir das Schulhausdach abdeckte,
Als ich's noch unten ein beſeſſen ganz und gar
Und keine Wohnung noch für mich gemiethet war?

Wenn nicht Herr Kronenwirth mich hätt' ins Haus genommen,
So wäre ich fürwahr recht ins Gedräng gekommen,
Mein Haus in Flehingen (mein eigenes) ſtand leer
Und hier — hier hatte ich beinah' kein Obdach mehr.

Der Schulbauaccordant, der nimmer ſäumen wollte,
Und dem ich augenblicks die Hütte räumen ſollte,
War damals etwas grell — jetzt dank ich ihm dafür,
Wer weiß, das finſt're Haus ſtünd heut vielleicht noch hier.

Nun iſt die Sache nicht verſeſſen mehr geblieben,
Nun ward der Schulhausbau mit allem Ernſt betrieben,
Und ich darf heute mich der ſchönen Wohnung freu'n.
Ergreift das volle Glas und ſtimmet mit mir ein!

Es leb' Baumeiſter Weiß! Es leb' Werkmeiſter Härtel,
Der dieſes Schulhaus hier mit Sandſtein und mit Mörtel
So pünktlich mauren ließ, es leb' ſein fleiß'ger Sohn,
Was der dabei gethan, da hat er Lob davon.

Noch Einen nenn ich jetzt, ſonſt mach ich Übel ärger,
Wer Dach und Fach geſtellt, der Meiſter Kurzenberger
Iſt auch nicht wenigar auf ſeine Arbeit ſtolz
Und ſpricht: Wer tadelt was an meinem Zimmerholz?

Nun gut! (Ihr Maurer ſprechts!) Auch der — auch der
ſoll leben
Und die — die hilfreich ihm ſich hatten untergeben,
Wir ſchließen uns dazu und unſre Helfer ein,
Die ganze Bauzunft ſoll vergnügt und luſtig ſeyn!
(Alle trinken.)

Wie vieles gibt es hier zu reden
Auf dieſem neuen Lehrerhaus!
Im deutſchen Reiche bis nach Schweden
Brach dieſes Jahr ein Mangel aus
Der izt noch ſchreit in tauſend Schulden
So theuer ward der Unterhalt,
Daß 's Malter Dinkel zwanzig Gulden
Das Malter Gerſte dreißig galt.

Dieß war der Kaufpreis vor eilf Wochen
Wo dieſer Bau ward angelegt,
Gott Lob! nun hat er ſich gebrochen
Daß man auf Spelz ſechs Gulden ſchlägt.
Merkwürdig iſt die Höh' und Tiefe
In dieſer wen'gen Monden Lauf.
Ihr Schreiber legt es in Archive —
Und dieſe Zeit ſteh' nimmer auf!

Gott ſey gedankt! Nun hat der Arme
Und Mittelmann auch wieder Brod!
Die Erndte ſteuerte dem Harme,
Verſchwunden iſt die Hungersnoth.

O hätten wir zu unſerm Biſſen
Auch wieder unſer Krügle Wein!
Schon lange iſt uns das entriſſen,
Doch heute nicht; drum ſchenket ein!

Reich' und Arme ſollen leben!
Freunde, trinkt und ſtimmet ein!
Allen Sündern ſoll vergeben
Und die Hölle nicht mehr ſeyn!

(Alle trinken.)

Wunderbar ſind Gottes Wege!
Flehingen, das mich gebar,
Wo ich ſchier eilftauſend Täge
Evangel'ſcher Lehrer war,
Wo ich Haus und Güter habe,
Floh ich mit dem Wanderſtabe,
Ging hierher mit weichem Muth —
Doch, Gott Lob! ich traf es gut.

Wunderbar ſind Gottes Wege!
In der Heimath, wo ich rang,
War ein Schulhausbauſtreit rege
Achtundzwanzig Jahre lang;
's alte Haus lag überm Haufen
Und ich mußt' ein eignes kaufen,
Traurig! fernd erſt, wie bekannt,
Kam der neue Bau zu Stand.

Wunderbar ſind Gottes Wege!
So wie Moſe es geſchah
Mehrten ſich die Herzensſchläge
Als ich dort mein Schulhaus ſah.
Ich auch ſah es nur von außen
Und allhier in Zaiſenhauſen
War ein andres mir beſtimmt,
Das man gern für jenes nimmt.

Wunderbar ſind Gottes Wege!
Dennoch bleib ich wohlgemuth;
Wenn ich alles überlege
Find ich ſtets: Gott meynt es gut.
Auch des Schickſals finſtre Mienen
Müſſen uns zum Beſten dienen;
Immer, wie ein klarer Quell
Wird der Himmel wieder hell.

„Duldet muthig Millionen!
Dieſes Glas der ganzen Welt!
Brüder, überm Sternenzelt
Muß ein guter Vater wohnen?“
(Der Sprecher trinkt allein.)

Ihr Bürger hier von Zaiſenhauſen,
Dank euch für dieſes Baugeſchenk!
Noch fühl ich ein geheimes Grauſen,
Wenn ich der alten Hütte denk',

Die Lehrſtub' glich da einem Stalle
Und Dach und Fach war im Zerfalle,
Kein Wunder auch! der Körper war
Schon völlig alt zweihundert Jahr.

Wie ſich die Kinder mußten placken
In ihrem engen Schulgemach,
Wie ſie dem Lehrer auf dem Nacken
Oft ſaßen, daß der Schweiß ihm brach,
Das denkt euch noch mit Widerwillen,
Und Jeder wird mit mir im Stillen
Gott danken, als ein wahrer Chriſt,
Daß dieſe Noth geendet iſt.

Hell und geräumig iſt das Zimmer
Worin man jetzt die Jugend lehrt,
Durch alte Fehler wird nun nimmer
Des Schulmanns Unterricht geſtört,
Das Leſen, Rechnen, Sprechen, Schreiben
Kann jetzt bequem der Lehrer treiben,
Und wenn er in der Schule ſingt,
So glaubt, das es ganz anders klingt.

Benützet liebe Bürgersleute
Dieß Haus mit herzlicher Begier;
Nicht blos nur als ein Ortsgebäude
Nicht blos als Wohnung ſteht es hier.
Schickt eure guten lieben Kinder
Darein im Sommer und im Winter
Und glaubet, in der Schule holt
Man Schätze, köſtlicher als Gold.

Erfüllet, Eltern eure Pflichten!
Auch ich will gern die meine thun,
Und im Erzieh'n und Unterrichten
So lang ich lebe nimmer ruh'n.
Kommt, Kinder! kommt, ihr kleinen Spieler!
Kommt auch herbei, ihr Sonntagsſchüler!
Mit Freuden kommt und nicht mit Zwang,
Es nützt euch euer lebenlang.

So ſey nun dieſes Schulgebäude
Zum Glück und Segen eingeweiht!
Wer hier noch wohnet finde Freude
Und Wohlfahrt und Zufriedenheit
Geſegnet werde jede Stätte
Wohin ich ſeh, wohin ich trete;
Der Schule und dem Oberhaus
Geh nie des Himmels Segen aus.

Der liebe, treue Gott bewahre
Dieß ſchöne Haus vor Sturm und Brand
Und halt' es viele hundert Jahre
Zum Glück des Orts in gutem Stand;
Er wolle jeden Unfall wehren
Und Zaiſenhauſen ſo vermehren,
Daß Raum gebricht dem Lämmerhirt
Und bald ein Anbau nöthig wird*)

*) Dieſer Wunſch iſt eingetroffen im Jahr 1827 wie aus dem Gedicht Ertel und Schwarz zu erſehen iſt.

Nun noch einmal, ihr Aufſchlagmänner,
Füllt alle eure Gläſer voll
Und denkt an den als Freund und Gönner,
Der dieſes Haus bewohnen ſoll.

(Alle ſprechen:)

Vivat, auf langes Wohlergehen!

(Antwort:)

Ich danke euch herzinniglich!
Jetzt, Freunde, iſt mein Spruch geſchehen,
War er euch lieb, ſo freut es mich.

2.

Zimmerſpruch

auf dem neuen Gaſthaus zum neuen Löwen in Zaiſenhauſen, abgelegt von einem Geſellen, am 13. Juni 1814.

Wohlan, der Zimmerſpruch geſchieht!
Ihr alle, die mein Auge ſieht
Und die ich jetzt ſoll unterhalten,
Seid mir gegrüßt, Ihr Jung und Alten!

Bei dieſem ſchöngezierten Strauß
Ruf ich mit lautem Jubel aus:
Gott Lob und Dank! dieß Haus iſt fertig
Und nur des Segens noch gewärtig.

Herr Löhr! wie leicht man ſich verſpricht,
Ganz fertig iſt ſein Haus noch nicht;
Ich wollte nur mit Freuden ſagen:
Gott Lob und Dank, 's iſt aufgeſchlagen!

Bis es der Maurer jetzt verſchmiert,
Der Schreiner dielt, der Glaſer ziert;
Der Schloſſer endlich wird beſchließen,
Wird manche Woche noch verfließen.

Doch nur Geduld! Es kommt die Zeit,
Wo er die viele Handwerksleut',
Die ſeine Thaler ihm verſchlingen,
Wird glücklich aus dem Hauſe bringen.

Wie froh, wie froh, wird er dann ſeyn,
Wann er mit Frau und Kinderlein,
Die ihm der liebe Gott verliehen,
Kann in die neue Wohnung ziehen.

Ein wahres Kreuz- und Sorgenheer
Lag bisher auf dem Bauherrn Löhr;
Er war, wie wir hier alle wiſſen,
Im Kampf mit ſteten Hinderniſſen.

Der Anſtand mit der Häuſerflucht
War ihm die erſte bittre Frucht,
Dann kam der lange Frühlingsregen,
Ihm ſchwere Feſſeln anzulegen.

Oft ſprach der launiſche April:
Ihr Maurer, haltet heute ſtill!
Oft ſprach der Mai: Ihr Handwerksleute,
's wird nichts geſchafft, ihr ruhet heute!

Beſonders ſchuf der ſchlimme Weg
Dem Bauherrn viele Kummertäg',
Er konnte keine Steine führen
Und mußte viele Zeit verlieren.

Sein treuer Knecht alleine nur
That manchmal eine halbe Fuhr
Und doch mußt er ſich d'rüber plagen
Und oft auf ſeine Gäule ſchlagen.

Jetzt ſprach Herr Löhr, der Unglücksmann,
Die beſten ſeiner Freunde an,
Die halfen ihm mit Pferd und Wägen
Und ſcheuten weder Pfuhl noch Regen.

Nun war er einmal über'm Berg
Mit ſeinem äußern Mauerwerk,
Die Kellerſteine herzubringen
Das konnt' er aber nicht erzwingen.

Er ſtellte nun ſein Bauen ein,
Bis zum beſtänd'gen Sonnenſchein,
Jetzt, als die Wege beſſer waren,
Hat ihm der halbe Ort gefahren!

Dienſtwillig und ihm zugethan
Iſt hier ein jeder Bauersmann.
Sie haben auch, das muß ich ſagen,
Mit Freuden ihm heut aufgeſchlagen.

Ihr alle, deren Männerkraft
Dieß neue Haus heut hergeſchafft,
Herr Löhr wird euch den Dank drum weihen
Und dieſen Abend euch erfreuen. —

(Einſpruch eines nebenſtehenden Kanoniers.)

„Mit was?" Mit einem fetten Schmaus
Dort drüben in's Franz Vetters Haus.
Wie will ich mich dabei vergnügen!
Wie will ich meinen Durſt beſiegen!

„Herr Redner, will er ein Glas Bier?"
O nein! ich danke ſchön dafür.
Wein iſt der Trunk der Zimmerleute,
Und guter Wein, beſonders heute.

Erſter Trunk, und nachher Muſik."

Vivat, Herr Löhr! in ſeiner Bruſt
Sei künftig nichts als Freud und Luſt!
Vivat, Frau Löhr und ihre Kleinen!
Ihr Glücksſtern ſoll recht lange ſcheinen.

Er großer, langer Kanonier,
Hier, nehme er das Glas von mir;
Er kann es auch für sich jetzt füllen;
Und seinen Durst ein wenig stillen.

Wohl uns! daß wir in einem Land
Geboren sind, wo mit Verstand
Die Leut' begabt sind, Wein zu pflanzen
Und diese Erde zu kuranzen.

Dem Kaiser Probus immerdar
Den wärmsten Dank, daß er ums Jahr
Zweihundertachtzig uns bedachte
Und uns den Wein- und Fruchtbau brachte.

Seit jener alten grauen Zeit
Hat unsre Gegend Wohnungsleut;
Doch wurden sie sehr oft vertrieben
Und ist kein fester Ort geblieben.

Als echte Kinder der Natur
Erbauten sie sich Hütten nur
Ganz schlecht von Holz mit eignen Händen,
Um Frost und Regen abzuwenden.

Aus Mangel an erworbnem Geld
Erbauten in der spätern Welt
Sich Leute noch dergleichen Hütten,
Ganz nach der Ururväter Sitten.

Auch hier hat man vor fünfzig Jahr
Dergleichen Häuſer noch ein Paar
Mit Rindenpfoſten abgeriſſen,
Wie unſre alten Männer wiſſen.

Gelobt, geſchätzt ſei unſre Zeit!
Die Maurer und die Zimmerleut
Verdienen jetzt mit Häuſerbauen
Auch ihren Theil; — wie hier zu ſchauen.

He! Er, der gerne Poſſen reißt,
Mir wieder ein Glas Nebengeiſt!
Ich muß des Gaſſerts und des Linken
Und 's Kurzenbergers G'ſundheit trinken.

Zweiter Trunk und Muſik.

Vivat! — ruf' ich mit Jubel aus —
Vivat, ihr Meiſter dieſes Bau's!
Die G'ſellen auch mit eingeſchloſſen:
Heil allen unſern Baugenoſſen!

An den Nebenſteher.

Da nehme er, mit frohem Blick
Von mir das leere Glas zurück.
Wenn's ihm beliebt ſich einzuſchenken,
So kann er auch die Gurgel ſchwenken.

Nun jetzt, geehrte werthe Leut',
Die ihr hierher gekommen ſeid,
Den aufgeſchlagnen Bau zu ſehen
Und mich auf deſſen Giebel ſtehen!

Betrachtet dieſes neue Haus!
Nicht wahr, das ſieht ganz anders aus
Als die Baracke, die in Banden
Noch vor zwölf Wochen hier geſtanden?

Die Stube drinn — ihr wißt es doch? —
War nieder wie ein Kellerloch
Und taugte nicht für Ehrengäſte
An einem Schmaus- und Freudenfeſte.

Fürwahr? nicht eitler Unbedacht
Hat den Herrn Löhr zum Bau gebracht;
Die Noth hat ihn darzu gedrungen,
Auch hat ſeine neue Scheuer ein neues Haus bedungen.

Da ſteht es nun ganz fein und ſtolz,
Von Sandſtein und von Eichenholz.
Man hofft der Bauherr ſoll ſich freuen
Und nie ſein Aufwand ihn gereuen.

Jetzt kann man im Vorübergehn
Ihm nimmer durch die Fenſter ſehn,
Hier ſind ſie ziemlich weiter oben
Und Jedermann wird dieſes loben.

Die Stube hier hat Raum genug —
Das war im Plan beſonders klug.
Man darf jetzt, um den Platz zu nützen,
Nicht mehr ſo nah zum Ofen ſitzen.

Jetzt hat, welch eine brave Sach'!
Der untre Stock ein Schlafgemach;
Dem alten Haus war dieß nicht eigen,
Man mußte eine Treppe steigen.

Noch mehrere Bequemlichkeit
Hat dieses Haus im Eingebäud',
Es ist versehn mit einem Keller,
Jetzt kriegen wir das Bier viel schneller.

Und kommt in Zukunft zum Herrn Löhr
Ein Staatsmann oder Kommissär,
So fehlt in diesem Hause nimmer
Für diese Herrn ein eignes Zimmer.

Der ob're Stock hat einen Saal,
Worin im Jahre ein'gemal
Die Bursch', wenn sie Erlaubniß kriegen,
Sich können mit dem Tanz vergnügen.

Die Straßenseite dieses Bau's
Kam 'raus und nein und wieder 'raus,
Doch wie sich dieses zugetragen,
Das brauch' ich euch nicht mehr zu sagen.

Die hohe Baudirektion
Beschließt und weichet nicht davon.
Herr Löhr hat dieses auch erfahren
Und kann jetzt Manchem etwas sparen.

Der heut'ge Dörferbaugeſchmack
Heißt: Hübſch gerad und nicht Zickzack!
Die ſtaffelweiſe Häuſerreihen,
Die dürfen nimmer ſich verneuen.

Geprieſen ſei der höh're Stand!
Er ſorgt für's Wohl vom Vaterland!
Ihm danken wir die beſten Straßen
Und mit der Zeit auch ſchöne Gaſſen.

Schenkt ein! ich thue jetzt Beſcheid
Auf's Wohl der hohen Obrigkeit,
Auf's Wohl von Badens Ehrenmänner,
Herr Löhr, auf's Wohl all ſeiner Gönner.

Dritter Trunk und Muſik darauf.

Großherzog Ludwig lebe hoch
Und dieß in vielen Jahren noch!
Vivat! das ganze Haus von Baden
Und — die des Landes Glück berathen!

Es lebe und ſei hochgeſchätzt,
Wer uns im Amt iſt vorgeſetzt!
Ein Jeder ſei noch beigezogen,
Der unſerm Bauherrn iſt gewogen.

Hier iſt mein Glas! Ich werf es nicht
Hinunter, daß es dort zerbricht;
Wir brauchen heut der Gläſer viele
Bei unſerm frohen Schmausgewühle.

Ich fahr in meinem Spruche fort —
Gasthäuser sind in jedem Ort
(Wenn sie sich heben) eine Zierde,
Doch taugen nicht zu viele Wirthe.

Ist irgendwo mit Strauß und Schild
Ein Flecken allzusehr erfüllt,
So werden die, die gerne zehren,
Auch oft gereizet, einzukehren.

Doch dieser Fall trifft hier nicht ein —
Vier Wirthe zapfen Bier und Wein
Für Fremde, die den Ort bereisen,
Der Bürger Zech' will wenig heißen.

Die haben ihren Wein zu Haus
Und gehn deßwegen selten aus.
Ihr Grundsatz heißt: das Güterkaufen
Ist besser, als das Wirthshauslaufen.

Dieß ist auch schön und wohl gedacht,
Doch wer die Wirthe ganz veracht't,
Der thut es doch auch übertreiben,
Die Kirch muß stets im Dorfe bleiben.

Kehrt Niemand bei den Wirthen ein,
So brauchen sie auch keinen Wein,
Ihr müßt im Herbst den Most behalten,
Und könnt dafür kein Geld erhalten.

So iſt der Nahrung Wechſellauf,
Der Eine hilft dem Andern auf;
Für ſich allein kann Niemand leben,
Wir müſſen uns die Hände geben.

's hat jedes Ding ſein Ziel und Maaß,
Guckt man nur nicht zu viel in's Glas,
Bleibt Jeder nur hübſch in den Schranken,
So können nie die Weiber zanken.

„Ein Trunk in Ehra,
Wer wills verwehra?
Trinkt's Blümle nit ſi Morgathau?
Trinkt nit der Vogt ſi Schöpple au?
Am Werchtig hemmer g'ſchafft,
Drum bringt der Rebaſaft
Am Suntig neue Kraft.

Ein freudig Stündle
Iſts nit a Fündle?
Jetzt hemmers und jetzt ſimmer do
Es kummt die Zit, wird's anderſt goh.
's währt Alles kurze Zit
Der Kilchhof iſt nit wit,
Wer weiß, wer bald dort lit?"

Ihr Leute, ihr verſteht mich doch?
Wer in der langen Arbeitswoch
Nie muthlos ließ die Ärme ſinken,
Darf Sonntags auch ſein Schöpple trinken.

Und ist's kein Wein, so ist es Bier,
Ein Gastsaus macht uns viel Pläster;
Man kann darin die Zeitung lesen
Und so von manchem Wahn genesen.

Die Alten hatten keinen Wirth,
Der Wein und Bier um's Geld geführt,
Ein Jeder gab den Fremden Speise
Und Herberg nach der Landesweise.

So wissen wir von Abraham,
Wie er auch einst Besuch bekam:
Er gab mit seines Hauses Mutter
Den Fremden Kalbfleisch, Milch und Butter.
(1 Mos. 18, 8.)

Noch jetzt wird manches Land genennt
Worin man keine Wirthe kennt;
Wer drinnen weit herum will geben
Muß sich mit Speisen selbst versehen.

„Wo wird denn da der Durst gestillt?
Wo frisches gutes Wasser quillt.
Auf Wein und Bier muß man verzichten
Und sich nach Land und Leuten richten.

Jedoch, wenn schon nicht überall
Gasthäuser sind, nach Art und Zahl,
Wie hier zu Land; so sind, ihr Hörer!
Doch alle Menschen gleiche Zehrer.

Die ganze Welt — dieß merket euch!
Iſt einem großen Wirthshaus gleich;
Wir Menſchen ſind die Gäſte drinnen
Und reiſen alle einſt von hinnen.

„Wohin?“ den Guten iſt's bekannt,
Hinauf in unſer Vaterland,
Wo der, der Alles lenkt und leitet
Uns eine Wohnung hat bereitet.

Ein friſches Glas von eurem Wein,
Das ſoll mir jetzt willkommen ſeyn.
Ich ſeh' das Pfarrhaus hier zur Linken,
Dem jetzt zu Ehren will ich trinken.

Vierter Trunk und nachher Muſik.

Herr Pfarrer! Friede, Ruh und Heil
Werd Ihnen von dem Herrn zu Theil;
Ja Sie und Ihre theure Lieben
Soll nie ein Mißgeſchick betrüben!

Ich ſchließ zu dieſem Becher Wein
Auch hier die beiden Lehrer ein:
Es wolle ihnen wohlergehen
Und nichts als Liebs und Guts geſchehen!

Mein Glas — da hebt mir's wieder auf!
Ich werd' in meines Spruches Lauf
So wie die Worte wieder paſſen,
Es noch einmal mir füllen laſſen.

„Wie viele Häuser sind jetzt hier?“
Bald hundertvierzig. — Merkts von mir! —
Nur drei sind noch dazu zu zählen,
Die werden uns nicht lang mehr fehlen.

„Wie groß ist unsre Seelenzahl?“
Achthundertneunzig! — denkt einmal!
Die sind im Markungsplatz geborgen
Mit siebenundzwanzighundert Morgen.

Baut Häuser und vermehret euch!
Pflanzt Gärten; werdet alle reich!
So sprach Jeremias der Prophete
Auch hier befolgt man diese Rede.
(Jer. 29, 5. 6.)

Nur Schade, was die Zeit vermehrt,
Das wird auch von der Zeit zerstört;
Schon mancher Ort ist hoch gestiegen
Und muß jetzt ganz darnieder liegen.

So wird — mein Beispiel ist ganz neu —
Das Ravensburger Schloßgebäu,
Das schon neunhundert Jahr stolziret,
Jetzt eingestürzt und abgeführet*).

*) 1837 ist an dieser Burg wieder Vieles reparirt, und der hohe Thurm besteigbar gemacht worden, wo man, gleich dem Thurm zu Weiler, die herrlichste Aussicht genießt.

Auch dieſer Bau, auf deſſen Thron
Ich ſteh, hat Steine gnug davon.
Und unſre Kelter — Gelt ihr Bauern! —
Hat lauter Ravensburger Mauern.

Und unſer Zaiſenhäuſer Bad,
Das mußte jüngſt auch ohne Gnad
Sich vollends laſſen demolliren
Und ganz in unſer Ort 'rauf führen.

Nichts dauert auf dem Erdenrund —
's iſt eins, es ſchlägt einmal 'ne Stund,
Geht jedes Dorf mit ſeiner Habe,
Geht Baſel — heißt es — au zu Grabe.

Der Friede nährt, der Krieg zerſtört —
Auch durch die Peſt wird 's Land verheert;
Sie iſt vor bald fünfhundert Jahren
Erſchrecklich in das Volk gefahren.

Da, wo die Noth am höchſten ſtieg
Das war, der dreißigjährige Krieg;
Ganz Deutſchland iſt durch Brand und Morden
Ein allgemeiner Kirchhof worden.

Zweihundert Jahre — merkt's ihr Leut'! —
Sind jetzt ſeit jener Schreckenszeit.
In unſerem Franzoſenkriege
Gabs wenig ſolcher Jammerzüge.

Doch, Gott sei Dank! der Zeiten Lauf
Half Deutschland wieder mächtig auf;
Der Dörfer Zahl hat sich vergrößert,
Die alten wurden ausgebessert.

„Wie lang mag Zaisenhausen stehn?"
Wie wir in alten Schriften sehn,
So sind es siebenhundert Jahre.
Nicht war, 's trägt auch schon graue Haare?

Ein Gaugraf, welcher Zaisolf hieß,
Der keine Kinder hinterließ,
Erbaute es; auch Zaisersweiher, —
Sein Name sei uns immer theuer!

Er war ein Enkel sicherlich
Vom Vierten Kaiser Heinerich,
Der um das Jahr eilfhundert lebte,
Und den der Papst zu stürzen strebte.

Daß Heinrich bei dem Hildebrand
Drei Wintertage barfuß stand
Bis er vom [illegible]nfluch ihn befreite,
Das wissen alle Bücherleute.

Jezt ist's ganz anders in der Welt,
Der Kirchenbann ist abgestellt,
Die Menschen sind in allen Orten
Vernünftiger und milder worden.

Bestünde doch im deutschen Land
Nicht mehr die alte Scheidewand,
Die Brüder noch von Brüdern trennet!
Welch hohes Glück wär uns gegönnet!

Vielleicht, vielleicht ist's nimmer weit,
Wo unsre g'scheide Zimmerleut
Die Wand zerstören trotz der Schwachen
Und einen großen Tanzsaal machen.

Lacht nicht! ich drück mich anders aus.
Ist einmal jene Wand heraus,
Dann sind die Deutschen alle Freunde
Und eine schöne Brüderg'meinde.

Mir noch einmal ein Glas gefüllt!
Ein Glas, das dem Herrn Vogt jetzt gilt,
Den Richtern und den Deputirten
Und allen hies'gen Venerirten.

Fünfter Trunk und Musik darauf.

Vivat! die Herrn, die ich genannt!
Es lebe jeder Ehrenstand,
Dem wir im Dorf sind [redacted]geben! —
Vivat, der ganze Ort soll leben!

Nun, jetzo Bauherr, zum Beschluß,
Weil ich doch einmal enden muß:
Der Gott, der bisher uns die Kräfte
Verlieh zu unserm Baugeschäfte;

Der heute uns den Segen gab,
Daß Alles lief auf's Beſte ab;
Der uns nach langem Wolkenweinen
Die Sonn' ließ wieder freundlich ſcheinen;

Der ihm das große Glück verlieh,
Daß er bei ſeiner großen Müh
Und Sorge ſtets geſund geblieben
Und ihn der Gram nicht aufgerieben.

Der liebe gute Gott beſcher'
In dieſem Hauſe, ihm Herr Löhr,
Was immer nur mag Nutzen bringen
Und laß ihm Alles wohl gelingen.

Von dieſem Haus ſei abgewandt
Der Dieb, die Seuche und der Brand,
Und noch in hunderttauſend Tagen
Soll es den Löhr'ſchen-Namen tragen.

Jetzt, werthe Leute, geht nach Haus,
Mein hundertvers'ger Spruch iſt aus.
Thut euer [illegible]n euch nicht reuen,
So ſoll es mich unendlich freuen.

3.

Zimmerſpruch

auf dem neuen Hauſe des Georg Siegel,
am 25. April 1825.

Ernſthaft ſoll mein Spruch jetzt lauten,
Wenig nur gemiſcht mit Scherz,
Denn die Wohnung, die wir bauten,
Machte unſerm Siegel Schmerz,
Weil ihm Haus und Scheu'r verbrannten,
Die nicht vierzig Jahr geſtanden,
Und ihm auch des Feuers Lauf
Fraß zwei große Ställe auf.

Gott! wenn wir die Nacht bedenken,
Jene große Schreckensnacht,
Wo die Flamme einzuſchränken
Nimmer ſtand in Menſchenmacht,
Wo eilf Scheuren, ſieben Ställe
Und zwei Häuſer in der Schnelle
Wurden in die Aſch' gelegt,
Wird das Herz noch heut bewegt.

Denken wir der großen Menge,
Welche uns zu Hilfe kam,

Und was dieſes Löſchgedränge
Für ein ſchreckliches Ende nahm,
Wie ſie in die Keller drangen,
Branteweim und Wein verſchlangen,
Wie im Rauſch ſie ſich gebläut,
So erſchrecken wir noch heut.

Groß war's Elend, und noch größer
Wär's geworden, hätte nicht
Weislich der Herr Amtsaſſeſſor
Wahrgenommen, wo's gebricht.
Viel zu groß iſt das Gedränge!
Viel zu groß die Menſchenmenge!
Sprach er, und zum Glück für's Ort
Schickte er die Hälfte fort.

Daß kein Unfall mehr geſchehe
Kamen jetzt auf ſein Begehr
Und daß Er im Anſehn ſtehe,
Brettenmer Stadtmilitär;
Auch aus Bruchſal noch Dragoner,
Wo des hies'gen Orts Bewohner
Sahen ihre Sicherheit
Und den Schutz der Obrigkeit.

Wißt ihr, wem noch mehr zum Beſten
Hier war die Soldatenwacht?
Wem jetzt die Verpflegungskoſten
Von dem Amt ſind zugedacht?

Wißt ihr, wem in unſern Straßen
Der Trompeter hat geblaſen?
Wem des Tambours Trommel ſchrie?
Rottenmeiſter heißen ſie.

Warum dieſe? Hör' ich fragen —
Weil vor ihrem Amtes-Rath
Keiner wußte anzuſagen
Was ſein Untergebner that;
Weil durch Ränke oder Schweigen
Sie ſtets ſuchten auszubeugen,
Weil ſie keinen Schlag geſehn,
Und nicht wußten, was geſchehn.

Schenkt mir ein vom Saft der Rebe!
Vivat! unſre Obrigkeit!
's Amt und der Aſſeſſor lebe,
Bis zur fernſten Lebenszeit!
Pfarrer, Vogt und Rathsverwandte
Und wer mehr im Herrenſtande
Zucht und Ordnung uns gebeut —
Vivat! Alle leben heut!

Bauherr Siegel! Von den Wunden,
Die die Feuersbrunſt ihm ſchlug,
Iſt jetzt Eine ſchon verbunden,
Dieß ſei ihm vor jetzt genug,
Hier hat er ein Wohnhaus ſtehen,
Wie das alte nicht geſehen,

Ganz geräumig, stolz und fein,
Halb von Holz und halb von Stein.

Maurermeister Christoph Michel,
Auch sein Mitmann sei genannt —
(Mit der Haue und der Sichel
Sind sie beide schlecht bekannt,
Aber mit dem Sand aus Weiher)
Diese haben ein Gemäuer
Ihm mit solchem Fleiß gestellt,
Wie es ihm gewiß gefällt.

Und der Melchior Kurzenberger
(Vater nenn ich diesen Mann)
Hat als Zimmermann — dieß merk er! —
Auch das Seinige gethan.
Alle, die vorüber gehen,
Dürfen unsre Arbeit sehen.
Ist dieß nicht ein Trinkgeld werth,
Wenn er keinen Tadel hört?

Doch — ich will nicht viel verlangen,
Drei Sechsbätzner, oder Vier.
Seh ich ja die Tüchlein prangen
An dem schönen Strauße hier;
Diese, wenn mein Spruch am Ende,
Nehm' ich dankbar in die Hände
Und geb' für den Zimmerlohn
Den Kam'raden auch davon.

Nebenſteher mit dem Kruge,
Schenk mir ein, ein volles Glas!
Auf ſein Wohl, mit einem Zuge,
Werther Bauherr, leer ich das.
Er und ſein Paar Buben lebe!
Gottes reicher Segen ſchwebe
Stets um ihn in ſeinem Haus,
Bis er ſpät einſt wandert aus!

Auch des Bauherrn Vater ſchließe
Ich nebſt ſeiner Mutter ein,
Seine Schweſtern, Schwäger — dieſe
Sollen mitbegriffen ſeyn;
Alle Freunde und Bekannten
Die dem Bauherrn beigeſtanden,
Auch die Maur' und Zimmerleut'
Alle, alle leben heut!

Manches hätt' ich noch zu ſagen,
Freunde, hier an dieſem Ort,
Wann die Scheu'r wird aufgeſchlagen
Spreche ich ein weitres Wort.
Nur noch dieß: Vor zwanzig Wochen
Iſt das Feuer ausgebrochen
Und — mit Freuden ruf ich's aus —
Jetzt ſteht wieder 's erſte Haus.

Daß kein Unglück iſt geſchehen
An dem heut'gen Aufſchlagfeſt.

Daß wir ſo vergnügt uns ſehen,
Dieß iſt jetzt das Allerbeſt'.
Gott woll immer ſeinen Segen
Auf des Bauherrn Wohnung legen
Und es ſchützen vor Gefahr,
Amen jetzt! Mein Spruch iſt gar.

4.

Spruch auf der neuen Scheuer

des Georg Siegel,
im Mai 1825.

Wieder einen Bau errichtet
Unſerm Wittmann Siegel hier!
Was der Brand ihm hat zernichtet
Seht ihr wieder Alles ſchier:
Haus und Stall und dieſe Scheuer
Mit dem hohen Stockgemäuer.
Freudenvoll ruf ich dieß aus
Bei dem aufgeſteckten Strauß!

Unſerm guten Gott zu danken,
Sei jetzt unſre erſte Pflicht,
Daß er heut ließ keinen wanken,
Keiner jetzt von Schmerzen ſpricht;

Er hat gnädig uns beſchützet,
Beim Geſchäft uns unterſtützet.
Bringet Alle, bringt mit mir
Gott jetzt Lob und Dank dafür.

Bauherr Siegel, ſeine Sorgen,
Die ihm Gott zu tragen gab,
Nehmen jetzt mit jedem Morgen
Einen Viertelszentner ab.
Bald bringt er die Zimmerleute
Weg von ſeiner Hofesraite,
Iſt er dann der Maurer los,
Sitzt er ganz dem Glück im Schoos.

Seine Wohnung, Stall und Scheuer,
Wenn er ſie einmal bezieht,
Sind gewiß ihm werth und theuer
Und erheitern ſein Gemüth.
Sind ſie gleich ihn hoch gekommen,
Ward er gleich hart mitgenommen,
Und ſein Beutel ausgeleert,
Sind ſie doch ihm Alles werth.

Gott verleih ihm ſeinen Segen
Und bring ihn ſo weit empor,
Daß er werde an Vermögen
Reicher noch als wie zuvor.
Nichts ſoll mehr ſein Glück zerſtören,
Und, ſein Wohlſein zu vermehren,
Schenk ihm in den neuen Bau
Gott noch eine brave Frau.

Jetzt noch eine schöne Bitte
Um ein gutes Gläslein Wein.
Nach des Giebelredners Sitte
Muß es auch getrunken seyn.
Vivat! beide Hausberather
Unser Bauherr und sein Vater!
Vivat! Jedem geh es gut,
Wer gehört zu Siegels Blut!

Wer mit einem treuen Herzen
Hier bei unserm Brande war,
Wem der Anblick machte Schmerzen,
Wer sich gab in die Gefahr;
Wem es Ernst war, hier zu löschen,
Nicht die Gurgel nur zu wäschen,
Ihnen sei, nebst vielem Dank
Jetzt der zweite Ehrentrank.

Wer uns beisprang ohne Säumen
Mit der Schippe in der Hand,
Wer den Schutt hat helfen räumen,
Gar am Sonntag nach dem Brand,
Wer mit Früchten, Stroh und Futter
Bisher jedem Unglücksbruder,
Der zu ihm die Zuflucht nahm,
Mitleidsvoll entgegen kam.

Wer mit Pferden, Ochsen, Stieren,
Ihm das Bauholz beigeschafft;
Wer hat helfen Steine führen,
Und ihm weihte seine Kraft;

Wer bei dieſem Bauaufſchlagen,
Heut hat helfen Balken tragen,
Jedem gilt, nebſt vielem Dank,
Jetzt der dritte Ehrentrank.

Die des Dorfes Wohl berathen,
Werden noch mit Lob genannt,
Und von denen, die ſie baten,
Ganz als Väter anerkannt,
Weil ſie in den Bauholzgaben
Sich ſo hold erwieſen haben,
Ihnen ſei, nebſt vielem Dank,
Jetzt der letzte Ehrentrank, Vivat!

5.

Giebelrede

auf dem neuen Hauſe des Marx App in Zaiſenhauſen
am 25. Auguſt 1826.

Lobt Alle den Höchſten mit dankbarer Freude!
Da ſtehen ſie wieder die dreißig Gebäude,
Die fünfzehn Ortsbürgern das Feuer geraubt.
Wer hätte dieß wohl nach dem Brande geglaubt?

Zwei Häuſer, eilf Scheuern und ſiebzehn Ställe
Verſanken in Aſche in ſchrecklicher Schnelle.
Da ſtehen ſie wieder und beſſer erbaut —
Preißt Alle den Höchſten mit fröhlichem Laut!

Er war uns ſo günſtig, er gab uns die Kräfte,
Er gab das Gelingen zu unſerm Geſchäfte,
Er ſchützte uns bisher bei unſrer Gefahr.
Bringt Worte des Dankes dem Gütigen dar!

Laßt aber uns Alle den Höchſten auch bitten,
Daß er dieß Gebäude möcht' gnädig behüten
Vor ſchrecklichen Stürmen, vor Waſſer und Brand
Und lang es erhalten in feſteſtem Stand.

Gott wolle die Menſchen, die je es bewohnen,
Vor Kreuz und vor Trübſal in Gnaden verſchonen,
Und allen viel Freude und Segen verleih'n! —
Du Weinkrugsverwalter jetzt ſchenk' mir eins ein!

Es lebe der Bauherr mit ſeinen drei Söhnen,
Auch muß ich der Söhn'rin und Enkel erwähnen:
Sie ſeyen ſtets glücklich und froh in dem Haus,
Mit dieſem Wort trink ich jetzt jubelvoll aus.

(getrunken.)

Wie ſchön iſts getroffen (iſt jetzt meine Sage)
Daß juſt an dem heutigen Ludewigstage,
Wo Alles im badiſchen Lande ſich freut,
Der Bauherr auch uns ein Vergnügen bereit't.

Wir halten heut Abend im anderen Hauſe
Des A p p e n, ein Luſtfeſt, und ſind da beim Schmauſe
So froh wie die Stadtherrn bei ihrem Genuß.
Jetzt möchte ich einen verkündeten Schuß!

Ich will auf das Wohlsein des Landesherrn trinken.
Heh, Du mit dem Kruge, mir stehend zur Linken,
Mir wieder den vorigen Becher gefüllt!
Nimmt ein, weil es hohen Personen jetzt gilt!

Hoch leb' unser Ludwig, Großherzog von Baden,
Der Fürst voller Milde, der Fürst voller Gnaden!
Die Sonne des Glückes im badischen Haus
Sei immerdar glänzend und gehe nicht aus!

Es leb' die Regierung in unserem Lande!
Es lebe, wer hier für den Ort sich verwandte,
Öhl, Ertel und Hoyer, Schwarz, Eccard, sie sammt
Als Diener des Staates im Brettemer Amt!

(getrunken.)

Du Nebenmirsteher, trag jetzt kein Bedenken
Den durst'gen Kam'raden auch Wein einzuschenken!
Der Bauherr hat dieses Getränkes genug,
Ihn heute zu schonen, das wäre nicht klug.

Ihr habt ja ihm alle in diesen Paar Tagen
Viel Dienste geleistet, viel Balken getragen,
Viel Pfosten und Pfätten von schwerem Gewicht,
Bieg, Riegel und Sparren — drum sparet nur nicht!

Die herrlichsten Tage stehn uns ja noch offen,
Der Bauherr hat wieder viel Trauben zu hoffen,
Drum nur ohne Schonung den Durst euch gestillt,
Und mir auch gleich wieder ein Trinkglas gefüllt.

Das Pfarramt, das Vogtamt, die Männer von Würden,
Rathsglieder, Rathsschreiber, die Ortsdeputirten,
Die Lehrer, der Förster, Accisor und noch
Der Wundarzt — Es leben die Sämmtlichen hoch!

Es lebe im Frohsein die ganze Gemeinde,
Besonders wer hier sich zur Hülfe vereinte,
Wer Steine geführt, wer gestern und heut
Hat helfen aufschlagen dieß Doppelgebäud!

(getrunken.)

Der Bauherr hat hier eine Wohnung und Stallung
Und Scheuer, die nicht ohne freudige Wallung
Er jetzo betrachtet, drum bild ich mir ein
Er werde ein reicher Spendirer auch seyn.

Zwar sind hier am Strauße Geschenke zu sehen,
Die unsere Augen mit nichten verschmähen,
Wir danken dem Bauherrn, doch gibt er noch drein
Zweilöthiges Silber, so wird es mich freu'n.

Die dreißig Gebände an unserer Gasse,
Wozu hier die Feuerversicherungskasse
Fünftausend wohlthätige Gulden gethan,
Sieht freudig ein jeder Durchreisender an.

Da sehet, was unter dem göttlichen Segen
Vereinigte menschliche Kräfte vermögen,
Vor anderthalb Jahren war hier unser Brand,
Jetzt sind die Gebäude all' wieder im Stand.

Die Wege des Höchſten ſind oft zum Erſtaunen,
Oft ſcheint es, als herrſchten des Schickſals Launen,
Allein, es kommt Alles — ſagt Strach — von Gott,
Das Glück, wie das Unglück; ſo Leben, wie Tod.

Das Unglück, das hier in dem Dorfe geſchehen,
Die ſchreckliche Feuersbrunſt, die wir geſehen,
Verwandelte Gott in das herrlichſte Glück,
Kein Einz'ger wünſcht wieder ſein Bauwerk zurück.

Jetzt, mir noch, dem Sprecher, ein Glas zum Beſchluſſe,
Die Zimmerleut' nenn' ich bei dieſem Genuſſe,
Aufs Wohl aller Werkleut' trink ich es jetzt aus.
Noch tauſendmal Segen dem Appiſchen Haus!

6.

Zimmerſpruch

auf der neuen Scheuer des Karl Kull,
im Juli 1826.

Seht ihr Leute, mit gerührtem Blicke:
Hier iſt nun die letzte Scheurenlücke
Ausgefüllt, die uns das Feu'r gemacht!
Eilfe wurden hier ein Raub der Flammen,
Alle ſtehn ſie wieder jetzt beiſammen.
Gott ſei Lob und Dank dafür gebracht!

Ja, wir wollen Preis und Ehre bringen,
Dem, der uns dieß Bauwerk hieß gelingen,
Der uns alle schützet und ernährt.
Er hat unsern Aufschlagtag gesegnet,
Keinem ist ein Unfall hier begegnet,
Dieß ist alles Lobs und Preises werth.

Sehet hier die schöne Scheunenreihe!
Statt der alten stehn jetzt lauter neue
Und von höherm Werthe alle da.
Alle haben wohlgewölbte Keller,
Schön gehau'ne Quader und Gesteller
Die man so nicht bei den alten sah.

Alle trotzen ziemlich jetzt dem Feuer,
Alle bis an's Dach stehn im Gemäuer,
Alle sind von purem Eichenholz.
Schade nur, daß wir verschiedne Höhen
Und in gleicher Flucht nicht alle sehen,
Gleichhoch stünden sie jetzt noch so stolz!

Doch, was tadl' ich diese Nebensachen,
Läßt sich doch nicht Alles eben machen
Hier auf dieser buckeligen Welt.
Jeder Bauherr streckt sich nach der Decke,
Der baut klein, der groß, der drei, vier Stöcke,
Wie sein Platz und Beutel ist bestellt.

Seine Acker, seine Anzahl Wiesen,
Kurz, die Güter, die er darf genießen,

Die bestimmen, wie er bauen soll,
Die bestimmen ihm auf alle Fälle
Seiner Scheuer Größe, seine Ställe,
Die er macht mit Vieh und Früchte voll.

Unser Bauherr, der mich so beschauet,
Hat sich auch ein Erndtehaus erbauet,
Wie er eines braucht zum Güterstand,
Durch Verrückung hat er's auch verbessert,
Seinen Hof für sein Gefährt vergrößert,
Und er bleibt dem Nachbar von der Hand.

Schenkt mir ein vom edlen Saft der Reben!
Vivat! Hoch soll unser Bauherr leben!
Unsre Baufrau lebe ebenfalls!
Ihre Kinder seyen mitgenommen,
Die schon da sind und noch werden kommen!
Wein, jetzt schlupfe sanft durch meinen Hals.

(getrunken.)

Löblich muß ich jetzo noch berühren
Das so viele Holz- und Steineführen,
Welches unserm Bauherrn ist geschehn,
Wie er fernd den Andern beigestanden,
Giengen sie auch gerne ihm an Handen,
Die wir hier als seine Freunde sehn.

Welchen Dienst sie ihm geleistet haben,
Bei dem Schutt und bei dem Kellergraben
Dieß verdient besonders alles Lob;
Alle diese Freunde, Brüder, Schwäger,

Waren heut auch rüst'ge Bauholzträger,
Bis die Scheu'r zum Giebel sich erhob.

Dieser Aufschlags-Compagnie zu Ehren,
Will ich jetzt das zweite Glas ausleeren,
Nebensteher, schenke mir eins ein!
Vivat ihr, mit euren Hüt' und Kappen!
Euch soll lange nicht der Tod erschnappen!
Lange sollt ihr frisch und fröhlich seyn.
(getrunken.)

Vivat ihr, ihr Bauzunfts-Mitgenossen,
Denen oft wie mir der Schweiß geflossen,
Bis die Scheu'r gemauert, gezimmert war,
Niemal sollen wir hier Mangel spüren!
Unser Handwerk soll im Ort floriren
Viele hundert, viele tausend Jahr!
(getrunken.)

Sehet hier die schönen Tüchlein prangen,
Die an diesem grünen Strauße hangen!
Diese theilen nach dem Spruche wir.
Und den Abend sitzen wir und schmausen
Als vergnügte Leut' von Zaisenhausen
Bei dem guten, braven Bauherrn hier.

Jetzt ein Wunsch zu dieser neuen Scheuer:
Gott bewahr' sie immer vor dem Feuer,
Vor dem Sturm, der schnell das Dach
entdeckt.

Niemal ſoll ein Unglück drin geſchehen,
Keines, welches ein und aus wird gehen,
Werde je von einem Fall erſchreckt.

Unſer Bauherr, der ſie ließ errichten,
Mache jedes Jahr ſie voller Früchten,
Den gewölbten Keller voller Wein,
Voll Kartoffeln, Obſt und Kraut und Rüben,
Daß er kann genießen nach Belieben —
Glücklich ſoll der Bauherr immer ſeyn!
Amen!

8.

Zimmerſpruch

auf der neuen Scheuer des Herrn Almoſenpflegers Andreas Schühle in Zaiſenhauſen,

im Mai 1833.

Mein erſtes Wort ſei Preis und Dank
Dem Vater in der Höhe,
Durch den ich jetzt auf dieſer Bank
Als Giebelredner ſtehe.

Ja, Preis und Dank ſei ihm gebracht,
Daß unſer Werk gelungen,
Und wir durch ſeines Beiſtands Macht
Jetzt unſer Ziel errungen;

Daß uns kein Unglück ist geschehn
Bei unserm Bauaufschlagen,
Daß wir vergnügt einander sehn
Ob wir schon schwer getragen.

Daß der Herr Schühle stets gesund
Nebst Frau und Kind geblieben,
Und er mit Lust bis diese Stund
Sein Bauwerk hat betrieben.

Nicht wahr? ihr Merker auf mein Wort
Hier seht ihr eine Scheuer,
Wie keine mehr in unserm Ort,
Von Holzwerk und Gemäuer.

Ein solches großes Erndtehaus,
Mußt unser Bauherr haben,
Sonst gienge wohl der Raum ihm aus
Zu seines Feldes Gaben.

Ich wünsche, daß ers alle Jahr
Mit Garben möge füllen,
Mit Heu und Stroh und andrer Waar,
Die aus der Erde quillen.

Ich wünsche, daß zwölf Wochen lang
Ihm stets das Dreschen währe,
Daß all sein Wesen sei im Schwang
Und nichts sein Glück zerstöre.

Ich wünſche, daß die Malterzahl
Groß werd' in ſeinem Buche,
Und er des Jahrs zehn, eilf, zwölfmal
Den Kernenmarkt beſuche.

Ich wünſche, daß der Früchte Preis
Nie allzu niedrig ſinke,
Und daß ihm auch für ſeinen Schweiß
Das Geld belohnend blinke.

Daß er, gehts ihm im Kaufhaus wohl,
Vergnügt im Gaſthaus zehre
Und er, die Gurt von Thalern voll,
Oft froh nach Hauſe kehre.

Jetzt, werthe Baugenoſſenſchaft!
Die Rede fortzuſetzen,
Muß ich zuvor mit Rebenſaft
Mir meine Gurgel netzen.

Vivat! ruf' ich bei dieſem Strauß,
Den ſchöne Tüchlein zieren,
Vivat! das ganze Schübl'ſche Haus!
Recht lange ſoll's floriren!

Das Glück ſei viele hundert Jahr
Bei dieſer großen Scheuer;
Der Himmel ſchirm ſie immerdar
Vor Waſſersnoth und Feuer!

(getrunken.)

Wie gut ist's, daß nicht Alles gleich
Hier ist auf dieser Erden,
Wär Einer wie der Andre reich,
Wer wollte Diener werden?

Es gäbe keinen Bauernknecht
Und keinen Tagelöhner,
Es stünd mit manchen Sachen schlecht,
Wir hätten keine Fröhner.

Es gäbe keinen Zimmermann,
Der Klötze möchte sägen;
Kein Maurer griff die Steine an,
Ein Stockwerk anzulegen.

Nein, so wie es jetzt ist gemacht,
Das ist für uns das Beste.
Gott hat es Alles wohl bedacht.
Nicht wahr? ihr Aufschlaggäste?

Dem einen Menschen gab er Kraft,
Die Bäume umzuhauen,
Dem Andern hat er Geld verschafft,
Das Holzwerk zu verbauen.

So trefflich ist es jetzt bestellt,
Der Eine hilft dem Andern;
Auch unser Bauherr läßt sein Geld
In viele Hände wandern:

Zum Krummholz, der den Wagen macht,
Zum Schmied, zum Steinebrecher,
Zum Maurer, welcher mit Bedacht
Zuſchmiert die Riegellöcher;

Zum Zimmermann, der's Meiſt' verſteht,
Zum Diel- und Lattenſchneider,
Zum Ziegler und zum Nagelſchmied,
Zum Schloſſer und ſo weiter.

Gleich Anfangs trug er freudig fort
Manch Dutzend große Thaler,
Und war damit in manchem Ort
Ein reicher Bauholzzahler.

So wurde dem Herrn Schühle hier
Das Bauen zwar ſehr theuer,
Doch aber hat er jetzt dafür
Die größte, ſchönſte Scheuer.

Ein Bauwerk, das mit allem Fleiß
Wir ihm gezimmert haben,
Woran jetzt — wie ich ſicher weiß —
Sich ſeine Augen laben.

Die Schwellen liegen in dem Blei,
Die Pfoſten ſtehn im Senkel,
Gemacht iſt dieſes Erndtgebäu
Zur Dau'r auf Ur-Urenkel.

Die Pfätten, Balken, Riegel, Bieg,
Sind alle b'heb und bündig,
Kein Zapfen fehlt und kein Gefüg,
Dieß ist ganz fleckenkündig.

Dieß macht dem Zimmermeister Ehr',
Nicht war? ihr Jung und Alten!
Wir hoffen auch ein gut's Duſör,
Vom Bauherrn zu erhalten.

Eh' ich noch spreche dieß und das,
Muß ich dem Krugmann winken:
Her mir ein eingeschenktes Glas,
Ich muß jetzt wieder trinken.

Vivat! die werthe Meisterschaft
Der Sämann und der Springer!
Ich nenne auch bei diesem Saft
Die G'sellen, ihre Jünger;

Die Balkenträger nenne ich,
Sie sind mit eingeschlossen,
Ihr wehrtet heut' euch ritterlich,
Vivat! ihr Baugenossen!

(getrunken.)

Vielleicht, daß Mancher war gespannt
Auf einen Spruch von Hessen,
O nein, ich hab in diesem Land
Nie eine Supp gegessen;

Auch war ich nie in Oeſterreich
Und nie im Lande Sachſen —
Dieß ſind ſchon oft gehörte Streich
Und abgedroſchne Fachſen.

Was ich dahier geſprochen hab',
Konnt ich mit Wahrheit ſagen,
Mit Lügen geb' ich mich nicht ab
In meinen jungen Tagen.

Mit dieſem Baue, — merkts von mir,
Ihr Strümpf'- und Hoſenv'reißer —
Sind hundertvierzig Scheuren hier
Und mehr noch ein'ge Häuſer.

Vollendet hab' ich jetzt mein Werk,
Ich höre auf zu ſprechen,
Jetzt noch ein Glas vom Hahnenberg
Damit nun abzubrechen.

Hoch leben alle Freunde hier,
Die heute Nacht mit ſchmauſen!
Ruft alle jubelnd' aus mit mir:
Hoch lebe Zaiſenhauſen!

9.

Zimmerſpruch

auf dem
zweiten Hauſe des Herrn Kronenwirths in Zaiſenhauſen,
am 7. Juli 1837.

Ihr Bürgersleute merket auf,
Und blicket froh zu mir herauf!
Bei dieſem ſchön gezierten Strauß
Sprech' ich jetzt meinen Segen aus.

Lob, Preis und Dank ſei Gott gebracht,
Daß er uns heute nahm in Acht,
Daß Keinem iſt was Leids geſcheh'n,
Und wir jetzt froh einander ſehn.

Wenn's ſtürmt, wenn's wettert, oder blitzt
Sei dieſes Haus von Gott beſchützt.
Vor Feuer und vor Waſſersnoth,
Bewahre es der liebe Gott.

Die Eintracht und der Friede ſei
In dieſem Hauſe täglich neu;
Glück, Heil und Segen wohne drin,
Und ſtets ein gottergebner Sinn.

Der Bauherr, unſer Kronenwirth,
Der hieſ'ge Schaf- und Lämmerhirt,
Hat hier ein Bauwerk aufgeſtellt,
Das Jedermann im Ort gefällt.

Es dient, ſo ſprechen Alt und Jung,
Zu unſers Dorfs Verſchönerung,
Vorher ſtand hier ein rauchigs Haus,
Jetzt ſieht es aber anders aus.

Zehn Fenſterlöcher merket ihr
Und eine Oeffnung für die Thür
Und eine Einfahrt, überbaut,
Wo man den ſchönſten Bogen ſchaut.

Ganz wie es wurde accordirt
Iſt alles pünklich ausgeführt.
Die Maurer und die Zimmerleut
Erwarten Lob und Dankbarkeit.

Zwei Keller, gut gewölbt und tief,
Das unt're Stockwerk ganz maſſiv,
Der ob're Stock von Eichenholz,
Das macht dieß Wohngebäude ſtolz.

Der Hof, an Größe ungeheuer,
Der lange Stall, die Doppelſcheuer,
Der große Garten hinten dran,
Wo trifft man viel dergleichen an?

Ein wahres Schaafhaus könnt es seyn,
Die größte Heerde schlöß es ein;
Die schöne Hofrait wäre auch
Für einen Gastwirth zum Gebrauch.

Wer weiß, was aus dem Hause wird,
Das hier der Bauherr aufgeführt,
Vielleicht — ich bild mir so was ein —
Vielleicht kömmt gar ein Metzger drein.

Vielleicht nimmt auch — ich mache Schnitz —
Der Bauherr hier den Wittwersitz,
Und zieht aus seiner Krone aus
Und läßt dort einem Kind sein Haus.

Eins oder 's And're wird geschehn,
Wie wir noch Alle werden sehn.
Du Nebensteher mit dem Wein
Schenk jetzt ein volles Glas mir ein!

Vivat! der Bauherr lebe hoch!
Und dieses viele Jahre noch!
Die Baufrau lebe auch wie heut
Gesund und froh noch lange Zeit!

Den Sohn, die Töchter schließ ich ein
Und ihre liebe Kinderlein;
Die Töchtermänner, Söhnerin
Auch diese hab ich noch im Sinn!

(getrunken.)

Da nimm das leere Glas zur Hand
Ich red' noch was vom Schäferstand.
Ihr Alten, merket was ich weiß!
Ihr Jungen, horcht mit allem Fleiß!

Die Schäfer sind berühmte Leut'
Schon in der alten Bibelzeit;
Ein Abraham in Kanaan
War einst ein reicher Schäfersmann.

Sein Sohn, der Isaak, war ihm gleich,
Auch Jakob war an Schaafen reich
Und auch an Kindern, Leute denkt!
Zwölf Söhne hat ihm Gott geschenkt.

Selbst Mose trieb die Schäferei
Eh er die Juden machte frei;
Ein David war ein Schäfersſohn
Und kam doch auf den Königsthron.

Der beste Hirt, der je gelebt,
War Christus, den die Welt erhebt,
Weil er, weil's ihn sein Vater hieß,
Sein Leben für die Schaafe ließ.

So wie vor Alters werden jetzt
Die Schäfer immer noch geschätzt,
Wenn sie auf ihrer Waide nie
Zu viel erlauben ihrem Vieh

Der Bauherr iſt als brav bekannt
Dahier, ſo wie im Oberland;
Er bindet ſtets den Knechten ein
Im Felde nie zu frech zu ſeyn.

Ich wünſche, daß die Schäferei
Und ſeine Wirthſchaft auch dabei
Ihm künftig noch viel Nutzen bring',
Und daß ihm Alles wohl geling'.

Ich wünſche, daß ſein Bauerngut
Ihn ſtets erhalt bei frohem Muth
Und ſeine Viehzucht ihm gedeih
Kurz, daß er immer glücklich ſei!

Jetzt noch ein Glas zu guter letzt!
Die Bauaufſchläger nenn ich jetzt,
Die Maurer und die Zimmerleut
Und unſ'res Dorfes Obrigkeit.

Vivat! Es leben Alle hoch,
Die ich am Ende nannte noch!
Es leb' die ganze Bürgerſchaft!
(jetzt umgeſtürzt.)
Hinunter mit dem Rebenſaft!

Nun iſt mein Giebelſpruch vollbracht,
Jetzt, Leute, eßt was Guts zu Nacht!
Die Helfer hier bei dieſem Haus,
Die lade ich zum Aufſchlagſchmaus!

10.

Zimmerſpruch

auf einem kleinen Hauſe

den 22. April 1833.

„Große Mittel, große Güter
Sind was ſchönes in der Welt;
Sie regieren die Gemüther,
Man ſchafft alles um das Geld.
Doch das Glück ſteht keinem feſte,
Drum bedenkt den weiſen Rath:
Kleine Thaler ſind die beſte
Wenn man keine große hat.

Große Schlöſſer, große Häuſer
Bringen viel Vergnügen zu,
Wenn ſchon nicht als wie der Kaiſer,
Leb' ich doch in ſteter Ruh.
Mancher bauet ſich Paläſte
Dennoch keine Ruheſtatt,
Kleine Häuſer ſind die beſte,
Wenn man keine große hat."

Dem wir dieſe Wohnung bauten
Taugt dieß angefang'ne Lied
Drum ließ ich es auch verlauten,
Es erheitert das Gemüth.
Iſts nicht wahr, ihr Aufſchlaggäſte,
So im Dorf wie in der Stadt
Iſt ein kleines Haus das beſte
Wenn man drin kein großes hat?

Jeder ſtreckt ſich nach der Decke,
Jeder baut nur wie er kann,
Jeder hat nicht Thalerſäcke
Angefüllt bis oben an.
Wenn der Reiche Schlöſſer thürmet
Denkt der Arme ganz getroſt:
Wenn mein Häuschen nur mich ſchirmet
Vor dem Regen, Wind und Froſt.

Sei auch arm und klein die Hütte,
Wenn nur Ruh und Einigkeit
Drinnen herrſcht, und alle Tritte
Zeugen von Zufriedenheit.
Wenn nur Liebe drinnen wohnet,
Nur die Nahrung nicht gebricht,
Bin ich ſchon genug belohnet,
Und beneid den Fürſten nicht.

Dieſes Glück und die Gedanken
Wünſch' ich unſerm Bauherrn auch.—
Alle Giebelredner tranken
Bei dem Strauß nach Handwerksbrauch.

Ich auch will jetzt einmal trinken,
Füllet mir ein Glas mit Wein!
Ihr zur Rechten, ihr zur Linken
Stimmt in meinen Wunsch mit ein!

Vivat unser Hauserbauer
Unser braver Accordant!
Lauter Freude, keine Trauer
Komm in seinen Ehestand!
Frau und Kinder und Verwandte,
Alle sollen fröhlich seyn!
Eltern, G'schwister und Bekannte
Alle, alle schließ ich ein!
(getrunken.)

Noch ein Glas mir eingeschenket,
Vivat unsre Meisterschaft!
Deren auch sei noch gedenket
Die mit ihrer Männerkraft
Dieses Haus errichtet haben,
Vivat Aufschlag-Compagnie!
Denen die Gehör mir gaben
Auch ein Vivat noch für die!
(getrunken.)

Bauſpruch

für einen Zimmergeſellen.

Hochgeehrte Herrn und Frauen!
Lieb' und werthe Bürgersleut'!
Die ihr dieſen Bau zu ſchauen
Hier zuſammenkommen ſeyd,
Macht euch näher zu dem Hauſe,
Merket auf, der Spruch geſchieht,
Hier beim aufgeſteckten Strauße,
D'ran man ſchöne Tüchlein ſieht.

Vorderſamſt ſey Gott geprieſen,
Der uns heute war ſo nah',
Und uns hat die Gnad erwieſen,
Daß kein Unglücksfall geſchah.
Noch beſitzen grade Glieder
Die Errichter dieſes Baus —
Rufet all', ihr Auffchlagbrüder,
Dankvoll dieß gen Himmel aus!

Er hilft uns die Häuſer bauen,
Er, der große Herr der Welt!
Ihm ſey auch jezt voll Vertrauen
Dieſer Bau anheim geſtellt;

Gnädig woll' er ihn beſchirmen,
Wenn ihm je ein Unfall droht,
Ihn bewahren vor den Stürmen,
Vor der Feu'r- und Waſſernoth.

Kein Verderben, keine Seuche
Komm in Wohnung oder Stall;
Gott der Lieb- und Gnadenreiche,
Steu're jedem Unglücksfall;
Heil und Segen, Ruh' und Frieden,
Sey in dieſem neuen Haus
Unſerm Bauherr ſtets beſchieden,
Bis ihn Gott einſt ruft heraus.

He! wo iſt der Kannenheber?
Schenket jetzt ein Glas mir voll!
Mich erinnert meine Leber,
Daß ich eins Beſcheid thun ſoll.
(Das volle Glas in der Hand)
Hier mit dieſem Saft der Reben
Trink ich jetzt nach Handwerksbrauch.
Vivat! unſer Bauherr lebe!
Und die Baufrau lebe auch.

(Indem er das Glas zurückgiebt)
Ha! wie gut iſt dieß Getränke!
Bruder, ſchenk' Dir auch eins ein!
Sey nicht ſchüchtern, ſondern denke:
Heute ſpart man nicht den Wein.

Wie sichs läßt am Bauherrn sehen,
Schlägt er jetzt auch gar nichts an,
Weil er hat ein Haus hier stehen,
Das kein Mensch ihm tadeln kann.

Eine Wohnung sammt der Scheuer
An dem schönsten Platz im Ort,
Gut von Holz und von Gemäuer,
Und spott wohlfeil im Accord;
Auch für sein Gewerb und Wesen
Nicht zu groß und nicht zu klein,
Kurz ein Bauwerk auserlesen,
Das nicht besser könnte seyn.

Warum sollt' ihn dieß nicht freuen,
Warum sollt' er denen nun,
Die ihm ihre Kräfte leihen,
Nicht gern was zum Besten thun?
Nein, der Bauherr denket heute
Unsers Dienst's mit vielem Dank
Und wir dürfen — merkt's ihr Leute!
Jetzt nicht sparen seinen Trank.

D'rum will ich auch wieder trinken —
Kannenmeister, o wie toll!
Du bist keiner von den Flinken,
Sonst wär's Glas schon wieder voll.
Zimmerleut' und Maurer tragen,
Euch sey dieses Glas geweiht!
Vivat, alle Bauausschlagen!
Uns gehts wohl in Ewigkeit!

Wann, o Schicksal, wann wird endlich
Mir mein letzter Wunsch gewährt?
Nur ein Hüttchen still und ländlich,
Nur ein kleiner eigner Heerd;
Und ein Weib nach meinem Herzen,
Die die Wirthschaft mit mir treibt,
Und in Freuden und in Schmerzen
Bis zum Tode treu mir bleibt.

O wie wär ich dann geborgen,
Wann ich stets brav Arbeit hätt'
Frohen Muths und ohne Sorgen
Läg' ich Abends in dem Bett.
Ließ dann auch mit meinem Schatze
Gott mich liebe Kinder sehn,
Wollt' ich auf dem Zimmerplatze
Gern des Tags zehn Stunden stehn.

Keine Mühe wollt' ich scheuen,
Meine Kleinen zu erziehn,
Und, entfernt von Zänkereien,
Sollte stets mein Ehstand blühn.
Sonntag Abends mit dem Weibe
Säß ich vor des Hauses Thür,
Und ich säng zum Zeitvertreibe
Oft das schöne Lied mit ihr:

„Arm und klein ist meine Hütte,
Aber Ruh und Einigkeit
Wohnt in ihr; auf jedem Tritte
Folget uns Zufriedenheit.

Laß die Liebe bei uns wohnen,
Die uns Blumenkränze flicht,
O Geſchick! dann neid' um Kronen
Ich den größten Fürſten nicht.

Wie gefällt's euch, was ich ſpreche?
Noch ein Glas mir eingeſchenkt
Eh' ich meinen Spruch abbreche —
Unſ'rer Obern ſey gedenkt.
Vivat, unſer König lebe!
Unſer welt- und geiſtlich Amt!
Vivat, Heil und Segen gebe
Gott den Bürgern insgeſammt!

Nun, ihr dreißig Aufſchlagmänner,
Kommet alle fein zum Schmauß;
Eſſet, ich bin euer Gönner,
Trinkt dem Bauherrn 's Fäßle aus!
Horcher, ſucht nun eure Stuben,
Meine Rede iſt vollbracht;
Männer, Weiber, Mädchen, Buben,
Gute Nacht! Gut' Nacht! Gut' Nacht

Sprüche.

Bei einer Schuhmacherzunft.

1.

In der Oberamtey.

Wir Schuhmachermeiſter insgeſammt,
Erſcheinen hier vor Oberamt
Ihm unſre Ehrfurcht zu bezeigen.

Hellauf ihr Herrn mit euren Geigen,
Macht Lärmen, was man weiß und kann,
Dieß Glas gilt dem Herrn Oberamtmann.
„Vivat! (ruft Alle mit mir aus!)
Vivat! Er lebe und ſein Haus!

2.

An den neuen Herrn Vater.

Geehrteſter Herr Roſenwirth
Wir Meiſter ſind heut' nicht verirrt,
Wenn wir vom Bären weggenommen
Zu ihm mit unſrer Lade kommen.

Wir wählten ſein berühmtes Haus
Zu unſrer neuen Herberg aus,
Und hoffen, daß er ohne Schmähen,
Jetzt unſern Einzug läßt geſchehen.

Die Handwerkslade geben wir
Ihm nun in ſeine Hände hier,
Und wünſchen, daß er ſie verwahre,
Bis in die ſpätſten Lebensjahre.

3.

Gegenſpruch des Herrn Vaters.

Ihr Meiſter!
's freut mich ungemein,
Daß ihr wollt hier zur Herberg ſeyn;
Ich werd' als Vater euch bewirthen,
Und in der Zech nie überbürden.

Auch meine Frau wird Mutterſtell'
An Meiſter ſo wie an Geſell
In G'ſund- und Krankheit ſtets beweiſen
Mit Warten, Pflegen und mit Speiſen.

Ich übernimm nun mit Vernunft,
Die Lade der Schuhmacherzunft
Und wünſch' den Meiſtern, Jung und Alten,
Daß ſie bei mir viel Jahr'stäg halten.

4.

Spruch eines Zunftmeisters

vor dem Adler in Unterowisheim,

im Jahr 1832.

Still! werthes Musikantenchor!
Still Alle, die mich gerne hören!
Ich bringe ein Paar Worte vor
Dem Wirth und unsrer Zunft zu Ehren.

Die Schmied und Wagner wählen hier
Zur neuen Herberg sich den Adler
Dieß Haus, ein schönes Zunftquartier
Hat in dem Flecken keinen Tadler.

Herr Wörner und Frau Wörnerin
Sind estimirt in hohem Grade,
Drum ziehen wir mit frohem Sinn
Bei ihnen ein mit unsrer Lade;

Mit unserm Schild, mit unserm Strauß,
Nach unsern stehenden Gebräuchen,
Die stecken wir mit Freuden aus,
Als unsers Handwerks Ehrenzeichen.

Herr Wörner wird als Vater ſich
An unſrer Meiſterſchaft erweiſen,
Und ſeine Frau wird ſicherlich
Gern unſere Frau Mutter heißen.

Sie werden beide mit Vernunft
Und Freundlichkeit ſtets um uns wandeln.
Und die Geſellen unſrer Zunft
In ihrem Hauſe gut behandeln.

Wir Meiſter werden dieſen Dienſt
Mit aller Dankbarkeit erkennen,
Und dem Herrn Vater viel Gewinnſt
In unſrer neuen Herberg gönnen.

Beſonders aber werden wir
Heut luſtig ſeyn beim Einzugsſchmauſe.
Ihr Muſikanten folget mir
Macht wieder Lärm bei dieſem Hauſe!

5.

Spruch bei Errichtung einer neuen Schildwirthſchaft

den 19. November 1826.

Hier iſt der Schild zum goldnen Löwen!
Gebt mir ein Glas, gefüllt mit Wein!
Vivat! der neue Wirth ſoll leben,
Und wer bei ihm jetzt kehret ein!
Es leben ſeine Anverwandten!
Mit dieſem Wunſche trink' ich aus:
Hellauf! ihr Herren Muſikanten,
Der Segen ſei in dieſem Haus!

6.

Küferſpruch auf einem Daubenhaus.

1826.

Dieß Schrankenhaus von Fäſſerdauben
Iſt glücklich nun zu Stand gebracht —
Ihr Weibsleut', mit und ohne Hauben,
Ihr Mannsleut' mit den Kappentracht!
Legt eure Stirnen in die Falten
Und haltet eure Ohren wach,

Ein Küferſpruch wird jetzt gehalten
So wie ein Bauſpruch auf dem Dach.

Dieß Holz, das wir hier aufgeſchichtet,
Stand lange Zeit in einem Hain,
Der vor fünf Monat ward gelichtet,
Weil Geld dort mußt erhoben ſeyn.
Mein Meiſter, glücklich ohne gleichen,
Bekam für ein geringes Geld
Dort zwei der ſchönſten Werkholzeichen,
Die man ihm billig hat gefällt.

Nachdem man ſie in großen Stücken
Hierher in unſern Hof geführt,
Hab ich — daraus ſie zu entrücken —
Die Aerme und die Händ' gerührt.
Dieß iſt das Werk der Küferſöhne,
Sie hauen fleißig Dauben aus
Und Kinder tragen dann die Späne
Zum Winterfeu'r ins Oberhaus.

Gottlob, daß ich mich nicht verletzte
Mit meinem oft geſchärften Beil,
Daß ich den Daumen nicht zerfetzte,
Daß noch an mir iſt Alles heil.
Gott gebe auch in dieſe Dauben
Wenn ſie zu Fäſſern ſind gemacht,
Für Bier und für den Saft der Trauben,
Noch ferner ſeine Segenmacht.

Ich wünſche, daß mein Meiſter Vieles
An dieſem Holze profitirt,
Daß er Erreicher ſeines Zieles,
Ein großer Geldeinnehmer wird.
Ich wünſche, daß als Bierknecht lange
Ich ihm getreulich diene noch,
Und ſein Gewerb ſtets ſei im Schwange.
Vivat! mein Meiſter lebe hoch!

Es wird getrunken, und gethan, als ob man das Glas hinunterſchmeißen wollte.

Volkslieder.

1.
Der Krämermichel.

I, i bin der Krämermichel
Aus dem Schwabenland.
Mit der Haue und der Sichel
Bin i et bekannt,
Aber mit Kotton und Bändel
Und ſonſt profitable Händel.
I, i bin der ꝛc.

Soll i uffe komma Weibla?
I hau feine Ziz,
Zuigla au zu Schürz und Leibla,
Seand was i beſitz!
Seid ihr geldlaus, i ka borga,
Zahlet mi nu übermorga,
Soll i ꝛc.

Wie iſt doch im deutſchen Reiche
Izt das Geld ſo rar!
Es vermairt ſich dieſe Seuche
Izt von Jahr zu Jahr.
Wo wir unſre Waar hintraga,
Haira wir die Luitla klage,
Wie iſt ꝛc.

Nunz iſt mai zu profitira
Bei der jetzga Welt,
Wenn wir uns halb lahm hauſira
Laiſe wir koi Geld.
O wie gings, wenn auf da Merkta,
Wir oft et da Beutel ſtärkta?
Nunz iſt ꝛc.

Einkromt! Einkromt! Weibla laufet
Et von meinem Stand!
Seid ihr au do Mädla? Kaufet
Feine Taffetband!
Grüß euch Gott, Frau Wilhelmina
Kann i desmol mit nuits diena?
Einkromt ꝛc.

Nur durch Scherz und Schmeicheleie
Laist der Krämer Geld.
Blos die Waara soll zu schreia,
Kommt ma et durch d'Welt,
Noi, die stolza Luitla wolla
Daß wir au flattira solla.
Nur ꝛc.

2.

Das Weib des Krämermichels.

I bin 's Krämermichels Weib,
Handla ist mei Zeitvertreib.
Kaufet Bändel, Borda, Spitza,
Zitz, Kotton zu Schürz und Mütza!
Wißt ihr, wo i her mi schreib?
I bin 's Krämermichels Weib.

Luitla, soll i uffe gau
Und mei Waar nich seha lau?
Flor, Marlin und Rasatüachla
Schöna Zuig zu Kissesziachla,
Alles könnt ihr bei mir hau.
Luitla, soll i uffe gau?

Weiber, Tüachla kaufet euch!
Gucket nu wie ſuidereich!
Beßre hant ihr g'wiß koi g'ſeha'
Wills nich au net z'thuier gea,
Hau zur Hauzig und zur Leich.
Weiber, Tüachla kaufet euch!

Manna ſeid doch et ſo gnau,
Kromet nire Weiber au!
Buadla könnt ihr hau und Berda,
Zitz, Kotton von älle Sorta,
Bändel, rauth und grü und blau
Manna, ſeid doch et ſo gnau!

's iſt ſo wie mei Michel ſait;
Die Handelſchaft iſt ganz verheit!
Durch ſechs Fleaka darf ma laufa,
Bis mer ka a Stück verkaufa,
D'Krämer hant jetzt wenig Freud;
's iſt ſo wie mei Michel ſait.

Wär i nur im Himmel ſchau,
Thät mirs doch mol beſſer gau!
O es iſt a loidigs Leabe,
Kiſtatraga und darneaba
Älla Johr 'n Buaba hau!
Wär i nur im Himmel ſchau!

3.

Des Krämermichels Sohn.

1796.

Luitla kauft mir et davon
I bin 's Krämermichels Sohn!
Kauft von meine Schwobaliedar
Hau für alle Ständ und Gmüather
Luitla ꝛc.

Junge Kerles wend ihr kois?
Kommet her und leſet eis!
Hau die ſchönſte nuiſta Liadla
Jeder Spielma ka ſie fiedla,
Junge ꝛc.

Seand was i vor Händel treib
Durchzubringa meinen Leib!
Seand do iſt der Krämermichel
Mit der Haue und der Sichel
Do iſt 's Krämermichels Weib.
Seand ꝛc.

Buaba, Moidla wüßt ihr ſchau
Wie dieß närriſch Weib hot thau
Wie ſie 's Lied hot überkomma,
's Ma's hätt' ſie net übel gnomma,
Buaba ꝛc.

Doch, jetzt iſt ſie nimme bais
Weil i Geld aus Liadla lais.
Aller Luitla G'lach und Singa
Thut uns jo koin Schada bringa.
Roi, jetzt ꝛc.

Der ſucht ſo, der ſo ſei Hoil
's Michels Soh hot Liadla foil,
's Koardles Fritz iſt Marketender,
's Jokels Veit verkauft Kalender.
Der ſucht ſo ꝛc.

4.

Die Spitzenkrämerin

auf dem Jahrmarkt.

Singa iſt mei Tauſetleaba,
Friſch und fröhlich ſei!
Trutzig in der Welt rum ſchweaba
Schwazt mir koiner ei;
Beſſer iſt's, in älle Sacha
Sich 'n guata Muth zu macha.
Singa ꝛc.

Einkromt, einkromt! Luitla laufet
Et von meinem Stand!
Buaba, ganget her und kaufet
Strümpf- und Hoſaband!
Seid ihr au z'Märkt, Annaketter?
's iſt, Gott Lob! jo präachtig Wetter.
Einkromt ꝛc.

Bändel, Spitza, Borda, Kappa!
Könnt ihr bei mir hau;
Strümpf und Buadla, ſchwarz wie Rappa,
Tüachla rauth und brau.
Liſele gohts au do ara?
Was ſtoht a von meine Waara?
Bändel ꝛc.

Antel, Ricke, Urſchel, Aget!
Hab i nuits das g'fällt?
Vetterma! Ei wie, vertraget
Mir doch et das Geld.
Beſſre Waara kriegt ihr koine,
I han's foil ſo gut wie oine.
Antel ꝛc.

Zitz haun i, von deara Ziarde
Trifft man wenig a.
Guata Tag, Frau Schwanawiarthe!
Ei, wo iſt der Ma?
Der iſt g'wiß dahoimda bliaba —

Nu, was thut am Stand beliaba?
Zitz ꝛc.

Au haun i am Stand do henka
Feines Aurcher Tuach.
So, der Herr Schulmoiſter ſchenka
Mir heut au 'n B'ſuach?
Jezt werd' i recht Geld empfanga —
Soll i weiße Kappa langa?
Au haun i ꝛc.

Runz iſt uf da Märkta g'wiſer
Als der goiſtlich Stand —
Froit mi 's Wohlſei, Herr Proviſor!
Seand doch, wie galant!
Nette Kloider, krauße Haare —
Send Sie au z'Märkt, Herr Vikare?
Runz ꝛc.

Machet Platz, macht Platz ihr Weiber!
Drücket et ſo ſehr!
Seand, do führt 's Herr Amtmanns
Schreiber
Seine Liabſte her!
Ei wie gohts, verboſter Frieder?
Seand wir au einander wieder?
Machet Platz ꝛc.

Einkromt, einkromt! Feine Waara —
Gut gemangt und g'ſtärkt!

G'ſundheit iſt mir lieb Frau Sara!
B'ſuacht ſie au da Märkt?
Ei was macht dann d'Jungfer Hanna?
Will dieß Moidle no net manna.
Einkromt ꝛc.

5.

Der Spitzenkrämer

auf dem Jahrmarkt.

Seht, i bin a Spitzakrämer,
Luitla, kommet her!
Heut wär i gern Geldeinnehmer,
Denn mei Kaſſ iſt leer.
Loſung nur erfreut mei Leaba,
Loſung und der Saft der Reaba.
Seht, i bin ꝛc.

Michel, Kaſpar, Melcher, Balthes,
Schnurret et ſo fort!
I nem Geld ei, nuis und altes,
Wie mei Nachbar dort;
Au hau i a Waar do hanga
Wie ma ſie nur mag verlanga.
Michel, Kaſpar ꝛc.

Einkromt, einkromt! Weibla, Moidla
Ganget et vorbei!
Zuigla haun i uich zu Kloidle,
Präachtig, meiner Treu!
G'ſtroifelt noch da nuiſta Muſter,
Et zu hell und et zu duſter.
Einkromt ꝛc.

Chriſtian, wo iſt dann d'Martha?
Gellet, ſie iſt z'Haus,
Und muß ihrem Ehni warta?
Sucht ihr nuits euch raus?
Werdet doch vor älla Dinga
Uirem Schatz a Kromſet bringa.
Chriſtian ꝛc.

Kauft von dem Kotton, ihr Weibla,
Der im Schwange goht,
Und zu Hauba, Schürz und Leibla
Unvergleichlich ſtoht!
Kromet Strümpf für uire Kinder,
Hau für Sommer und für Winter.
Kauft von ꝛc.

Bebele länt uier Zweifla
Kecklich uich vergau,
Ob der Zuig mit rauthe Stroifla
Sich wird wäſcha lau?
Bin euch gut für d'Färb und älles,
Hant doch kei ſo Thun und Stelles
Bebele ꝛc.

Gelt du möcht'ſt gern, Schelma-Graitle
G'ſchenkt 'n Buadel hau?
Noi, um achtzehn Kreuzer, Moidle,
Laß mern lieber ſtau,
Geltet jo ſchau lang feuuf Batza,
Anders darft ihr gar net ſchwatza.
Gelt du ꝛc.

Braucht ihr keine Wiagabandel?
Weibla, kromet ei!
Um 'n Gulde, Vetter Wendel,
Soll euch 's Tüachle ſei!
Reachter ka is nich et laſſa,
Find mei Waar et uf der Gaſſa,
Braucht ihr ꝛc.

Aus iſt jetzt mei Krämerskiadle —
Kinder gangt ins Bett!
Wenn i nu zu Haus a Gnatle
Von zwölf Morga hätt!
Thät i et im Land rum wandla
Und mit Flor und Spitza handla.
Aus iſt jetzt ꝛc.

6.

Das arme Dorfſchulmeiſterlein.

Willſt wiſſen, du mein lieber Chriſt,
Wer das geplagt'ſte Männchen iſt?
Die Antwort lautet allgemein:
Ein armes Dorfſchulmeiſterlein.

Bei einem kargen Stückchen Brod,
Umringt von Sorgen, Mühe, Noth,
Soll es dem Staate nützlich ſeyn
Das arme Dorfſchulmeiſterlein.

Noch eh' der Hahn den Tag begrüßt,
Und Alles noch der Ruh' genießt,
Hängt's ſchon am Morgenglöckelein
Das arme Dorfſchulmeiſterlein.

Geendigt hat die Uhr den Lauf,
Es zieht dieſelbe wieder auf,
Wälzt krächzend an dem Treibeſtein
Das ſchwache Dorfſchulmeiſterlein.

Von dieſem Frühgeſchäfte matt,
Was Wunder! wenn es Grimmen hat,
Drum ſchluckt's ein Tröpfchen Brantewein
Das arme Dorfſchulmeiſterlein.

Der Tag ſteht nun im hellen Licht,
Das Weibchen hat auch angericht't,
Nun ſchlingt's die Morgenſuppe ein
Das arme Dorfſchulmeiſterlein.

Jetzt erſt beginnt die größte Plag',
Sein Aemtchen ſperrt den ganzen Tag
Zu Kindern in die Schul hinein
Das arme Dorfſchulmeiſterlein.

Hier iſt es nun — das Eine brummt,
Das And're lacht, das Dritte ſummt
Muthwillig in das Ohr hinein
Dem armen Dorfſchulmeiſterlein.

Wenn's liebevoll den Kindern wehrt
Und keines die Ermahnung hört,
So ſchlägt es öfters hitzig drein
Das gähe Dorfſchulmeiſterlein.

Ein Kind zeigt dieß dem Vater an,
Und der, ein ungeſchliff'ner Mann,
Macht ihm die größten Flegeley'n
Dem armen Dorfſchulmeiſterlein.

So wird die Speiſe ihm vergällt.
Die es auf den Mittag erhält;
Nie darf ſich eines beſſern freu'n
Das arme Dorfſchulmeiſterlein.

Was iſt denn wohl des Männchens Koſt?
Nur leer Gemüs und ſaurer Moſt,
Höchſt ſelten Fleiſch von einem Schwein;
O armes Dorfſchulmeiſterlein!

So es Mittags nicht Schule hält,
Geht's mit der Haue in das Feld
Und ſchafft, weil der Gehalt ſo klein,
O armes Dorfſchulmeiſterlein!

Nachts macht ſich's, wenn es Hunger hat,
Mit Suppe und Kartoffeln ſatt.
„Sonſt kriegt es nichts?" Ach! leider,
nein!
O armes Dorfſchulmeiſterlein!

Von Sorgen wird es aufgeſchreckt,
Wenn Alles noch in Federn ſteckt,
Und voller Kummer ſchläft es ein.
O armes Dorfſchulmeiſterlein!

In dieſem Zirkel dreht es ſich
Die ganze Woch' bedauerlich,
Kein Tag iſt ohne Kreuz und Pein.
O armes Dorfſchulmeiſterlein.

Falliret oft die Kirchenuhr,
Verfehlt ſich oft der Zeiger nur,
Da ſchimpft der Schulz und die Gemein
Auf's arme Dorfſchulmeiſterlein.

Anfänglich nahm man gern vorlieb,
Wie es den Unterricht betrieb.
Jetzt ſolls ein Halbgelehrter ſeyn,
Das arme Dorfſchulmeiſterlein.

Befindet ſich's bei einem Schmaus,
So heißt's, wenn's kaum zur Thür hinaus:
„Es ißt, es trinkt, es ſteckt auch ein,
Das grobe Dorfſchulmeiſterlein.

Hat's einmal etlich' Stückchen Geld,
Und kommt es müd und matt vom Feld,
Trinkt's auch beim Wirth ein Gläschen Wein,
Das durſt'ge Dorfſchulmeiſterlein.

Wenn nun allda der Fall geſchieht,
Daß es wie Noah ſich verſieht,
So will es ihm kein Menſch verzeih'n,
Dem guten Dorfſchulmeiſterlein.

Bei Leichen und im Gottes Haus
Brüllt oft ein Dummkopf neben 'naus —
Ach Gott! wie muß es da nicht ſchrei'n,
Das arme Dorfſchulmeiſterlein.

Wenn's mit den Kindern ſich nicht hält
Zur Zeit, wo ein Präſentchen fällt,
Da büßt es, leider! merklich ein
Das arme Dorfſchulmeiſterlein.

Oft macht's der Pfarrer ihm zu bunt,
Und läßt ihm keine Ruheſtund —
Was wills? Es muß gehorſam ſeyn,
Das arme Dorfſchulmeiſterlein.

Doch iſt ihm noch der Troſt beſcheert,
Daß ſeine Noth nicht ewig währt;
Im Grabe — Gott, wie wohl wird's ſeyn!
Dem armen Dorfſchulmeiſterlein.

7.

Der ehrwürdige Schullehrer.

Ein Gegenſtück zu vorhergehendem Klagelied.

Ein Lehrer iſt ein Ehrenmann
Im Dorf wie in der Stadt,
Verſteht ſich, wenn er etwas kann,
Und wenig Sorgen hat.

Da, freilich wo die Armuth wohnt,
Läuft der Reſpekt davon;
Nur wen der Staat nach Würde lohnt,
Iſt ſicher vor dem Hohn.

Doch, Gott ſey Dank! ſie endet ſich,
Des armen Lehrers Noth;
Schon ſorgen Fürſten väterlich
Für ihn mit Ehr' und Brod.

Ein Schulmann, wenn er wirken ſoll,
Muß ſich geachtet ſeh'n,
Iſt ſeine Lage kummervoll,
Was kann da Gut's geſcheh'n?

Kein Stand iſt in der Chriſtenheit,
Der wie der Lehrſtand nützt;
Drum wird er jetzt auch weit und breit
Erhoben und geſchützt.

Wo eine gute Schule blüht,
Da wohnet Glück und Heil.
Dem Lehrer, der ſich treu bemüht,
Wird Ehr und Ruhm zu Theil.

Der Pfarrer hält ihn lieb und werth,
Und ſagt oft ſehr galant:
Der Mann, der unſre Jugend lehrt,
Iſt meine rechte Hand.

Amt, Vogt und Richter ſind ihm hold
Und ſtets für ihn bedacht.
Und nie wird ihm Gebühr und Sold
Im mind'ſten ſchwer gemacht.

Kurz, alle Leute ſind ihm gut
Und dankbar im Gemüth,
Und jeder Bürger lüpft den Hut,
Sobald er ihn nur ſieht.

Sie, wenn von ihm geſprochen wird,
Sind ganz des Lobens voll
Und ſagen: „Unſer Lämmerhirt
„Er leb' noch lange wohl!

„Die Kinder lernen, arm und reich,
„Es iſt ein heller Staat;
„Sie leſen, ſchreiben, rechnen auch
„Als wie ein Advokat.

„Ihr Artigſeyn, ihr Höflichſeyn
„Hat uns ſchon oft ergötzt;
„Dafür wird denn auch allgemein
„Ihr Lehrer hochgeſchätzt.

„Wie prächtig iſt ſein Kirchgeſang!
„Wie ſchön ſein Orgelſpiel!
„Singt er uns vor, ſo hat es Klang,
„Und dringt in das Gefühl."

Tritt er im Amt als Redner auf,
Am Grab, im Hochzeithaus.
So merkt die halbe G'meinde drauf,
Und Thränen brechen aus.

Doch dieſes Lob, Freund, wie du meinſt,
Das iſt ſein Lohn nicht ganz;
Die Lehrer werden leuchten einſt
Als wie des Himmels Glanz.

8.

Der Wachtelſchlag.

Am 23. Juni 1796.

Horch, wie ſchallts dorten ſo lieblich hervor,
Fürchte Gott! Fürchte Gott!
Ruft mir die Wachtel in's Ohr.
Sitzend im Grünen, von Halmen umhüllt,
Mahnt ſie den Horcher am Saatengefild:
Liebe Gott! Liebe Gott!
Er iſt ſo gütig, ſo mild.

Wieder bedeutet ihr hüpfender Schlag:
Lobe Gott! Lobe Gott!
Der dich zu lohnen vermag.
Siehſt du die herrlichen Früchte im Feld?
Sieh' ſie mit Rührung, Bewohner der Welt!
Danke Gott! danke Gott!
dich ernährt und erhält.

Schreckt dich im Wetter der Herr der Natur:
Bitte Gott! Bitte Gott!
Und er verſchonet der Flur.
Machen die künftigen Tage dir bang,
Tröſte dich wieder der Wachtelgeſang:
Traue Gott! Traue Gott!
Deutet ihr lieblicher Klang.

9.

Der Wachtelſchlag,

nach den Gedanken eines alten Lieds, in einer andern Versform.

Hört ihr der Wachtel ergötzenden Schlag
Walte Gott! Walte Gott!
Ruft ſie am kommenden Tag.
Froh ihres Schöpfers, der mild ſie erhält,
Spricht ſie zum lauen Genießer der Welt
Danke Gott! Danke Gott!
Für das Getraide im Feld.

Geht man frühmorgens zur Arbeit hinaus,
Grüß di Gott! Grüß di Gott!
Ruft ſie vom Fruchtfeld heraus.
Bis an den Abend ergötzt ihr Schlag

Jeden Feldſchäffer, und ſchließt er den Tag
Gute Nacht! Gute Nacht!
Ruft ſie dem Müden noch nach.

Kommt in der Erndte der Schnitter zu ihr,
Tritt mi nit! Tritt mi nit!
Sagt ſie, hab Mitleid mit mir.
Wird ſie vertrieben, ſo fleht ſie: ach duld
Mich doch du Menſchheit mit ſchonender Huld,
Thu mir nichts! Thu mir nichts!
Denn ich hab' ja nichts verſchuldt.

Sind jetzt die Früchte vom Felde gethan,
Harte Zeit! Harte Zeit!
Klagt ſie, der Winter rückt an.
Jetzt nimmt ſie Abſchied von Bauer und Sohn,
Wärmeres Klima erwartet ſie ſchon,
B'hütich Gott! B'hütich Gott!
Sagt ſie, und flieget davon.

10.

Das Singvögelein,

am 22. April 1826.

Ein Vögelein ſingt alle Morgen
Auf einer nahen Linde mir.
O hätt' ich doch ſo wenig Sorgen
Als dieſes liebe kleine Thier!
Es iſt ſo munter und zufrieden
Und bleibt darin ſich immer gleich.
Wär' dieſer Frohſinn mir beſchieden
Ich dächt' ich hätt' ein Königreich.

So wie ich von dem Schlaf erwache,
Hör' ich mein liebes Vögelein,
Da denk' ich, welche ſchöne Sache,
So frühe ſchon vergnügt zu ſeyn!
Den großen Schöpfer zu erheben,
Iſt jede Kreatur bemüht,
Wem eine Stimme iſt gegeben,
Preist ihn in einem Morgenlied.

Hab' Dank für dein ſo ſchönes Singen,
Du liebes kleines Thierchen du!

Kein Maienfroſt ſoll dich verdringen,
Kein Knabe ſtör' dich aus der Ruh!
Dein Blätterdach ſoll dich beſchützen,
Bis hin zu deiner Wanderzeit!
O könnt' ich, Thierchen, dir was nützen,
Wie gern wär ich dazu bereit!

11.

Das verlaſſene Diſtelfinkchen.

Ach Brüderchen, wie munter
Hüpfſt du bei mir umher,
Und dein geliebter Sänger
Iſt jetzt ſo freudenleer.
Beraubt des beſten Weibchens,
Der liebſten Kinderchen,
Sitz ich bei dir und möchte
Im Kummer ſchier vergehn.

Ach laſſe dir es klagen,
Wie mir's mit ihnen ging:
Ich hatte mit der Guten,
An der ich zärtlich hing,
Auf einem Pflaumenbaume,
Mein Neſtchen angelegt,
Und vier der ſchönſten Jungen
Mit ihr da ausgeheckt.

Die lieben muntern Kleinen,
Sie waren ſchon halb flück,
Da nahm ein böſer Knabe
Sie wahr mit gier'gem Blick.
Der Mitleidsloſe raubte
Uns dieſe Kinderlein,
Und ſperrte ſie wie Frevler
In draht'ne Kerker ein.

Hinein vor's offne Fenſter
Hing dieſer Knabe ſchlau,
Uns Eltern zu berücken,
Die Vögelchen zur Schau.
Mein Weibchen, ach! aus Liebe,
Flog zu den Kindern hin,
Und plötzlich war's gefangen,
Und konnte nicht entflieh'n.

Weg iſt nun meine Freude,
Weg alle meine Luſt;
Ich ſterbe noch im Leide,
Mir frißt der Gram die Bruſt.
O Knabe, böſer Knabe,
Was Schmerzen machſt du mir.
Du nahmſt mir Weib und Kinder —
Sag an: was that ich dir?

12.

Der glückliche Ehemann.

Erſtes Lied.

So traulich wie mein Weible,
Gibt's keins im Dorfe hier!
Süß, wie ein Honigträuble
Schmeckt mir ein Kuß von ihr;
Wenn ſie an's Herz mich drückt,
Bin ich vor Luſt entzückt.
So traulich ꝛc.

So niedlich wie mein Weible,
Gibt's keine in der Stadt,
Wenn mit dem Sonntagsleible
Sie ſich geſchmücket hat;
Die Bruſt ein bisle preis,
Das Schürzle blüthenweiß.
So niedlich ꝛc.

So reinlich wie mein Weible
Gibts keins im Schwabenland!
Kein Fleckle und kein Stäuble
Bleibt ihr in dem Gewand;
Im Hauſe räumt ſie auf,
Nichts iſt, ſie achtet drauf.
So reinlich ꝛc.

So friedlich wie mein Weible
Iſt keins im ganzen Reich!
An Sanftmuth iſt kein Täuble
Der edlen Seele gleich;
Mich zanken kann ſie nicht,
Sie lächelt, wenn ſie ſpricht.
So friedlich ꝛc.

So herzig wie mein Weible
Gibts halt nichts auf der Welt!
Vom Schühle bis zum Häuble
Iſt alles wohl beſtellt;
Die Wänglein weiß und roth,
Ihr Mund wie Zuckerbrod.
So herzig ꝛc.

13.

Der glückliche Ehemann.

Zweites Lied.

Ich hab' ein Weibchen — bräver gibts
Im ganzen Lande keins;
Ein Jeder, der's nur kennt, der liebt's
Und wünſcht ſich auch ſo eins.
Man wird mit holder Lieblichkeit
Von ihrem Blick beſtrahlt,
Und ihres Herzens Edelheit
Wird nicht mit Geld bezahlt.

Mir fließt die Zeit ſo wonnereich
An ihrer Seite hin,
Daß ich es ganz zu ſchildern euch
Mit nichten fähig bin.
Sie kocht und ſorgt für ihren Mann,
Sie waſcht und näht und ſpinnt,
Und — was man nicht g'nug loben kann —
Iſt immer froh geſinnt.

Wenn ſie an ihre Kinder denkt
Und ihnen Strümpfe ſtrickt,
Das Auge jetzt zur Arbeit ſenkt,
Izt freundlich zu mir blickt,
Dann leſ' ich oft zum Zeitvertreib
Ihr etwas ſchönes vor,
Wie iſt nicht da das gute Weib
So voll Gefühl und Ohr!

Ihr einz'ger Wunſch iſt dieſer nur:
Allſtets geſund zu ſeyn,
Und eh der Schöpfer der Natur
Uns führt zur Ruhe ein,
Nur unſre liebe Kinder noch
Beglückt wie wir zu ſehn.
O lieber Himmel, laß es doch,
Ach laß es doch geſchehn!

14.

Wiegenlied.

Schlafe, mein Herzchen, 's iſt g'nug jetzt geſchwärmt,
G'nug wieder getändelt, gehüpfelt, gelärmt;
Lieb Herzchen, ſchlaf ein!
Biſt noch zu klein,
Um ſo wie wir, Tage lang wachbar zu ſeyn.
Schlaf!
Lieb's Herzelchen ſchlaf!

's Närrchen, da liegt es und ſtrabelt und weint,
Ach! wüßteſt du, wie man's ſo gut mit dir meint,
Bleib doch in der Ruh,
Kleines Schelmchen du,
Und ſchließe jetzt deine Guckäugelein zu!
Schlaf!
Lieb's Männelchen, ſchlaf!

Flattert, ihr Träume, ich bitte euch d'rum,
In lieblichen Bildern ſein Bettchen herum,
Damit's nicht erſchrickt,
Kein Thier erblickt,
Und mich durch ſchlaflächelnde Mienen entzückt.
Schlaf!
Liebs Söhnelchen ſchlaf!

Stehe du Wiege! Es ruht ja ſchon ſüß;
So ruh'n die Engel im Himmel gewiß.
Du Gott, deine Macht
Hab's in der Acht,
Bis es mir zu neuem Entzücken erwacht.
Schlaf!
Lieb's Engelchen Schlaf!

15.

Frauenſpiegel.

Die Frauen alle, welche gern
Als brav geprieſen wären,
Die geben ihren Eheherrn
Nie Stoff ſich zu beſchweren.

Gefällig, fromm und ſittſam ſeyn,
Sich nach dem Gatten richten,
Die reinſte Liebe ihm zu weih'n,
Das halten ſie für Pflichten.

Sie ſuchen durch Gelaſſenheit,
Durch freundliches Bezeigen,
Im Hauſe jeder Zwiſtigkeit
Vernünftig vorzubeugen.

Sie ſind nicht hart, nicht zu gelind,
Die beſten Kindermütter,
Sie machen ihrem Hausgeſind'
Auch nie das Leben bitter.

Wenn's oft dem Mann an Muth gebricht,
Wenn ihn die Amtslaſt beuget,
Wenn Düſterheit in dem Geſicht
Von ſeinem Kummer zeuget.

Da ſcheuchen ſie ihm freundlich dann
Die Grillen aus dem Hirne,
Und lächeln ihm, dem lieben Mann,
Die Runzeln von der Stirne.

Sie laſſen, voller Willigkeit,
Sich keine Müh' verdrießen,
Und ſuchen ſtets die Lebenszeit,
Dem Manne zu verſüßen.

16.

Gefühle der Getrennten,

oder:

Klagelied für Wittwer und Wittwen.

1825.

Traurig iſt es, einſam ſeyn!
Traurig, ſo getrennt zu leben,
Einſam ſchlafen, nichts daneben,
Nichts von gleichem Fleiſch und Bein,
Traurig iſt es, einſam ſeyn!
1 Moſ. 2, 22. 23.

Drückend iſt es, einſam ſeyn!
Nur verbundne Seelen tragen
In den ſchwülen Erdentagen
Leichter ihren Sorgenſtein —
Drückend iſt es, einſam ſeyn!
Pred. Sal. 4, 9.

Beugend iſt es, einſam ſeyn!
Einſam wird man ſchief betrachtet,
Nicht wie in der Eh' geachtet,
Dieß iſt eine Seelenpein —
Beugend iſt es, einſam ſeyn!

Grauſend iſt es, einſam ſeyn!
Einſam ſitzt man auf der Wache,
Wie der Vogel auf dem Dache,
Und guckt in die Welt hinein —
Grauſend iſt es, einſam ſeyn!

Sauer iſt es, einſam ſeyn!
Auch bei aller Hüll' und Fülle
Wird die Seele doch nicht ſtille.
Ach, es ſchmeckt uns nichts allein! —
Sauer iſt es, einſam ſeyn!
1 Moſ. 2, 18.

Bitter iſt es, einſam ſeyn!
Winterszeit mit leeren Armen,
Langſam in dem Bett erwarmen,
Wenn gefrieren Stein und Bein —
Bitter iſt es, einſam ſeyn!
Pred. Sal. 4, 11.

Herbe iſt es, einſam ſeyn!
Wenn wir ausgehn oder kommen,
Wird kein Gatte wahrgenommen!
O, dieß rühret ungemein!
Herbe iſt es, einſam ſeyn!

Ja, betrübt iſt's, einſam ſeyn!
Wenn das Nieſen uns begegnet,
Iſt kein Menſch da, der uns ſegnet,
Deſſen Worte wir uns freun —
Ja, betrübt iſt's, einſam ſeyn!

Kläglich iſt es, einſam ſeyn!
Einſam iſt man nimmer richtig,
Und wird ganz zerſtreuungsſüchtig,
Keine Ruh' kehrt bei uns ein —
Kläglich iſt es, einſam ſeyn!

Schmerzlich iſt es, einſam ſeyn!
Ueberall wohin wir gehen,
Will man unſre Abſicht ſehen;
Immer ſind die Neckerei'n —
Schmerzlich iſt es, einſam ſeyn!

Peinlich iſt es, einſam ſeyn!
Nimmer was zu koſen haben,
Nimmer täglich ſich zu laben
An dem holden Gegenſchein —
Peinlich iſt es, einſam ſeyn!

Einſam bleiben? Freunde, mein!
Mit den Schlafenden dort draußen,
Können Lebende nicht hauſen,
Dieſe müſſen wieder frey'n —
Kümmerlich iſt's, einſam ſeyn!

17.

Die Hoffnung.

Die Hoffnung täuſchet nicht,
Wie auch die Bibel ſpricht,
Sie kommt aus der Erfahrung
Die gibt dem Glauben Nahrung.
Die Hoffnung —
Die Hoffnung täuſchet nicht.

Römer 5, 4. 5.

Die Hoffnung iſt ein Pfand,
Mit Glaub' und Lieb' verwandt,
Jedoch von dieſen dreien,
Steht Liebe vorn am Reihen.
Die ꝛc.

1 Cor. 13, 13.

Die Hoffnung heitert auf,
Im ganzen Lebenslauf,
Sie grünt und wird erhalten,
Bei Jungen und bei Alten.
Die ꝛc.

Die Hoffnung gibt uns Kraft,
Daß nicht der Muth erſchlafft,
Man hofft was zu erringen,
Bei allen unſern Dingen.
Die ꝛc.

Die Hoffnung iſt und bleibt,
Dem, der ein Handwerk treibt,
Er hofft mit allen Ehren
Die Kinder zu ernähren.
Die ꝛc.

Die Hoffnung baut das Land,
Sie hilft dem Bauernſtand,
Er ſieht dem Erndteſegen,
Beim Säen ſchon entgegen.
Die ꝛc.

Die Hoffnung pflanzt den Wein
Beim warmen Sonnenſchein;
Das Schneiden, Hacken, Pfählen,
Läßt ſchon auf Trauben zählen.
Die ꝛc.

Die Hoffnung ſetzt den Baum
In einem kühlen Raum,
Man hofft, ſo lang zu leben,
Bis er kann Früchte geben.
Die ꝛc.

Die Hoffnung hält uns feſt,
Wenn Alles uns verläßt;
Wenn alle Güter ſchwinden,
Wenn keinen Freund wir finden.
Die ꝛc.

Die Hoffnung lehrt verzeih'n,
Das Sprichwort fällt uns ein:
Oft werden unſre Feinde
Noch unſre beſten Freunde.
Die ꝛc.

Die Hoffnung ſtillt das Herz
Beim allergrößten Schmerz.
Wenn alle Hilfe fehlet,
Wird auf ein End gezählet.
Die ꝛc.

Die Hoffnung hat der Chriſt,
Daß er unſterblich iſt;
Er denkt, aus dem Getümmel,
Sich hoffend in den Himmel.
Die ꝛc.

18.

Der Zwetſchgenherbſt.

Herunter, ihr Blauen,
Herunter vom Baum!
Was hangt ihr da oben
Im luftigen Raum?
Ihr habt jetzt ſchon lange
Die Äſte beſchwert,
Nun helfen wir ihnen,
Sie werden entleert.

Ihr heißet ja Zwetſchgen?
Ein ſeltſamer Nam',
Der wohl von der Zweiheit
Das Daſeyn bekam;
Die Zwetſchgen — wie jeder
Gebildete red't —
Wird immer beim Aufbruch
Zu zweit oder zwet.

Was wie ein Magnet wirkt,
Das nennt man magnet'ſch,
Was leicht ſich entzweit macht,
Iſt zweit'ſch oder zwetſch.

Von zwei entſteht Zwilling,
Zwirn, Zwuſel und Zwiſt,
Wahrſcheinlich, daß Zwetſchge
Ein Schweſterwort iſt.

So mag es entſtanden,
Das Zwetſchgenwort ſeyn,
Nun iſt es vorhanden,
Wir fügen uns drein.
Der Bauer ſagt Zwecken,
Und Quetſchen der Jud',
Und der, der ſie iſſet,
Dem ſchmecken ſie gut.

Ha, Klunker an Klunker,
Je fünf und je ſechs!
Die Bäume ſind Prunker
Mit ihrem Gewächs.
Wie lieblich aus Blättern
Dieß Bläuliche ſtrahlt!
Gewiß wird den Städtern
Nichts Schöner's gemalt.

Ihr rundlichen Kleinen
Roſtfleckchen an ſich,
Kommt, laßt euch entſteinen
Zur Speiſe für mich!
Wie herrlich dem Schlucker
Dieß Zwetſchgenfleiſch ſchmeckt!
So ſüß, wie der Zucker
Und Honigkonfekt.

Ihr ſtolzeren Großen,
Bepudert mit Duft,
Ihr zoget ſchon lange
Den Blick in die Luft.
Jetzt geht es euch übel,
Ihr werdet gedörrt,
Und dann von der Köchin
In Truhen geſperrt.

Euch röthlichen Füchſe
Will niemand im Bauch.
Doch Geld in die Büchſe
Verſchaffet ihr auch.
Der Branntweinbrenner
Schoſſirt euch nicht aus,
Sein Wagen führt rothe
Und blaue nach Haus.

Der Tag iſt uns günſtig,
Nur hurtig gepflückt,
Nur hurtig die Leitern
Stets weiter gerückt;
Die Füße auf Sproſſen
Und Äſte geſtemmt;
Mit allen fünf Fingern
Die Zweige gekämmt.

Heiſſa! wie es pratzelt!
Lest tapfer nur auf!
's giebt ſiebenzig Seſter
Ich wette was d'rauf.

Wir ſchlagen ein Faß uns
Zu Brennkeſſelwein,
Und dann einen Führling
Zu Zwetſchgentrank ein.

Gerüttelt, geſchüttelt,
Geſtreift und gezopft!
Mitunter auch Eine
In's Mundwerk geſtopft!
Mir geht doch die Eßluſt
Zu Zwetſchgen nicht aus,
Sie ſind mir alltäglich
Der herrlichſte Schmaus.

Der Baum dieſer Früchte,
Ganz niedrig und ſchwach,
Gibt keinem der größren
An Werthe was nach;
Schlecht handelt der Bauer,
Der laulich ihn ſchätzt,
Der ihn nicht auf Wieſen
Zu Dutzenden ſetzt.

Du, der du die Äpfel
Und Birnen erhobſt,
Mich ſelber vergnügt
Dieß würzige Obſt,
Doch ſtell' ich im Range
Die Zwetſchgen voran,
Weil man ſie ſo vielfach
Zu Nutz machen kann.

Vom Baum weg, zum Kochen,
Zum Brei und zum Muß,
Zum köſtlichſten Brantwein
Nach Monatsverfluß,
Sehr oft ſind die Zwetſchgen
Der Waſchweiber Schmaus,
Auch ſchlagen die Schneider
Dieß Eſſen nicht aus.

Hat Jemand im Hauſe
Das Grimmen im Leib,
So kocht ihm gleich Zwetſchgen
Das ſorgſame Weib;
Man ſchluckt ſie mit Pillen
Wenn Jemand purgirt,
Sie werden zur Kirchweih
Auf Kuchen geſchmiert.

Wo brachten die Erſten
Die Zwetſchgen denn her?
Vom Aufgang der Sonne
Dort weit übers Meer.
Die Kreuzfahrer fanden
In Sirien ſie
Bald achthundert Jahre
Sind Zwetſchgenbäume hie.

Wie wohnen wir glücklich
In unſerem Land
Bei ſolchem Obſtſegen
Von göttlicher Hand!

Dumm handeln die, welche
Nach Baltimor gehn;
Sein Lebtag kriegt keiner
Dort Zwetſchgen zu ſehn.

19.

Kartoffellied.

Herbei, herbei zu meinem Sang!
Hans, Jörgel, Michel, Stoffel!
Und ſingt mit mir das Ehrenlied,
Dem Stifter der Kartoffel.

Franz Drake hieß der brave Mann,
Der vor zweihundert Jahren
Von England nach Amerika
Als Kapitän gefahren;

Und der, als er zurücke kam
Von ſeinen weiten Reiſen,
Die guten Dinger mitgebracht,
Die wir Kartoffel heißen.

Welch ein Gewächs hat Drake uns
Mit dieſer Frucht geſchenket!
Sagt, Freunde, iſt er es nicht werth,
Daß Jeder ſein gedenket?

Europa ſollte dieſem Mann
Auf allen ſeinen Auen,
Wo es nur je Kartoffel pflanzt,
Ein goldnes Denkmal bauen.

Da dieſes aber nicht geſchieht,
Bei unſern ſchlimmen Zeiten,
So wollen wir in einem Lied
Jetzt ſeinen Ruhm verbreiten.

Beſingt, ihr kühnen Dichter, nur
Die Großen und die Weiſen,
Wir ſind es, die den Drake jetzt
Und die Kartoffel preiſen.

Seitdem wir dieſe Knollenfrucht
Im deutſchen Reiche ſehen,
Kann keine große Hungersnoth
Durch Mißwachs mehr entſtehen.

Geräth euch Korn und Dinkel ſchlecht,
Wir dürfen nicht verzagen,
Kartoffeln trägt uns dann das Feld
Die ſtopfen auch den Magen.

Gott hat ſie, wie das liebe Brod,
Zur Nahrung uns gegeben,
Viel Millionen Menſchen ſinds,
Die von Kartoffeln leben.

Von Baſel bis nach Amſterdam,
Von Stockholm bis nach Brüſſel,
Kommt Winters nach der Abendſupp'
Auch die Kartoffelſchüſſel.

Ein Räthſel iſt's, wie ohne ſie
Sich unſre Alten nährten,
Ich glaube, hätten wir ſie nicht,
Daß wir uns ſelbſt verzehrten.

Ein Beiſpiel gab ein trocknes Jahr,
Wo wenig ſind gerathen;
Es war ein großer Jammerſtand
In Würtemberg und Baden.

Doch ward der Segen dieſer Frucht
Nicht Jedermann genommen,
Ein Mancher hatte noch das Glück,
Ein Quantum zu bekommen.

Dank, edler Drake, habe Dank
Für deine rare Speiſe!
Sie nährt, ſie labt, ſie nützet uns
Auf hundertfache Weiſe.

Laßt dieſer vielen Arten uns
Nur einige ermeſſen:
Erdbirenſchnitz und Fleiſch dazu,
Das iſt ein köſtlich Eſſen.

Grundbiren, frisch vom Sud hinweg,
Dazu ein Bällchen Butter,
Das ist, nicht wahr, ihr stimmt mit ein? —
Ein delikates Futter.

Salat davon, gut angemacht,
Mit Feldsalat durchschossen,
Der wird mit größtem Appetit
Von Jedermann genossen.

Gebrätelt schmecken sie auch gut,
In saurer Brüh nicht minder;
Erdbirenknöpfe essen gern
Die Eltern und die Kinder.

Noch Ein's ist mir erinnerlich,
Schier hätt' ich es vergessen,
Auch frische Hering lassen sich
Zu den Kartoffeln essen.

Erdbirenbrod, Erdbirenreis —
Auch Puder und Pomade
Sind, nebst des Küfers Branntewein,
Kartoffelnfabrikate.

Hat Jemand sich die Haut verbrannt,
Und hilft kein Feuersegen,
So darf er auf die Wunde nur
Kartoffelschabsig legen.

Auch kann man in der Weberei
Damit das Backmehl sparen,
Man kocht davon den Schlichtebrei
Schon seit wie langen Jahren.

Sogar, wer hätte das gedacht? —
Hat man in ein'gen Landen
Schon Packpapier daraus gemacht?
Wie im Merkur gestanden.

Und, welche Wohlthat sind sie uns,
Damit das Vieh zu mästen!
Und wie viel Sorten gibts! Jedoch
Die Gutsten sind die Besten.

Franz Drake sollte sonderlich
Ihn Pfarrershäusern thronen,
In Zehntertrag vermehrte sich
Durch ihn zu Millionen.

Den Katholiken sollte er
In ihren Wandgemälden
So viel als wie ein Heiliger
In der Verehrung gelten.

Die Protestanten sollten ihn
Wie ihren Luther schätzen,
Ihn sollten auch die Juden kühn
Zu ihrem Mose setzen.

Ein allgemeines Lob verdient
Der würdige Franz Drake,
Vom Fürſten bis zu dem, der g'winnt,
Das Brod mit ſeiner Hacke.

20.

Feldlied.

Ich häufle Kartoffel,
Dieß thut auch der Stoffel,
Die Bärbel, der Max,
Der Baier, der Sachs.

Wohin ich mich wende
Sind ſchaffende Hände,
So Klein als wie Groß
Hackt alles d'rauf los.

Zu was dieſes Häufeln?
Nur Faullenzer zweifeln,
Durch dieſes wird 's Feld
Auf's Beſte beſtellt.

Das Unkraut wird minder,
Der Boden gelinder,
Der Acker bleibt feucht,
Die Pflanze wächſt leicht.

Das Gut ist ein Treffer
Dem fleißigen Schäffer;
Dem Faulen gebricht's,
Sein Acker trägt nichts.

21.

Baracks Trinklied.

d. h. seine Ausdrücke im Herbst 1822.

Meine Herren, Sie verzeihen!
Heute trink ich lauter Neuen;
Neuen Vinum trink ich heut,
Wer, wer nennt mich ungescheid?

Unser Wein von zwei und zwanzig
Hat sogar was Gutes an sich,
Daß ich mir solch einen Trank
Wünschte all mein lebenlang.

Wer wird mehr nach neunzehn fragen,
Zwei und zwanzig muß man sagen,
Wenn man Ausstich haben will,
Nur von andern seid mir still.

Neuen trink' ich, keinen Alten,
Diesen mag der Wirth behalten,
Warum zapfte er im Haus,
Ihn nicht vor dem Herbste aus.

Weg mit euren Silberwagen!
Ich brauch keine nachzutragen.
Meine Zunge in dem Mund
Thut mir seine Grade kund.

Was ich mir für meine Kehle
Jetzt für einen Trank erwähle,
Sehet ihr nun allgemein:
Diefenbacher neuen Wein.

Neuen trink' ich. Hört es Alle!
Heißet mich nur keinen Tralle!
Was ich thue, weiß ich gut.
Neuer Wein macht frohen Muth.

Nebenbuhler von dem Elfer,
Du uns auf die Beine-Helfer,
Milder süßer Feuerwein!
Gieße dich in mich hinein!

Wo du bist, da flieh'n die Leiden,
Wo du bist, da herrschen Freuden,
Wo du bist, da ist Gesang,
Wo du fehlst, da wird's uns bang.

Warum ich so guter Dinge
Heute bin, und fröhlich singe,
Macht bei dem Herrn Wirth allein
Sein so guter neuer Wein.

22.

Der vierunddreißiger Wein.

Hört ihr den muntern Singverein,
Das Johlen in den Tag hinein?
Das iſt der vierunddreißger Wein.

Wer ruft jetzt freudig: Spielmann geig!
Wer ruft im Taumel: Suſſel ſchweig!
Der Rebenſaft von unſrer Steig.

Wer äußert eine Rieſenſtärk'?
Wer ſchmeißt den Peter und den Jörg?
Der Feuergeiſt vom Hahnenberg.

Wer macht die Bauern jetzt ſo reich?
Die armen Winzer Fürſten gleich?
Der vierunddreißger von der Kraich.

Was ſchmeckt ſo angenehm dem Mund,
Was ſchlüpft ſo ſüß jetzt durch den Schlund?
Das Traubenblut vom Heimersgrund.

Wer iſt's, den Jeder, der ihn preist,
Den König der Getränke heißt?
Der vierunddreißger Rebengeiſt.

23.
Die Dorf-Tanzſtube.

Kommt, Freunde, mit mir,
's hat Spielleut' dahier!
Ha! welch ein Getoll!
Im Adler iſt's voll.

Da drehen im Tanz
Sich Gretel und Hans,
Und trappeln dazu
Mit muthigem Schuh.

Auch Urſchel und Veit
Sind höchlich erfreut,
Und hoppeln daher
Die Kreuz und die Quer.

Der luſtige Franz
Im wirbelnden Tanz
Hat zärtlich und warm
Sein Dorchen im Arm.

Der knochige Jörg
Zeigt jetzt ſeine Stärk',
Und ſchuckt wie ein Reh
Die Antel in d'Höh.

Der Peter im Lauf
Gibt Leibſtücklen auf,
Doch dieſe voll Schmutz
Sind nie etwas nutz.

Des Kronenwirths Paul
Die Pfeife im Maul
Walzt auch in dem Takt
Mit 's Löwenwirths Magd.

Des Nagelſchmieds Jung,
Beim luſtigſten Sprung,
Hängt immer den Kopf,
Der alberne Tropf.

Viel beſſer hat Bernd
Das Tanzen gelernt;
Wie ſchränkt er ſo form
Die Füße und Arm!

Des Friederles Max,
Auch der iſt ein Fax,
Er tanzt mit der Käth
Gar zierlich und nett.

Der Schäferle pfeift
Indeſſen er ſchleift,
Der Kaſpar umſchlingt
Die Bärbel und ſingt:

„Ein luſtiger Bu
Braucht oft ein Paar Schuh,
Ein trauriger Narr
Hat lang ama Paar.“

Ein Schneidergeſell
Mit einer Mamſell
Tanzt langaus und ſtreicht
Daß Jeder ihm weicht.

Auch noch ein Soldat
Tanzt mit Galloppad.
Die übrigen ſtehn
Und laſſen's geſchehn.

„Jetzt iſt es an uns!“
Schreit 's Micheles Kunz,
Und Alles tanzt mit
Im hurtigſten Tritt.

Proviſor allein
Um ehrbar zu ſeyn,
Enthalten ſich ganz
Vom bäuriſchen Tanz.

24.

Tanzlied.

Geiger und Pfeifer! —
(Hier habt ihr Geld darauf!)
Schwäbische Schleifer
Dudelt mir auf!
Heisasa! Hopsasa!
Hallala! Trallala!
Spielmann hab Eifer!
Tänzerin lauf!

„Der mit dem Säbel"
Leibstück des Oberlands,
Wässert den Schnabel,
Gelt du mein Hans?
's Herz in dem Leibe lacht,
Wenn man ihn zierlich macht,
Braten und Gabel
Weichen dem Tanz.

Lustig in Ehren
Kann — was auch's Hairle spricht —
Niemand verwehren,
Frohsein ist Pflicht.
Traurigkeit, Fröhlichkeit,
Alles hat seine Zeit,
Freuden zu stören
Ziemet sich nicht.

Hellauf, ihr Brüder!
Söhne des Schwabenlands!
Schlenkert die Glieder,
Michel und Franz!
Schlingt eure Mädchen um,
Walzet im Ring herum.
Frohe Gemüther
Lieben den Tanz.

25.

Tanzlied an der Kirchweih.

Auf! luſtig ihr Brüder!
Singt muntere Lieder!
Es iſt uns gegönnet ein freudiger Tag.
Geſellet euch heute
Zur klingenden Saite,
Und tanzet was Zeug hält und Körper vermag.

Im Wirthshaus zur Sonne
Genießet der Wonne,
Die man mit der Feier der Kirchweih verknüpft.
Hier kreiſchet die Fidel
Sef, Michel und Fridel,
Bewirken, daß Alles hier jolet und hüpft.

Des Spielmanns Gedudel;
„Kochſt alleweil Nudel,
Kochſt alleweil Knödel, kochſt alleweil Kraut“
Das lüpfet die Füße,
Dem Michel, der Liſe,
Und näher wird 's Pärchen im Tanze vertraut.

Es drückt ſich mit Eifer
Im walzenden Schleifer
An die ſich anſchließende, klopfende Bruſt;
Und fühlet die Triebe
Der wonnigen Liebe
Und ſchmecket des Tanzes entzückende Luſt.

Sieh, Bruder, mein Mädchen
Im neuen Korſettchen,
Sieh, ſieh wie ſie lächelt! Sieh, ſieh wie ſie tanzt!
So reizend, ſo niedlich,
So engelgemüthlich
Hat noch unſer Dörfchen kein Mädchen gepflanzt.

26.

Aufmunterung zur Zufriedenheit.

O ſeyd doch zufrieden und grämet euch nimmer!
Ihr machet durch Klagen das Uebel nur ſchlimmer.
Vergnügt ſeyn und froh ſeyn, dieß rathen wir euch;
Zufriedne ſind glücklich, Zufriedene reich.

Was helfen am Ende die bänglichen Sorgen,
Die Seufzer am Abend, der Kummer am Morgen?
Wir werden darüber nur hager und bleich.
Zufriedne ſind glücklich, Zufriedene reich.

Geſundheit und Kräfte, wer dieſe beſitzt,
Der iſt vor dem Mangel für immer geſchützt.
Sind wir auch den Reichen an Gütern nicht gleich:
Zufriedne ſind glücklich, Zufriedene reich.

In Ehren zu ſtehen und Schätze zu haben,
Dieß ſind zwar mit nichten verächtliche Gaben;
Doch denket: man gehet einſt Jedem zur Leich,
Zufriedne ſind glücklich, Zufriedene reich.

Beneide ja Keiner den Andern auf Erden,
Der Reiche und Arme hat ſeine Beſchwerden,
Im Grunde betrachtet, ſind Alle ſich gleich.
Zufriedne ſind glücklich, Zufriedene reich.

27.

Das friedliche Oertle,

oder:

Der vergnügte Bauernbursch.

In unserem Örtle
Gefällt mir's so wohl,
Da pflanzt man im Gärtle
Kukumre und Kohl,
Süßerbsen und Bohnen
Und Rettig und Lauch,
Und was man hat nöthig
Zum Küchengebrauch.

In unserem Örtle
Da bin ich so gern.
Kein unschönes Wörtle
Hört einer von fern.
Da hat man beständig
Ein ruhigs Gemüth,
Man zahlt den Acciser,
Den Wagner, den Schmied.

In unserem Örtle
Ist keiner ein Thor,
Man bringt kein Beschwerdle
Beim Schulzenamt vor.

Wir ſchaffen und laſſen
Einander in Ruh,
Der Schneider macht Kleider,
Der Schuſter macht Schuh.

In unſerem Örtle
Iſt's herrlich beſtellt,
Da baut mit dem Pferdle
Das Bäurle ſein Feld;
Die Reicheren halten
Sich Stiere zum Zug;
Die Aermeren ſpannen
Die Kühe an Pflug.

In unſerem Örtle
Da wird nicht geſchleckt,
Da ißt man kein Törtle,
Und andres Confect;
Da weiß man vom Kaffee
Und Branntewein nichts,
Da freut man ſich ſeines
Geſunden Geſichts.

In unſerem Örtle
Da herrſchet kein Staat,
Am Rock hat kein Bördle
Als nur der Soldat;
Man trägt einen Kittel
Von wergenem Zwilch,
Ißt Abends nur Suppe
Kartoffeln und Milch.

In unſerem Örtle
Iſt's Spielen verbannt,
Da nimmt man kein Kärtle
Am Sonntag zur Hand;
Man lieſt in der Bibel
Und was man noch hat,
Im Lahrer Kalender
Und Landwirthſchaftsblatt.

In unſerem Örtle
Trägt Niemand was aus,
Kein Thor und kein Pförtle
Braucht Jemand am Haus;
Die Leutlen ſind alle
Ganz ehrlich und brav,
Hier ſtören nicht Diebe
Die Guten im Schlaf.

In unſerem Örtle
Da iſt eine Freud.
Ein freundlich's Geberdle
Von 's Friederles Maid,
Ergötzt mir die Seele.
Wißt, daß ſie mich nimmt,
Bis Dienſtag nach Oſtern
Iſt d'Hochzeit beſtimmt.

Von unſerem Örtle
Da zieh ich nicht aus.
Ein eigenes Herdle

Ein niedliches Haus,
Iſt mehr werth, als Bürger
In Baltimore ſeyn.
Aus Baden zu wandern
Das fällt mir nicht ein.

28.

Der vergnügte Handwerksburſch.

Nicht der große Herr in Wien
Iſt ſo froh, als ich es bin,
Mich kennt keine Traurigkeit,
Immer iſt mein Herz erfreut.

In der Woche arbeit' ich,
Meinem Meiſter emſiglich,
Geht es auch oft hart bei mir,
Werd' ich doch bezahlt dafür.

Sind die Werktäg' all entflohn,
Fordr ich meinen Wochenlohn,
Geh damit zum Bruckenbeck,
Trinke Wein und eſſe Weck.

Macht der Spielmann Dudeldum,
Seh ich mich nach Mädchen um,
Tanz mit andern um die Wett,
Hopp'dehopp und Menuet.

Wenn mich einſt der Ehſtand drückt
Bin ich nimmer ſo beglückt;
Drum leb' ich in frohem Sinn,
Weil ich jetzt noch ledig bin.

29.

Abſchiedslied für Auswanderer nach Amerika

am 12. Juni 1830.

Nun iſt die Scheideſtunde da, Adieu!
Wir ziehen nach Amerika, Adieu!
Die Wagen ſind ſchon vor der Thür,
Mit Weib und Kindern ziehen wir.
Adje, Adje, Adje!

Ihr, die ihr ſeyd mit uns verwandt,
Gebt uns zum letztenmal die Hand!
Wir ſehen euch jetzt nimmermehr;
Doch, Freunde, weinet nicht ſo ſehr!
Adje ꝛc.

Seyd alle männlich und ſeyd ſtark!
Macht uns den Abſchied nicht ſo arg!
Wir ziehen ja nicht aus der Welt
Auch dort iſt unſer Himmelszelt.
Adje ꝛc.

Entwölkt, ihr Lieben, euren Blick,
Wir ſuchen hoffend unſer Glück.
Schon Tauſenden gehts dorten gut,
Dieß tröſtet uns und macht uns Muth.
Adje ꝛc.

Die Heimat feſſelt zwar das Herz,
Doch ziehen Viele anderwärts.
Dem Einen glückt's, wo er entſtand,
Dem Andern in dem fremden Land.
Adje ꝛc.

Wenn unſer Schiff im Meere ſchwimmt,
So werden Lieder angeſtimmt,
Wir fürchten nicht den Waſſerſchwall,
Und denken: Gott iſt überall!
Adje ꝛc.

Und kommen wir nach Baltimore,
So ſtrecken wir die Händ' empor,
Und rufen laut: Victoria!
Nun ſind wir in Amerika!
Adje ꝛc.

Wenn unſer Aug' die Freunde find't,
Die ſchon in dieſem Lande ſind,
So ſpringen wir in ihren Arm
Und küſſen ſie von Liebe warm.
Adje ꝛc.

Wir richten eure Grüße aus!
Erzählen ihnen viel von Haus;
Wenn unser Herz ist ausgeleert,
Dann wird ihr guter Rath gehört.
Adje ꝛc.

Dann fängt ein Jeder, wie er kann,
Sich emsig zu bewerben an;
Gelingt es uns so danken wir
Dem lieben guten Gott dafür.
Adje ꝛc.

Vergesset, Freunde, unsrer nicht,
Wenn wir euch sind aus dem Gesicht;
Auch unser Herz bleibt euch geweiht
Bis in die frohe Ewigkeit.
Adje ꝛc.

Gott sei mit uns, Gott sei mit euch!
Dieß wünschen alle wir zugleich.
Der Fuhrmann ruft! Wir müssen fort.
Adje! du lieber Vaterort!
Adje! ꝛc.

30.

Die Schulzeit.

Die Schulzeit iſt wahrlich die nützlichſte Zeit!
Da lernen wir Knaben
Und Mädchen Buchſtaben
Hübſch leſen und malen,
Und rechnen mit Zahlen,
Daß Vater und Mutter ſich drüber erfreut.
Die Schulzeit iſt wahrlich die nützlichſte Zeit!

Die Schulzeit iſt wahrlich die herrlichſte Zeit!
Da ſind noch die Sorgen
Uns gänzlich verborgen,
Da ſingen wir Lieder
Als Schweſtern und Brüder,
Und werden durch nützliche Lehren geſcheid —
Die ꝛc.

Die Schulzeit iſt wahrlich die köſtlichſte Zeit!
Wer dieſe verſäumt,
Wer dieſe verträumt,
Wer nicht in der Jugend,
Kauft Weisheit und Tugend,
Der bringt's in den künftigen Tagen nicht weit.
Die ꝛc.

31.

Schullied.

(Mit wechselnden Stimmen.)

Die Schule, die Schule
Ist unsers Lebens Glück;
Da werden wir gebogen,
Da werden wir erzogen.
Die Schule ꝛc.

Der Lehrer, der Lehrer
Ist unser bester Freund.
Der Mann, der uns entwildet,
Zu guten Menschen bildet,
Der Lehrer ꝛc.

Das Lernen, das Lernen,
Ist jedes Menschen Pflicht.
Nur die, die Etwas können,
Hört man mit Achtung nennen.
Das Lernen ꝛc.

Das Lesen, das Lesen
Ist eine edle Kunst.
Wer diese ganz besitzet,
Der weiß es, was sie nützet.
Das Lesen ꝛc.

Das Schreiben, das Schreiben,
Gehört zum Bürgerstand.
Wer fertig schreibt und richtig,
Der ist zu Vielem tüchtig.
Das Schreiben ꝛc.

Das Rechnen, das Rechnen,
Macht alle Menschen klug.
Die sich darein versenken,
Die lernen richtig denken.
Das Rechnen ꝛc.

Das Singen, das Singen
Ergötzet Herz und Sinn.
Ein schönes Lied der Jugend,
Erweckt zur wahren Tugend.
Das Singen ꝛc.

32.

Lied für Industrie-Schülerinnen.

Heida! Schwestern! wir sind hier,
Unsre Kraft zu üben;
Lebenslänglich wollen wir
Fleiß und Arbeit lieben.

Nehmt die Kunkel frisch zur Hand
Und ergreift das Rädchen;
Dieß geziemt in unserm Land
Jedem braven Mädchen.

Arbeit schafft gesundes Blut,
Bringet Brod und Ehre;
Gibt dem Herzen frohen Muth,
Und weckt muntre Chöre.

Königinnen spannen schon
Wolle, Flachs und Seide,
Warum sollten wir's nicht thun,
Als gemeine Leute?

Kräfte gab uns die Natur
Zu viel guten Thaten,
Faule Leute klagen nur,
Wenn nichts will gerathen.

Seht, wir spinnen, stricken, näh'n,
Und sind frisch und munter;
Gottes heil'ge Engel sehn
Schützend auf uns runter.

Dank der lieben Obrigkeit,
Daß sie an uns denket,
Und uns gern Gelegenheit
Hier zum Lernen schenket!

Darum laſſet uns mit Fleiß
Stricken, näh'n und ſpinnen;
Heilig bleibe dieß Geheiß:
Badens Schülerinnen.

33.

Bitte um Schnee

im Namen eines Mädchens.

Schnee! wie lange weileſt du?
Komm, verlaſſe deine Wolke,
Decke doch dem Erdenvolke
Einmal ſeine Fluren zu.
Schnee! wie lange weileſt du?

Lieber Himmel, zettle Schnee!
Laſſe auf die Schlittenfahrten
Uns doch nicht ſo lange warten,
Alle ſeufzen in die Höh':
Lieber Himmel, zettle Schnee!

Beſter Schöpfer der Natur!
Ausgeruht ſind unſre Rappen
Im Geläut einher zu trappen.
Schlittenbahnen fehlen nur,
Beſter Schöpfer der Natur!

Decke unſre Erde doch!
Dieſes fleht mit frommer Miene
Unſre heitre Bernhardine.
Kann es ſeyn, ſo decke doch
Heut mit Schnee die Erde noch.

34

Winterlied.

Nicht nur der Sommer, ſondern auch
Der Winter hat ſein Schönes,
Ob's ſchon uns friert bei ſeinem Hauch,
So iſt doch Dieß und Jenes
Uns in dem Winter angenehm,
Man kann auf Schlitten ganz bequem
Bald da- bald dorthin fahren
Und ſich vor'm Froſt bewahren.

Das ganze Feld iſt kreidenweiß,
Dieß ſehen wir mit Freuden,
Die Knaben ſieht man auf dem Eis
Schnell hin und wieder gleiten;
Bei Leuten, die zu Fuße gehn,
Iſt die Bemerkung gar zu ſchön,
Daß ſie ſchier alle ſpringen
Und nach den Häuſern ringen.

Wenn man mit Holz verſehen iſt,
Und kann den Ofen heizen,
So kann die Kälte, wie ihr wißt,
Uns nicht zur Klage reizen;
Man ſetzt ſich mit zufriednem Sinn
Zum warmen Stubenofen hin,
Und treibt nach ſeinen Kräften
Dabei die Hausgeſchäften.

Auch nimmt man oft ein Buch zur Hand,
Worinnen ſteht geſchrieben,
Was man vor Alters in dem Land
Für Albernheit getrieben;
Da iſt man dann von Herzen froh.
Daß er für jetzt iſt nimmer ſo,
Und dankt mit vielen Leuten
Gott für die jetz'gen Zeiten.

35.

Winterlied für Kinder.

Kinder, 's iſt Winter! der ſtürmende Nord
Brauſt auf dem Felde und wüthet im Ort,
Doch er mag toben, wir ſind ja zu Haus,
Lachen beim wärmenden Ofen ihn aus.

Kinder, 's ist Winter! die schneidende Luft
Wechselt mit Regen, mit Schnee und mit Duft,
Heute ersterben die Vögel für Frost,
Morgen weht wieder der lindere Ost.

Kinder, 's ist Winter! O sehet die Pracht,
Gott hat der Erde ein Deckbett gemacht.
Sanft, wie die Kindlein in zärtlicher Eh'
Schlummern die Sämchen jetzt unter dem Schnee.

Kinder, 's ist Winter! Zur Schule zu gehn
Soll von uns Allen jetzt täglich geschehn,
Haben wir aber das Unsre gethan,
Fort mit dem Schlitten zur glitschenden Bahn.

Kinder, 's ist Winter! Vermeidet das Eis,
Eis ist gefährlich, wie Jedermann weiß;
Unglück, es hemmt oft den raschesten Lauf,
Meidet die Schleife! Wag' keiner sich d'rauf!

Kinder, 's ist Winter! Erstarrt euch das Blut,
Geht nicht zum Ofen und meidet die Glut,
Reibet die Hände euch lieber mit Schnee,
Schnee ist erwärmend, die Hitze thut weh.

Leute, 's Winter! O steuret der Noth!
Brechet dem Hungrigen jetzt euer Brod!
Die, so im Elend sind, führet in's Haus,
Helfet mit Kleidern den Nackenden aus.

Es. 58, 7.

36.

Steinhauerlied,

den 11. Juli 1834.

Steinhauergeſellen ſind immer vergnügt,
Sie nehmen ihr Schickſal, ſo wie es ſich fügt;
Sie eſſen und trinken, da wird nicht geſpart,
Sie hauen die Steine auf mancherlei Art.

Steinhauergeſellen ſind immerdar froh.
Ob ſie ſich ſchon legen auf Heu oder Stroh,
So machen ſie niemal ſich etwas daraus,
Und ſchlafen wie Andre doch alle Nacht aus.

Steinhauergeſellen ſind immer geſund,
Macht's gleich am Blaumontag ein Mancher zu bunt,
So kommt er am Dienſtag doch wieder in's Gleis,
Und ſchafft was er immer nur kann und nur weiß.

Steinhauergeſellen ſind ſelten bei Geld,
Was Einer am Zahltag vom Meiſter erhält;
Das gibt er dem Koſtwirth, der Wäſcherin gleich,
Steinhauergeſellen die werden nicht reich.

37.

Gaſſenlied für die Maurergeſellen

bei der Zaiſenhäuſer Kirche.

am 22. Juli 1836.

Wir Kirchenmaurer ſchieben hier
Den hieſ'gen Leuten zur Pläſier
Den Schubkarch durch die ganze Gaſſ'
Mit einem kleinen leeren Faß.

Wir möchten gern beſchenket ſeyn,
Von eurem guten neuen Wein,
Weil wir mit Gottes Hülf und Macht
Den zweiten Thurm zu Stand gebracht.

Die große Mühe und Gefahr,
Die heut bei unſrer Arbeit war,
Wird euch bewegen, daß ihr mild
Und gern uns unſer Fäßchen füllt.

Wir trinken dann auf euer Wohl
Und wenn das Faß iſt wieder hohl,
So geben wir's dem Schwab zurück,
Und wünſchen euch viel tauſend Glück.

38.

Gaſſenlied für die Flehinger Burſche

im Sommer 1787.

Schwerlich iſt im Pfälzerlande
Ein ſo muntres Volk, wie hier,
Schwerlich ſind im led'gen Stande
Burſche, fröhlicher als wir.
Weiſt uns gleich an jedem Tage
Der Beruf zur Arbeit an,
Iſt uns doch dieß keine Plage.
Wohl dem Burſch, der ſchaffen kann!

Sonntags geht im ganzen Orte
Zweimal jeder Lediger
In die Kirch und hört die Worte
Unſrer beiden Prediger.
Kaum daß ſie ihr Amt vollenden
Laufen aber ſchon im Staat
Wir mit Mädchen, Händ in Händen,
Auf den Neuhof und in's Bad.

Wenn wir da die Freude ſehen
Bei der Geige Reſonanz,

Zaudern wir nicht lang und drehen
Uns auch in dem Schleifertanz.
Polniſch, Minuet und Springer,
Alles, was dem Ohr gefällt
Macht des Muſikanten Finger
Uns für unſer Silbergeld.

Hier bei dieſem Luſtgetümmel
Sind wir bis der Tag ſich neigt,
Und der Mond am grauen Himmel
Sich ſchon durch die Wolken zeigt,
Alsdann thun wir voller Freuden,
Ärm' in Ärme einklamirt,
Jene Mädchen heimbegleiten
Die wir zu dem Tanz geführt.

So viel Luſtbarkeit gewähren
Uns die Tage alle ſchier.
Können wir nicht wohlfeil zehren
Bei des Hubers Batzenbier?
Und auch ſind wir keine Haſſer
Von des Baumwirths gutem Wein,
Denn allein beim Gerſtenwaſſer
Können wir nicht luſtig ſeyn.

Sagt einmal, ihr Freudenkenner,
Hat wohl auch bei ſeinem Weib
Einer unſrer jüngſten Männer
Solchen frohen Zeitvertreib?

Nein, gewiß nicht. O wir werden
Nicht ſo bald wie dieſe frey'n,
Denn das Beſte auf der Erden
Iſt geſund und ledig ſeyn.

39.

Schneiderlied.

Wie glücklich iſt der Schneider!
Der Mann verdient Beneider,
Weil ihm kein König gleicht.
Trotz allem Spott und Tadel
Verdient mit Scheer und Nadel
Er ſeine Nahrung hopfenleicht.

Wenn Sommers in Geſchäften
Sich Andre ſehr entkräften
Und ſchier vor Hitz zergehn,
Verknüpft er Fädentrümmer
In einem offnen Zimmer
Durch das oft kühle Lüftchen wehn.

Sind andre draus im Felde,
In Regen, Froſt und Kälte,
Sitzt er zu Haus in Ruh,
Läßt ſchneien, regnen, ſchloßen
Und flickt der Bauern Hoſen
In einer warmen Stube zu.

Und welche frohe Stunden
Genießt er bei den Kunden
Die räſonabel ſeyn.
Der Mann aus gutem Willen
Holt, ihm den Durſt zu ſtillen,
Bald Äpfelmoſt, bald guten Wein.

Die Frau iſt ſehr verlegen,
Der Traktamenten wegen,
Und ſagt zur Nachbarin:
Margreth, du biſt geſcheider,
Was koch ich meinem Schneider,
Daß ich ihm nicht zuwider bin?

Dich ihm beliebt zu machen
Mußt du ihm Küchlein bachen,
Räth Gretchen ihr vertraut;
Ihm Linſen aufzutragen
Geht nicht, wiſſ', daß ſein Magen
Die rauhen Speiſen nicht verdaut.

Die gute Frag'rin trödelt
Jezt nicht, und kocht und brätelt
Und bäckelt d'rauf und drein,
Wen reizt dieß nicht zum Neide?
Nicht wahr, ihr guten Leute,
Man möchte auch ein Schneider ſeyn?

40.

Das Kaffeeweib

am 14. Oktober 1810,

wo auf jeden Zentner Zucker und Kaffee 90 Gulden Eingangszoll gelegt worden.

O weh
Kaffee!
Nun muß ich dich auf immer meiden,
Nun muß ich schmerzlich von dir scheiden.
O weh,
Kaffee!

O weh
Kaffee!
Nun muß ich ewig dich vergessen,
Und Haberbrei und Suppe essen.
O ꝛc.

O weh
Kaffee!
Jetzt sing' ich nicht mehr, frei von Sorgen,
Gott Lob! nun ist es wieder Morgen!
O ꝛc.

O weh
Kaffee!
Nun iſt mir aller Muth geſunken,
Jetzt kann ich nicht mehr in dich tunken.
O ꝛc.

O weh
Kaffee!
Verdammt ſey der Franzoſenkaiſer,
Der Erbfeind aller Handelshäuſer.
O ꝛc.

41.

Die Trunkenheit.

Wer in dem goldnen Saft der Reben
Mit frechem Muthe ſich berauſcht,
Dem iſt er nicht zur Luſt gegeben,
Denn ach, die nahe Reue lauſcht.
Er büßt der Güter ſchönſtes ein,
Den hohen Rang, ein Menſch zu ſeyn.

Das Haus des Säufers wird zerüttet,
Der Himmel iſt ihm nimmer hold,
Und die verletzte Sitte ſchüttet

Verachtung auf den Trunkenbold;
Er ſchneidet ſich den Wanderſtab
Zu einem allzufrühen Grab.

Sie kann nur ſchwarzes Unheil ſtiften
Die nimmerſatte Trunkenheit.
Mein Leben ſoll ſie nicht vergiften
Die Räuberin der Thätigkeit.
Wer Maaß in allen Dingen hält,
Hat Beifall Gottes und der Welt.

42.

Aufruf zur Landwehr

1794.

Zu den Waffen, ihr Brüder, und 'nunter an Rhein
Sonſt brechen die Feinde ins Vaterland ein!
Franzoſen, die ſollen uns Alles verheeren?
Nein, ſtellt euch zuſammen! Wir wollen uns wehren,
Wir wollen nicht Memmen, nicht Feiglinge ſeyn.
Zu den Waffen, ihr Brüder, und 'nunter an Rhein!

Nehmet Flinten und Säbel und Spieße zur Hand!
Seid gegen die Feinde jetzt alle entbrannt!
Beschützet, vertheidigt des Vaterlands Gränzen
Mit Flegeln, Heugabeln und Stangen und Sensen!
Ihr Schwaben, ihr Pfälzer, seid Alle entbrannt!
Nehmet Flinten und Säbel und Spieße zur Hand!

Lasset herzhaft, ihr Brüder, den Franken euch sehn
Und zaudert nicht länger mehr Wache zu stehn!
Wenn alle Germanen sich gegen sie rüsten,
So werden sie nimmer sich lassen gelüsten
Als Feinde den Rheinfluß herüber zu gehn.
Lasset herzhaft, ihr Brüder, den Franken euch sehn!

Wo der Muth ist, ihr Brüder, da ist auch der Sieg!
Als einst die Bedrückung im Schweizerland stieg,
Da sprangen zusammen die Alten und Jungen
Und wehrten sich bis sie die Feinde bezwungen.
Ein zaghaftes Handeln verlängert den Krieg.
Wo der Muth ist, ihr Brüder, da ist auch der Sieg.

Seufzer eines armen Taglöhners
an einem Markttage.

43.

O die verkehrte Welt!
Der Markt kommt vor dem Geld;
Das Geld ſollt vor dem Markte kommen,
Dann wäre ich der Sorg entnommen,
Die jetzt mich ſchwer befällt.

O die verkehrte Welt!
Mein Weib kommt heut und bellt:
Du mußt den Kindern Kleider kaufen,
Sonſt werden ſie Dir noch entlaufen!
Mein Leben iſt vergällt.

O die verkehrte Welt!
Hat man ein wenig Geld,
So iſt's als fräßens uns die Hühner;
Gewöhnlich wird vom Fleckendiener
Die Steuer ausgeſchellt.

O die verkehrte Welt!
Man sieht jetzt in dem Feld
Die schönste, reichste Erndte stehen,
Doch ist die Theurung. Will doch sehen,
Ob nicht der Preis bald fällt.
O die verkehrte Welt!

44.

Zehntträgerlied,

gesungen auf dem vorletzten Erndtewagen
am 13. August 1824.

Stimmt ein in unsern Lobgesang
Beim letzten Erndtewagen!
Wir fühlen einen innern Drang,
Gott Lob und Dank zu sagen.
Er gab der muntern Schnitterschaar
Mehr Sonnenschein als Regen
Und schenkte uns in diesem Jahr
Den reichsten Erndtesegen.

Wie manche Gegend überm Rhein,
In Würtemberg und Baden
Wie manche arme Dorfgemein'
Litt schrecklich Wetterschade. —

Uns wollte bis auf diesen Tag
Der Himmel nicht betrüben.
Wir sind vorm Blitz und Hagelschlag
Gottlob verschont geblieben.

Die schönste Frucht ist nun zu Haus
Und dieß in solcher Menge,
Daß uns — ruft es mit Jubel aus —
Die Scheuren sind zu enge;
Auch die zur Zehntfrucht ist bestimmt
Ist gänzlich voll geschlagen,
Daß man den Platz der Kelter nimmt
Für diesen Erndtewagen.

Lied für die Zehntenträger

in Zaisenhausen.

Gesungen auf ihrem letzten Erndtewagen am 14. August 1824.
Nach der schönen Melodie: „In des Waldes düstern Gründen."

45.

Hört das Lied der Zehntenträger,
Höret es mit Freuden an!
Stimmt mit ein, ihr Garbenschläger:
Gott hat viel an uns gethan!

Bei des ältsten Manns Gedenken
War die Erndte nicht so reich;
Gott beschloß, uns zu beschenken —
Nichts ist seiner Güte gleich.

Auf dem letzten Erndtewagen
Singen mit Frohlocken wir:
Unſer Feld hat viel getragen —
Gott ſey tauſend Dank dafür!

Tauſend Dank ſey ihm geſungen
Für den milden Sonnenſchein,
Daß die Heimſung uns gelungen
Und kein Unglück brach herein.

Wie die Zeitung uns geſchrieben
Hat das Wetter viel verheert;
Unſre Frucht iſt uns geblieben —
Sind wir denn auch deſſen werth?

Freunde laßt uns nicht erkühnen
Je zu hegen dieſen Wahn:
Mehr, als alle wir verdienen,
Hat der Herr an uns gethan.

Freuet euch, ihr Zehntbeſtänder,
Jubelnd rufen wir es aus:
Ihr ſeyd keine Fruchtverſchwender
Euer Pacht kommt g'wiß heraus.

Wenn ihr morgen Kuchen eſſet,
Wenn der Erndteſchmaus geſchieht,
Werthe Männer ſo vergeſſet
Eure Garbenträger nicht.

46.

Die ſchöne Bernhardine Tils.

Wer hat ſo wie Bernhardine
Eine anmuthsvolle Miene,
So ein engelſchönes Bild?
Wangen gleich der Roſenblüthe,
Und ein Herz voll Himmelsgüte,
Eine Sprache ſanft und mild.

Solchen Engelreiz zu haben,
Welches Glück! Und bei den Gaben
Von der günſtigen Natur
Zeigt ſie, uns zur Augenweide,
Sich in einem ſchönen Kleide,
Und in modiſcher Friſur.

Wer ſie bei dem Tanze ſiehet,
Wie ihr nettes Füßchen fliehet,
Hält ſein Auge für beglückt.
Wer dem Sang die Ohren ſpitzet,
Wenn ſie am Klaviere ſitzet,
Wird ins Paradies entzückt.

Heil Dir, theure Bernhardine!
Nie verfinstre Deine Miene
Widriges Geschick der Welt.
Jeder Tag von Deinem Leben
Müß' Dir Freudenzuwachs geben,
Bis einst spät die Hülle fällt.

Erzählungen.

1.

Das avancirte Dorfschulmeisterlein.

(Siehe Brenningers Landschulbibliothek 3 B. 4 St. S. 109, und Badisches Volksschulblatt No. 2 den 10. April 1843.)

Zu einem Kaufmann in Hanover,
Der, wie mein Buch sagt, Böttcher hieß,
Den Armen sehr viel Guts erwies,
Und sich besonders tausend Lober
Dadurch erwarb, daß er voll Edelmuth
Ein neues Lehrer-Institut
Dort stiftete, — zu diesem Manne
Kam scheu, als wäre es im Banne
Ein armes Dorfschulmeisterlein!

Sein Anblick ließ ſchon prophezeihn,
Was es für ein Verlangen trage.
Herr Böttcher that ganz mild die Frage:
Was man in ſeinem Laden ſuch'?
Die Antwort war: drei Ellen ſchwarzes Tuch
Zu einem neuen Sonntagskleide.
Der Kaufmann machte ihm die Freude
Und gabs ihm um den halben Preis,
Sprach auch dazu: im Fall was Neu's
Er ferner brauche, ſoll er kecklich
Zu ihm nur kommen, wenn erklecklich
Sein Geld auch nicht ſtets ſollte ſeyn.
Tief bückte hier das Männelein
Vor dieſem edeln Manne ſich
Und dankte ihm herzinniglich.
Nach ein'gen Jahren, als Herr Böttcher,
Umringt von Männern, Weiber, Mädcher,
Umher in ſeinem Laden ſah,
War auch dieß Männchen wieder da;
Allein, geſteckt in einen Kittel
Von grobem Zwilch, womit der Titel:
„Herr Lehrer“ ſich nicht reimen ließ.
Hah! dacht er gleich, der darf gewiß
Jetzt keine Schule mehr verſehen,
Und wollte ſchon das Männlein ſchmähen,
Weil es ſo übel ſich gethan,
Als dieß ihn heilt von ſeinem Wahn:
„Sie glauben, daß man mich kaſſirte?
„O nein, mein Edler! Ich quittirte
„Aus freien Stücken meinen Dienſt.

„Er trug mir nicht so viel Gewinnst,
„Daß ich dabei mit Weib und Kinder
„Konnt' leben. In dem vor'gen Winter
„Starb unser Kühhirt. Hungersnoth
„Litt dieser nie. Ich bat ums Brod
„Des Hirten, und erhielt es auch.
„Gott Lob! Nun kann ich meinen Bauch
„Auch täglich zur Genüge füllen, —
„Und meiner Kinder Hunger stillen.
„Denn — glauben Sie, Herr, meinem Wort! —
„Als Kühhirt hab' ich in dem Ort
„Zweimal so viel Besoldung, als
„Ein mancher Lehrer — in der Pfalz.

2.

Die Reimerin.

Ein Stadtmann sieht vom zweiten Stock
Ein Mädchen mit sehr langem Rock
Und sagt im Scherze: Jungferlein
Bei ihr trifft auch das Sprichwort ein
„Ein langer Rock und kurzer Sinn"
Da reimt des Spottes Fühlerin:
„Ein dicker Kopf und nichts darin"

Und ſieht den hohen Ehrenmann
Mit ſchalkhaft frohem Läch'len an.
Er aber hat nicht mitgelacht
Und ſchnell ſein Fenſter zugemacht.

3.

Der Dorfwirth.

Zu einem Gaſtwirth auf dem Lande
Kam einſt ein Mann von höherm Stande
Und forderte ein gut Glas Wein.
Der Wirth, zurück in ſeinen Werken,
Ließ ſich doch keine Armuth merken
Und gab vom Wohlſtand ſich den Schein.

„Geh Fritz und zapfe Numro achte!“
Vortrefflich! ſprach der Gaſt, und dachte
Da gibts der guten Weine mehr.
Allein der Sohn kommt bald zurücke
Und raportirt mit trübem Blicke:
Ach Vater, unſer Krug iſt leer!

4.

Das Butterbrod.

Die Schneidersfrau in einer Stadt
Des allzuvielen Kochens ſatt,
Fing an des Abends den Geſellen
Nur Brod und Butter hinzuſtellen.

Der Meiſter, dem der Appetit
Des Einen viel zu viel abſchnitt
Von dieſer neuen Koſt der Mutter,
Bemerkt ihm kärglich: Du, s'iſt Butter!

Ich ſeh's, erwiederte der Strick,
Und nahm ſogleich ſich noch ein Stück,
Der Meiſter ſagt: die Koſt der Schweizer
Der Butter, gilt jetzt achtzehn Kreuzer.

Er iſts auch werth, entgegnet er
Und ſtrich aufs Brod ſich immer mehr.
Die Frau ſagt aber zu dem Frieder:
Mann! morgen Abend koch ich wieder.

5.

Der Sackſtreit.

Halt, Brüderla, der Sack iſt mein!
„Na, Brüderla, er iſt nicht Dein!“
So ſtritten vor des Wirthes Stalle
Zwei trunkne Kutſcher, reif zum Falle;
Vom Wirth, bei dem ſie eingeheizt
Der Eine ſchalkhaft aufgereizt.

Ja Brüderla, der Sack is mein!
„Na, Brüderla, er iſt nicht Dein!
Da ſtehet ja mein Nam' gezeichnet.“
Du haſt den Sack Dir zugeeignet,
Der Wirth ſagt, er gehöre mir
Mein ganzer Name ſtehe hier.

Na, Brüderla, der Sack is mein!
„Erlogen iſts, er iſt nicht Dein!“
Was? Du willſt mich 'n Lügner heißen?
„Was? Du willſt mir den Sack entreißen?
Schweig, eh ich Dich am Kragen pack'!
Mein iſt der neue Futterſack.“

Na, Brüderla, der Sack is mein!
„Na, Brüderla, er iſt nicht Dein!“
Sie zerren dran mit großer Hitze,
Hart an des Hofes tiefer Pfütze
Der Sack entfährt — des Wirths Triumph! —
Und der Getäuſchte liegt im Sumpf.

Ein jubelndes Gelächter ſchallt
Jetzt hell aus tück'ſchem Hinterhalt,
Und noch wird der, den man betrogen
Zum Scherze öfters aufgezogen:
Halt, Brüderla, der Sack is mein!
„Na, Brüderla, er iſt nicht Dein!“

6.

Das Gebet aus dem Herzen.

Einſam hatte auſſerm Flecken
Michel Ernſt ein Maiergut,
Wo er wohnte ohne Schrecken,
Unter Gottes Schirm und Hut.

Kein Gebetbuch, keine Bibel
War in ſeinem Hausgeräth,
Dennoch gieng es ihm nicht übel.
Folgendes war ſein Gebet:

„Lieber Gott, du kennſt den Michel
Weiſt, daß er es redlich meint!“
War dieß kurze Herzensſprüchel
Nicht genug, du Menſchenfreund?

7.

Die Ohrfeige.

Einſt ward einer Händlerin
Obſt aus ihrem Korb genommen.
„Her! (rief ſie zum Thäter hin,)
Her! Du ſollſt von mir bekommen
Eine Ohrfeig', zum Douceur.“
Wenn ihr mir auch zwei verſprecht
Komm ich nicht, entgegnet er,
Und — nicht wahr? — er hatte recht.

8.

Jakobus Major.

Ein Bauer, Namens Peter Steiner,
Hat jüngſt in einem Buch geleſen,
Daß unter den Apoſteln einer
Jakobus Major ſei geweſen.

Er ſchüttelte den Kopf, und ſagte:
Der Heiland einen Pfalzmajor?
Er konnt's nicht glauben, und er fragte:
Wo kommts denn in der Bibel vor?

9.

Der erhobene Schatz.

Daß es noch hier und da gibt Schätze zu erheben,
Davon kann ich der Welt ein ſichres Beiſpiel geben:
Ein Reiſender, der nie an einen Schatz gedacht,
Blieb einſt bei einem Wirth ganz ruhig über Nacht.
Um zwölf Uhr ließ ein Mann vor ſeinem Bett ſich ſehen
Mit einem hellen Licht und winkt ihm mitzugehen.
Der Reiſende hieß Kunz. Er folgt dem Führer nach,
Der bringt durch einen Gang ihn in ein groß Gemach.
Da ſieht er, und erſtaunt daß man hieher ihn bringe,
Von Kupfer, Meſſing, Stahl, viel ſchöne ſchöne Dinge.
Iſt dieß Dir angenehm? Sprach die Geſtalt der Nacht,
Was Du bedecken kannſt, das iſt Dir zugedacht.
Kunz zieht den Schlafrock aus und wirft ihn auf die Sachen,
Die er jetzt faſſen will und mit davon ſich machen.
Halt! ſprach der Leuchtende, laß jetzt noch Alles ſtehn,
Im nächſten Zimmer ſollſt Du ſchönre Dinge ſehn.
Sie treten da hinein. Hah! welche Augenweide!
Von Silber ſieht er hier das herrlichſte Geſchmeide.

„Gefällt Dir dieſer Schatz? Wen ſollte der nicht freun?
Nun was Du decken kannſt, das alles iſt jetzt Dein.
Kunz zieht die Hoſen aus und breitet ſie darüber,
Begierig machen ſich ſchon ſeine Hände d'rüber.
Halt! ſpricht der Führende, von viel viel größerm Werth
Iſt Dir im dritten Saal jetzt noch ein Schatz beſcheert.
Die Thüre öffnet ſich. Ha! lauter goldne Stücke
Stehn hier im ſchönſten Glanz, und reizen Kunzens Blicke.
„Gefällt Dir, was Du ſiehſt?“ O das ergötzet mich!
„Nun, was Du decken kannſt, das alles iſt für Dich.“
Kunz zieht das Hemd jetzt aus, ſein letztes Stück am Leibe
Und legts darüber hin, daß viel davon ihm bleibe.
Er will damit zurück, weil er ganz nackend ſteht.
Nein, ſpricht die Nachtgeſtalt, davon iſt keine Red',
Im vierten Saale liegt der Hauptſchatz noch verborgen,
Den hebſt auch heute Du, Du kriegſt ihn nimmer morgen.
Kunz geht noch weiter mit, obwohl in Adams Tracht
Und ſieht im letzten Saal die allerhöchſte Pracht.
Es lag ein Häufchen da der glänzendſten Juwelen,
„Die ſind Dir auch, doch darf die Decke d'rauf nicht fehlen“
Wo bring ich dieſe her? Wie kann dieß möglich ſeyn?
Er denkt und denkt und denkt - auf einmal fällt ihm ein
Er habe was dazu in ſeinem Innern ſtecken
Und macht ſogleich ſich d'ran die Glänzung zu bedecken.
„So recht!“ ſprach jetzt der Geiſt „nun werd' ich doch errett't
Kunz ſtrengt ſich an und will und thut und — träumt im Bett.

Bald ist, vom Schlaf erwacht, der Reisende verschwunden.
Die Magd — so wird erzählt — hab' seinen Schatz gefunden.

10.

Der langfing'rige Schuster.

Ein Schuster im Dorfe mit sehr langen Fingern,
Ward in der Gemeinde von Ältern und Jüngern,
Auch in der Umgegend, wo man ihn gekannt,
Nur immer der langfing'rig Schuster genannt.

Nun laßt euch erzählen, was einmal geschehen:
Ein Mann auf dem Rathhaus wollt sich nicht verstehen
Zu einem Vergliche, und so ging er fort;
Ich thu's nicht und thu's nicht, war immer sein Wort.

Dieß hörte ein schwangeres Weib auf der Gasse:
«Was gibts denn? Was gibts denn?» Da gab er im Spasse
Der fragenden Neugier den Schelmenbescheid:
Die Rathsherren wählen die Hebamme heut.

Und denket! (nichts Dummeres gibts auf der Erden!)
Der langfing'rig' Schuster soll Hebamme werden.
Dieß geb' ich mit meiner Sabine nicht ein;
Jetzt, Weiber, jetzt wehrt euch! sonst muß er es seyn.

Die Antwort des Mannes, die ſchelmiſche Kunde,
Lief jetzt in dem Dorfe von Munde zu Munde,
Und als noch beiſammen der Bürgerrath war
Stand ſchon vor der Thüre die weibliche Schaar.

„Ihr Herren! Wir machen hier unſre Beſchwerden:
Der langfing'rig Schuſter ſoll Hebamme werden?
Das darf nicht geſchehen! das gehn wir nicht ein!
Der darf es — der darf es — der darf es nicht ſeyn!!!“

Ihr hitzigen Weiber! Ihr wurdet belogen,
Sagt jetzt nur getreulich, wer hat euch betrogen?
Der Schalk ward verrathen, der dieſes gethan,
Jetzt ging ein Gelächter im Rathhauſe an.

Ein ähnlicher Jux iſt in Rom einſt geſchehen:
Die Frauen begannen die Rathsherrn zu ſchmähen,
Weil jeder Mann dürfe zwei Weiber jetzt frei'n,
Sie ſchrieen auch alle: das gehn wir nicht ein!

Papirius hatte die Mutter getäuſcht
Und dieſe hat plötzlich es weiter gekreiſcht,
So daß, ehe noch eine Stunde verfloß,
In Rom bei den Weibern der Teufel war los.

11.

Naive Frage eines Wilden.

Ein Miſſionär im Land' der Wilden
Will dieſes Volk zu Chriſten bilden,
Und ſpricht ſehr viel von Gottes Gnad
Und von des Teufels böſer Saat,
Der, ſagt er, iſt der Weltverſtörer —
Da fragt ihn einer ſeiner Hörer:
Bringt dieſer Teufel ſo viel Noth,
Warum ſchlägt ihn denn Gott nicht todt?

12.

Der Hauſer.

Wie lange hauſeſt du? ſo frug den Schuſter Ham
Ein alter guter Freund, der aus der Fremde kam.

„Ich hauſe erſt zwei Jahr" (gab dieſer zum Bericht)
Zwölf dau'rt mein Eh'ſtand zwar, doch zehne hauſt
ich nicht.

13.

Der Schein betrügt.

Hans muſt über einen Bach,
Dem's an einem Steg gebrach.
Hurtig zog er Strümpf und Hoſen
Von den Beinen, und entſchloſſen
Barfuß durch den Fluß zu geh'n,
Sah man ihn am Ufer ſtehn.

Hier, dacht er in ſeinem Sinn,
Fließt das Waſſer ſtill dahin,
Hier darfſt keck hinüber laufen,
Ohne Sorge, zu erſaufen.
Er verſucht es, aber ach!
Schrecklich tief war hier der Bach.

Müſſen iſt ein hartes Wort!
Seufzte Hans, nun will ich dort,
Wo es braußt, mich unterſtehen.
Es gelingt; die Wellen gehen
Kaum ihm bis an's Knie hinan,
Glücklich kommt er drüben an.

Der der ſchlimmſte Menſch dir ſcheint,
Iſt doch oft der beſte Freund.

Darfſt nicht jedem Schwätzer trauen,
Der mit Mienen voll Erbauen,
Dir ſchon in die Arme lief —
Stille Waſſer gründen tief.

Man vergleiche das Original von Burcard Waldis in Zacharia's Fabeln, Schmiedere Nachdruck S. 133.

13.

Das Gelübde.

Franz trinkt kein Gläschen Branntwein mehr
Seit einundzwanzig Wochen,
Er hält getreulich das, was er
Der lieben Frau verſprochen.
Fromm macht er ſein Gelübde wahr:
Mit einem ſtarken Zuge
Trinkt er den Schnapps jetzt immerdar
Aus einem Sutterkruge.

14.

Das Geſtändniß.

Ein Bräutigam ſpaziert betrübten Angeſichts
Die Stube auf und ab, als ob ihm Etwas fehle.
Die reiche Schwieger fragt: Was habt ihr? „Mutter,
Nichts!“
Entgegnet er der Frau ganz ohne alle Hehle.
Bald nach dem Hochzeittag will den Vermögensſtand
Des jungen Schwiegerſohns die Alte ganz erfahren.
Er ſagt: ich habe Nichts, ich hab's ja ſchon bekannt,
Als neulich wir allein hier in der Stube waren.

15.

Der junge Thierarzt.

Die Thierarzneikunſt zu ſtudiren,
Und ſie vollkommen auszuführen,
Schrieb ein Student an's Eltern-Haus,
Und drückte ſo im Brief ſich aus:
Schickt mir doch Geld noch vor'm April,
Da jetzt ich Vieharzt werden will.

16.

Der derbe Kutſcher,

oder:

Die drei Schlingel.

Ein Kutſcher führt mit ſeinem Pferd
Zwei Herrn die Steig hinauf;
Ein Menſch, der nicht dazu gehört,
Setzt ſtill ſich hinten d'rauf.
Der Kutſcher merkt's, und ruft im Zorn:
Du Schlingel ſteige ab!
Du ſteh'ſt ja doch, daß ich ſchon vorn
Zwei in der Kutſche hab.

17.

Die Aepfelfrau.

Ein Weib trug Aepfel nach der Stadt,
Ein Fuhrmann ſah, wie müd und matt
Das Weib ſich zeigt in ihrem Lauf,
Und nahm ſie aus Erbarmen auf.
Den Korb behält ſie auf dem Kopf —

Ach, sprach er, Alte seyd kein Tropf,
Und stellt die Zaine neben euch.
Nein, sprach die Thörin, ich will euch
Nicht doppelt jetzt beschwerlich seyn,
Es ist genug an mir allein.

18
Das alte Weib.

Ein altes Weib mit blöden Augen
Kam einst in eine Druckerei.
Mein Buch, sagt sie, will nimmer taugen,
Ich wünscht', es wäre wieder neu.
Ich lese durch die Augengläser
Die kleine Schrift jetzt gar zu schwer,
O machet doch mir diese größer,
Sonst seh' ich keinen Stichen mehr.

19.
Die zwei Alten.

Zwei zitternde Alte begneten sich —
Ein Weib sprach zum Manne: er taugt nicht für mich,
Er nickt stets das Jawort, mein Kopf schüttelt! Nein!
So würden wir immer im Unfrieden seyn.

20.

Johs, der Großsprecher.

Bin ich nicht groß?
So sprach der Johs,
und stand ganz stolz
hoch auf dem Holz.

Ja, sprach der Veit,
doch nicht gescheid
bist du, mein Freund,
denn eh man's meint
liegst du zur Erd',
und wer dann plärrt,
das ist der Johs.

Er sagts, und los
wird schon ein Band,
ihm weicht der Stand,
das Holz fällt ein,
Johs bricht ein Bein.

21.

Der edle Pfannenflicker.

O weh! O weh!
da liegt im Schnee
ein Jud mit Waar
ganz ſteif und ſtarr!

So ſprach ein Mann
der mit der Pfann,
die auf ihm hing,
die Land- ſtraß ging.

Sei's auch kein Chriſt,
der Jud da iſt
ein Menſch wie du,
rief er ſich zu.

Er hebt ihn auf
und ſchnell im Lauf
trägt er ihn fort
in's nah- e Ort.

Er reibt ihm ein
Korn- Bran- ten- wein,

und seufzt: Ach Gott,
hilf aus der Noth!

O freut euch drauf,
der Jud lebt auf,
er drückt dem Freund
die Hand und weint.

22.

Der Wolf und das Lamm.

Nah bei einem Buchenhaine
Lag ein Wiesengrund alleine,
Durchhin floß ein Silberbach
Unter einem Erlendach.

Ohnweit hier auf einer Haide
Waren Schafe auf der Waide,
Und der faule Hirte schlief
Unterm Schattenbaume tief.

Drückend war der Sonne Hitze
Auf der Schafe Wollenmütze,
Lechzend blöckten in die Höh'
Lämmerchen so weiß wie Schnee.

Länger kann des Durstes Plagen
Eins der Thierchen nicht ertragen,
Weg von seiner Heerde stahl,
Sich's zur Quelle in das Thal.

Als es schlürfte von dem Wasser,
Schlich zu ihm der Lämmerhasser.
(Ach der Wolf, der Wütherich,)
Aus dem nahen Walde sich.

Zornig sprach er zu dem Lamme:
Warum füllst du mir mit Schlamme
Diese frische Quelle an,
Daß ich jetzt nicht saufen kann?

Scheu erwiederte das Kleine:
Ei, das Wasser ist ja reine,
Und wie kann ich's trüben dir,
Sieh, du stehst ja ober mir.

Isegrimm ist überwiesen —
Aber, sprach er, hast Sottisen
Vor sechs Monden mir gemacht,
Mich beschimpft und ausgelacht.

Wolf, versetzt das Lämmchen kläglich,
Lieber Wolf, wie ist es möglich,
Daß ich damals dich schon schalt,
Bin ja kaum zween Monde alt.

Thats dein Vater doch, der Freche,
Zeit iſt's jetzt, daß ich mich räche,
Schrie er voller Mordbegier
Und erwürgt das kleine Thier.

Wie dem Lamm bei ſeinem Würger,
Geht es manchem Erdenbürger,
Oft packt uns des Feindes Zahn
Unterm Schein des Rechten an.

Weh uns, wenn wir in die Krallen
Eines Menſchenwolfes fallen!
Was auch Unſchuld für uns ſpricht,
Seiner Wuth entgehn wir nicht.

23.

Der Blinde und der Lahme.

Ein Blinder, den ein Knabe führte,
Kam hin, da wo ein Lahmer ſaß.
Der Lahme, den der Blinde rührte,
Sprach zu demſelben: Weißt du was?
Laß mich auf deinem Buckel reiten,

Dann brauchſt du dieſen Buben nicht
Mit deinen Füßen kann ich ſchreiten,
Du ſehn mit meinem Augenlicht.

oder:

Laß mich auf deinem Buckel reiten,
Dann werden wir uns förderlich,
Es iſt geholfen allen Beiden,
Du gehſt für mich, ich ſeh für dich.

24.

Das Wunderpferd.

Einſt machte ein Komödiant
In einem großen Dorf bekannt,
Daß er ein Wunderpferd beſitze,
Das feurig aus den Augen blitze,
Und ſeltſam ſeie von Geſtalt,
Der Schwanz ſei vorn, der Kopf ſey hinten,
So könne man kein Thier mehr finden
Im ganzen Schwarz- und Odenwald:
Man ſolle in den Löwen gehen,
Da ſei dieß Wunderpferd zu ſehen,
Vier Sechſer ſei der Einlaßpreis.
Die Alten und die Jungen ſprangen,

Mit gleichbegierigem Verlangen.
Ein Jedes ſieht gern etwas Neu's,
Des Mannes Pferd war in dem Stalle,
Da ließ er nicht auf einmal alle,
Nein, Einen nach dem Andern bei;
Und wer herauskam mußt geſtehen,
Er habe da ein Thier geſehen,
So ganz, wie es beſchrieben ſei.

Ein jeder der Betrognen lachte,
Ein Jeder ſah den Schwarm und dachte!
Auch ihr müßt ſehn des Mannes Pferd.
Im Grund war dieſer kein Betrüger,
Er machte nur die Leute klüger,
Sein Pferd ſtand in dem Stall verkehrt.

So ſchreiben die Amerikaner
Sehr oft an ihre Briefermahner,
Kommt, Freunde, auch zu uns herein;
Allein man meldet nichts vom Wahren,
Und denkt: ihr werdet's ſchon erfahren.
Auch ihr müßt noch betrogen ſeyn.

25.

Der Marktſchreier.

Ein Schlaukopf gab ſich aus für einen Flöhvertreiber
Und trug auf offnem Markt ein ſichres Pulver an,
Schnell kauften ihm dieß ab die alt- und jungen Weiber,
Und alle fragten jetzt, wie man es brauchen kann?
Der Schelm erwiederte: ich muß und will's euch ſagen,
Man gibt nur Weniges den Flöhen in den Mund,
Dieß können ſie durchaus im Leibe nicht ertragen,
Und eh' man ſich's verſieht, ſo gehen ſie zu Grund.
Ach, ſprach ein altes Weib, was hat man dieß von Nöthen?
Zur Tilgung unſrer Flöh', braucht man ſein Pulver nicht,
Wir wiſſen ſchneller noch durch's Knicken ſie zu tödten.
Auch dieſes Mittel hilft, entgegnete der Wicht.

26.

Der Schlapphut.

Ein Bauer in der Kirch, den Schlapphut auf dem Haupte,
Schnarcht, daß er rings umher der Leute Andacht raubte.

Der Pfarrer blickt erzürnt an seinen Stuhl hinauf
Und ruft mit lauter Stimme: Weckt doch den Schlapphut auf!
Man folgt — mit Rippenstöß' und Kneipen ohne Zweifel —
Der Schnarcher hört Etwas: Ei so Schlapphut! du und der Teufel!
Entgegnet er der Stimm'. Der Schulz, der seitwärts ist,
Ruft: Schläfer, sei doch still und siehe wo du bist!
Herr Pfarrer wollen nur das Volk hier unterrichten,
Bis Morgen will ich schon den Schlapphuthandel schlichten.

27.

Der Mißverstand.

Kantor Alt von Gölizhausen,
Hart von Herz und von Gehör,
Frug im Pfarrhaus immer außen,
Und ging nie in's Zimmer mehr.
Warum willst du draußen stehen,
Gab man einst zum Lied ihm an.
„Weil ich nicht hinein mag gehen.“

Widerſprach der taube Mann.
Ach, Er hat mich mißverſtanden!
Schrie der Pfarrer ihm in's Ohr,
Hier nimm er dieß Buch zu Handen,
Dieſes Lied heut' ſing er vor!

Er wieß ihm Nro. 4 im alten Würtembergiſchen Geſangbuch.

28.

Der Pfarrer Grafe.

Jüngſt ſtarb der alte Pfarrer Grafe,
Und kam hinauf zur Himmelsthür.
Gott frug ihn: Wo ſind deine Schafe?
Was bringſt du ſie nicht auch zu mir?

Ach, ſprach er, ſolche ſanfte Thiere
Hatt' ich ja nicht in meiner Hut,
Nein, lauter Ochſen, Eſel, Stiere,
Die plagten mich bis auf das Blut.

Will dich für deinen Kampf belohnen,
Du guter alter Dulder du!
Komm — ſpricht zu ihm der Herr der Thronen —
Komm, gehe ein zu deiner Ruh.

29.

Der junge Prediger.

Ein Geiſtlicher ward angeklagt,
Daß er ſein Amt ganz lau und ſchlecht verwalte,
Und von dem erſten Auftritt an,
Nur immerdar dieſelbe Predigt halte.

Gut, ſprach der Pfarrer, man laſſe doch
Die Kläger meine Predigt wörtlich ſagen,
Sind ſie's im Stand, ſo geb ich's Wort,
Bis Sonntag eine andre vorzutragen.

Ich dachte: warum ſoll ich denn
Die Predigten ſo ohne Noth vermehren,
Wann die Gemeinde Eine kann,
Laß ich ſie eine neue hören.

30.

Der offerirte Gegendienſt.

Eine Deputation
Sprach zum Pfarrer Simeon:
Weil Sie uns mit Ihren Gaben
Schon ſo lang gedienet haben,
Wollen wir zur Dankbarkeit
In der Nachmittäg'chen Zeit
Sie vom Gottesdienſt befrei'n,
Und da ihnen Ruh verleih'n.

Daß ihr ſehet, ſprach der Greis,
Daß ich dieß zu ſchätzen weiß,
Will ich euch zum Angedenken,
Vormittags die Kirche ſchenken,
Wenn ihr es zufrieden ſeyd,
Gegendienſt iſt Billigkeit.

Ob ſie dieſes angenommen
Iſt mir nicht zu Ohren kommen.

31.

Das ſtolze Schneiderbürſchchen.

Galant montirt, die Haare kraus,
Leichtfüßig wie ein Hirſchchen,
So hüpfte von dem Markt nach Haus
Ein hagres Schneiderbürſchchen.

Es hatte ſich ein Spiegelein
Gekrämelt auf dem Markte
Und auch bei'm Wirth ein Schöppchen Wein,
Heut' war es nicht, wo's kargte.

Jetzt bleibt's im kühlen Waldes Wehn
Vor einer Eiche ſtehen,
Um in dem neuen Spiegelchen,
Sich einmal ſatt zu ſehen.

Ha, welch ein Stolz! 's kommt außer ſich,
Ernſt formt es die Geberden,
Ei futter (ſpricht es) wer bin ich?
Wer kann ich nicht noch werden.

Dieß hört ein Jäger hinterm Baum,
Erſtickend ſchier vor Lachen,

Der gibt jetzt dem Gedanken Raum,
Hier einen Spaß zu machen.

Er legt die Büchse an das Ohr,
Und ruft ihm: Heh, Bärnhäuter!
Wer bist du? Ach! seufzt dieser Thor,
Ach nur ein armer Schneider.

So weit hat ihn herabgeschreckt
Die Hand am Büchsenhähnchen.
Wenn die Gefahr die Zähne blöckt,
Wird aus dem Mann ein Männchen.

32.

Der metaphorische Erzähler.

Ein Feind schmiß meinen Frock
Jüngst weg, als wie von Sinnen,
Zu meinem Unglück stack
Ich aber noch darinnen,
Sonst hätt' mich's nicht genirt,
Und ich ihm gern verzieh'n,
Jetzt, da ich bin blessirt,
Jetzt hass', jetzt schimpf' ich ihn.

33.

Die Burg Liebeneck,

in der Gegend von Pforzheim, welche im Jahr 1222 ruinirt wurde.

Siehe mit gerührter Miene
Dieſe alte Burgruine!
Des gekränkten Kuhno Hand,
Hat einſt Liebeneck verbrannt.

Hildegard, die Hochverehrte,
Deren Herz ihm angehörte,
Trug in dieſem Schloſſe Leid
Eine lange, lange Zeit.

Durch den Eisbart, muß man wiſſen,
Ward den Eltern ſie entriſſen
Und auf dieſe Burg geſetzt,
Wähnend, er bekomm' ſie jetzt.

Trotz des Ritters Schmeicheleien
Wich ſie doch nicht vom Getreuen,
Welcher aber weit hinweg
Nichts erfuhr von Liebeneck.

Endlich iſt's ihm zugegangen,
Wo ſein Fräulein ſey gefangen.
Und er eilte jetzt im Flug
Hin mit einem Heereszug.

Als der Räuber ihn ſah kommen,
Hat er ſie in Arm genommen,
Sich mit ihr ganz feſt geſchürzt
Und in eine Bucht geſtürzt.

Kubno, der dieß noch geſehen,
Wollt vor Schmerzen ſchier vergehen;
Gräßlich ſchrie er: Höllenhund!!
Giengſt du doch allein zu Grund!

Rache! Rache! Feuer! Feuer!
Schrie er jetzt ganz ungeheuer,
Und im Augenblicke ſtand
Dieſes Räubernest im Brand.

Siehe mit gerührter Miene
Liebeneck, die Burgruine,
Wo die treue Hildegard
Fürchterlich zum Opfer ward.

34.

Der Neumond.

Ein Bauer hatte einſt von einem Herrn vernommen,
Daß morgen Neumond ſey. Ei, ſprach er, wohin kommen
Die vielen alten denn? Man ſieht ihn an und lacht,
Da werden, ſagt' man ihm, die Sterne d'raus gemacht.

35.

Das Wetterglas.

Ob's Wetterglas gefallen ſey?
Frug man den Diener, Johann Zagel,
Nein! ſprach der neue Hauslakey,
Es hangt noch feſt an ſeinem Nagel.

36.

Wortverſtand.

Ein Mädchen ward gefragt vom alten Pfarrer Hetzer,
Kind, ſage mir einmal, wen nennt man einen Ketzer?
Die Unſchuld lächelte und ſchämte ſich zu ſchwatzen,
Ein Kätzer, ſagte ſie, iſt's Männlein von den Katzen.

37.

Der wißbegierige Bauer.

Ein Bauer in der Kanzelei
Sah einen ältlichen Lakei
Im ſchlechten Frack und finſtern Blicks,
Gelt (ſprach er), Gelter, er iſt nicks?

Am Kleid nur kennt der Bauer den Mann,
Drum ziehe ſtets dich ſauber an,
Dann wirſt du immer venerirt,
Und nie für nicks mehr äſtimirt.

38.

Der weiche Seſſel.

„Da ſetzt euch, bis ich fertig bin,
Auf dieſen weichen Seſſel hin!“
So ſprach ein Pred'ger, mild wie Thau,
Zu einer armen alten Frau.

Er ſchrieb ihr was. — Der weiche Pfühl
Erregt dem Weib ein ſanft Gefühl,
„Wie thut dieß — ſprach ſie jetzt ganz
hohl —
Dem alten Körper doch ſo wohl!“

„Behagt der weiche Seſſel euch,
Und bietet ihr damit euch reich?
Nun — bricht der milde Mann heraus —
Nun, Weib, ſo nehmt ihn mit nach Haus!

Welch eine ſchöne edle That,
Von einem Mann, der Gottes Rath
Verkündiget am heil'gen Ort
Durch's Thun bekräftigt er ſein Wort.

39.

Bekräftigung eines bibliſchen Ausdrucks.

Pſ. 40, 20.

„Der Wein erfreut des Menſchen Herz!“
(Bin auch der Meinung) Hübel,
So ſchrieb ein Förſter hin im Scherz
In ſeine neue Bibel.

40.

Das kleine Schulkind.

Ein Geſpräch.

Was thuſt du hier, du kleines Kind?
Was kann die Schul dir nützen?
Die Unſchuld plauderte geſchwind:
„Herr, ich ſoll lernen ſitzen!“

Von Allem, was es ſonſt gehört,
Konnt' es kein Wörtchen ſagen,
Daß ihm das Springen war verwehrt,
Nur das konnt' es beklagen.

So hat der Dichter Claudius *)
Von einem Haufen Jungen,
Daß man ſie tummeln laſſen muß,
Ein ſchönes Lied geſungen.

*) 3, 137.

41.

Der ſchwäbiſche Bauer

an ſeinen Fruchtacker im theueren Jahre.

Warum thuſt du denn ſo verweila
Bis daß du reif zum Schneida biſt?
Woiſt et, daß meine Kinder beula
Und daß es heut Jacobi iſt?

42.

Der heimgeſchickte Baſſiſt.

Zwei- dreimal ſingt im Baß der Kuhn:
„Was ſoll ich thun? Was ſoll ich thun?“
Da platzt ein Rebenmann heraus:
Geh fort, zieh deine Pfähle aus!

Hätt' dieſer ihn nicht unterbrochen,
So hätt' er ſingend fortgeſprochen:
Mein Herr, der nimmt das Amt von mir,
Zum Graben fehlt mir die Begier,
Zu Betteln würde ich mich ſchämen,
Zu was ſoll ich mich jetzt bequemen?
Man ſeh' beim Lukas dieſe Red'
Wo ſie Kapitel ſechszehn ſteht.

Luk. 16, 3.

43.

Der ſchalkhafte Komponiſt.

Ein Komponiſt macht den Verſuch,
Zehn Worte aus dem Bibelbuch
Sehr ſkoptiſch vorzutragen:
Wir können nichts, wir können nichts,
Wir können, können, können nichts,
Mußt jeder Sänger ſagen.

Da lange nicht das Schlußwort kam,
So hörten endlich voller Scham
Die Männer auf zu ſingen;

Sie hätten noch, was Abrams Knecht
Vernahm von Bethuels Geſchlecht,
Im Vortrag ſollen bringen.

1 B. Moſ. 24, 50.

Da antwortete Laban und Bethuel, und ſprachen: Das kommt vom Herrn; wir können nichts wider dich reden ꝛc.

44.

Abenteuerliche Wanderung eines Kronenthalers.

In Oeſtreich kam ich auf die Welt,
Mein Vater hieß Bezahler,
Wer mich vor ſeine Augen hält,
Der nennt mich Kronenthaler.

Ganz jung kam ich zum Militär,
Mit tauſend Kameraden,
Seitdem lief ich im Land umher
Zum Nutzen und zum Schaden.

Zum Nutzen dem, der mich gewann,
Bei einem guten Handel;
Zum Schaden dem, dem ich entrann
Durch ſeinen Lebenswandel.

Wein, Dinkel, Gerſte, Haber, Heu,
Mußt ich ſchon helfen kaufen,
Und einſt durch's ganze Zabergai
Mit einem Metzger laufen.

An einem Spieltiſch ſchob man mich
Hinüber und herüber,
Der eine freute meiner ſich,
Der Andre klagte d'rüber.

Bald offen und bald eingerollt
Mußt ich mit vielen Andern,
Für Steuer, Schreibgebühr und Sold
In Herrenhäuſer wandern.

Jetzt war ich bei dem Adelſtand,
Jetzt in dem Sack des Schreibers,
Jetzt wieder in des Bauern Hand,
Jetzt in des Ochſentreibers.

Zu München in dem Baierland
Da wurden unſrer Viere,
Von einem Haberlieferant
Gebraucht zu einer Schmiere.

In Ingolſtadt ließ ein Student
Mich in dem Gaſthaus liegen,
Der Wirth, als hätt' ich ihn gebrennt,
Ließ gleich mich wieder fliegen.

In Biel erhielt ein Pfarrer mich,
Für eine Leichenpredigt,
Ein Metzgerkonto zeigte ſich,
Da wurde ich entledigt.

Einſt hatte mich ein Mann in Linz,
Der Pfeifenröhre drechſelt,
Der gab mich aus für kleine Münz,
Das heißt: ich ward gewechſelt.

In keinem Hauſe bin ich mehr
Als vierzehn Tag geblieben,
Ich wurde ſtets die Kreuz und Quer
Im Land umher getrieben.

Einſt trug ein armer Schuſter mich
Zu einem reichen Gerber,
Kaum daß ein halber Tag verſtrich,
War ich bei einem Färber.

In Stuttgart, Bamberg, Andernach,
In Leipzig und in Gneſen,
In Karlsruh, Ulm und Königsbach,
Da bin ich ſchon geweſen.

Durch Zufall kam ich in's Quartier
Zu einem armen Leuten.
Er hatte ſeine Freud an mir
Und wollte mich behalten;

Allein es wurde nichts daraus,
Er mußt' mich wieder miſſen,
Der Preſſer kam zu ihm in's Haus,
Da ward ich ihm entriſſen.

Ich bin nun zwanzig Jahre alt,
Und ziemlich abgeſchliffen,
Wie oft ward meine Präggeſtalt
Betaſtet und begriffen.

Vor vierzehn Tagen war ich noch
Bei einem Advokaten,
Von dem kam ich in vor'ger Woch
In einen Judenladen.

Dem Nathan Mäntel kam's in Sinn,
Mich gar noch zu beſchneiden.
Seitdem ich Proſelite bin,
Will mich kein Menſch mehr leiden.

45.

Eine Anekdote.

Ein Prediger blieb ſtecken,
Und dieſer Fall geſchah,
Weil ihm die Zier im Flecken
Steif in die Augen ſah.

Die Sprache kommt ihm wieder,
Er dankt für die Geduld,
Und spricht: „An dem, ihr Brüder,
Ist's Lammwirths Hannchen Schuld."

46.

Die Beschimpfung.

Ein Candidat hielt Christenlehre
Mit den Erwachsenen im Ort.
Kein Bursch erwarb sich da die Ehre
Mit einem wohlgegebnen Wort;
Die Mädchen aber gegenüber,
Die waren alle sehr gescheid.
Ein Mädchen, sprach er, ist mir lieber
Als zehn so Schlingel, wie ihr seyd.

47.

Dritthalbklafterpredigt,

oder:

Der boshafte Sohn eines Holzmessers.

Der Sohn von einem Mann, der Waldholzmesser war,
Kam von der Kirche heim. Man frug ihn bei dem Essen:
Franz, wie gefiel dir heut' vom neuen Herrn Vikar

Die Predigt? Sage an: Wie kannſt du ſie ermeſſen?
Der Schelm erwiederte: (Ein deshalb oft Beſtrafter)
Die Predigt des Vikars ſchätz' ich auf drittehalb Klafter,
E. ſtreckte zweimalzwei, dann einen Arm noch aus
Und ſo vergleichungsweiß kommt dieſes Maas heraus.

Der Vater lachte nicht, und gab zwei derbe Feigen
Dem Sohn für ſeinen Witz, ihm ſeinen Ernſt zu zeigen.

48.

Der General und der Erzbiſchof.

Der Erſte.

Erzbiſchof möchte ich nicht heißen,
Man kommt mit ſchlechter Brut in Rang,
Erzſchelm, Erzſpizbub, ſind in Preußen
Und auch in Schwaben ſehr im Schwang.

Der Zweite.

Dieß ſchadet nichts; deßwegen weiſen
Wir dieſes Wort nicht aus der Stub',
Man ſagt in Sachſen und in Preußen
Auch oft: Du Generalſpizbub!

49.

Die Täuſchung.

Ein Mann, der vielen Wein mußt in dem Kopfe tragen,
Stand Nachts vor einem Zaun ſein Waſſer abzuſchlagen,
Da kam ihm ein Geräuſch von einem Brunnenrohr,
Das in der Nähe war, in ſein betäubtes Ohr.
Er horcht und horcht und horcht, und dieſes laute Fließen
Meint er zuletzt, es ſey ſein eigenes Ergießen,
Der Wächter, welcher ihn um neun Uhr hat geſehen,
Sah ihn um zehn Uhr noch an ſeinem Zaune ſtehen.
Ach, ſprach der trunkne Mann, wißt ihr mir nicht zu rathen?
Zwei Stunden piſſ' ich ſchon an dieſe Palliſaden,
Noch rollt es immer fort, noch iſt der Fluß nicht aus —
Der Wächter klärt ihn auf, beſchämt geht er nach Haus.

50.

Der Rector und der Hirtenknabe.

Ein Rector ging ſpazieren
Hinaus in's offne Feld,
Und kam zu ſolchen Thieren,
Die man zur Maſtung hält.

Er fragt den Hirtenknaben:
Was iſt dein Hüterlohn?

Derſelbe ſagt: wir haben
Zehn Thälerlen davon.

Nun, ſpricht der Bratenesſer:
Bub', ich bin auch ein Hirt,
Der aber viel viel beſſer
Als du beſoldet wird.

Der Knab' im ſchlechten Kleide
Erwiedert lächerlich:
Ihr habt gewiß zur Waide
Mehr Schweine auch als ich.

51.

Das Froidle.

Ein unerhörtes Kinderlachen,
(Veranlaßt durch ein Hoſenkrachen)
Bracht' einſtens den Herrn Amtmann Rupp
Sehr ſchnell in die Parthienſtub'.

„Wer thut mich in dem Amte hindern?"
Ach Herr, ich habe Ihren Kindern
So eben ein kleins Froidle g'macht,
Das iſt's, worüber man ſo lacht.

Ein Krämer hatte dieß geſprochen,
Der jetzt ſchon ſieben volle Wochen,
Vergeblich in das Amthaus lief,
Um einen Bürger-Annahmsbrief.

So kommt herein! ſprach der Beamte
Zum Krämer, der ſich Paul benannte,
Ich ſchreib' euch euren Heirathsſchein,
Und räum' euch euren Kram auch ein.

Kaum war der Paul nach Haus geeilet,
So ſprach das Amt: Ihr Kinder theilet
Jetzt redlich mit einander ab,
Was euch der brave Krämer gab.

Die Kinder lachten zum Zergehen;
Ja, Papa, das kann nicht geſchehen,
Das Froidle, das er uns gemacht,
War blos ein Wind, der hat gekracht.

52.

Das veränderte Schloß
an der Himmelsthüre.

Leo der X. ſtarb und kam zur Himmelsthür,
Macht auf, rief er hinein, ich ſteh' ſchon lange hier.
Sankt Peter rief heraus: Nur noch Geduld ein Biſſel!

Doch was bemühst du mich, du hast ja selbst den Schlüssel.
Du weißt, entgegnet er, daß dieser mir nichts hatt't,
Da Doctor Luther mir das Schloß verändert hat.

53.

Der ABC Schütz.

Ein Knabe sagte auf bis an den Buchstab Vav —
Der Lehrer sagte Vau mit freundlichem Gesicht,
Der Bube sieht ihn an so grinzend wie ein Aff;
Hundsf....! sagte er, Vuff heißt er, anders nicht.

54.

Der edle Wirth,

oder:

Der angeschmeckte Kostgänger.

Wie steif der Tischgenoß dieß Mädchen dort betrachtet,
Die, reisend nach der Stadt, bei uns heut übernachtet!
Sprach leise einst ein Wirth zum Hausknecht. Sicherlich
Schleicht, wenn sie schlafen geht, er in ihr Zimmer sich.

Geh, leg dich Nummero Eins, ich lege sie in Viere,
Kommt dann der Lüsterne dir klopfend an die Thüre,
So laß ihn nur herein, und wird er krabbelich,
So schlag' ihn dunderdings, ich unterstütze dich.

„Herr Wirth! ich möchte jetzt der ſanften Ruhe pflegen!“
Hausmagd, dieß Mädchen iſt in Nummero Eins zu legen —
Sie aber, heimlich, hat Befehl in Nummero Vier
Und dahin bringt ſie ſie und ſchließt die Zimmerthür.

Was man am Feueraug des feinen Gaſts geſehen,
Das iſt zur großen Luſt des Hauſes jetzt geſchehen;
Schnell ſagt' er auch: Gut Nacht! verläßt den Sitzeplatz
Und denkt in Nummero Eins, da find' ich einen Schatz.

Kaum iſt der Tiſchgenoß ein Weilchen aus der Stube,
So hört man ein Geſchrei wie aus der Mördergrube.
Herr! Herr!! Ein Licht! Ein Licht!! Es iſt ein Spitzbub da!
Ach, Hausknecht, ſey doch ſtill! Ich bin, ich bin es ja!

Zwei Lichter kommen an und alle Hausgenoſſen,
Und ſehen ganz entzückt den gutgeſpielten Poſſen.
Durch die erlittne Scham und die bekommne Fäng
Ward jetzt dem armen Gaſt die ganze Welt zu eng.

55.

Eine Erzählung aus England.

In London hält das Parlament
Die Sitzungen bei Nacht.
Einſt hatten ſie es nicht zu End'
Mit ihrem Streit gebracht,
Da ſprachen — denn 's mußt fertig ſeyn —
Sie jetzt noch in den Tag hinein.

56.

Die Beichte.

Ein Bauer, der zur Beichte war gekommen,
Hob reumuthsvoll mit dieſen Worten an:
„Ich habe in der Kirche was genommen,
Es iſt mir herzlich leid, daß ich's gethan.“
Der Pfarrer ſprach: eh ich euch abſolvire
Muß der Erſatz zuvor geſchehen ſeyn;
Der Bauer geht hinaus zur Kirchenthüre
Und bringt dem Pfarrer ſeine Frau herein.

57.

Das neunte Gebot.

„Laß deines Nächſten Weibs dich nicht gelüſten!“
Iſt ein Verbot bei Juden und bei Chriſten.
Dieß hält genau des Vetter Nachbars Klaus,
Er wandelt immer in das dritte Haus.

58.

Der verſchmitzte Schwabe.

Ein Pfälzer und ein Schwabe waren
Jüngſt irgendwo bei Bier und Wein,
Da kam ein Burſch daher gefahren
Mit einem Bernerwägelein.

Der erſte, der den Fuhrmann kannte,
Rief: Halt! Es ſitzt noch Einer auf!
(Er meinte ſich.) — Der Zweite rannte
Zum Wägelchen, und ſetzt ſich drauf.

Als jetzt der Rufer nachgekommen,
So war der ſchlaue Wicht ſchon fort;
Er ward vom Bauer aufgenommen
Auf das gehörte Anhaltwort.

Der Pfälzer schrie: Verdammter Schwabe!
Du hast mich dießmal sehr geprellt;
Für Dich, verfluchter Schurke, habe
Ich dieses Fuhrwerk nicht bestellt.

Wenn ich Dich einmal wieder finde,
Es sey auch immer wo es sey,
So halt ich es für keine Sünde
Und schlag Dir Arm und Bein entzwei.

Um nun sich auch nach Haus zu bringen,
Bei einer schlimmen Witterung,
Mußt er ein eignes Fuhrwerk dingen
Zu vieler Herrn Belustigung.

Da siehst Du Leser, welche Griffe
Die Menschen hier und da verstehn;
Da siehst Du, daß die Schwabenkniffe
Noch über Pfälzerpfiffe gehn.

59.

Ein Stegreif ist kein Buch.

Ein Herr Dekan frug einen Lehrer,
Und dieser wußte nichts darauf.
Ein Mitkollege war der Hörer
Von dieser Frag, und sagte drauf:

Herr Amtsgenoſſe, Sie verzeihen,
Ich hätte aus dem Stegreif hier
Das Wort geſagt. — Er ſprach: o leihen
Sie doch auch Ihren Stegreif mir!

60.

Der Geizhals.

Ein Geizhals in dem Krankenbette
Sprach zu dem Geldſack, den er ſah:
(Als ob er den zu tröſten hätte)
„Ich bleibe da! Ich bleibe da!“
Der aber ließ ihn dennoch ſterben
Und hielt ſich jetzt an ſeine Erben.

61.

Der Attak

auf der Landſtraße zwiſchen Karlsruhe und Heilbronn im Frühjahre 1836.

Ein Singſtück zu einer Drehorgel.

Spring, Bruder, ſpring! Da kommen ſie,
Die in dem Gaſthaus uns geſchlagen.
Ach Gott! welch eine Pikant'rie,
Uns auf dem Weg noch nachzujagen!

Sie ſind ſchon nahe hinterher,
Jetzt unſer Leben Gott befohlen!
Spring Bruder! „Ach! ich kann nicht mehr,
Ich muß ein wenig Athem holen.“

In dieſem Augenblick erfaßt
Ein Feind den Einen der Geſchwächten,
Bepufft ihn, daß er ſchier erblaßt
Und hält ihn feſt mit ſeiner Rechten.
Ein Feuerſtahl in ſeiner Hand
Macht ihm am Kopfe ſieben Wunden,
Als man ihn in dem Graben fand
Lag er im Blute wie geſchunden.

Beim andern Springer floß kein Blut,
Er ward, gefaßt an ſeinem Kragen,
Vom zweiten Feinde in der Wuth
Nur mit geballter Fauſt geſchlagen.
„So machen wir den Küferſtreich“
Sprach dieſer mit ergrimmten Scherzen,
Er ließ ihn laufen matt und bleich,
Und überließ ihn ſeinen Schmerzen.

Ein Wagen kommt, die Feinde fliehn,
Der Bauer iſt ein Samariter,
Die zwei Geſchlagne bauern ihn,
Er legt ſie in ſein Flechtengitter,
Führt ſie gemächlich in den Ort,
Aus dem ſie Nachmittags gegangen,
Er läd ſie ab, fährt weiter fort
Und ſeufzt ob ihren bleichen Wangen.

Der Phyſikus erhält Bericht
Was in dem Amte iſt geſchehen,
Er kommt und nimmt ins Augenlicht
Die Wunden, ſchrecklich anzuſehen;
Die Beulen auf des andern Haupt,
Die wie die Baumnüß' ſich erhöhten.
„Ach Gott, wer hätte das geglaubt!“
War eine ſeiner erſten Reden.

„Doch, Gott ſei Dank, 's hat keine Noth!
Die Wunden ſo als wie die Beulen
Sind ſchmerzlich zwar und jetzo roth,
Doch gibt es Mittel ſie zu heilen.
Die Thäter aber werden bald
Bereuen ihre Frevelſünden,
Des Richters amtliche Gewalt
Wird Jeder nächſtens ſchwer empfinden.“

Was hier der Arzt geprophezeiht,
Iſt in Erfüllung auch gekommen,
Die ſtrafende Gerechtigkeit
Hat Jeden in Arreſt genommen.
Die Wundarztkoſten aber? die
Diktirte man nicht den Brutalen;
Die zwei Geſchlagnen mußten ſie
Zu ihren Schmerzen ſelbſt bezahlen.

62.

(Zum Sprechen)

Hört, ihr Leute, was ſich vor einigen Jahren für eine erſchreckliche Geſchichte zugetragen hat! An einem ſchönen Ma entag giengen zwei junge Standesperſonen mit einander in das nächſte Dorf ſpazieren. In einem Wirthshaus allda trafen ſie mehrere unruhige Köpfe an, die ſie beſänftigen wollten. Als aber dieſe anfingen auf ſie hinein zu ſchlagen, nahmen ſie den Reißaus und kamen bis zum halben Weg ihres Orts, wohin ſie von zwei ihrer Feinde verfolgt und ſo jämmerlich traktirt wurden, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen. Was die Sache für einen Ausgang genommen, werdet ihr in meinem Lied gehört haben.

Merkt euch zur Lehre die Geſchicht':
Miſcht euch in fremde Händel nicht,
Ihr krieget einen ſchlechten Lohn,
Und traget blut'ge Köpf davon.

Die Melodie des Lieds:

5, 5 3 1 . . 5, 5 3 1 . . 1, 7 1 2 . . 3, 4 7 2 . 1 zweimal
5, 5 2 2 . . 4, 3 6 5 . . 5, 5 2 2 . . 4, 3 6 6 . 5
5, 5 3 1 . . 5, 5 3 1 . . 1, 7 1 2 . . 3, 4 7 2 . 1

Vermiſchte Gedichte.

1.

Der Dichter in der Arbeit.

Jetzt will ich wieder Verſe machen,
Du darfſt mich aber nicht verlachen,
Boshaftes Weibchen, wenn ich ſtumm
Da ſitze und im Ring herum
Mit meinen innern Sinnen gehe,
Den Kopf bald auf-, bald ſeitwärts drehe;
Denn wiſſe, liebe Freundliche,
Es koſtet wahrlich manches Weh
Bis nach und nach die Verſe fließen.
Da fehlt es uns bald an den Füßen,
Das heißt auf deutſch: am Wörtertakt.
Jetzt ſind wir durch den Reim gepackt,
Daß wir uns drob die Sinnen ſchwächen
Und ſtundenlang den Kopf zerbrechen.
Jetzt iſts uns um ein Treffwort bang,
Jetzt iſt ein Silbenpaar kurzlang

Das man gern langkurz haben möchte,
Daher entſtehn ſo viele ſchlechte
Und ſchale kahle Reimerei'n.
Ich ſelbſten, Weib, geſteh dirs ein,
Hab deren eine Meng gekritzelt,
Worin kein einzig Wörtchen witzelt.
Dieß aber kommt daher, weil ich
Zur ungeleg'nen Stunde mich
Manchmal auf meinen Klepper ſetzte,
Was ich dann ſpornte, ſchrie und hetzte,
Bracht ich das Thier doch nicht vom Platz.
Ganz wahr iſt alſo dieſer Satz:

Wenn unſer Dichterpferd ſoll traben,
Muß Laune es und Muße haben,
Wer es zur Unzeit reiten will,
Dem ſteht es alle Tritte ſtill.

2.

Ein Geſpräch mit der Kohlbach

in meinem Garten, woran ſie vorbei fließt.

Wohin ſo ſchnell Du Kohlenbach?
„Ich eile meinen Schweſtern nach.“

Wer ſind die? Saze mir es gleich!
„Es iſt die Kürnbach und die Kraich.“

Wo sieht man diese mit Dir gehn?
„In Sickingen und Flehingen.“

Dein Reim klingt dießmal gar zu matt.
„Dieß sind't bei manchem Dichter Statt.“

Wo lauft denn ihr drei Schwestern hin?
„Rheinhausen zu steht unser Sinn.“

Warum denn dahin euer Gang?
„Dort nimmt der Rhein uns in Empfang.“

Kommt der nicht dort von Speier her?
„Ja; dieser führt uns bis ins Meer.“

Hält er sich unterwegs nicht auf?
„O nein! Er bleibt in seinem Lauf.“

Nimmt er noch andre Flüsse mit?
„O, eine große, große Suit!“

Ist denn das Weltmeer euer Grab?
„Nein, dort auch ziehn wir wieder ab.“

Wie kommt ihr denn aus dieser See?
„Wir ziehn als Nebel in die Höh.“

Und in der Höh, was machet ihr?
„Da werden lauter Wolken wir
Und ziehn, getrieben von dem Wind,
Dahin, woher wir kommen sind.“

„Da machen wir im Ernſt und Spaß,
Euch eure Berg und Thäler naß,
Und ſchlupfen in die Erd' hinein,
Wie in den Schlucker Bier und Wein;"

„Da kommen wir gleich einer Maus
Ganz friſch aus einem Loch heraus,
Dann beiß ich wieder Koblenbach
Und eile meinen Schweſtern nach."

3.

Der Schulmann ohne Stecken.

Ein Geſpräch.

„Iſt hier in dieſem Haus wohl eine Judenſchule?
Wie? oder iſt darin der wilde Jäger los?
Wenn ich im ſchnellſten Schwung vom Rollenhaſpel ſpule
Iſt das Geräuſch nicht halb ſo groß."

Was dieß Getöſe macht, das will ich ihm entdecken,
Damit er, lieber Freund, das weitre Fragen ſpart,
In dieſem Hauſe herrſcht ein Schulmann ohne Stecken,
Ein Lehrer nach der neuſten Art.

„Es ſcheint, die Herren wiſſen nicht,
Was unſre heil'ge Bibel ſpricht.
Die Zucht — man leſe nur davon
Im Sirach und im Salomon!“

Sirach 30, 8—13. Sprüche S. 20, 30. Siehe: Die Prinzipien der Erziehung, von den Gebrüder Paulus S. 376—379.

4.

Der Gewinner.

Warum kehrſt Du ſtets im Löwen
Und nicht in der Roſe ein?
Drauf muß ich Dir Antwort geben:
Beide haben gleichen Wein,
Aber Letzt'rer zapft die Flaſche
Um zwei Kreuzer theurer aus,
Und ſo bring ich in der Taſche
Jährlich viel Gewinn nach Haus.

5.

Der Sparer.

Ein Mann holt ſeinen Fleiſchbedarf
Stets in dem andern Flecken,
Da nimmt man 's mit dem Preis nicht ſcharf
Um Kundſchaft zu bezwecken.

So ſpart er jährlich (wie 's ihm dünkt)
Sehr viel, zum wahren Wunder,
Allein die Schoppen, die er trinkt,
Die zählt er nicht darunter.

6.

Das wilde Heer.

Ein Geſpräch.

„Es donnert! Ha, wer donnert, mer?
„Wer macht dieß Lärmgebrauß?"
Es iſt das junge wilde Heer!
Die Morgenſchul iſt aus.

Die achtzehntrepp'ge Stieg hinab
Gehts mit den Nägelſchuh'n
So arg, daß ſie mit dem Getrapp
Den Ohren wehe thun.

„Ich ſollte ihr Gebieter ſeyn,
Ich ſchlüge ſie halb tod!"
Die Hitze würde Dich gereu'n
Du käm'ſt in große Noth.

7.

Vergiß mein nicht.

(Gedicht einer Braut an ihren Bräutigam.)

Vergiß mein nicht! Dein werd ich nicht vergeſſen,
Verhülle nicht Dein glühend Angeſicht!
Ich küſſe ſie aus Deinem Feuerauge
Die Thränen auf! Vergiß, vergiß mein nicht!

Wie ſchnell entflob'n ſind jene goldnen Tage,
Mit Dir ſo ſchön, in Liebe hingebracht!
Sie ſind dahin! und was nun meiner harret,
Iſt, o der Wandlung! tiefe tiefe Nacht!

Sie ſind dahin! — und werden wieder kommen —
So liſpelt mir mein guter Genius.
Die Fantaſie malt mir die große Scene.
Ich fühl ihn ſchon des Wiederſehens Kuß.

Vergiß mein nicht! Dein werd ich nie vergeſſen!
Ich ſchwör es Dir vor Gottes Angeſicht!
Feſt ſey der Bund, die Liebe ſprach ihr Amen!
Vergiß mein nicht! und Gott vergeß Dich nicht!

8.

Antwort des Bräutigams auf das erhaltene Gedicht.

Nein, Theure! nein, Dein werd ich nicht vergeſſen!
Ich liebe Dich! unendlich lieb ich Dich!
Ein neues Daſeyn haſt Du mir gegeben,
Dich Engelskind, Dich lieb ich mehr als mich.

Vor Himmelsfreude fließt das Herz mir über,
Gedenk ich deß, wie Du ſo treu mir biſt;
Entzücken überſtrömet meine Seele,
Wenn Liebchen ſie mit Dir beſchäftigt iſt.

Dein Bild ſo ſchön, ſo herzlich und ſo lieblich,
Schwebt unauslöſchlich vor den Augen mir,
Und Nachts umflattern meine Ruheſtätte
Die ſchönſten Träume, Theuerſte, von Dir.

Oft ſieht mein Geiſt ſchon unſre künft'gen Tage,
Wie ſie entfliehen unter Luſt und Scherz,
Wie ich Dich „gutes, liebes Weibchen" nenne,
Wie ich Dich drücke an mein treues Herz.

Vor Wonne hüpfe ich dann auf, und rufe,
Mit Himmelan gerichtetem Geſicht:
Wann kommſt Du doch, du Tag, wo Gottes Diener
Auf unſre Liebe ſeinen Segen ſpricht?

Nein, Engel! nein, Dein kann ich nicht vergeſſen,
So lange meine Seele fühlt und denkt. —
Ich ſchwöre, Dir unendlich treu zu bleiben!
Bei Gott ſchwör ichs, der unſer Schickſal lenkt.

9.

Die Männerfeindin an Mädchen,

nach vorgeſchriebenen Endreimen von Wilhelmine Müller, geb. Maiſch.

Betrogne Thörinen! Ihr ſchaudert vor der Bahre,
Und eilt mit Männern froh ins ſtille Brautgemach?
O kenntet ihr dieß Volk, hoch ſtiegen euch die Haare,
Ihr bliebet keine Nacht mit einem unter Dach.

Ihr hört ihr Schmeicheln gern, ſo ſchmeckt dem Kind die Suppe,
Die Gift und Tod enthält, ſtatt euer Lebenskraft;
Ihr wagt euch auf ein Meer in wurmiger Schaluppe,
Und trinkt mit gier'ger Luſt ſtatt Nektar Schierlingsſaft.

Seht doch die Puppen an, wie ſie ſich zierlich kräuſeln;
Iſt dieß ein edler Mann aus Griechenland und Rom?
Sie ſchleichen ja daher, wie eines Weſtes Säuſeln,
Bleich wie ein Nachtgeſpenſt im eingefallnen Dom.

Durch ſüße Schmeichelei erhalten ſie den Schlüſſel
Zu eu'rem Herzen leicht, weg iſt der Unſchuld Kranz,
So wühlt ein Bauer oft mit aufgeſperrtem Rüſſel
Des Landmanns Saaten durch, und wählet ſie zum Tanz.

Des Ehſtands Seligkeit iſt nur ein Traum der Dichter,
Für uns iſt er fürwahr ein bitt'res Wermuthskraut;
Seht doch die Weiber an, die grämlichen Geſichter,
Vernehmt ihr Angſtgeſchrei und ihrer Seufzer Laut.

Drum folget meinem Rath, verabſcheut alle Männer,
Es iſt von Adam an ein tückiſches Geſchlecht;
Weicht ihnen ſorgſam aus! denn ſie ſind ſchlaue Kenner,
Sonſt zappelt ihr im Netz, wie ein gefang'ner Hecht.

10.

Der Weiberfeind an Jünglinge.

Ein Gegenſtück zum vorhergehenden, mit beibehaltenen Endreimen.

Flieh, flieh das Frauenvolk! Es bringt Dich auf die Bahre.
O Jüngling, wünſche Dich nur nicht in's Brautgemach!
Von tauſend Weibern trägt nicht Eine gute Haare,
Sowohl im Marmorhaus wie unterm Hüttendach.

Wie mancher Mann verwünſcht jetzt ſeine Hochzeits-
ſuppe,
Seitdem hat keine Koſt für ihn mehr Schmack und
Kraft;
Mit Mühe ſchifft er fort in ſeiner Ehſchaluppe
Und runzelt und verſchrumpft bei vollem Nahrungs-
ſaft.
So wie im Sommer oft ſich ſchon die Blätter kräuſeln,
Dorrt er auch vor der Zeit, da hilft kein Arzt aus Rom,
In Sturm hat ſich verkehrt des Bräutchens ſüßes Säu-
ſeln,
Vorher war er Monarch, jetzt iſt er Vicedom.
O Jüngling denke nicht: ein Weib bringt mir den Schlüſ-
ſel
Zu einer Kiſte Golds an ihrem Hochzeitskranz,
Sie ſaugt dafür Dein Blut, gleich wie ein Fliegenrüſſel
Und raubt Dir alle Luſt zu fernerm Spiel und Tanz.
Bleib ledig und bleib arm! Ein königlicher Dichter
Sagt weislich: beſſer, ſchmälzt Zufriedenheit das
Kraut
Als fettes Ochſenfleiſch, wenn ſinſt're Ehgeſichter
Um Tiſch und Schüſſel ſind mit grellem Zungenlaut.*)
Flieh, flieh das Frauenvolk! beneide nicht die Männer,
Sie ſind die Sklaven nur vom weiblichen Geſchlecht;
Den meiſten geht es juſt — nicht wahr ihr Schriften-
kenner.
Wie Gellert was erzählt von einem blauen Hecht.

*) Spr. Sal. 15, 16, 17.

11.

Das geſcheide Kind

oder

Das Veſperglöckle

(Ein Reimenſpiel.)

Mit Kuchen hatte Adelheid
Jüngſt mitten in der Tageszeit
Ihr kleines Frizchen ſehr erfreut.
Es lag ein Stückchen noch bereit,
Das Söhnchen ſah darauf mit Neid,
Allein der Vater thats beiſeit
Und ſprach: Du kriegſts, wenn's Glöckle läut't.
(Er meinte das, zur Veſperzeit,
Das grell dann durch die Gaſſe ſchreit;
Auch rufts oft um die Einuhrzeit
Zuſammen die Gevatterleut.)
Der Kleine wußte nicht, wie weit
Ihn noch mit ſeiner Lüſternheit
Zurückhielt dieſer Scherzbeſcheid.
Er horcht und horcht mit großem Leid,
Es währt ihm eine Ewigkeit.
Er kriegt mit ſeiner Mutter Streit,
Weil die des Vaters Wort erneut.
Die Kuchenangelegenheit
Macht ihn jetzt—denkt nur!—wie geſcheid!
Er ſpringt ins Schulhaus und gebeut
Mit unerſchrock'ner Dreiſtigkeit,

Daß man jetzt gleich das Glöckle läut't!
Der Lehrer noch nicht eingeweiht
In dieſe Sache, denkt und zeiht
Hier einen Spott, — doch bald zerſtreut
Das Dunkle ſich. Vermaledeit!!
Ruft lachend jetzt die Adelheid.
Der Vater ſagt: gebenedeit
Seiſt du mir, kleines Schelmle, heut,
Und iſt voll ſüßer Vaterfreud'.
Hier nimm das Stück und ſei befreit
Von deiner Eßluſt, wenn zur Zeit
Man ſchon noch nicht das Glöckle läut't.

Sagt, die ihr Kinderlehrer ſeid,
Was ihr vom Frizchen prophezeit?
Es iſt jetzt noch im Flügelkleid.
Wenn Gott das Leben ihm verleiht
Bis man im Thal noch zweimal heu't,
Und zweimal noch der Himmel ſchneit,
Wird es den Schülern angereiht.
Gewiß wird eine Seltenheit
Der Kleine, wenn mit Lieblichkeit,
Mit ſteter Unverdroſſenheit
Der Lehrer ihm die Kräfte weiht,
Und niemal ſich mit ihm entzweit.

Von Kindern, welch ein Unterſcheid!
Hier welche von Scharfſinnigkeit,
Dort iſt kein Hirn, nur Eingeweid.
Den Dummen wird umſonſt gedräut,
Sie ſind des Lehrers Herzeleid,

Denn ihre Ungeſchicklichkeit
Bewirkt, daß er oft Feuer ſpeit,
Oft auch vor Unmuth Federn käut,
Habt noch ſo viele Strengigkeit,
Kein Witz wird ihnen eingebläut.

Auch hilft kein Knien auf dem Scheit
Und wenn es wie ein Meſſer ſchneid,
Zwei Mittel, die man oft bereut,
Und keinem Lehrer mehr verzeiht,
Auch nicht dem allerbeſten, — ſeit
Herrn Eckerts Buch mit Gründlichkeit
Entſchieden hat den Steckenſtreit.

Wo Gaben ſind, nur da gedeiht,
So wie im Fettgrund das Getraid
Das ſchöne Wort Geſchicklichkeit,
Vielſeitige Schulwiſſenheit,
Die Leſ' — und Schreibefertigkeit
Und wenn auch nicht wird vorgebleit;
Die Rechenkunſt und Sittſamkeit,
Und noch ein Dutzend keit und heit.

12.

Abſchied einer geliebten Tochter

vom elterlichen Hauſe.

im September 1840.

Adieu du liebe Vaterſtadt!
Adieu du theures Haus,
Worin ich dieſe Welt betrat!
Ich ziehe von euch aus.

Ich ziehe fort, von Wehmuth voll,
Lebt wohl, ihr Eltern! Lebet wohl,
Ihr Schwestern und ihr Brüder!
Euch seh' ich selten wieder.

Erreicht ist unser Augenmerk,
Mein Hoffen ist belohnt,
Ich komme nun nach Würtemberg
Wo meine Sophie wohnt,
Woher mein theurer Vater ist,
Der seine Heimath nie vergißt;
Wo unserm Haus ergeben
Noch viele Freunde leben.

Mein Bester, dessen Braut ich war
Schon eine lange Zeit
Und der mir gestern am Altar
Sein Herz ganz fest geweiht,
Der führt mich mit getreuem Sinn
Nach N. als seine Gattin hin
Wo er der lange Harrer
Ganz kürzlich wurde Pfarrer.

Seid alle noch von mir geküßt
Im elterlichen Haus,
Der Vater, der so liebreich ist
Und gibt die Tochter aus,
Die Mutter, die mein Herz verehrt.
Geschwister, alle mir so werth
Und die ich schwer vermisse,
Empfangt die Abschiedsküsse.

13.

Abſchied der Schuljugend in Zaiſenhauſen

von ihrem Hausmann Friedrich Ernſt
am 30. Auguſt 1828.

Adje ihr lieben Ernſten-Leute!
Nun iſt die Schule bei euch aus.
Wir ziehn im höchſten Jubel heute
In unſer ſchönes neues Haus.
Daß wir fünf Monat bei euch waren,
Daß ihr uns nahmt ſo willig ein,
Das ſoll uns noch in ſpäten Jahren
In unſerem Gedächtniß ſeyn.

Habt unſern Dank für eure Güte,
Für eure Nachſicht und Geduld,
Daß ihr mit freundlichem Gemüthe
Ertruget unſern Schultumult.
Einhundertſechsundſechzig Jungen
Beſchwerten täglich euer Ohr.
Laut ward geleſen und geſungen
Und ſonſten noch fiel manches vor.

Kein Zank, kein rauhes Wort betrübte
Je eins der Kinder euer Mund,
Ein Jedes war euch gut und liebte
Euch alleſammt von Herzensgrund.

Mit ſehr gerührten Herzen geben
Wir jetzt beim Abſchied euch die Hand:
Gott laſſe euch viel Glück erleben,
Bis hin an eures Grabes Rand.

14.
Mein Gartenhüttchen
1834.

Mein Gartenhüttchen iſt mir lieb,
Da ſitz' ich manche Stunde
Und leſe was ein Dichter ſchrieb
Für Munt're und Geſunde;
Auch hab' ich oft ein and'res Buch
In meinen alten Händen,
Worin ich die Berichte ſuch',
Wie ſich die Zeiten wenden.

Mein Gartenhüttchen iſt mir werth,
Da kann ich mich verweilen
Und mit Bedacht und ungeſtört
An meinen Verſen feilen;
Da kann ich über Mancherlei
Urtheilend mich verſenken,
Und dann, daß Alles eitel ſei,
Mit einem Sal'mon denken.

Mein Gartenhüttchen iſt mir recht,
Ob's gleich nicht iſt gegittert,
Es iſt deßwegen doch nicht ſchlecht
Und ſchützt mich, wenn es wittert.

Es hat ein gutes Bretterdach
Und eine Bank zum Sitzen,
Ein Tischchen drinn, und nicht zu schwach
Fünf Pföstchen, die es stützen.

Mein Gartenhüttchen ist bequem,
Es können sechs Personen
Beisammen d'rinn recht angenehm
Im Schatten seyn und wohnen.
Man kann darin sein Vesperbrod
Und Wein und Bier verzehren
Und, komt herbei das Abendroth,
Die Nachtigallen hören.

15.

Der Fruchtmesser

1824.

Horch! was der Früchtenmesser zählt,
Er sagte sechsunddreißig
Von ihm wird keine Zahl gefehlt
Denn er bemerkt sie fleißig.

Da sitze ich in guter Ruh
In meiner Gartenhütte
Und höre seinem Rufe zu
Auf unsers Speichers Mitte.

Fürwahr er iſt ein ganzer Held
Und wird tagtäglich reicher,
Denn immerdar verdient er Geld
Auf ſeinem Herrſchaftſpeicher.

Doch hat der Mann auch ſeine Qual,
Mich dauert nur ſein Rücken,
Denn er muß ſich bei jeder Zahl
Bei jedem Seſter bücken.

Bis daß er hundert Malter mißt
Bei dieſer großen Hitze
So iſt er, wie ihr alle wißt,
Drei Tage nichts mehr nütze.

16.

Mein glückliches Alter.

am 22. Dezember 1837.

Was bin ich für ein Glücklicher,
Daß ich geſund noch hauche,
Und jetzt als Einundſiebziger
Noch keine Brille brauche!
Daß ich mit meinem Augenlicht
Noch jede Schrift kann leſen
Und ich in meinem Leben nicht
Zwei Tage krank geweſen!

Ich höre, rieche, ſchmecke gut,
Darf noch mein Haupt nicht beugen,
Und kann mit meinem Stock und Hut
Noch über Berge ſteigen.
Nur Eins: ich habe nimmermehr
Viel Zähne aufzuweiſen,
Jedoch den Vierunddreißiger
Kann ich noch immer beißen.

17.

Die ſchöne Pappel.

1824.

Du, die immer mich erquickte,
Wenn ich aus dem Fenſter ſah,
Die mir oft entgegen nickte,
Wenn vom Wind ein Stoß geſchah:
Hohe, ſchöne Gartenpappel!
Dein Geſchwank und das Gezappel
Deiner Blätter hin und her
Seh ich nimmer, nimmermehr.

Ach, ein Freund, ein guter, lieber,
O wer hätte das geglaubt?
Ach, mein Nachbar gegenüber,
Hat mich Deines Blicks beraubt!
Meiner Ausſicht ohne Schonung,
Baute er ſich eine Wohnung
Zwiſchen uns ſo in die Höh',
Daß ich Dich jetzt nimmer ſeh'.

Lebe wohl, du schöne schlanke!
Wachse, grüne lange noch!
Ein erfreulicher Gedanke
Ist mir dieß: Du könntest doch
Dich vielleicht so weit erhöhen,
Daß ich Dich könnt' wieder sehen.
Würde dieser Wunsch gestillt
Wär ich ganz von Lust erfüllt.

18.
Ein Stammbuchblättchen.

Schilling, deine Stammbuchblättchen
Machten dir viel Freude schon,
Zwei siehst du von meinen Mädchen,
Eins von meinem Schwiegersohn.
Nimm auch eins von deinem alten
Redlichen und guten Freund.
Mich im Herzen zu behalten,
Ist, was dieses Blättchen meint.

19.
Fürbitte für einen Bettler
im Winter.

Laßt den armen Mann nicht frieren
Bei der kalten Winterszeit!
Lasset seine Noth euch rühren,
Alle, die ihr glücklich seyd!

Alte Strümpfe, Hosen, Westen,
Nimmt er zum Geschenke an;
Sucht in euren Kleiderkästen,
Was das Haus entbehren kann!

Fröhlich seyn, wenn Andre heulen,
Taugt für gute Menschen nicht;
Wohl zu thun und mitzutheilen,
Dieses ist des Christen Pflicht.
Ebr. 13, 16.

Wer zween Röcke hat, der gebe
Einen dem, der keinen hat,
Dieser schöne Spruch belebe
Uns zu jeder edlen That.
Luc. 3, 11.

20.
Ein Nachtzettel,
den.....

Drei Wandler haben heute sich verirrt
Hierher nach Kleebronn zum Herrn Rappenwirth:
Aus Flehingen ein muntrer Jugendleiter,
Aus Sickingen ein Arzeneibereiter,
Aus Bruchsal ein Buchbinders Altgesell;
Sie heißen einzeln: Sauter, Wilhelm, Knöll.

21.
Der neue Bäcker,
am 4. Oktober 1823.

Kennt ihr schon den neuen Bäcker,
Der um Burgerhilfe rief,
Als der Taig den Muldendecker
Aufhob und von dannen lief?
Dem ein Wundarzt beigesprungen
Als er mit dem Dieb gerungen,
Der mit Mehl ihn überwand,
Daß er blieb und stille stand?

Erndte war's, die Frau des Mannes
Wollte sich dem Backen weih'n,
Und der sorgende Johannes
Sollte bei den Schnittern seyn;
Aber er, ein Feind vom Bücken,
Ließ sich nicht in's Fruchtfeld schicken,
Frau, sagt' er, du schneidst für mich,
Und ich backe Brod für dich.

Wie's ihm nun dabei gegangen
Haben wir bereits erzählt.
Hätt' ich's nur nicht angefangen!
Seufzte er, nun ist's gefehlt!
Niemand kam ihm jetzt bequemer,
Als der kluge Bartabnehmer,
Der ihm beistand in der Noth,
Und ihm half zu seinem Brod.

Kuchen wurde auch gebacken,
Und geholt der beſte Wein,
Statt daß ſie zuvor erſchracken,
Wollten ſie jetzt luſtig ſeyn.
Als die Frau nach Haus gekommen,
Und den Hergang hat vernommen,
Sprach ſie ſpottend: Meiner Treu:
Eine theure Backerei!

22.
Die Bäckerei in der Bibel.

„Was iſt denn von dem Bäckerweſen
In unſrer heil'gen Schrift zu leſen?“
Fragt Bäcker Kuhn den Lehrer Koch.
Die Stellen, Freund, will ich dir ſagen,
Nur eine muß ich überſchlagen,
Spricht dieſer, du verſtehſt mich doch?

Wenn Abraham in ſeiner Hütte
Von Engeln einſt bekommt Viſite,
Macht Sara Mehl zu Kuchen ein,
Und wenn ſie einen Loth beſuchen,
Da müſſen ebenfalls die Kuchen
Das Traktament der Gäſte ſeyn.
1 Moſ. 18, 6. 1 Moſ. 19, 3.

Wenn von dem Herrn die Juden weichen,
Sehn wir mit Bäckern ſie vergleichen
Hoſea in dem Siebenten;

Wie dieſe ihren Ofen feuern,
Und laſſen ihren Taig durchſäuern,
So ſeien ſie, die Brünſtigen.

Hoſea 7, 4. 6. 8.

Von Gott wird Moſe aufgetragen,
Er ſolle den Ägyptern ſagen:
Wenn ſie ſein Volk nicht laſſen gehn,
Und ferner ſich verhärtet zeigen,
So werden ſie in ihren Taigen
Und in den Oefen Fröſche ſehn.

2 Moſ. 8, 3.

Als ſie entflohen jene Dulder,
Des Pharao, trug auf der Schulter,
Das Volk den rohen Taig davon,
Und backte Kuchen ungeſäuert,
Wie, wenn das Paſſafeſt man feiert
Noch wirklich unſre Juden thun.

2 Moſ. 12, 39.

Leviticus im drei mal achten
Kapitel, können wir betrachten,
Wie Moſe auf des Herrn Befehl
Zur Hütte ihres Stifts benutzend
Mußt Kuchen backen ein ganz Dutzend
Zwo Zehnten ſchwer aus Semmelmehl.

3 Moſ. 24, 5.

Im ſechsundzwanzigſten Kapitel
Sagt Gott den Juden, was für Mittel
Er brauchen wolle gegen ſie.

Ich will, ſpricht er zu dieſen Erben,
Den Vorrath eures Brods verderben,
Den ich aus Gnaden euch verlieh.

Ich mache, daß zehn Weiber müſſen
Ihr Brod in einen Ofen ſchießen,
Weil ihr mir ungehorſam ſeyd;
Mein Segen wird euch ganz entzogen,
Eu'r Brod wird mit Gewicht gewogen,
Bis euch der Mangel macht geſcheid.

3 Moſ. 26, 26.

Ezechiel im vierten finden
Wir ausgedrückt der Juden Sünden
Wenn Heſekiel kränklich iſt,
Zur Strafe für des Volkes Schlacken,
Soll er ſich Gerſtenkuchen backen,
Mit abgedörrtem Menſchenmiſt.

Ezech. 4, 12.

Wir leſen von dem Zedekias
Wie er dem Seher Jeremias
Erleichterte die Haftgefahr,
Und täglich aus der Bäckergaſſen
Ein Laiblein Brod hat holen laſſen
Bis keines in der Stadt mehr war.

Jer. 37, 21.

23.
Was heißt danken?

Danken kommt von denken her,
Eine Wohlthat oft vermessen,
Sie zu keiner Zeit vergessen,
Dieß heißt danken, sonst nichts mehr.
Bloser Wörterdank ist leer.

24.
Ein Reim, der in der Bibel steht.

Spr. Sal. 20, 4.

Der Faule will der Kälte, wegen jetzt
nicht pflügen,
So muß er in der Erndte betteln und
nicht kriegen.

25.
Die menschliche Gesellschaft.

Dem menschlichen Körper gleicht gänzlich der Staat:
Die Ärme und Beine sind Zieher am Rad,
Das Blut sind die Kaufleut, das Hirn die Gelehrten,
Das Aug ist der König mit seinen Gefährten.

26.
Der Kreislauf der Welt.

Im Frieden kann man reich ſich ſchaffen,
Dem Reichthum folgt der Uebermuth,
Der Uebermuth greift zu den Waffen,
Der Krieg macht arm in ſeiner Wuth,
Die Armuth ſchlägt den Geiſt darnieder,
Daß er ſich ganz demüthig hält,
Die Demuth bringt den Frieden wieder,
Dieß iſt der Kreislauf dieſer Welt.

27.
Das Unheil unſrer Zeit.

Der Schaffer in dem Tagelohn
Möcht' gern ein Bauer werden,
Der Bauer gern ein Reichsbaron,
Und der ein Herr der Erden;
Ein Handwerksmann der Fabrikant,
Ein Kaufmann jeder Krämer,
Zufrieden iſt kein einz'ger Stand,
Ein jeder wär' gern Nehmer;
Bezahlen will nicht Einer gern,
Nicht Einer was verlieren,
Gehorchen wollen nicht die Herrn,
Ein jeder will regieren.

28.
Eine Ironie.

Die ſchlechteſte Erfindung
Iſt die Dorfſchulengründung,
Denn, wenn das Leſen, Schreiben,
Kein Bauer könnte treiben,
Wenn er nicht lernte denken,
Ich laſſe mich nicht kränken;
So wären alle Blätter,
Geſchrieben für die Städter,
Und alle ſchlimmen Bücher
Vor ſeinem Kopfe ſicher;
Er könnte ſie zwar ſehen,
Doch aber nicht verſtehen,
Und ſo wär er zufrieden,
Und ließe ſich gebieten.

29.
Die Spieler.

Das Kartenſpiel nicht zu vergeſſen,
Worin es heißt: Ich hab die Bumm!
Sieht Jemand nach dem Mittageſſen
Sich gleich nach Kameraden um.

Wann er nun dieſe hat gefunden,
So wird an kein Geſchäft gedacht,

Und manchesmal zwei volle Stunden
Mit diesem Spiele zugebracht.

Die Kartenfreunde dir zu nennen,
Das brächte mich um meine Ruh;
Im Adler hier kannst du sie kennen,
Komm nur einmal und gucke zu!

30.

Der Eilwagen.

(Ein Schnellgedicht.)

Der eilende Wagen kommt rumpelnd daher!
Die Pferde sind muthig, sie ziehen nicht schwer.
Fünfmal in der Woche des Abends um vier,
Erscheinen sie pünktlich dreispännig dahier.

Wer vorn in der Kutsche als Aufseher sitzt,
War einstens mein Schüler und früh schon gewizt;
Er diente dem Fürsten als wackrer Soldat,
Drum ward's Conducteur-Amt dem Braven zur Gnad.

So oft ich den gelben Eilwagen erblick',
Denk ich an die vorigen Jahre zurück,
Da hatte man diese Bequemlichkeit nicht,
Wovon man im Lande jetzt überall spricht.

Mein Wunsch ist dann dieser: O nähme im Lauf
Die Kutsche aus meiner Behausung mich auf!
Ich gäbe auch öfters der Neugier Gehör,
Und flöge nach Karlsruh und wieder hieher.

31.

Der überrheiner Krieg,

am 12. September 1793.

Ach Gott, was war nicht heut' für ein entsetzlichs Schießen!
Wie brummte es nicht schon die ganze Woche her!
Viel Blut, ach Gott, viel Blut wird izt dort drüben fließen,
Wo das Franzosenvolk sich stellt zur Gegenwehr.
So bald der Tag begann, begann auch das Gebummer,
Und währte Schuß auf Schuß bis diesen Abend fort.
Dieß macht jetzt allgemein den guten Leuten Kummer,
Sie glauben der Franzos komm' noch in unsern Ort.
Ach möchte dieses doch der liebe Gott verhüten!
Ach stimmte doch sein Geist das Brausevolk zum Frieden!

32.

Der Jahrgang 1824.

Der Jahrgang achtzehnhundertvierundzwanzig
Sei dichteriſch von mir jetzt ausposaunt,
Denn er hat ſo viel Wunderbares an ſich,
Darüber jetzt noch alle Welt erſtaunt.

Ein langer, langer, langer Frühlingsregen
Hat ihn uns ſchon nicht ſehr beliebt gemacht,
Und in dem Sommer hat mit Wetterſchlägen
Er manche Gegend um das Brod gebracht.

Dagegen ſchnitten Andre ſo viel Früchte,
Wie man in achtzig Jahren nicht gehört,
Auch Obſt (ward gleich die Zwetſchgenfrucht zu nichte)
Hat dieſer Jahrgang ziemlich uns beſcheert.

Der Weinberg auch gab etwas zur Belohnung
Dem, welcher ihn gepfleget und gebaut
Doch in dem Herbſte wurde ohne Schonung
Der Weinmoſt mit der Regenbrüh getraut.

Dadurch entſtand ein ärmliches Getränke,
Das kaum den Namen Wein jetzt noch verdient;
Höchſtſelten findet man noch eine Schenke,
Worin das Lobwort: vinum bonum grünt.

Die Waſſerfluth vom langen Regenwetter
Schwoll in dem Rhein, ſchwoll in dem Nekar an.
Viel tauſend Häuſer fanden keinen Retter;
Der Strom hat vielen Menſchen weh gethan.

Auch Stürme kamen, die die Dächer leerten,
Die Eichen ſtürzten in dem Bürgerwald,
Und Feuersbrünſte, die ſo viel verheerten,
Nein, ſolch ein Jahr, das findet man nicht bald.

33.

Der milde Winter 1834,

beſungen zu Ende des Januars.

Ein wunderſeltſams Winterjahr!
Noch iſt das Feld nicht weiß,
Im ganzen Monat Januar
Gabs weder Schnee noch Eis.

Wo ſonſt der Froſt auf's Höchſte ſtieg,
Tritt Oſternwetter ein;
Die Sonne hat ſchon ganz den Sieg
Im Feld wie in dem Hain.

Thal, Au' und Hügel werden grün,
Die Bäume ſchlagen aus,
Ja, mancher fängt ſchon an zu blüh'n
Und bildet einen Strauß.

Auch zeigt ſich ſchon ein Blumenflor,
Den der Zeit Niemand ſah,
Käm' noch darzu ein Vögelchor,
So wär' der Frühling da.

34.

Der Wolkenbruch,

am 17. Juni 1811.

Der ſiebenzehnte Junius,
So oft wir ihn noch ſchreiben,
Soll uns durch ſeinen Waſſerfluß
Im Angedenken bleiben.

Ich achtzehnhundert eilften Jahr,
An erſtbemeldtem Tage,
War unſre Gegend in Gefahr
Wie nie nach Aller Sage.

Ein Wolkenbruch, der Abends fiel,
Bracht' längs der Kraich die Flecken
Und jede tiefgebaute Mühl
In unerhörten Schrecken.

Fünf Schuh hoch über's Wieſenthal
Kam, brauſend in den Wogen,
Ein ungeheurer Waſſerſchwall,
Vom Stromberg her gezogen.

In Kürnbach wollt' ein Mann im Stall
Sein Vieh vom Trog entbinden,
Das Waſſer ſtieg, und Knall und Fall
Mußt' er den Tod da finden.

In Sickingen zerfiel ein Haus,
Und eine große Scheuer;
Die Fluth ſtieß alle Wände naus,
Und braußte ungeheuer.

Nach Flehingen kam mit dem Schuß
Sehr vieles Holz geſchwommen;
Klötz', Balken, Wägen hat der Fluß
Weit mit ſich fort genommen.

Die Gärten riß er alle ein,
Durch ſein gewaltigs Toben;
Der Pfoſten viele, ſchwer von Stein,
Hat er vom Platz geſchoben.

In Gochsheim fiel's drei Männern ein,
Weinfäſſer noch zu ſprießen,
Die Kellerthüre brach herein,
Da mußt' ihr Aug ſich ſchließen.

Das war ein Jammer und Geſchrei
Bei dieſen ſchnellen Leichen;
Das ganze Stadtvolk lief herbei
Und ſah die Trauerzeichen.

Wie groß iſt Gott! wie wunderbar
Sind alle ſeine Wege!
Am Ende doch iſt es uns klar:
Auch gut ſind ſeine Schläge.

35.

Der Froſt

am 2. Juni 1793.

Ach Gott! der ſchöne Weinſtock iſt
In dieſer Nacht erfroren.
Die Hoffnung, die den Schmerz verſüßt,
Ach, Alles iſt verloren.

Ein dicker Reif lag auf dem Laub,
Als man heut früh erwachte,
Der Winzer ward vor Schrecken taub,
Weil er ſich Hoffnung machte.

Der Weinſtock und die Frucht am Baum,
Sind ganz ein Raub der Kälte,
Ein Jeder gibt dem Kummer Raum,
Zu Haus und auf dem Felde.

Vier Jahre hat die Kälte jetzt
Uns Obſt und Wein genommen.
Wohin wird, der in Armuth ſitzt,
Wohin wird der noch kommen?

36.

Der ſchöne Märztag.

1800.

Nein, über's Herz kann ich's nicht bringen,
Ich muß den ſchönen Tag beſingen,
Womit nach ſo viel rauher Zeit,
Der Himmel wieder uns erfreut.

Kind, Vater, Mutter, Baſe, Vetter
Ergötzen ſich am ſchönen Wetter,
Kein Menſch bleibt heute in dem Haus,
's fliegt Alles wie die Vögel aus.

Die Sonne, aller Völker Freude,
Iſt heut uns eine Seelenweide;
Sie glänzt ſo lieblich und ſo ſchön,
Daß man ſie nicht genug kann ſehn.

37.

Noch ein ſchöner Märztag.

Welch ein Himmel, welch ein Tag!
Welches neuerwachte Leben!
Welche Rege! welches Streben!
Siehe, was die Sonn vermag!

Wunderlieblich ist ihr Schein.
Männer, Weiber, Töchter, Söhne,
Fühlen dieses Tages Schöne,
Alle wimmeln und juchhei'n.

Auch der Städter geht hinaus,
In das linde Frühlingswehen,
Einmal die Natur zu sehen;
Selten kommt sie ihm in's Haus.

In dem schönen Wiesengrund
Sieht man sanfte Lämmer weiden,
Blökend, hüpfend hoch für Freuden
Ungestört vom Schäferhund.

Auf dem weiten Ackerfeld,
Sieht man Bauern Furchen ziehen,
Hier mit Ochsen, da mit Kühen,
Dort sind Rosse angespannt.

Auch der Weinberg ist nicht leer —
Männer stehen da und wenden,
Ihre Hapen in den Händen,
Sich von Stock zu Stock umher.

Alles rühret Aug und Ohr,
Äpfel-, Birnen- Zwetschgenbäume,
Traubenstöcke, Dinkelkeime,
Streben in die Luft hervor.

Guter Gott, erhalte doch
Die im Keim so schönen Früchten!
Laß sie nicht den Frost zernichten,
Guter Gott, erhalt' sie doch!

38.

Das große Sterben
im April 1794.

Welch eine große Sterblichkeit
Herrscht in der Gegend hier!
In was für einer Jammerzeit
O Höchster leben wir!
Zu Kürnbach und in Derdingen
Erblassen jede Woch
Gewiß der Kranken acht bis zehn,
Wie schrecklich ist dieß doch!

So auch ist diese Sterbensnoth
In Zaisenhausen groß,
Selbst ihr Herr Pfarrer ist jetzt todt,
Und liegt im Erdenschoos;
Am Ostermontag wurde er
In seine Gruft gelegt,
Viel Volk ging hinterm Sarge her
Von Mitleid tief bewegt.

Der Geistliche von Sulzfeld hielt
Die Rede vor dem Grab,

Die Predigt legte tief gefühlt,
Stadtpfarrer Köſter ab;
Auch deſſen Schulmann war dabei
Mit ſeinem runden Hut;*)
Er orgelte die Melodei
Des Sterbelieds ſehr gut.

Von Flehingen befanden ſich
Bei dieſer Leiche auch
Sehr viele Leute. Selbſten ich
Ging mit nach Pflicht und Brauch.
Der Bruder meines Pfarrers war
Mit mir an dieſem Ort,
Und ging, kaum war die Predigt gar,
Mit mir auch wieder fort.

Im Badſaal war an dieſem Tag
Ein Muſikantenchor,
Die ſpielten nach dem neuſten Schlag
Dort Schleifertänze vor.
Die Bauernburſche, welche ſich
Schon lang nicht durften freun,
Ergötzten ſich heut königlich
Beim Tanze und beim Wein.

Als ich die jungen Leute ſo
Vergnügt und heiter ſah,
Kam der Gedanke mir: Wie froh

*) Damals trugen noch alle würtembergiſche Lehrer Stülpenhüte.

Seyd ihr, und ach wie nah
Iſt mancher ſchon vielleicht dem Tod,
Der jetzo fröhlich ſpringt!
Wie viele ſind in Sterbensnoth,
Indeß ihr hüpft und ſingt!

39.

Die Cholera.

1831.

Nicht lange mehr, und ſie iſt da,
Die Wanderpeſt aus Aſia,
Die ſchreckenvolle Cholera.

Ob ich mich fürchte? Freilich, ja!
Was ſchon viel Tauſenden geſchah,
Das blüht auch uns, der Tod iſt nah.

Vielleicht daß dieſe Peſtmama
Uns nicht zum Raube ſich erſah,
Und fort zieht nach Italia.

Vielleicht, daß uns der Großpapa
Verſchont mit dieſer Domina —
Dann ſängen wir Halleluja!

40.

Die Flucht,

am 22. Januar 1794.

Packt ein, packt ein, der Feind rückt an,
Schon iſt er über'm Rhein:
Lauft, Freunde, lauft wer laufen kann,
Sonſt holt er uns noch ein.

Ach Gott! welch eine Jammerzeit
's iſt Alles, Alles hin!
Dieſſeits des Rheines weit und breit
Muß Alles weiter ziehn.

Da kommen arme Leute, die
Von Hab' und Gut entflohn,
Sie brachten kaum mit vieler Müh
Ihr Bettzeug noch davon.

Dort bringt ein guter alter Greis
Mit zitternd ſchwerem Arm
Ein wenig Brod und andre Speis
Und ruft: das Gott erbarm!

Da trägt ein zärtlichs Elternpaar
Die Kinder huckepack,
Und hat zu ihrer Speiſewaar
Noch drei Laib Brod im Sack.

Acht Stücker Fleiſch hat dort ein Mann,
Allein ſonſt nichts dabei.
Sein Kind, das dieß nicht eſſen kann,
Macht heulend ein Geſchrei.

Hier bleiben Manche in dem Wald,
Und machen ſich da Feu'r,
Dort iſt ein Dorf voll Jung und Alt
Und jammern ungeheu'r.

Erſchrecklich iſt's, vertrieben ſeyn,
Entgegen ziehn dem Tod!
O Gott vom Himmel ſieh darein,
Und lindre unſre Noth!

41.

Der alte Gypsgaul,

und ſein voriger Beſitzer.

(Eine wahre Geſchichte und ein Seitenſtück zu dem Poſtgaul, von Vorholz.)

O Bauer, du Barbar!
Da nimm mich jetzt gewahr,
Wie ich ſo gräulich bin verwandelt,
Seitdem du ferne mich haſt verhandelt!

Bei einem armen Mann,
Der mich nicht füttern kann,
Und mich dem Jud nicht kann bezahlen
Bin ich gezwungen Gyps zu mahlen.

Wie ſchlecht biſt du geſinnt!
Ich hab dir treu gedient,
Hab dir zehn Füllen groß gezogen,
Wo dir das Glück in's Haus geflogen.

Wie dir, ſo deinem Knecht,
War ich zur Arbeit recht,
Ich zog mit meinem Kameraden
Was ihr uns immer aufgeladen.

Zum Dank, was ich dir that
Haſt du mich ohne Gnad
Vertauſcht an einen Schacherjuden,
Das Herz möcht mir im Leibe bluten.

„Verzeihe, alter Rapp,
Was ich begangen hab,
War Sünd und Schand auf jeden Fall,
Tritt wieder ein in meinen Stall!“

Der Bauer kauft den Rapp,
Dem armen Gypsmann ab.
Und füttert ihn bis an ſein End.
Wie ſchön hat ſich ſein Herz gewendt!

Spr. Sal. 12, 10.

42.

Die Chirurgen.

Wißt ihr, wie um ihr täglich Brod
Die Herrn Chirurgen beten?
Bring lieber Gott die Leut' in Noth
Doch, daß ich sie kann retten,
So krieg ich auch von ihrem Geld,
Und so auf diese Art erhält
Gott Einen wie den Andern.
Das Geld muß immer wandern.

43.

Der alte Brauch.

Mit Jöhlingen da halt ich's auch,
Da liebt man noch den alten Brauch,
Da hat man keine neue Sitten,
Ein neuer Brauch wird nicht gelitten.
In Schul und Kirch und sonsten auch
Herrscht immer noch der alte Brauch.

NB. Der Lehrer dieses Namens.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
OF OXF
LIBRARY

44.

Die Schullehrer,

(Ein Orthographieſtück.)

Schullehrer — dieß Wort hat verſchiedenen Sinn,
Je wie man's buchſtabelt, ſteckt einer darin.

Schuhleerer ſind Dreſcher, die leeren die Schuh,
Wenn ſie ſich am Abend begeben zur Ruh.

Schuhlehrer ſind Schuſter, die lehren geſchickt,
Wie man jetzt die Schuhe verfertigt und flickt.

Schulehrer ſind würdige Männer im Land,
Die ſchätzen und ehren den Schullehrerſtand.

Schullehrer ſind amtlich als Meiſter erkennt,
Drum wurden ſie vormals Schulmeiſter genennt.

Forſtmeiſter, Stallmeiſter, ſind Männer von Rang,
Der Titel Schulmeiſter hat ähnlichen Klang.

Rittmeiſter, Poſtmeiſter, Baumeiſter ſind auch
So wie ein Rentmeiſter, Wachtmeiſter im Brauch.

Nur Schade, man lohnt dieſe Männer nicht gleich,
Schulmeiſter, die darben, die Andern ſind reich.

45.

Auf den Verfaſſer der Lyraklänge.

Die meiſten Dichter leiden Noth,
Nur Einen kenn ich, der hat Brod,
Auch Weck und Bretzeln zum Kaffee,
Und ſteht im ſchönſten Renommee.

Wünſche

bei Hochzeiten und zum neuen Jahr, zu Geburtstägen und Beförderungen, auch ein Konfirmantenſpruch.

1.

Konfirmantenſpruch,

Samſtag Abends vor der Konfirmation.

Geliebte Zeugen meiner Taufe!
Ich werde morgen konfirmirt,
Warum ich jetzt in's Haus euch laufe,
Geſchieht, weil euch ein Dank gebührt.

Ihr habt in meinen Kindertagen
Mir sehr viel Liebs und Guts gethan.
Gott, um den Lohn euch abzutragen
Schreibs euch zu vielem Segen an.

Wenn ich mich zu der Christenlehre
Bis Morgen öffentlich bekenn',
Und meinen Taufeid selber schwöre,
So bittet Gott, mir beizustehn.

Ja, bittet, daß er mich behüte
Vor Allem, was ich müßt' bereu'n,
Und laßt mich immer eurer Güte
Und eurer Freundschaft würdig seyn.

2.
Neujahrswunsch.

Ein Wunsch für meinen Vetter
Zum angetret'nen Jahr.
Würd' er erfüllt, so hätt' er
Vergnügen immerdar,
Er wäre nebst der Base
Allstets gesund und frisch
Und guter Wein im Glase
Stünd oft auf seinem Tisch.
In allen seinen Schritten
Wär Segen und Gedeihn
Vielleicht — ich will Gott bitten —
Trifft alles herrlich ein.

3.

Dankſagung für einen Glückwunſch
zum neuen Jahre.

Liſette, Dein Glückwunſch mit Blumen geziert
Hat mich, Deinen Vetter, unendlich gerührt.
Ich danke Dir herzlich, und wünſche Dir eben
Ein ſolches vergnügtes und heiteres Leben
Als Du mir eins wünſchteſt. Es blühe Dein Glück
Und weiche taglebens nie von Dir zurück.
Nie mache ein Unfall die Augen Dir trübe —
Dieß wünſch ich Dir, Bäschen aus Freundſchaft und Liebe.

4.

Glückwunſch
zum Geburtstage eines Vetters.
am 8. Dezember 1805.

Wirf, lieber Vetter, holde Blicke
Auf Deines Bruders Kinder hier!
Friz, Gottlieb, Kätchen, Mine, Ricke,
Sie kommen heute all' zu Dir;
Sie kommen gehend und getragen
Weil Du ihr lieber Vetter biſt,
Um voller Freuden Dir zu ſagen,
Daß heute Dein Geburtstag iſt.

Ja heut ſinds zweiundfünfzig Jahre,
Daß Dir die erſte Sonne ſchien,
Wir wünſchen, daß Dich Gott bewahre
Bis in das höchſte Alter hin.
Bleib immerdar ſo wie die Baſe
Mit wahrer Lieb' uns zugethan,
Gott ſchreibt gewiß in reicher Maaße,
Euch eure Huld zum Segen an.

5.

Glückwunſch

zum Geburtstag eines Mannheimer Lehrers,
den er in Zaiſenhauſen celebrirte,
am 10. Oktober 1831.

Freund Rieſchwitz! Wie durch Zufall ich erfahre,
So ſind es heute achtundzwanzig Jahre,
Daß Du in Hemsbach dieſe Welt betratſt,
Und da das erſtemal durch Weinen batſt.

Die ſchöne Zeit, die über Dich geflogen,
War Dir von vielen Hunderten gewogen,
Sie ſetzte Dich dem Glück in ſeinen Schoos
Und gab in Mannheim Dir ein herrlichs Loos.

Sei dieſer Stadt, geſchätzter Schulverwalter,
Bis in das allerhöchſte Lebensalter,
Verſteht ſich mit der beſten Frau vereint!
Dieß wünſcht von Herzen Dir
Dein wahrer Freund S.

6.

Glückwunsch

zum Decret des Schullehrers in Oberschüpf

1836.

Endlich, Freund Schilling, ist Dir es gelungen,
Endlich hast Du Dir ein Schulamt errungen,
Endlich ward einmal Dein Wünschen erfüllt,
Endlich und endlich Dein Hoffen gestillt.

Ach wie so lange — war öfters Dein Klagen —
Muß ich den Namen „Provisor“ noch tragen!
Ach, wie so lange Zeit werd' ich gebeugt!
Ist denn der Himmel mir gar nicht geneigt?

Siehe, Freund Schilling, nun bist Du geborgen,
Siehe, nun hast Du für nichts mehr zu sorgen,
Als für ein gattiges Mädchen zur Braut,
Welches Dir freundlich ins Angesicht schaut.

Kürnbach, wo Dir schon eilf Jahre verflossen,
Wo Du viel Achtung und Freundschaft genossen,
Wo man im Schulhaus den Liebling Dich hieß,
Wo Dir das Pfarrhaus viel Gutes erwies.

Kürnbach wird immerdar Deiner gedenken,
Und in der Ferne noch Liebe Dir schenken,
Frank und Dein Bader mit rührendem Blick
Wünschen Dir tausend und tausendmal Glück.

Deihle und Hauffe und jeder Vertrauter,
Fehrle und weiter Dein alter Freund Sauter,
Wünſchen Dir ebenfalls tauſendmal Glück,
Denke an uns auch mit Liebe zurück!

Briefe und Zeugniſſe.

1.

An Herrn Controlleur Renzler

in Bretten, am 9. Dezember 1813.

Hochlöblichs Controllamt! Verehrlichſte Stelle!
Die oft den Acciſern macht ſiedheiß die Hölle,
Die ihnen ſo manche Verſtoße entdeckt
Und ſie mit veränderten Ziffern erſchreckt. —

Der unten Genannte, auf Montag Beſtellte
Wird ſicher mit ſeinem geſammelten Gelde
Erſcheinen im Amte, nur iſt er ſo frei
Und kommt erſt nach Tiſche, um Zwei oder Drei.

Er ſendet deßwegen hier ſeine Papiere
In Hoffnung, das, was ihm zu liefern gebühre,
Sei gänzlich berechnet um ſelbige Zeit
Und liege in ſchriftlicher Weiſung bereit.

Von Monat zu Monat nach Bretten zu gehen
Und ſeine Gebieter dort freundlich zu ſehen,
Und freundlich das Paravicinische Haus
Iſt ihm ein Vergnügen, das drückt ſich nicht aus.

2.

Antwort auf das Vorhergehende.

Das Einnahmscontrollamt der Monatsgefälle
Citiret die Zöllner und Sünder zur Stelle,
Nach einem beliebigen, eigenen Plan
Und nimmt daher keine Einwendungen an.

Zudem noch iſt ja der berichtende Zoller
Zugleich ein Poete, — ſo reit' er im Koller
Auf Hypogriphs Rücken, mit Flügeln verſeh'n
Früh Morgens mög' er vor der Behörde hier ſtehn.

Die rechnende Stelle iſt Morgens nur prompt,
Drum, wer, ſtatt am Morgen, des Nachmittags kommt,
Der wird nicht beachtet und kann wieder gehen
Woher er gekommen, über Thal oder Höhen.

Sie kommen nun zu uns früh acht Uhr ins Zimmer
Mit Ihren zwei freundlichen Augen wie immer,
Und bringen uns, nebſt Ihrer lieblichen Harf,
Die Gelder zum Amte, das ihrer bedarf.

Bis dahin ſind Ihre Regiſter im Reinen;
Sie legen nur Rollen hin und wir beſcheinen;
Dann können Sie wieder bei trefflichem Wein
Vergnügt bei Kollegen im Poſthauſe ſeyn.

3.

An den Knabenſchullehrer Janſon

in Durlach, den 19. November 1838.

Der Du ſo edel und ſo bieder
Den alten Sauter haſt beſorgt,
Hier, Janſon, kommt Dein Mantel wieder,
Den Du nach Hauſe ihm geborgt.

Ich danke Dir mit warmem Herzen
Für dieſen braven Freundſchaftsdienſt,
Für die Bewirthung, für Dein Scherzen
Womit Du Jedermann gewinn'ſt.

Sag Deiner Gattin, Deiner werthen,
Viel ſchöne Grüße, auch dem Gaa
Auch dem ſo muntern wohlgenährten,
Den ich mit Dir im Gaſthaus ſah.

Noch grüße mir die Feſenbecke,
Die mir beſonders theuer ſind,
Und deren Freundlichkeit ich ſchmecke
So oft ich ihre Zimmer find'.

Gott wolle uns die Gnad verleihen,
Daß wir der Cholera entgehn,
Und in dem nächſten Jahr im Maien
Vergnügt und froh uns wieder ſehn.

4.

An den jungen Herrn Paravicini

in Bretten, am 6. Februar 1831.

Freundlicher Herr Poſtſcribent,
Den mein Mund mit Achtung nennt!
Dein Packetenführer
War mir ein Verlierer.

Nummro ſiebzehn, achtzehn hat
Er von meinem Zeitungsblatt
Mir nicht eingehändigt,
Als wär 's Blatt geendigt.

Binde doch demſelben ein,
Daß er pünktlicher möcht ſeyn,
Denn jetzt iſt die Zeitung
Immer von Bedeutung.

An das werthe Elternpaar
(Deren Huld ſo viele Jahr
Ich als Freund genieße)
Viele Herzensgrüße!

5.

An den Herrn Posthalter in Bretten

am 16. Juni 1831.

Herr Paravicini! Mit diesem Stück Geld
Wird meine Dorfzeitung aufs neue bestellt.
Sie kam bis zum Juni mir pünktlich ins Haus
Und darum tret ich auch im Juli nicht aus.

Es lesen dieß Volksblatt mit heißer Begier
Noch viele benachbarte Herren mit mir,
Auch Frauen von Stande, und alle gestehn
Der Dorfzeitungsschreiber erzähle recht schön.

Wenn Mittwochs und Freitags der Postknecht durchfährt,
Mit rasselndem Kärchlein und klingelndem Pferd,
So ist bei mir Jedermann rege und springt
Entgegen dem Gelbwams, der Zeitungen bringt.

Wie geht es den Polen? Wer hat jetzt den Sieg?
Wie stehts mit dem kochenden Brüsseler Krieg?
Was giebt es noch mehreres Neu's in der Welt?
Wird diese jetzt hier und da besser bestellt?

Dergleichen Gedanken und Fragen entstehn
So wie wir die neuesten Zeitungen sehn.
Wenn durch die Landstände das Beß're gedeiht,
So freu'n wir uns alle der jetzigen Zeit.

An Herrn Posthalter P. in Bretten

am 26. Dezember 1831.

6.

Mein Antwortsbrief blieb etwas außen
Auf jene Zeilen, die bei Nacht
Der Albrecht Müller von Gölshausen
Mir letzt von seinem Herrn gebracht.

Das Blatt fürs Dorf aus Hildburghausen
Bringt mir die durst'ge Ordinär
Zweimal die Woche ohne Pausen
Sechs Monat wieder, wie bisher.

Das Geld, das ich ans Postamt schicke
Hat also einen klaren Sinn:
Die sieb'nundzwanzig Sechserstücke
Bezahlen, was ich schuldig bin.

Mein fünfundsechsz'ger Jahrsgenosse
Und — die das Leben ihm versüßt,
Auch Louis, des theuren Paares Sprosse,
Sind alle warm von mir gegrüßt.

Auch grüßt der alte Poesirer
Wer täglich in der Post erscheint,
Des edlen Stadtraths Federnführer
Und wer es gut noch mit uns meint.

7.

Den 19. Januar 1833.

Louis Paravicini

hier

Folgt eine Kaiſerkron' von mir
Die zahlend die Beſtimmung hat
Fürs Hildburghäuſer Zeitungsblatt.

Käm 's Plauderſtübchen auch hierher,
So zahlt ich gern das Weit're mehr,
Die Blätter kommen überein
Und wollen ſtets beiſammen ſeyn.

Viel Grüße an das Elternpaar!
Viel Heil, zum angetret'nen Jahr!
Viel Glück zu einer reichen Braut
Die Jedermann mit Luſt beſchaut!

8.

Correſpondenz

mit dem dritten Sohn des Herrn Poſthalters in Bretten im März 1836.

„Herr Schullehrer Sauter!
In der Anlage überſende ich Ihnen das Brettemer Hundle, welches Sie mit der Bedingung behalten

können, daß Sie mir den Empfang in einem Brief und zwar in Verſen anzeigen.

Bretten, den 5. März 1836.

Wilhelm Paravicini
Dom. Verwaltungs-Gehülfe.«

Antwort:

Verehrteſter Herr Hilfeſcribent,
Der ſich Paravicini nennt
Und mir, wie mein Verſtand ermißt
Beſonders wohl gewogen iſt.

Ich ſage meinen ſchönſten Dank
Für den mir zugeſchickten Schwank,
Der mir beſond're Freud gemacht
Und mich zum Lachen hat gebracht.

Iſts Brettemer Hundle wohl ein Stück
Von dem berühmten Schuſter Schick,
Der ſich ſchon vieler Herren Gunſt
Erwarb durch ſeine Zeichenkunſt?

Dann kenn'te ich der Schuſter drei,
Die in der Schrift und Dichterei
Es manchem hochſtudirten Mann
Durch ihr Genie zuvor gethan.

In Nürnberg war Hans Sachs ein Schuh-
Verfert'ger und Poet dazu;
In Görlitz ſpricht man viel von dem
Geſchrieb'nen Buch vom Schuſter Böhm.

In Bretten ehrt ein Schick die Stadt
Durch das, was er geleistet hat.
Wen wunderts nicht, daß die Vernunft
So brütet in der Schusterzunft?

Jedoch sie herrscht in jedem Stand
In unserm ganzen Vaterland;
Viel Herrliches wird jetzt erdacht,
Viel Gutes jetzt zu Stand gebracht.

Ich freue mich der neuen Welt,
Obgleich sie Manchem nicht gefällt;
Erführ' ich doch von ihr noch viel,
Stünd' ich nur nicht so nah am Ziel!

Mein fünfzigjährigs Dienstfest hat,
So Gott will, bis Martini Statt;
Vielleicht wird auch um diese Zeit
Die hies'ge Kirche eingeweiht.

Wie würde mich es dann erfreun,
Wenn zu dem festlichen Verein
Von Männern aus der Näh und Fern
Auch kämen viele Brettemer Herrn!

Verehrtester Herr Actuar!
Viel Grüße an das Elternpaar!
Viel Grüße an der Brüder zwei
Und — an — die — Stadtrathsschreiberei!

Den 16. März 1836.

„Wertheſter Herr Sauter!

Ihr werthes Schreiben in Verſen iſt mir zugekommen. Ich bedaure recht ſehr, daß ich Sie um ein anderes anſprechen muß; denn Meiſter Schick iſt nicht der Verfertiger, ſondern Rudolph Gugenmuß, Silber- und Goldarbeiter von hier. Zwar werde ich dieſes, ſo wie das Wahre, das ich von Ihnen bekommen werde, in meinem Stammbuch aufbewahren. In der Hoffnung bald das Wahre zu bekommen, grüßt Sie

Ihr ergebenſter
W. Paravicini."

9.
Zweite Antwort.

Paravicini! Würd'ger Sohn
Des theuern Paars, das lange ſchon
Im Poſthaus meiner Wenigkeit
Die Zeichen reiner Freundſchaft weiht.

Einſt als ein wahrer Philoſoph
Beſitzer vom Melanchthonshof *)
Und mit der ſchönſten Frau vermählt,
Die viele tauſend Gulden zählt!

So red' ich jetzt den jungen Mann
Mit meinen ſchwachen Verſen an,

*) D. i. Schwarzerdhof bei Groß-Villar, auch Eichelshof genannt.

Der mir, so wie sein Brief erklärt —
Das Brett'mer Hundle hat verehrt.

Ich dank für diese Dichterei
Dem Schenker, und bemerk' dabei,
Daß sie mich herrlich hat ergötzt,
Weil sie sehr launig ist gesetzt.

Das Ding gefällt sehr vielen Herrn,
Gut schwäbisch hört es Jeder gern,
Obgleich kein Takt ist drin gewählt,
Und manchmal auch das Reimwort fehlt.

Man sagte mir, vom Schuster Schick
Sei dieses nette Schwabenstück;
Nun weiß ich, daß ich nennen muß
Den Goldarbeiter Gugenmuß.

Das Abbild von dem Schützenfest,
Das man in Stuben sehen läßt,
Ist schön, — doch gleichen Beifall hat
Das Brett'mer Hundle in der Stadt.

Es leuchte den genannten Herrn
Unausgesetzt ihr Glückesstern!
Besonders wünsch ich hier am Schluß
Viel Heil dem Dichter Gugenmuß.

10.

Einladung zur Einkehr

in die Apotheke in Sickingen
am 8. März 1830.

Victoria! die Herrmanney
Iſt von dem Banne wieder frei!
Die ehmals dieſes Gaſthaus ſchätzten
Und ſich darin ſo oft ergötzten,
Lädt jetzt zu gutem Bier und Wein,
Der neue Wirth auf's freundlichſt ein.

Er und ſein Weibchen freuen ſich,
Des alten Zuſpruchs inniglich.
Für jene Herrn, die lieber parteln,
Als daß ſie in dem Zimmer karteln,
Geht die beliebte Kegelbahn,
Auch bald im Garten wieder an.

Conradi.

11.

An Herrn Pfarrer Köſter

in Eppingen,
am 13. November 1808.

Paſtor! Meinen ſchönſten Dank
Für den mir geliehn'en Plank!
Gerne hab ich ihn geleſen,

Auch iſt er beim Gock geweſen,
Dieſer ſtattet gleichfalls Dir
Seinen warmen Dank dafür.

Daß ich der Frau Pfarrerin
Auch im Angedenken bin,
Schicke ich hier zum Verſuchen,
Ein'ge Stückchen Kirchweihkuchen.
Möchten die Sie doch erfreu'n,
Möchten ſie willkommen ſeyn.

12.

Einladung zur Kirchweih

an meinen
Kollegen Mittelberger in Gochsheim,
auf Martini 1794.

Nächſten Sonntag eſſen wir
Unſre Kirchweihkuchen.
Liebe Leutchen! wollet ihr,
Uns nicht auch beſuchen?

Herzlich laden wir euch ein,
Machet uns die Freude,
Unſre Kirchweihgäſt zu ſeyn,
Kommt doch alle beide!

Nehmet auch die Kleinen mit,
Laßt ſie nicht zu Hauſe!

Wohl thuts ihrem Apetit,
Wenn er darf zum Schmause.

Macht durch Unentschlossenheit
Mich nicht ungeduldig.
Wisset, daß ihr uns noch seyd
Viel Besuche schuldig.

Länger borgen wir euch nicht,
Zahlet eure Reste.
Liebste, denkt an eure Pflicht,
Werdet unsre Gäste!

13.
Antwort desselben.

Gerne nur als Einziger
Möcht ich eure Kuchen,
Euren vierundneunziger
Heute auch versuchen.

Aber denket, gestern schon
Ging nach Zaisersweiher
Mein Provisor, Magd und Sohn
Hin zur Kirmisfeier.

Ich, mein Weibchen, ganz allein,
Haben viel zu schaffen,
Sie mit Kindern, Küh und Schwein,
Ich mit Schul und Pfaffen.

Bis zu Abend um die drei,
Bin ich angebunden,
Und dann gibts noch mancherlei
In den Feierſtunden.

Ueberdieſes denkt euch All'
An das üble Wetter!
Uebern Diebsgrund, übers Thal,
Wo iſt's näſſer, glätter?

Doch, ich komm' ein andersmal,
Euch vergnügt zu ſehen;
Heute hab ich keine Wahl,
Heut kann's nicht geſchehen.

14.

Ein Zeugniß.

Mein Klavier war ganz verſtimmt.
Meliſet, der laute Sprecher,
Und der Freund vom vollen Becher,
Dem kein Sturm den Muth benimmt,
Hat mir's wieder gut gerichtet,
Und mich ihm zum Dank verpflichtet.
Dieſes ſchreibt, auf ſein Geſuch,
Ihm in ſein Empfehlungsbuch.

15.
Meliſet.

Meliſet, der Saitenſtimmer,
Streicht im Frohſinn durch die Welt;
Seine Kunſt verdient ihm immer
Ein erkleckliche Taſchengeld

Er kann geigen und klavieren,
Bilder ſchnitzeln mit der Scher,
Noten ſchreiben, deklamiren
Und dergleichen Dinge mehr.

Singen kann er ſchöne Lieder,
Aber das von Hambach her,
Singt er keinem Menſchen wieder
Und wenn's auch der Kaiſer wär.

„Und warum?“ Dieß vorzutragen
Wäre jetzt von mir nicht klug;
Laſſet ihn es ſelber ſagen,
Fragt ihn, er iſt alt genug!
Joh. 9, 21.

Eppingen will ihn verpflegen,
Seine reiche Vaterſtadt,
Aber ihm iſt's ungelegen,
Wenn er keine Freiheit hat.

„Laßt mich, (sagt er) ungeschoren,
Ich helf selbst mir aus der Noth;
Euch, bei denen ich geboren,
Dank ich für das Gnadenbrod.

Wenn ich einmal älter werde,
Nimmer was verdienen kann,
Nichts mehr nütze auf der Erde,
Nehm ich eure Gaben an.“

So mit seinen Kunsttalenten
Geht er seinem Nahrungsfach,
Den verstimmten Instrumenten
Und den guten Freunden nach.

Nie macht's Glück ihm eine Pause,
Nie wird's ganz von ihm gewandt;
Ueberall ist er zu Hause,
Ueberall ist er bekannt.

Hohe und gelehrte Männer,
Kaufleut', Wirthe, und so fort, —
Becker, Metzger, Fuselbrenner,
Kennen ihn in jedem Ort.

Daß das Stimmen ihm gerathe,
Daß er weiß mit umzugehn,
Sagen hundert Atteſtate,
Die in seinen Büchern stehn.

Wunderſam, daß ſeine Augen,
Schwachen Lichtes und verkehrt,
Ihm doch noch zum Stimmen taugen,
Und er ſich damit ernährt!

Dankbar greifen in die Taſche,
Deren Wunſch er hat geſtillt,
Manchmal wird aus einer Flaſche
Ihm auch noch ein Glas gefüllt.

Wo die Pantalons ſtehen,
Giebt kein Harpax ein Douceur,
Milde läßt man da ſich ſehen,
Muſiker ſind Spenditeur.

Iſt ſein Beinekleid zerſtoben,
Und man ſieht dieß, wo er ſtimmt,
Schenkt man ihm ein alt's Paar Hoſen,
Die er dann mit Dank annimmt.

Einmal kam der Landdurchſtreicher
Etwas blutt in Jemands Haus,
Da umhängte ihm ein Reicher
Einen noch ganz guten Flaus.

Hemder, Weſten und ſo weiter,
Gab man ihm ſchon zum Geſchenk,
Schuſter waren ſchon und Schneider
Seiner Armuth eingedenk.

Geht ſein Fuß auf deutſchem Boden,
Iſt er dennoch wohlgemuth;
Seine Kunſt und ſeine Noten,
Sinds, worauf ſein Glück beruht.

Alle Polizeibehörden
Sind dem Metiſet geneigt,
Nirgend macht man ihm Beſchwerden,
Wo er ſeine Schriften zeigt,

Seine hohen Gaukelbeine
Kommen niemal auf den Schub,
Immer reiſt er ganz alleine,
Nie mit einem falſchen Klub.

Ehrlich denken, ehrlich leben,
Hält er ſtets für ſeine Pflicht!
Nur beim edlen Saft der Reben
Kennt er oft ſich ſelber nicht.

Doch es ſei dem armen Schlucker
Manchmal auch ein Zopf gegönnt,
Iſt er doch ein kurzer Gucker,
Der die ſchöne Welt nicht kennt.

Was ihm mangelt am Geſichte
Setzt er dem Geſchmacke zu,
Und ſo kommt zum Gleichgewichte
Er mit andern, und zur Ruh.

Geht ſein Reiſepaß zu Ende,
Neigt er wieder ſich nach Haus,
Und es ſtrecken hundert Hände
Sich ihm zum Empfange aus.

In der Stadt heißt's dann, wie dorten
Wo ein Bär den andern ſah:
Er iſt nicht behalten worden,
Unſer Petz iſt wieder da!*)

*) Siehe die dritte Fabel von Gellert.

16.

Ehrenrettung

gegen einige derbe Ausdrücke in Meliſets Atteſtatenbuch.

Daß hier ſo viele würd'ge Herrn
Mit Ruhm den Stimmer nennen,
Iſt ein Beweiß, daß ſie ihm gern
Sein Brod als Künſtler gönnen.

Was Seite zweiundzwanzig ſteht,
Hätt' können unterbleiben,
So kränkend muß nie ein Poet
In dieſes Tagbuch ſchreiben.

Es hat nicht Alles Grund, was wir
Erfahren von den Dichtern;
Der Meliſet war oft bei mir,
Ich ſah ihn immer nüchtern. —

Ja, nüchtern hab ich ihn geſehn —*)
Das wird man mir doch glauben?
Hört auf, den Meliſet zu ſchmäh'n,
Und ihm die Ehr' zu rauben!

*) Eine ſcherzhafte Zweideutigkeit.

Wenn ja ihr Jemand tadeln wollt,
So tadelt die Verführer,
Die ſind's, die man nicht leiden ſollt',
Es ſind — die Deſtillirer.

17.

Meliſet,

den 13. Auguſt 1837.

Meliſet, obwohl oft ſelbſt verſtimmt,
Schraubt doch immer ſeine Saiten richtig;
Jedes Tonwerk, das er unternimmt,
Iſt er auch gut herzuſtellen tüchtig,
Gebt ihm aber ja kein Trinkgeld mehr!
Geld zum Trinken heißt ihn ja verſchwenden;
Sprecht lieber: Freund, hier ein Douceur,
Um es gut und nützlich anzuwenden.
Wird er's thun, und wird er künftig nie
Es an weißen Hemden laſſen fehlen,
Werden ſicher die Herrn Muſici
Ihn zur Unterſtützung ſehr empfehlen.

18.

Atteſtat

für einen Kaminfegersgeſellen.

Hohn, Herrn Vorwerks treuer Diener,
Reinigte auch die Kaminer
Hier in unſerm ganzen Ort,
Und ging heut mit Ehren fort.

19.

Atteſtat

für einen blinden Uhrenrichter.

Vertraue, lieber Leſer nur
Hier dieſem Blinden deine Uhr!
Er ſtellt ſie dir ſo pünktlich her,
Als wenn er Uhrenmacher wär'.

Er hat hier ſein Talent erprobt,
Und wird von allen ſehr gelobt;
Mir ſelbſten richtete der Mann
Ein Werk, das ich nicht tadeln kann.

Gott ſetzte ihm den Augenſchein
In ſeine Fingerſpitzen ein,
Mit denen er in finſtrer Nacht
Ein ſtockend Uhrwerk gehend macht.

Ein blinder Mann, ein armer Mann! —
Doch der, der Uhren richten kann,
Verdienet auch ſein täglich Brod
Und leidet keine große Noth.

Wie wunderbar iſt Gottes Macht!
Wie weiſe hat er uns bedacht!
Dem gibt er dieß, dem gibt er das —
Nein, ſeine Huld hat keine Maas!

Jüdiſche Stücke.

1.

Jud Itzig.

Jud Itzig, ein Wittwer, ſchon grau in den Haaren,
Begeht noch den albernen Streich
Und freit eine Bilzel von ſiebenzehn Jahren,
Und hält ſich jetzt Wunder wie reich!

Bald aber zu kraftlos, den Handel zu treiben,
Kam er in die äußerſte Noth;
Sein Weib mit drei Kindern, um lebend zu bleiben,
Mußt nähen und ſtricken ums Brod.

Einſt fing ſie dem Itzig derb an zu gebieten,
Als ſie in das Kundenhaus ging:
„Du mußt mir das ſchreiende Gütchen heut hüten,
Und will es nicht ſchweigen, ſo ſing'!

„Nu, was ſoll ich ſingen? O herziges Gütchen,
Wie übel doch bin ich daran!
Er ſchaukelt die Wiege, und ſingt ſich das Liedchen:
Das hab ich mir ſelber gethan. —
Melod.: 5 — —, 321,232,1 — —, — — 5,321,232,1 —

2.
Der Poſſenmacher.

Der Gloſſenmacher macht Gloſſen,
Bis ihm das Auge erliſcht,
Der Poſſenmacher macht Poſſen,
Bis ihn der Knöchler erwiſcht.

Jud Aaron, der oft zum Lachen
Die Hochzeitleute hat gebracht,
Iſt jetzt dem Tode halb im Rachen,
Und wird von ſeinem Sohn bewacht.

Tief ſchmerzt es den kleinen Erben,
Jetzt werden ſie auch laut einmal:
Nu Etta, willſt du denn ſterben?
„Nu Schauta! Wo hab ich die Wahl?„

3.

Der kranke Herz,

Auch ein Poſſenmacher.

Bis hin zu ſeinem Tode
Trieb einſt der kranke Herz
Nach ſeiner alten Mode
Noch immer ſeinen Scherz.

Die ihn zuletzt beſuchen,
Die tröſten ihn mit Gott;
„Er will euch nur verſuchen,
Mit euch hat's keine Noth.“

Verſuchen? ſprach der Jude?
Da ging mir wenig drauf.
Ihr Schauta, ich vermuthe
Er ißt mich völlig auf.

4.

Der geneckte Hebräer.

„Vom zweiten Stock in einem ſichern Haus
Ruft öfters Einer, der mich ſieht, heraus:
Seid ihr auch hie?
Seid ihr auch hie?
Seid ihr auch hie?

Dummkopf! ließ Kapitel zwei, Vers zehn im Propheten Maleachi!
Und wie heißt denn dieser Vers?
Haben wir nicht alle einen Vater?
Hat uns nicht Ein Gott geschaffen?
Warum verachten wir denn Einen den Andern?"

5.

Die schnelle Hitze.

Jud Bär war auf dem Handel draus,
Und kam jetzt Abends spät nach Haus,
Kein Licht war in der Stube mehr,
Ermüdet setzt der arme Bär
Sich auf die Bank und — krach! zerbricht
Die Schüssel mit dem Nachtgericht.
Wenn — schreit sein hitziges Gemüth —
Wenn mir dieß noch einmal geschieht,
Jag ich euch alle aus dem Haus,
Und warf die Supp' zum Fenster 'naus,
Od'r — O verzeih geliebte Rachel! —
Od'r stell sie in der Ofenkachel.

Wie schnell besänftigt sich Jud Bär!
Wenn jeder Hitzkopf doch so wär!

6.

Judenwitz.

Nu Schmul, das hätt' ich nicht geglaubt,
Daß man euch so die Ehre raubt.
Im Dorfe sagen alle Leut,
Daß ihr ein Hexenmeister seid.

„Dieß Schmähen bringt mich nicht zum Zorn,
Sie sagen aach, Herr Hagedorn,
Daß Sie — Nu was? Heraus geschwind!
„Daß Sie kein Hexenmeister sind.“

7.

Grabrede eines Rabiners.

Nu, ihr Jüda, was soll ich saga
Bei dem Mann, den wir hieher getraga?
Soll ich ihn loben? das mag ich nit.
Soll ich ihn schelten? das wag ich nit.
Hitzig ist er gewisa und an der Erde gehanga,
Aber — Schula ist er geganga — —

8.

Der ſterbende Schmul und ſein Sohn.

S wird dunkel — ſprach der Schmul zu ſeinem Erben
Gafrila, zünd ein Licht an, ich muß ſterben!
Nu Etta, ſpricht der Sohn, das braucht ihr nicht,
Ihr könnt aach ſterba ohne Licht.

9.

Der jüdiſche Kopfrechner.

Jud Wolf beſchenkt jüngſt aus Erbarmen
Mit einem Kreuzer einen Armen,
Der ſagt: vergelts Gott tauſendmal!
Macht 16 Gulden 40 Kreuzer,
Entgegnet Wolf dem Mitleidsreizer,
Und freut ſich der Vermehrungszahl.

10.

Die fette Kuh.

Tretterle der Kirchweihfiedler,
An geſundem Witz nicht leer,
Machte neulich einen Handel
Mit dem reichen Mauſche Bär.

Währt ſie noch fort, die Leſegeſellſchaft der Lehrer? wie heilſam!
Leſet nur immer! Es mahnt uns der geſchäftige Geiſt.
Sauter, du lieblicher Sänger und Lehrer der frohen Gemeinde.
Sei mir vor Allen gegrüßt, o du gemüthlicher Mann!
Reitz, du alter Bekannter, mit dem ich Grammatik und Nepos
Durchgewandert; ſchon längſt wünſcht' ich dich wieder zu ſehen!
Braun, mein College! Wie dir, iſt mir die Sprache der Alten
Lieblingsſache; Reift gleich uns nicht die Frucht mit der Saat.
Brenner iſt todt! Er lehrt nicht mehr, Er lernt nun das Höh're.
Ehret die Wittwe des Manns; Segnet die Waiſen zugleich.
Bofinger, Freund mir als Jüngling, treueſter Bruder als Schwager,
Glaube, daß dir mein Herz treue- und liebevoll glüht.

Schrieb's wandernd zu Dürrmenz 1807 am 4. April.

Ein Büchschen bei dem Krämer Schwab.
Nun' freute ſich das liebe Kleine
Ob dieſer ſchönen Kaffe ſehr,
Es hatte aber, leider! ſeine
Zwei Silberkreuzer nimmermehr.

12.

Der Jud und der Wirth.

„Was getauft iſt, iſt nichts nutz,"
Sprach ein Jud in Rinken,
Als er bei dem Löw'wirth Lutz
Waſſerwein mußt trinken. *)

„Die Beſchnittnen ſind nichts nutz!"
Sprach der Wirth im Löwen,
Als der Mauſchel ihm zum Trutz
B'ſchnittnes Geld wollt geben.

*) gewäſſerten Wein.

13.

Der Lederjud.

Hat der Joſef Heiem (Cheium)
Gleich ſchon lange hier den Schutz,
Iſt doch wie von Neuem
Er im Schabesputz.

Laßt sein Alter kommen,
Er ist dennoch Mann wie vor,
Will sein Dienchen brummen,
Bufft er ihr ans Ohr.

Wenn noch in den Betten
Sich die faulen Menschen drehn,
Sieht man ihn nach Bretten
Schon zum Gerber gehn.

Sohlenlederspangen
Ist sein wirkliches Komerz.
Kann er Geld erlangen,
Hüpft sein Judenherz.

Freudenstein, Hohklingen,
Diese Dörfer sehen ihn
Oft den Zwerchsack bringen,
Süchtig nach Gewinn.

Kürn- und Diefenbachern
Läuft er alle Gassen aus,
Und den Schuhemachern
Spuckt er stets im Haus.

Sonntags in der Sonne,
Sehen wir den Heium viel.
Seines Lebens Wonne
Ist das Kartenspiel.

14.
Der Brillenjud.

Bald Bier, bald guten Wein genießen
Und ſonſt noch manches ſich erkieſen,
Dieß macht uns einen frohen Muth;
Doch darf man dieß nicht übertreiben,
Und muß hübſch in den Schranken bleiben.
„Es langt nicht, ſagt der Brillenjud.“

Auf alle Nachbarsmärkte laufen,
Und da bald Dieß, bald Jenes kaufen,
Womit man vieles Geld verthut,
Das iſt nicht nöthig. — Sparen, ſparen
Muß man in ſeinen jungen Jahren.
„Es langt nicht, ſagt der Brillenjud.“

An ſchönen Kleidern ſich vergaffen,
Und ſich auch welche anzuſchaffen,
Iſt nur für reiche Leute gut:
Du aber im gemeinen Leben
Darfſt nicht dem Stolze dich ergeben.
„Es langt nicht, ſagt der Brillenjud.“

Mit deinem Schickſal ſei zufrieden,
Laß nicht dein Auge dir gebieten,
Enthalte dich vom Uebermuth!
Den großen Herren nachzuahmen
Biſt du zu kurz mit deinem Namen.
„Es langt nicht! ſagt der Brillenjud.“

15.

Die Metzelsuppe.

Nirgend, Freunde, bin ich lieber
Als bei einer Metzelsupp,
Wo den Schüsseln gegenüber
Sitzt ein froher Menschenklub,
Den die Köchin herrlich speiset,
Und, indeß man Possen reißet,
Ihrem Manne freundlich winkt,
Daß er Was zu trinken bringt.

Der uns heute nicht läßt dürsten,
Unser lieber-braver Wirth,
Der mit Wein und guten Würsten
Uns auf's Beste regalirt,
Soll mit seiner Gattin leben!
Laßt uns hoch die Gläser heben:
Vivat, unsers Freundes Haus!
Vivat, unser Metzelschmaus!

Die ihr euch so schwer entschließet,
Zu verlassen euren Brauch:
Kommt, Ebräer und genießet
Heut von unsrer Speise auch!
Laßt nicht das Gesetz euch schrecken,
Sehet, wie es uns thut schmecken!
Kommt, und eßt mit uns vertraut
Schweinefleisch und Sauerkraut!

Was kann Moſe euch befehlen
Hier in unſerm deutſchen Land?
Dort mußt er die Speiſen wählen,
Die er gut für 's Klima fand.
Wir ſind keine Aſiaten,
Wir — wir eſſen Schweinebraten,
Und mit größtem Appetit.
Kommt, ihr Schouta, achelt mit!

Umſchlagverſe.

Von 1800 bis 1816, wo ich eine Leſegeſellſchaft betrieb, ſchrieb ich zur Unterhaltung meiner Freunde, manche Verſe auf die Umſchläge der Bücher, wovon einige (nebſt etlichen, die von andern herrühren) in den folgenden Blättern mitgetheilt werden.

1.

Freundſchaftliche Worte an unſere Leſegeſellſchaft,

vom Herrn Präceptor Rapp in Marggröningen.

Freunde! Nur flüchtig durchlauft' ich, ein alter Bekannter, dieß Blättchen;
Holder Erinnerung voll, ſetz ich ein Denkmal euch hin.

Hätte er lieber von Bürger die Spur
Schickt doch den Jüngling,
Schickt doch den Singling
Hin in die Schule der schönen Natur!

14.

Auf ein interessantes Buch.

„Wieder was Gescheids gelesen.“
Sagte schließend Pastor Dick,
Dem dieß Buch gelehnt gewesen,
Und gab's dankbar uns zurück.

15.

Mein unkluges Urtheil

über Seybolds Vaterländisches Historienbüchlein.

Ein Buch voll alter Pfaffen,
Für wen'ge int'ressant.
Freund, hast du viel zu schaffen,
So leg's nur aus der Hand.

16.

Verdienter Fingerſchlag.

Ein Buch voll deutſcher Männer,
Für viele int'reſſant.
Freund, willſt du ſeyn ihr Kenner,
So lies es mit Verſtand.

Herbſter, Dekan.

17.

Auf Pöhlmanns Schreib-Lektionen.

Pöhlmann
Iſt nicht ein bloßer Seelmann,
Sondern ein Mann von Geiſt,
Den jedes pädagogiſche Journal preist.
Er war in vielen Stücken ſchon mein Lehrer,
Drum bin ich auch ſein Verehrer;
Obgleich man ſeinen Schreibeplan
Auf Dörfern nicht ganz brauchen kann.

Rechnungs-Aufgaben.

1.

Ein Mohnkopf voller Körnelein,
Schloß 32,000 ein.
Wie viele Körner zählte man
Auf einem Viertel Acker dann,
Wenn immerdar auf 100 Zoll
Ein Mohnkopf wär' und stets so voll?

Antwort:
128,000,000

2.

Hat Peter alle Tag 4 Groschen auszugeben,
So reichet ihm sein Geld ein halbes Jahr hinaus.
Will er $^3/_4$ Jahr von seiner Barschaft leben,
So schränkt ihn dieses ein. Was gibt er täglich aus?

Antwort:
$2\,^2/_3$ Groschen, d. h. 8 kr.

3.

Ein Lehrer hat sehr viele Schulden,
Gibt jeder Schüler ihm 5 Gulden,
So fehlen 30 Gulden doch;
Wenn jeder ihm 6 Gulden spendet,
Wird seine Schuldenlast geendet
Und er hat 40 Gulden noch.
Wie viel sind's Schüler? Wie viel Gulden
Befreien ihn von seinen Schulden?

Antwort:
Es sind 70 Schüler,
und 380 fl. machen ihn frei.

Angenommen es seien 50 Schüler, da kommen bei der 1. Parth. 280 fl., bei der 2. Parth. 260 fl. heraus,
zu 60 Schüler 330 „ „ 320 „
zu 70 Schüler 380 „ „ 380 „
Also ist's Räthsel gelöst.

4.

Zwei haben Geld. Der erste spricht
Zum Andern freundlich in's Gesicht:
Gib mir 8 Gulden, dann enthält
Mein Beutel eben so viel Geld
Als dreimal dir noch übrig ist,
Jedoch ein Gulden wird vermißt.

Der Andre ſpricht: Wenn du mich liebſt,
Und jetzo mir 4 Gulden gibſt,
Hab' ich 2 Gulden wen'ger Geld,
Als 4 mal dann dein Sack enthält.
Nun rechnet mir die Gulden aus,
Die der Zeit Jeder hat im Haus!

Antwort:
A. 9 fl. B. 14 fl.

5.

Gebe mir zwei Eier,
Sprach zum Kunz der Maier,
Dann hab ich im Nu
Juſt ſo viel als du.
Kunz ſprach zu dem Maier
Gib du mir zwei Eier,
Dann hab ich im Nu
Noch ſo viel als du.
Nun, wie viel hat Jeder?
Wer es weiß iſt Mäter.

Antwort:
Maier hat 10, Kunz 14 Eier.
Beim erſten Tauſch hat M. 12, K. 12, alſo juſt ſo viel.
Beim zweiten Tauſch „ M. 8, K. 16, alſo noch ſo viel.

6.

760 Gulden wurden theilend eingenommen,
A und B und C die haben 10 und 7 und 2 bekommen;
Dieß Verhältniß ist geblieben bis zum letzten Zug hinaus.
Saget mir, ihr jungen Rechner, was trug jeder Erb nach Haus?

Antwort:

A . . 400
B . . 280
C . . 80
— 760 fl.

7.

Gretchen macht in 20 Wochen
In der Küche manchen Bock.
Lohn ist jährlich dir versprochen,
14 Gulden und ein Rock,
Dieser zahlet deine Dienste,
Packe dich von meinem Herd!
Zürnt die Frau. Nun, Freund der Künste
Was ist dieser Rock jetzt werth?

Antwort:

8 fl. 45 kr.

8.

30 Thaler und ein Kleid
Sind dem Kunz verſprochen,
Wenn er dient mit Redlichkeit
52 Wochen;
Aber nach 4 Monat ſchon
Wird er fortgeſcholten,
's Kleid läßt ihm der Herr zum Lohn.
Was hat dieß gegolten?

Antwort:
15 Thaler.

9.

„Gewiß ſind hundert Schüler da!“
Sprach in der Rechenſtube
Ein Fremder einſt. Wir ſagten Ja!
Entgegnet ihm ein Bube,
Wenn unſrer wären noch ſo viel,
Ein halbes Theil, und zu dem Ziel
Ein Viertel und noch Einer mehr.
Wie ſtark iſt nun das Schülerheer?

Antwort:
36.

10.

Ein Freund der Künſte, Namens Uhl,
Sprach einſt in einer Rechenſchul':
„Seid mir gegrüßt, ihr hundert Knaben!“
Worauf dann die zur Antwort gaben:
„Verzeihung, Herr, Sie irren ſehr —
Es müßten unſrer doppelt mehr,
1/6 mehr und 5 noch ſeyn,
Dann erſt träf Ihre Summe ein.“
Nun Jüngling, rechne mir einmal,
Wie groß war wohl der Schüler Zahl?

Antwort:
30.

11.

Franz fragte einſt den Hirten Bärens:
Wie ſtark iſt deiner Schaafe Zahl?
373 wärens,
Entgegnet er, wenn in dem Thal
Dritthalb ſo viel und noch 1/3
1/4 und noch 3 dazu
Jetzt plötzlich träten in das Mittel.
Nun wie viel ſind's, das rechne du!

Antwort:
120.

12.

Zwölf Gulden hat der Belzer noch,
Von diesen will der Lammwirth Schoch
Die Hälfte, und der Hirschwirth Bast
$^1/_3$, und der Mezger Brast
$^1/_4$. Sage: Langen die?
Und wenn's nicht ist, wie theilt man sie?

Antwort:

Sie langen nicht.

Schoch bekommt für seine	6 fl.	nur	5 fl.	32 $^4/_{13}$	kr.
Bast	„	„	„	4 fl.	„	3 fl.	41 $^7/_{13}$	kr.
Brast	„	„	„	3 fl.	„	2 fl.	46 $^2/_{13}$	kr.
			Sind	12 fl.				

13.

Einst ging es einem Feldherrn schief:
$^1/_6$ seines Volks entlief,
$^1/_5$ rieb der Hunger auf,
$^1/_3$ ging im Treffen drauf,
Noch lebten 1800 Mann,
Wie viel wohl, eh der Krieg begann?

Antwort:

Sein Heer war stark: 6000 Mann.

3.

Ein Lehrer hat sehr viele Schulden,
Gibt jeder Schüler ihm 5 Gulden,
So fehlen 30 Gulden doch;
Wenn jeder ihm 6 Gulden spendet,
Wird seine Schuldenlast geendet
Und er hat 40 Gulden noch.
Wie viel sind's Schüler? Wie viel Gulden
Befreien ihn von seinen Schulden?

Antwort:
Es sind 70 Schüler,
und 380 fl. machen ihn frei.

Angenommen es seien 50 Schüler, da kommen bei der 1. Parth. 280 fl., bei der 2. Parth. 260 fl. heraus,
zu 60 Schüler 330 „ „ 320 „
zu 70 Schüler 380 „ „ 380 „
Also ist's Räthsel gelöst.

4.

Zwei haben Geld. Der erste spricht
Zum Andern freundlich in's Gesicht:
Gib mir 8 Gulden, dann enthält
Mein Beutel eben so viel Geld
Als dreimal dir noch übrig ist,
Jedoch ein Gulden wird vermißt.

Rechnungs-Aufgaben.

1.

Ein Mohnkopf voller Körnelein,
Schloß 32,000 ein.
Wie viele Körner zählte man
Auf einem Viertel Acker dann,
Wenn immerdar auf 100 Zoll
Ein Mohnkopf wär' und stets so voll?

Antwort:
128,000,000

2.

Hat Peter alle Tag 4 Groschen auszugeben,
So reichet ihm sein Geld ein halbes Jahr hinaus.
Will er $^3/_4$ Jahr von seiner Barschaft leben,
So schränkt ihn dieses ein. Was gibt er täglich aus?

Antwort:
$2\,^2/_3$ Groschen, d. h. 8 kr.

3.

Ein Lehrer hat sehr viele Schulden,
Gibt jeder Schüler ihm 5 Gulden,
So fehlen 30 Gulden doch;
Wenn jeder ihm 6 Gulden spendet,
Wird seine Schuldenlast geendet
Und er hat 40 Gulden noch.
Wie viel sind's Schüler? Wie viel Gulden
Befreien ihn von seinen Schulden?

Antwort:
Es sind 70 Schüler,
und 380 fl. machen ihn frei.

Angenommen es seien 50 Schüler, da kommen bei der 1. Parth. 280 fl., bei der 2. Parth. 260 fl. heraus,
zu 60 Schüler 330 „ „ 320 „
zu 70 Schüler 380 „ „ 380 „
Also ist's Räthsel gelöst.

4.

Zwei haben Geld. Der erste spricht
Zum Andern freundlich in's Gesicht:
Gib mir 8 Gulden, dann enthält
Mein Beutel eben so viel Geld
Als dreimal dir noch übrig ist,
Jedoch ein Gulden wird vermißt.

Der Andre ſpricht: Wenn du mich liebſt,
Und jetzo mir 4 Gulden gibſt,
Hab' ich 2 Gulden wen'ger Geld,
Als 4 mal dann dein Sack enthält.
Nun rechnet mir die Gulden aus,
Die der Zeit Jeder hat im Haus!

Antwort:
A. 9 fl. B. 14 fl.

5.

Gebe mir zwei Eier,
Sprach zum Kunz der Maier,
Dann hab ich im Nu
Juſt ſo viel als du.
Kunz ſprach zu dem Maier
Gib du mir zwei Eier,
Dann hab ich im Nu
Noch ſo viel als du.
Nun, wie viel hat Jeder?
Wer es weiß iſt Mäter.

Antwort:
Maier hat 10, Kunz 14 Eier.
Beim erſten Tauſch hat M. 12, K. 12, alſo juſt ſo viel.
Beim zweiten Tauſch „ M. 8, K. 16, alſo noch ſo viel.

6.

760 Gulden wurden theilend eingenommen,
A und B und C die haben 10 und 7 und 2 bekommen;
Dieß Verhältniß iſt geblieben bis zum letzten Zug hinaus.
Saget mir, ihr jungen Rechner, was trug jeder Erb nach Haus?

Antwort:

A . . 400
B . . 280
C . . 80
— 760 fl.

7.

Gretchen macht in 20 Wochen
In der Küche manchen Bock.
Lohn iſt jährlich dir verſprochen,
14 Gulden und ein Rock,
Dieſer zahlet deine Dienſte,
Packe dich von meinem Herd!
Zürnt die Frau. Nun, Freund der Künſte
Was iſt dieſer Rock jetzt werth?

Antwort:
8 fl. 45 kr.

8.

30 Thaler und ein Kleid
Sind dem Kunz verſprochen,
Wenn er dient mit Redlichkeit
52 Wochen;
Aber nach 4 Monat ſchon
Wird er fortgeſcholten,
's Kleid läßt ihm der Herr zum Lohn.
Was hat dieß gegolten?

Antwort:
15 Thaler.

9.

„Gewiß ſind hundert Schüler da!“
Sprach in der Rechenſtube
Ein Fremder einſt. Wir ſagten Ja!
Entgegnet ihm ein Bube,
Wenn unſrer wären noch ſo viel,
Ein halbes Theil, und zu dem Ziel
Ein Viertel und noch Einer mehr.
Wie ſtark iſt nun das Schülerheer?

Antwort:
36.

10.

Ein Freund der Künste, Namens Uhl,
Sprach einst in einer Rechenschul':
„Seid mir gegrüßt, ihr hundert Knaben!“
Worauf dann die zur Antwort gaben:
„Verzeihung, Herr, Sie irren sehr —
Es müßten unsrer doppelt mehr,
$^1/_6$ mehr und 5 noch seyn,
Dann erst träf Ihre Summe ein.“
Nun Jüngling, rechne mir einmal,
Wie groß war wohl der Schüler Zahl?

Antwort:
30.

11.

Franz fragte einst den Hirten Bärens:
Wie stark ist deiner Schaafe Zahl?
373 wärens,
Entgegnet er, wenn in dem Thal
Dritthalb so viel und noch $^1/_3$
$^1/_4$ und noch 3 dazu
Jetzt plötzlich träten in das Mittel.
Nun wie viel sind's, das rechne du!

Antwort:
120.

12.

Zwölf Gulden hat der Belzer noch,
Von diesen will der Lammwirth Schoch
Die Hälfte, und der Hirschwirth Bast
1/3, und der Mezger Brast
1/4. Sage: Langen die?
Und wenn's nicht ist, wie theilt man sie?

Antwort:

Sie langen nicht.

Schoch bekommt für seine	6 fl.	nur	5 fl.	32 4/13	kr.
Bast	"	"	"	4 fl.	"	3 fl.	41 7/13	kr.
Brast	"	"	"	3 fl.	"	2 fl.	46 2/13	kr.
			Sind			12 fl.		

13.

Einst ging es einem Feldherrn schief:
1/6 seines Volks entlief,
1/5 rieb der Hunger auf,
1/3 ging im Treffen drauf,
Noch lebten 1800 Mann,
Wie viel wohl, eh der Krieg begann?

Antwort:

Sein Heer war stark: 6000 Mann.

17.

Ein Müllerknecht vom Ueberrhein
Nahm 24 Batzen ein.
Und ging damit, so lang als breit,
Auf eine Kirchweihherrlichkeit.

Dort angekommen, saß er kaum,
Als ihm ein Kerl, stark wie ein Baum,
Die Pfeife aus dem Munde schlug,
Und ihn von seinem Platze jug.

Die Pfeife lag in Scherben da. —
Doch währte diese Aria
Zum Glück nicht lange, denn man sah,
Daß schleunigst sich ein Gensdarm nah'.

Der Gensdarm war ein braver Mann,
Mit sanften Worten fing er an:
„Ihr Leute, hört, ich rathe euch,
Bringt diese Sache zum Vergleich."

Und als der trunkne Goliath
Dieß sanfte Wort vernommen hatt',
Da ging er in sich und erschrack,
Wie Sünder vor dem jüngsten Tag.

Ich bin bereit. Was fordert ihr
Für die zerbrochne Pfeife mir?
„Es war ein edler Meißnerkopf,
„Den du zerschlagen hast, du Tropf!

„Er war mir gern zwei Kronen werth
„Und hat dem Herrn von X. gehört.“
Da sprach die brave Polizei:
Freund, rücket mit zwei Kronen bei!

Bezahlt dem Müller seine Zech,
Und seid hinfort nicht mehr so frech,
Und danket ihm dazu noch schön,
Es hätte können schlimmer gehn.

Wie Adam einst das Paradies,
So dieser nun das Haus verließ.
Die Pfeife war zwar schön bemalt,
Doch schöner war sie nun bezahlt.

Der Müllerbursche, Namens Koch,
Nahm sich an jenem Abend noch
Ein neues Pfeifchen bei Herrn Kraus
Für einen kleinen Thaler aus.

Wie stark er noch bei Kasse war,
Das kann man rechnen auf ein Haar.
Versuchet es und bring's, wer mag
Auf morgen am Andreastag.

Ausrechnung:

Der Mühlknecht hatte	1 fl. 36 kr.
bekam dazu	5 fl. 24 kr.
hatte jetzt	7 fl. — kr.
gab davon aus	1 fl. 21 kr.
behielt also im Beutel	5 fl. 39 kr.

Sauter, der Sohn,
in Eppingen.

17.

Ein Müllerknecht vom Ueberrhein
Nahm 24 Batzen ein.
Und ging damit, so lang als breit,
Auf eine Kirchweihherrlichkeit.

Dort angekommen, saß er kaum,
Als ihm ein Kerl, stark wie ein Baum,
Die Pfeife aus dem Munde schlug,
Und ihn von seinem Platze jug.

Die Pfeife lag in Scherben da. —
Doch währte diese Aria
Zum Glück nicht lange, denn man sah,
Daß schleunigst sich ein Gensdarm nah'.

Der Gensdarm war ein braver Mann,
Mit sanften Worten fing er an:
„Ihr Leute, hört, ich rathe euch,
Bringt diese Sache zum Vergleich."

Und als der trunkne Goliath
Dieß sanfte Wort vernommen hatt',
Da ging er in sich und erschrack,
Wie Sünder vor dem jüngsten Tag.

Ich bin bereit. Was fordert ihr
Für die zerbrochne Pfeife mir?
„Es war ein edler Meißnerkopf,
„Den du zerschlagen hast, du Tropf!

„Er war mir gern zwei Kronen werth
„Und hat dem Herrn von X. gehört.“
Da sprach die brave Polizei:
Freund, rücket mit zwei Kronen bei!

Bezahlt dem Müller seine Zech,
Und seid hinfort nicht mehr so frech,
Und danket ihm dazu noch schön,
Es hätte können schlimmer gehn.

Wie Adam einst das Paradies,
So dieser nun das Haus verließ.
Die Pfeife war zwar schön bemalt,
Doch schöner war sie nun bezahlt.

Der Müllerbursche, Namens Koch,
Nahm sich an jenem Abend noch
Ein neues Pfeifchen bei Herrn Kraus
Für einen kleinen Thaler aus.

Wie stark er noch bei Kasse war,
Das kann man rechnen auf ein Haar.
Versuchet es und bring's, wer mag
Auf morgen am Andreastag.

Ausrechnung:

Der Mühlknecht hatte	1 fl. 36 kr.
bekam dazu	5 fl. 24 kr.
hatte jetzt	7 fl. — kr.
gab davon aus	1 fl. 21 kr.
behielt also im Beutel	5 fl. 39 kr.

Sauter, der Sohn,
in Eppingen.

Räthsel.

1.

Antonett' fand ihren Holden
Schlafend unter einem Strauch.
Manche hätte ihn geſcholten.
Aber dieß war nicht ihr Brauch.
Sanft weckt ſie ihn unter Küſſen
Mit des Strauches Namen auf.
Wie der hieß, das willſt du wiſſen?
Denke nach, ich half dir drauf!

Wald Holder!

2.

Ein künſtliches Gedankenweſen,
Das jede fromme Seele rührt,
Im Takte wird es abgeleſen
Mit Tönen wird es producirt.

Ein Kirchenlied.

8.

Sechs Stunden dien' ich dir im Haus,
Dann geht mein Licht des Lebens aus.
Mein Leib iſt ſieben Zolle lang,
Die Seele drin ein dünner Strang.

Ein Talglicht.

9.

Ich bin ein Futteral,
Gemacht für das Pedal;
Doch bin ich nicht von Leder,
Sonſt wüßt es gleich ein Jeder,
Im Winter bin ich Jedem werth,
Im Sommer werd ich nicht begehrt.

Ein wollener Winterſchuh.

10.

Ich ſteh in einem Stubeneck,
Und geh das ganze Jahr nicht weg.
Wer mich berührt im Winter,
Der iſt ein Schmerzempfinder.

Der Ofen.

11.

Von Karfreitag nur Ein Stück,
Von Pantoffel zwei genommen,
Dann wirſt du in deinen Blick
Eine gute Frucht bekommen.

Kartoffel.

5.

Vier Füße hat der arme Tropf
Und einen platten Rücken,
Nicht einen Bauch, nicht einen Kopf
Kannst du bei ihm erblicken.

Der Tisch.

6.

Auf meinem Schooße darfst du sitzen,
Doch niemals küssen darfst du mich;
Es würde dir auch wenig nützen,
Denn spröde bin ich gegen dich.

Ein Stuhl oder Sessel.

7.

Ich diene dir, so oft du dich
Mit Speis und Trank ergötzest,
So oft du dich ganz ehrbarlich
An eine Tafel setzest.
Wenn ich nicht wäre, müßtest du
Bei andern Leuten stehen.
Du hättest nicht die Hälfte Ruh,
Und wünschtest fort zu gehen.

Ein Stuhl, Sessel oder Bank.

8.

Sechs Stunden dien' ich dir im Haus,
Dann geht mein Licht des Lebens aus.
Mein Leib iſt ſieben Zolle lang,
Die Seele drin ein dünner Strang.

Ein Talglicht.

9.

Ich bin ein Futteral,
Gemacht für das Pedal;
Doch bin ich nicht von Leder,
Sonſt wüßt es gleich ein Jeder,
Im Winter bin ich Jedem werth,
Im Sommer werd ich nicht begehrt.

Ein wollener Winterſchuh.

10.

Ich ſteh in einem Stubeneck,
Und geh das ganze Jahr nicht weg.
Wer mich berührt im Winter,
Der iſt ein Schmerzempfinder.

Der Ofen.

11.

Von Karfreitag nur Ein Stück,
Von Pantoffel zwei genommen,
Dann wirſt du in deinen Blick
Eine gute Frucht bekommen.

Kartoffel.

12.

Sonst hart wie Erz, laß ich mich doch bewegen,
Das zu vollziehn, was man von mir verlangt,
Ich rufe früh der Morgensonn entgegen,
Ich reize die, die in die Kirche mögen,
Ich sag' die Zeit, die wir zurücke legen,
Und rufe, wenn der Mond am Himmel prangt.

Die Glocke.

13.

Ich breche mir den Schlaf
Um Nahrung euch zu schaffen,
Fürst, König, Herzog, Graf,
Beamte, Hofleut, Pfaffen,
Die alle brauchen mich
Mehr als der Bauernstand,
Denn meistens ist der selbst
Mit meiner Kunst bekannt.

Der Bader.

14.

Vier Silben hat mein Wort,
Die ersten drei bedeuten
Ein Wesen, welches wird
Gebraucht von Maurersleuten.
Die vierte aber zeigt

15.

16 sind es, die 3 fl. 50 kr. schuldig sind,
20—15 und 5 kr. gibt 1 Mann, 1 Weib, 1 Kind
Und sie zahlen ihr Verzehrtes ohne Brücherechnung aus.
Wie viel Männer, Weiber, Kinder, waren wohl in diesem Haus?

Antwort:

6 Männer, jeder	20 kr., macht	2 fl.	— kr.
6 Weiber, jede	15 kr., „	1 fl.	30 kr.
4 Kinder, jedes	5 kr., „	— fl.	20 kr.
		3 fl.	50 kr.

16.

Alle Tag gibt meine Base
Für den Mund und für die Nase
13 baare Kreuzer aus.
Wenn sie diese Lustgenüsse
7 Jahre bleiben ließe,
Welche Summe käm heraus?

Antwort:
553 fl. 35 kr.

17.

Ein Müllerknecht vom Ueberrhein
Nahm 24 Batzen ein.
Und ging damit, so lang als breit,
Auf eine Kirchweihherrlichkeit.

Dort angekommen, saß er kaum,
Als ihm ein Kerl, stark wie ein Baum,
Die Pfeife aus dem Munde schlug,
Und ihn von seinem Platze jug.

Die Pfeife lag in Scherben da. —
Doch währte diese Aria
Zum Glück nicht lange, denn man sah,
Daß schleunigst sich ein Gensdarm nah'.

Der Gensdarm war ein braver Mann,
Mit sanften Worten fing er an:
„Ihr Leute, hört, ich rathe euch,
Bringt diese Sache zum Vergleich."

Und als der trunkne Goliath
Dieß sanfte Wort vernommen hatt',
Da ging er in sich und erschrack,
Wie Sünder vor dem jüngsten Tag.

Ich bin bereit. Was fordert ihr
Für die zerbrochne Pfeife mir?
„Es war ein edler Meißnerkopf,
„Den du zerschlagen hast, du Tropf!

„Er war mir gern zwei Kronen werth
„Und hat dem Herrn von X. gehört.“
Da sprach die brave Polizei:
Freund, rücket mit zwei Kronen bei!

Bezahlt dem Müller seine Zech,
Und seid hinfort nicht mehr so frech,
Und danket ihm dazu noch schön,
Es hätte können schlimmer gehn.

Wie Adam einst das Paradies,
So dieser nun das Haus verließ.
Die Pfeife war zwar schön bemalt,
Doch schöner war sie nun bezahlt.

Der Müllerbursche, Namens Koch,
Nahm sich an jenem Abend noch
Ein neues Pfeifchen bei Herrn Kraus
Für einen kleinen Thaler aus.

Wie stark er noch bei Kasse war,
Das kann man rechnen auf ein Haar.
Versuchet es und bring's, wer mag
Auf morgen am Andreastag.

Ausrechnung:

Der Mühlknecht hatte	1 fl. 36 kr.
bekam dazu	5 fl. 24 kr.
hatte jetzt	7 fl. — kr.
gab davon aus	1 fl. 21 kr.
behielt also im Beutel	5 fl. 39 kr.

Sauter, der Sohn,
in Eppingen.

Räthſel.

1.

Antonett' fand ihren Holden
Schlafend unter einem Strauch.
Manche hätte ihn geſcholten.
Aber dieß war nicht ihr Brauch.
Sanft weckt ſie ihn unter Küſſen
Mit des Strauches Namen auf.
Wie der hieß, das willſt du wiſſen?
Denke nach, ich half dir drauf!

Rosch Holder!

2.

Ein künſtliches Gedankenweſen,
Das jede fromme Seele rührt,
Im Takte wird es abgeleſen
Mit Tönen wird es producirt.

Ein Kirchenlied.

10.

Wo wurde einſt — Wer kann mir's ſagen,
Der erſte Nagel hingeſchlagen?
(Auf den Kopf.)

11.

Wer kann mir ſagen poſitiv
Was Eva that als Adam ſchlif?
(Sie trieb ihm den Schleifſtein.)

12.

'S iſt morgen Gottesdienſt —
Ich habe vernommen.
Wer wird zum erſten wohl
Da in die Kirche kommen?
(Der Andere.)

5.

Vier Füße hat der arme Tropf
Und einen platten Rücken,
Nicht einen Bauch, nicht einen Kopf
Kannſt du bei ihm erblicken.

Der Tiſch.

6.

Auf meinem Schooße darfſt du ſitzen,
Doch niemals küſſen darfſt du mich;
Es würde dir auch wenig nützen,
Denn ſpröde bin ich gegen dich.

Ein Stuhl oder Seſſel.

7.

Ich diene dir, ſo oft du dich
Mit Speis und Trank ergötzeſt,
So oft du dich ganz ehrbarlich
An eine Tafel ſetzeſt.
Wenn ich nicht wäre, müßteſt du
Bei andern Leuten ſtehen.
Du hätteſt nicht die Hälfte Ruh,
Und wünſchteſt fort zu gehen.

Ein Stuhl, Seſſel oder Bank.

8.

Sechs Stunden dien' ich dir im Haus,
Dann geht mein Licht des Lebens aus.
Mein Leib ist sieben Zolle lang,
Die Seele drin ein dünner Strang.

Ein Talglicht.

9.

Ich bin ein Futteral,
Gemacht für das Pedal;
Doch bin ich nicht von Leder,
Sonst wüßt es gleich ein Jeder,
Im Winter bin ich Jedem werth,
Im Sommer werd ich nicht begehrt.

Ein wollener Winterstrumpf.

10.

Ich steh in einem Stubeneck,
Und geh das ganze Jahr nicht weg.
Wer mich berührt im Winter,
Der ist ein Schmerzempfinder.

Der Ofen.

11.

Von Karfreitag nur Ein Stück,
Von Pantoffel zwei genommen,
Dann wirst du in deinen Blick
Eine gute Frucht bekommen.

Kartoffel.

12.

Sonſt hart wie Erz, laß ich mich doch bewegen,
Das zu vollziehn, was man von mir verlangt,
Ich rufe früh der Morgenſonn entgegen,
Ich reize die, die in die Kirche mögen,
Ich ſag' die Zeit, die wir zurücke legen,
Und rufe, wenn der Mond am Himmel prangt.

Die Glocke.

13.

Ich breche mir den Schlaf
Um Nahrung euch zu ſchaffen,
Fürſt, König, Herzog, Graf,
Beamte, Hofleut, Pfaffen,
Die alle brauchen mich
Mehr als der Bauernſtand,
Denn meiſtens iſt der ſelbſt
Mit meiner Kunſt bekannt.

Der Bader.

14.

Vier Silben hat mein Wort,
Die erſten drei bedeuten
Ein Weſen, welches wird
Gebraucht von Maurersleuten.
Die vierte aber zeigt

Blos eine Speiſe an,
Die jede Bauersfrau
Zur Noth bereiten kann.
Das Ganze kann man oft
Bei jedem Krämer kaufen,
Oft muß man auch darnach
Ein halbes Dorf durchlaufen.

Haderlumpen.

15.

Fünf Staben hat mein Wort,
Der Inlaut iſt ein i,
Zwei Anlaut geben ſich
Ihn auszuſprechen Müh,
Zwei Auslaut hemmen ihn
Mit ſchnell geſchloſſner Luft,
Das Ganze iſt ein Nam,
Womit man Manchem ruft.

Fritz.

16.

Genannt als wie ein Heeresglied,
Das man auf einem Pferde ſieht,
(Doch — merkt es! — nur ſo allgemein,
Sonſt fiel euch ein Dragoner ein.)

Dann angestellt in einem Ort,
Mit dessen Hauch- und Sisselwort
Man eine Art von Fischen nennt,
Die man durch ihre Blasen kennt.
Wen dieses leichte Räthsel meynt
Ist des Verfassers trauter Freund.

Reutter in Hausen.

17.

Drei Silben hat mein Wort,
Die erste fehlt uns dann,
Wenn man bei tiefem Schnee
Nicht leichtlich wandern kann.
Die Zweit' und dritte ist
In unsern deutschen Ländern
Der allgemeine Nam
Von Pächtern und Beständern;
Das Ganze ist ein Mann
Von dem ich viel gelesen,
Und der von Maulbronn aus
Mein Jugendfreund gewesen.

Hahnmaier.

„Er war mir gern zwei Kronen werth
„Und hat dem Herrn von X. gehört.“
Da sprach die brave Polizei:
Freund, rücket mit zwei Kronen bei!

Bezahlt dem Müller seine Zech,
Und seid hinfort nicht mehr so frech,
Und danket ihm dazu noch schön,
Es hätte können schlimmer gehn.

Wie Adam einst das Paradies,
So dieser nun das Haus verließ.
Die Pfeife war zwar schön bemalt,
Doch schöner war sie nun bezahlt.

Der Müllerbursche, Namens Koch,
Nahm sich an jenem Abend noch
Ein neues Pfeifchen bei Herrn Kraus
Für einen kleinen Thaler aus.

Wie stark er noch bei Kasse war,
Das kann man rechnen auf ein Haar.
Versuchet es und bring's, wer mag
Auf morgen am Andreastag.

Ausrechnung:

Der Mühlknecht hatte	1 fl. 36 kr.
bekam dazu	5 fl. 24 kr.
hatte jetzt	7 fl. — kr.
gab davon aus	1 fl. 21 kr.
behielt also im Beutel	5 fl. 39 kr.

Sauter, der Sohn,
in Eppingen.

Räthſel.

1.

Antonett' fand ihren Holden
Schlafend unter einem Strauch.
Manche hätte ihn geſcholten.
Aber dieß war nicht ihr Brauch.
Sanft weckt ſie ihn unter Küſſen
Mit des Strauches Namen auf.
Wie der hieß, das willſt du wiſſen?
Denke nach, ich half dir drauf!

Wach Holder!

2.

Ein künſtliches Gedankenweſen,
Das jede fromme Seele rührt,
Im Takte wird es abgeleſen
Mit Tönen wird es producirt.

Ein Kirchenlied.

Und überall, all' überall
Erſieht man deine Güte,
Im Regen und im Sonnenſtrahl
Und in des Baumes Blüthe.

Und deine Weisheit wird erſehn
In deiner Weltregierung;
In Allem, was du läßt geſchehn,
Erkennt man deine Führung.

Es preist der Heide, wie der Chriſt,
Den großen Unbekannten.
Herr, unſer Gott, wie herrlich iſt
Dein Nam' in allen Landen!

6.
Der 12. Pſalm.

Gott, laß uns bittend vor dich kommen,
Sieh, was uns unſer Auge netzt!
Die Frommen haben abgenommen;
Der Gläubigen ſind wenig jetzt.

Es redet einer mit dem andern
Nur Trug, ſie heucheln immerdar;
Mit doppelſinn'gem Herzen wandern
Sie mit einander Jahr für Jahr.

O wollteſt du den Sinn doch brechen
Den Heuchlern, die dich, Gott, nicht
ſcheu'n,

Die ſtolz und übermüthig ſprechen:
Uns, uns gebührt das Wort allein!

Wohlan, um der Bedrängten willen,
Sprichſt du, will ich jetzt Helfer ſeyn;
Will der Betrübten Klage ſtillen,
Und den Verlaſſnen Muth verleih'n.

Dein Troſteswort, das uns erheitert
Hienieden in dem Pilgerthal,
Iſt gleich dem Silber, durchgeläutert
Im ird'nen Tiegel ſiebenmal.

Du Höchſter wolleſt uns bewahren,
Wollſt uns behüten ewiglich
Vor denen, die zur Hölle fahren! —
Herr! unſer Gott! erbarme dich!

7.

Der 14. Pſalm.

Die Thoren ſprechen in dem Herzen:
Es iſt kein Gott! kein Herr der Zeit!
Sie taugen nichts, und ſie verſcherzen
Ihr Glück in Zeit und Ewigkeit.

Da ſchauet auf die Menſchenkinder
Der Herr vom Himmel, um zu ſehn,

Ob Jemand ſcheut den Pfad der Sünder,
Ob Ein'ge ſeinen Weg noch gehn.

Und ſiehe, ſie ſind abgewichen,
Sind alleſammt verderbt und ſchlecht,
Da iſt, mit dem Geſetz verglichen,
Auch nicht ein Einziger gerecht.

Der Trotz hat überhand genommen,
Nur Unheil iſt im Land zu ſehn —
Wird keiner zu Verſtande kommen?
Wird keiner Gottes Weg mehr gehn?

Ach, daß aus Zion Hülfe käme,
Daß Iſrael Gott möcht befrei'n,
Er einmal deſſen Bande nähme!
Dann würde Jakob fröhlich ſeyn.

14.

Der 15. Pſalm.

Wem ſtehen Gottes Arme offen,
Wenn er um Schutz und Rettung fleht?
Wer darf auf ſeine Güte hoffen,
Wenn er in ſeinem Tempel ſteht?

Wer unbeſcholten lebt und denket,
Gott und die Menſchen redlich liebt,
Mit ſeiner Zunge Niemand kränket,
An Niemand eine Rache übt.

Wer meidet laſterhafte Thoren,
Wer lieb und werth die Frommen hält,
Wer Eide hält, die er geſchworen,
Nicht Wucher treibt mit ſeinem Geld.

Wer ſich von dem nicht läßt beſtechen,
Der eine Unſchuld unterdrückt,
Wer ſtets die Wahrheit ſucht zu ſprechen,
Wer dieſes thut, der wird beglückt.

15.

Der 19. Pſalm.

Jehovah, Gott und Herr der Welt,
Wie viel ſind deiner Werke!
Das ausgeſpannte Himmelszelt
Verkündet deine Stärke.

Ein Tag ruft's einem andern zu,
Wie mächtig du uns führeſt,
Die Nächte ſagen ſich, wie du
So weiſe uns regiereſt.

Es iſt die Stimme der Natur,
Sie tönt in allen Landen,
Und wird von jeder Kreatur
Nach ihrer Art verſtanden.

Die Sonne tritt aus ihrem Zelt
Hervor nach Bräut'gams Weiſe,

Und freudig, wie zum Sieg ein Held
Beginnt ſie ihre Reiſe.

Von einer Himmelsgränze an,
Bis fernhin nach der andern,
Sieht man ſie täglich ihre Bahn
In ihrem Glanze wandern.

Sie muß, damit uns nichts gebricht,
Für unſre Nahrung ſorgen;
Nichts bleibet ihrem hellen Licht
Auf dieſer Welt verborgen.

Untadelhaft iſt Gottes Wort,
Es iſt der Seelen Speiſe,
Es führt uns zu der Himmelspfort
Und macht die Albern weiſe.

Gerecht und ohne Mangel ſind
Die göttlichen Befehle,
Ihr Licht macht hell, der Irrthum ſchwind't,
Und ſie erfreun die Seele.

Des Herren Lehr iſt rein und echt,
Bleibt immer kraft- und ſaftig;
Des Herrn Geſetze ſind gerecht,
Und alleſammt wahrhaftig.

Sie ſind viel köſtlicher als Gold,
Und lieblicher als Honig;
Gott ſpricht: wer ihnen Achtung zollt,
Den treuen Knecht belohn' ich!

Doch, wer kann merken, wann er fehlt?
Wer ist ein Sündenzähler?
Verzeihe mir, du Herr der Welt
Auch die verborgnen Fehler!

Bewahre vor der Sünde mich,
Laß gegen sie mich sträuben!
Sei du mein Schutz! so werde ich
Unschuldig immer bleiben.

O laß von meinem Munde dir
Die Rede wohl gefallen!
Mein Hort, erschein als Helfer mir,
Laß deinen Weg mich wallen!

16.

Der 23. Psalm.

Gott ist mein Hirt,
Ihm kann ich mich vertrauen,
Sein Schäflein führt
Er stets auf grünen Auen,
Mir mangelt nichts.

Zur Wasserquell'
Führt mich der treue Hüter,
Erquickt die Seel,
Und leitet dann mich wieder
Auf sichern Pfad.

Und müßt auch ich
Durchs finstre Thal voll Schrecken,
Es tröstet mich
Dein Hirtenstab und Stecken,
Du bist bei mir.

Du lässest hier
Ein Mahl für mich bereiten,
Und salbest mir,
Wenn mich auch Andre neiden,
Mein Haupt mit Öl.

Mir Gutes thun
Wird stets mein treuer Hüter,
Ich kehre nun
Zum Hause Gottes wieder
Auf immerdar.

17.

Der 32. Psalm.

Wohl dem, dem in der Erdenwelt
Die Sünde ist bedecket
Mit dem der Herr nicht Rechnung hält
In dem kein Falsch mehr stecket.

Denn da ich mein Vergehn verschwieg,
Verfielen meine Glieder,
Mein Schmerz, der täglich höher stieg,
Der drückte ganz mich nieder.

Schwer lag auf mir, Gott, deine Hand,
Es ſchwanden meine Kräfte,
Wie Kraut vom heißen Sonnenbrand
Verdorrten meine Säfte.

Darum, o Herr, bekenn ich dir
Jetzt alle meine Sünden,
Ganz unbereuet bleibe mir
Nicht Eine mehr dahinten.

Ich ſprach: ich will dir, Vater, rein
Was ich beging, bekennen,
Da that'ſt du mir die Schuld verzeihn,
Und deine Gnade gönnen.

So mag nun jeder Fromme fliehn
Zu dir in Brand und Seuchen,
In Waſſersnoth, es werden ihn
Die Fluthen nicht erreichen.

Du biſt mein Schirm, du wolleſt mich
Der Seelenangſt entreißen,
Daß ich erretet, Höchſter, dich
Kann wieder fröhlich preiſen.

Ich, ſpricht der Höchſte väterlich,
Will auf den Weg dir deuten,
Den du ſollſt gehen, ich will dich
Mit meinen Augen leiten.

Seid wie die Roß' und Mäuler nicht,
In die kein Sinn zu bringen,
Und die man muß zu ihrer Pflicht
Mit Zaum und Zügel zwingen.

Der Frevler hat der Leiden viel,
Doch wer dem Herrn vertraut,
Wird glücklich, er erreicht das Ziel,
Wornach er fröhlich schauet.

O dienet doch dem Höchsten gern,
Dem Herrn von allen Mächten!
Jauchzt, Fromme, freuet euch des Herrn!
Seid fröhlich, ihr Gerechten!

18.

Der 42. Pſalm.

So wie der Hirſch nach friſcher Quelle,
So ſchmachtet, Gott, mein Geiſt nach dir!
Nach Gott verlanget meine Seele,
Mit frommer, brünſtiger Begier.

Wann werde ich ſein Antlitz ſehen,
Mein Auge thränet Tag und Nacht,
Daß ich den Spott hab auszuſtehen,
Wo iſt dein Gott, der dich bewacht?

Denk ich zurück—mein Herz zerſchneidet—
Wie fromm ich ſtets am Höchſten hing,
Wie einſt, von vielem Volk begleitet,
Ich in den Tempel Gottes ging.

Doch was betrübſt du dich, o Seele,
Und biſt ſo unruhvoll in mir?
Vertraue Gottes Arm, und quäle
Dich nicht, gewiß noch hilft er dir.

Wenn eine Noth, wenn eine Plage
Dich überfällt, zag nicht mein Sohn,
In dieſer Nacht, an dieſem Tage
Iſt er vielleicht dein Helfer ſchon.

Warum muß ich jetzt Leide tragen?
Warum bin ich der Feinde Spott,
Wenn ſie mich alle Tage fragen,
Du Törichter, wo iſt dein Gott?

Doch was betrübſt du dich, o Seele,
Und biſt ſo unruhvoll in mir?
Vertraue deinem Gott, und zähle
Auf ihn, gewiß noch hilft er dir!

19.

Der 100. Pſalm.

Frohlockt dem Höchſten alle Welt!
Dient freudig dem, der uns erhält!
Kommt jauchzend vor ſein Angeſicht,
Erkennet ihn in ſeinem Licht!

Wir haben uns nicht vorgebracht,
Er, er allein hat uns gemacht,
Zu ſeinem Volk, zu ſeiner Freud'
Zu Schaafen ſeiner Seelenweid'.

Geht froh zu euren Kirchen ein,
Ein Danklied eurem Gott zu weihn,
Denn ſeine Gnad währt ewig hier,
Und ſeine Wahrheit für und für.

20.

Der 121. Pſalm.

(In reimloſer Versart.)

Mein Blick erhebt zur Höhe ſich,
Woher mir Hülfe kommt;
Denn von Jehovah kommt das Heil,
Der Erd' und Himmel ſchuf.

Er läßt nicht gleiten meinen Fuß,
Mein Hüter ſchlummert nicht,
Nein, der der unſer Schützer iſt,
Er ſchläft und ſchlummert nicht.

Jehova iſt's, der mich bewacht,
Er ſchirmt mich auf dem Pfad.
Mir ſchadet nicht die Sonn' am Tag,
Und nicht des Nachts der Mond.

Vor jedem Unfall ſchützt er mich,
Bei Allem, was ich thu;
Mein Aus- und Eingang — dieſer iſt
Stets unter ſeiner Hut.

21.

Der 121. Pſalm.

(Gereimt.)

Zur Höhe richtet ſich mein Blick,
Da her kommt meines Lebens Glück;
Von ihm kommt Hülfe, Heil und Rath,
Der dieſe Welt geſchaffen hat.

Er iſt es, der mich aufrecht hält,
Damit mein Fuß nicht glittſt und fällt;
Zu ihm ſteht meine Zuverſicht,
Mein Hüter ſchläft und ſchlummert nicht.

Er iſt's, der immer mich bewacht,
Am Tage ſo wie in der Nacht;
Läßt mir, wohin ich nur mag gehn,
Auf meinem Pfad nichts Leids geſchehn.

Vor jedem Unfall ſchützt er mich,
Sorgt für mein Heil ſtets väterlich,
Beim Aus- und Eingang iſt mein Blut
Stets unter ſeiner Vaterhut.

22.
Der 133. Pſalm.

Wie fein und lieblich iſt es doch,
Wenn Brüder einig leben;
Wenn alle an demſelben Joch
Zu ziehen ſich beſtreben.

So angenehm der Balſamduft
Sich um und um verbreitet,
So ſegensvoll die Morgenluft
Mit Thau die Felder kleidet;

So köſtlich iſt die Einigkeit
Auf allen unſern Wegen,
Da, wo ſie herrſcht, daſelbſt verleiht
Gott lauter Glück und Segen.

23.

Der 137. Pſalm.

An Babels Flüſſen ſaßen wir
Und weinten ſtille Thränen;
Nach Kanaan war die Begier,
Nach Zion unſer Sehnen.

Wir hingen dort bei unſrer Schmach
Die Harfen an die Weiden,
Die drinnen ſind, denn uns gebrach
Die Luſt zu ſolchen Freuden.

Da höhnten uns die Feinde noch,
Mit ſpöttiſchen Gemüthern,
Und ſprachen: „Ei, ſo ſingt uns doch
Von euren Zionsliedern!“

Wie konnten, von der Heimat fern,
Wir unſern Gram bezwingen,
Wie konnten wir das Lied des Herrn
Im fremden Lande ſingen?

Es ſoll, vergeß ich Salem dich,
Die Rechte mir entleben!
Und, freueſt du nicht höchlich mich,
Die Zung am Gaumen kleben!

Rein ab! Reiß ab bis auf den Grund!
So fuhren die Edomiter.
Herr, lohne du dem frechen Mund
Die Schadenfreude bitter!

Wohl dem, der über dich ergrimmt,
Du Babel, Land von Spöttern!
Wohl dem, der deine Kinder nimmt,
Sie an den Stein zu schmettern.

So beten jetzt die Christen nicht,
Sie hegen keine Rache.
Vergeben ist der Menschen Pflicht,
Vergelten Gottes Sache.

24.

Der 145. Psalm.

Dich, den Allmächtigen und Weisen,
Dich will ich unaufhörlich preisen,
Dich will ich loben immerdar.
Dir will ich Herz und Sinn ergeben,
Und ewig deinen Ruhm erheben,
Denn du bist groß und wunderbar.

Seit Menschen auf der Erde wandern
Verkündet ein Geschlecht dem andern

Die großen Werke deiner Macht;
Auch ich will von den Wundern sagen,
Die sich durch dich schon zugetragen,
Will predigen von deiner Pracht.

Der Herr ist gnädig, sein Gemüthe
Ist schonend und von großer Güte,
Barmherzig ist der liebe Gott.
Der milde große Herr der Stärke
Erbarmt sich aller seiner Werke
Und lindert ihre Erdennoth.

Es müssen dich Jehova preisen,
Dir Ehr und Lob und Dank erweisen
Die wahren Frommen, jung und alt.
Dich loben deiner Heil'gen Chöre,
Sie singen deines Reiches Ehre,
Und rühmen deine Allgewalt.

Dein Reich ist ewig, Herr, du walteſt
Unausgesetzt, du Höchster schalteſt
Durch aller Zeiten Zeiten-Lauf.
Gott unterstützet die, die sinken,
Er läßt sie nicht im Strom ertrinken,
Er richtet die Gebeugten auf.

Auf dich, Herr, sehn die Augen Aller
Der hoch und niedern Erdenwaller,
Die Thiere sind auf dich gespannt,

Auf Dich, der du an alle denkeſt,
Und allen ihre Speiſe ſchenkeſt
Mit väterlicher milder Hand.

Wie unparthei'ſche Richter pflegen,
So iſt der Herr in ſeinen Wegen,
Er handelt immerdar gerecht;
Ja heilig, wie die Schrift läßt merken,
Iſt Gott in allen ſeinen Werken,
Er haßt das ſündige Geſchlecht.

Nah iſt Jehova allen denen,
Die ſich nach ſeiner Hülfe ſehnen,
Die voller Inbrunſt zu ihm flehn;
Er höret ſeiner Freunde Klagen,
Er weiß den Kummer, den ſie tragen
Und eilet ihnen beizuſtehn.

Der Herr ſchützt alle die ihn lieben,
Ihn nie mit ihrem Thun betrüben,
Den Sündern bringt er Herzeleid.
Mein Mund ſoll ſeinen Ruhm beſingen,
Das Volk ihm Preis und Ehre bringen,
Jetzt und in alle Ewigkeit.

25.

Das Klaglied Jeremiä

über die
Zerstörung der Stadt Jeruſalem von den Chaldäern.

Die Stadt, wie liegt ſie doch ſo wüſte, ſo verheeret,
Wie grauſam hingewürgt, wie jämmerlich zerſtöret!
Sie, die ſo prächtig war, ſo geld-, ſo völkerreich,
Iſt nun — o Jammerſtand! — der ärmſten Wittwe gleich.
Der Länder Königin, die Fürſtin einſt der Heiden,
Vaſallin iſt ſie jetzt, beraubt der Herrſcherfreuden.

Sie weinet, weint des Nachts, daß ihr der Thränen Lauf
Die Backen überſtrömt, und Niemand hält ihn auf.
Des Unglücks ſüßer Troſt, der Troſt von einem Freunde,
Auch der iſt ihr verſagt; die Freund' ſind ihre Feinde.

Gefangen ach iſt ſie — o welches Herzeleid! —
Im Elend Juda jetzt, in ſchwerer Dienſtbarkeit.
Sieh — welche Seelenqual! — wohnt jetzo unter Heiden,
Findt keine Ruhe mehr, muß ſtets Verfolgung leiden.

Die Straßen liegen wüſt gen Zion, denn es geht
Jetzt Niemand auf ein Feſt; die Thore all' ſtehn öd',
Die Prieſter ſeufzen tief, die Jungfrau'n ſehen kläglich
Die Stadt iſt höchſt betrübt und jammert herzbeweglich.

26.

Spruch Salomo 10, 7.

Das Gedächtniß der Gerechten bleibt im Segen; aber der Gottlosen Name wird verwesen.

Das Gedächtniß der Gerechten
Bleibt im Segen immerdar,
Wo dagegen man der Schlechten
Oft vergißt im ersten Jahr;
Oder wenn man an sie denkt,
Wie sie Andere gekränkt,
Wie sie stahlen ihr Vermögen,
Denkt man ihrer nicht im Segen.

Nur im Segen denkt man dessen,
Der gerecht und liebreich war,
Seiner wird niemals vergessen,
Lebte man auch hundert Jahr.
Auf der Welt hat Jedermann
Er nur Liebs und Guts gethan,
Reiche so als wie die Arme
Fanden seine offne Arme.

Eigennutz, Zorn, Haß und Rache
Waren weit von ihm entfernt,
Gut's zu thun war seine Sache.
Wer ihn kennen hat gelernt,

Wird von seinem ganzen Leben
Ihm das schöne Zeugniß geben,
Daß er Keinem weh gethan
Schon von seiner Kindheit an.

Nur zum allgemeinen Besten
Wirkte er das ganze Jahr,
Niemal scheute er die Kösten,
Wenn was Gut's im Werke war,
Jede Anstalt für die Jugend
Zur Beförderung der Tugend,
Jede für des Dorfes Glück
Hielt er stets in seinem Blick.

Das Gedächtniß der Gerechten
Bleibt im Segen ewiglich,
Wenn auch Andre anders dächten,
Bleibe dieß ein Reiz für mich:
Stets nach dem Gesetz zu leben,
Nur der Tugend nachzustreben,
Daß, wenn man mich einst begräbt,
Noch mein guter Name lebt.

27.
Weihnachtslied.

Jesu dir, dem großen Weltbefreier,
Bringen wir jetzt Preis und Ehre dar,
Und erinnern uns in hoher Feier

Heute jenes Tags, der dich gebar.
Ganz im finstern Lasterlabyrinthe
Lag der Mensch, erfüllt von Trug und Tück,
Du, du kamst und halfst ihm von der Sünde,
Zeigtest ihm den Weg zu seinem Glück.

Alle, die von Abraham entsprangen,
Seufzten schon Jahrhunderte nach dir,
Aber dieses brünstige Verlangen
War bei Vielen blinde Ehrbegier.
Nur der Sieger über ihre Römer
Solltest du nach ihrem Wahne seyn,
Aber du kamst nicht als Städtenehmer,
Herzen nur, nur Herzen nahmst du ein.

Nimm, Herr Jesu, doch auch unsre Herzen
Ganz für dich mit deiner Liebe ein,
Laß uns sehen deine Kreuzesschmerzen,
Die du littest, Sünder zu befrei'n;
Laß uns hören, wie du sie gelehret,
Wie ihr Heil dir an dem Herzen lag.
Nur wer dich im Geiste so verehret,
Feiert würdig diesen Weihnachtstag.

28.
Osterlied.

Er hat gesiegt! Er ist vom Grab erstanden!
Der starke Held aus Juda hat gesiegt!
Er lebt! Er lebt! Los von des Todes Banden.
So hat es Gott gefügt.

Jauchzt, Christen, jauchzt! der Heiland ist gekommen,
Er hat den Schmerz vom Schlangenstich gefühlt,
Erlöste, jauchzt! Dem ist die Macht genommen,
Der uns gefangen hielt.

O großer Trost für alle Christenkinder,
Der Tod erschreckt jetzt nimmer unsre Welt.
Preis, Jesu dir, dem Höllenüberwinder,
Du hast den Feind gefällt.

Du liegst nicht mehr im kühlen Schoos der Erden
Der Reine durft nicht die Verwesung seh'n.
Auch wir, wir deine Bluterkauften werden
Einst wieder aufersteh'n.

Dann gehen wir zu deines Reiches Freuden
Auf deinen Wink, o Welterlöser, ein.
Wie wird es im Genuß der Seligkeiten
Wie so voll Wonne seyn!

29.

An einem Kommuniontage.

am 19. Mai 1793.

Ich bin zu Gottes Tiſch gegangen,
Ich habe Jeſu Leib empfangen,
Und Jeſu Chriſti Blut;
Ich bin auf's Neu mit ihm vereinigt,
Von aller meiner Schuld gereinigt,
Und fühle friſchen Muth.

Wie dank ich dir, mein Sündentilger,
Wie danken tauſend Erdenpilger
Die für die Liebesthat,
Daß du für unſre Schuld geſtorben,
Und uns haſt Troſt und Heil erworben
Und deines Vaters Gnad!

So können wir dir würdig danken,
Wenn wir nicht in dem Glauben wanken,
Und unſre Zuverſicht
Allein auf dich, du Gottmenſch ſetzen,
Dich über Alles theuer ſchätzen
Und thun nach unſrer Pflicht.

So danken wir dir, wie wir ſollen,
Wenn wir nur das, was du willſt, wollen
Und jedes Laſter ſcheu'n;

Wenn wir uns stets im Guten üben,
Die Menschen all' als Brüder lieben,
Und ihres Glücks uns freu'n.

Sohn Gottes, der du auf dem Throne
Des Vaters sitzest, Jesus wohne
Mit deinem Geist mir bei,
Daß ich auf guten Wegen wandle,
Stets redlich denke, christlich handle,
Und nie dein Wort entweih!

30.

Klopstocks Ode:

„Laßt uns unsers Vaterlands, unsers Erbes uns erfreun ꝛc,"
in Reimen gebracht.

Dort ist unser Kanaan!
Freut euch dessen, theure Brüder!
Ach der Wehmuth Thräne rann
Oft schon unsre Wangen nieder.
Auch der Freuden Thräne steh
In dem Blick nach jener Höh'.

Sind wir Menschen sterblich nur
Nicht unsterblich auch daneben,
Gibt, der einst gen Himmel fuhr,
Er nicht uns ein ewigs Leben?
Soll die Kleinmuth die entweihn,
Deren Geist kein Grab schließt ein?

Der [illegible] schmückt,
Die [illegible] Krone.
O, wie [illegible]
Einst [illegible]!

Er gibt jeden Zweifel auf
Und schaut hoffnungsvoll hinauf!

Dort hinauf, wo wir ein Heil,
Das kein Auge sah, erlangen,
Das dem Ohr nie ward zu Theil,
Das kein Herz noch konnt' erlangen;
Ja wir dürfen allgemein
Dieses Heils uns sicher freu'n.

Theurer Heiland! leite du
Alle, die sich deiner freuen,
Zu der süßen Himmelsruh,
Zu dem Erbe deiner Treuen;
Laß, wenn du uns wirst erhöhn
Drüben uns die Brüder sehn!

31.

Das Daseyn Gottes.

O Gott! in Thal und Höhen
Kann ich dein Daseyn sehen.
Dein Name ist zu lesen
In allen Erdenwesen.

Die große Welt voll Leben,
Zur Luft und zum Erheben,
Ruft wo ich geh und stehe:
Gott ist in deiner Nähe.

Wer machte Erd und Himmel?
Das Meer? das Sterngewimmel?
Wer läßt von Ungewittern
Des Menschen Ohr erschüttern?

Auf alle diese Fragen
Bist du, nur du zu sagen.
Es lehren deine Werke
Uns deine Güt' und Stärke.

Das Kleinste deiner Wesen
Sucht Ehrfurcht einzuflößen;
Das Gras, der Halm, die Blume,
Gereichen dir zum Ruhme.

Du bist von allen Weisen
Als Einziger zu preisen.
Die dich im Geist verloren
Sind abgeschmackte Thoren.

Bleib' Allen, die dich ehren,
Und sich vom Bösen kehren,
Und fromm und heilig leben,
Mit Gnad und Huld ergeben!

32.

Morgenlied.

Aufgewacht bin ich vom ſanften Schlummer,
Mein Bewußtſeyn iſt zurückgekehrt;
Sprachlos lag ich da, als wie ein Stummer
Und mein Ohr hat keinen Laut gehört.
Jetzt, Gott Lob, jetzt bin ich wieder munter,
Bin auf's Neu erfüllt mit Muth und Kraft.
O, der ſüße Schlaf, er iſt ein Wunder,
Weil er dieſe Wohlthat uns verſchafft.

Alle meine Leibs- und Seelenkräfte
Will ich jetzt der Ehre Gottes weih'n,
Meine mir obliegende Geſchäfte
Sollen mir hoch angelegen ſeyn.
Die von Gott mir anvertraute Jugend
Will ich ſuchen chriſtlich zu erziehn,
Sie zur wahren Weisheit und zur Tugend
Anzuhalten, ernſtlich mich bemüh'n.

Wo ich heute kann dem Nächſten dienen
Will ich's thun und keine Mühe ſcheu'n,
Viele ſchon erfreuten mich, auch ihnen
Will ich dankbar und erkenntlich ſeyn.
Laß, o Gott, mich froh den Tag erleben,
Mache, daß mir Alles wohl gelingt!
Deine Liebe will ich dann erheben.
Wann der Abend mich zur Ruhe bringt.

Morgenlied.

Herr der Nacht!
Preis und Dank sei dir gebracht!
Frei von Schmerzen, Gram und Sorgen,
Schlief ich bis an diesen Morgen,
Heiter bin ich jetzt erwacht.

O wie brav
Ist ein sanfter süßer Schlaf!
Wem nicht dieses Glück kann werden
Ist der ärmste Mensch auf Erden,
Wär' es auch der reichste Graf.

Siehe, da
Kommt die Sonn' aus Asia!
Zu erfreuen fremde Brüder
War sie fort; nun kommt sie wieder
Hold, wie ich sie gestern sah.

Welche Pracht!
Welche große Schöpfersmacht!
Alles fühlet Seelenwonne
Bei dem Anblick dieser Sonne,
Die so schön hernieder lacht.

34.

Morgenlied

über Pſalm 4, 9.; und Pſalm 90, 17.

Vom Weltgeräuſch geſchieden
War ich die ganze Nacht
Ich lag und ſchlief im Frieden,
Nun bin ich aufgewacht.

Nun bin ich wieder thätig
Nach meinem ſanften Ruhn,
Gott ſei mir heute gnädig,
Und ſegne du mein Thun.

Die Werke meiner Hände,
Ja dieſe fördre du,
Wohin den Gang ich wende,
Da gebe Glück dazu.

Laß mich kein Leid erfahren,
In dieſer Tageszeit,
Wollſt mich davor bewahren
Nach deiner Gütigkeit.

Laß alle meine Lieben
Dir, Herr, empfohlen ſeyn
Und nimm uns einſt dort drüben
In deinen Himmel ein.

35.

Morgenlied am Sonntag.

Ich fange, Herr, von meinen Tagen,
Heut wieder eine Woche an.
Wie ſich der Zeiten Pulſe jagen
Auf unſrer kurzen Lebensbahn!

Die ſtille frohe Morgenſtunde,
In der ſich Tauſende erfreun,
Soll dir, mein Gott, mit Herz und Munde
Auch jetzt von mir gewidmet ſeyn.

Ich danke dir, daß ich noch lebe,
Wo eine Woche wiederkehrt,
In der ich ungewiß noch ſchwebe
Ob ich ſie auch vollenden werd'.

Ich bitte dich, laß all mein Dichten
In dieſen Tagen ſündenrein,
All meine Worte, mein Verrichten
Stets chriſtlich und geſegnet ſeyn.

36.

Abendlied eines müden Arbeiters.

Ich bin matt und müde,
Suche Ruh und Friede
In des Schlafes Arm.
Schwere Dienstgeschäfte
Zehrten meine Kräfte,
Machten heut mir warm.

Doch, mein Gott, ich klage
Nicht vor dir und trage
Gern des Lebens Last;
Weiß ich doch, du Hirte,
Daß du diese Bürde
Mir gegeben hast.

O wie trefflich schmeckte,
Als die Mutter deckte,
Mir das Nachtgericht!
Der im Müßiggange,
Nein, der fühlet lange
Diesen Wohlschmack nicht.

Auch weiß der von Ruhe
Nicht wie wohl sie thue,
Der nicht thätig war.
Müde schlummert's süße.
Komm, o Schlaf, und schließe
Sanft mein Augenpaar!

37.
Abendlied.

Eh' ich mich zu Bette lege
Bring' ich dir, Gott, meinen Dank,
Daß ich deiner Vaterpflege
Keine Stunde noch entsank.
Heute warst du auch bei mir!
Alles Gute dank ich dir
Das mir heute zugeflossen,
Und ich freudig hab genossen.

Sei, indem ich ruhig schlafe
Du der Wächter über mir!
Kein Erschrecken, keine Strafe,
Komm in dieser Nacht von dir!
Halte mir die Augen zu,
Und gib meiner Seele Ruh,
Daß ich morgen froh erwache
Und dir dann ein Loblied mache.

38.
Selbstgespräch an einem Samstag Abend.

Abend ist's, der Tag hat sich geneiget
Und das Licht der Sonne sich entwendt,
Jetzt, da Alles in dem Hause schweiget,
Mach ich meines Tagwerks auch ein End.

Ward ich gleich nicht von der Arbeit müde,
Sind mir doch jetzt Hand und Füße matt,
Und ich spür' in jedem Augenblicke
Eine Sehnsucht nach der Ruhestatt.

Welch ein Rasseln von den Kernenbauern,
Deren Zug von Durlach heimwärts kehrt!
Bis sie schlafen wird's noch lange dauern,
Weil noch mancher drei, vier Stunden fährt.

Gute Nacht, ihr lieben Hausgenossen,
Weib und Kinder schlummert sanft und süß!
Unsre Thüren habe ich geschlossen.
Gott mit uns! der uns noch nie verließ.

39.

Loblied auf die Allmacht Gottes.

Der Himmel, die Erde, die Luft und das Meer,
Der höheren Welten unzählbares Heer
Sind froh ihres Schöpfers und jauchzen ihm zu,
O schweige nicht, Seele, und singe auch du!

Erhebt nicht den Höchsten das himmlische Licht,
Wenn's herrlich die düsteren Wolken erbricht?
Der Sterne Geflimmer, in fei'rlicher Pracht,
Ist dieß nicht ein Loblied der stilleren Nacht?

Die Vögel umtanzen ins fröhlichen Chor
Lobsingend dem Höchsten grün Heimgelaub
Des Blitzes erfolgender heftiger Knall
Ist, Gott, deinen Stimmen ähnlicher Schall.

Sieh, sieh, wie der Höchste die Erde beglückt
Sieh, wie er mit reichlichem Segen sie schmückt
Ein jedes der Kräuter und jegliches Thier
Ist sattsam ein Zeuge, o Schöpfer, von dir.

Du Starker, es füllt deine mächtige Hand
Das Meer mit Gewässern und tränket das Land;
Dir folget der Sturmwind, jetzt drohest du ihm,
Verstummt ist sein Brausen, erloschen der Grimm.

Wie sichtbar, wie weise, wie wunderbarlich
Zeigst du meiner Seele, o Liebender, dich!
Drück's tief mir in meinen empfindenden Sinn,
Was du bist und was ich im Gegentheil bin!

Du riefest auch mich in die irdische Welt,
Du bist es, der hold mir das Leben erhält,
Du bist es, der alles mir, was ich nur hab'
Gedanken, Kraft, Freiheit und Seelenlust gab.

40.

Erndtelied.

Gottlob, nun hat die Erndtezeit
Sich wieder eingefunden!
Bald ſind jetzt wegen dem Getraid
Die Sorgen überwunden.
Von Blitz und Hagel unverſehrt
Steh'n alle unſre Früchten
O du, nicht dieſer Wohlthat werth,
Menſch, denk an deine Pflichten.

Schreib dieſen Segen deiner Kunſt,
Der Arbeit deiner Hände
Nicht zu, denn Alles wär' umſonſt,
Wenn Gott es dir nicht gönnte.
Und käm zu ſeiner Nahrung auch
Der Menſch durch Fleiß und Stärke,
Zerſtört ein einz'ger Allmachtshauch
Nicht alle ſeine Werke.

O komme Gottes Leitungen
Mit Ruhm und Preis entgegen.
Was liest man in den Zeitungen
Nicht von den Wetterſchlägen!
Dich aber läßt Gott dein Getraid

Froh in die Scheure führen,
Soll dich nicht dieſe Gütigkeit
Zum inn'gen Danke rühren?

Ja, Schöpfer und Erhalter, dir
Soll unſer Lob erklingen,
Für Deine Gnade wollen wir
Dankvolle Lieder ſingen.
Beſchütze auch noch vor Gefahr
Die traubenreichen Reben.
Dich müſſe dafür immerdar
Der Landmann hoch erheben.

41.

Troſtlied

bei einem Frühlingsfroſt.

Heraus aus deiner Kummerhöhle!
Thu nicht, als wie die Heiden thun!
Befried'ge dich, betrübte Seele,
Und laſſe deine Klagen ruh'n!
Dein Gott, der dich geſchlagen hat
Weiß auch für deine Wunden Rath.

Wahr iſts, die ſpäte Frühlingskälte
Hat uns das Obſt, den Wein entwandt:
Die Hoffnung, die den Buſen ſchwellte,

Ist tief gesunken in dem Land,
Doch denke nur: der hats gesandt,
Der uns auch wieder segnen kann?

Was willst du dich mit Kummer quälen,
Daß du so viel hast eingebüßt?
Gott wird's an dem nicht lassen fehlen
Was uns hienieden nöthig ist;
Gibt er nicht gleich im Ueberfluß
Gibt er doch was man haben muß.

42.

Aufruf zum Lob Gottes.

Lobet ihr Himmel und alle Geschöpfe,
Lobet den großen Beherrscher der Welt!
Ueberall sichtbar sind seine Fußstüpfe,*)
Er ist's, der Alles im Wesen erhält.
Laßt uns den Höchsten in feierlichen Chören
Ewig bewundern und preisend verehren.

*) Eine Dichterstelle.

Nicht nur, daß er uns das Daseyn gegeben,
Daß er uns mit in die Schöpfung entwarf,
Nahrung und Hülle gibt er uns darneben,
Alles, was immer der Mensch nur bedarf.
Gott ist die Liebe, wir haben die Proben,
Ewig sei seine Allgüte erhoben.

Sei's auch, daß manchmal der Himmel sich trübet,
Daß es nicht immer nach Wunsch uns ergeht,
Nur durch das Kreuz wird die Tugend geübet,
Nur durch das Leid wird die Freude erhöht.
Gott ist allweise, laßt ihm uns empfehlen,
Er wird für Alle das Beste erwählen.

43.

Sterbelied.

Wer weiß es, wann ich sterben werde —
Der Tod ist jedem Menschen nah;
Schnell nimmt er den oft von der Erde,
Den er zur Beute sich ersah.
Doch komm' mein End' heut oder morgen,
Gott ist es, dessen Hand mich hält,
Den laß ich für mein Leben sorgen,
Er thue, was ihm wohl gefällt.

Wer weiß es, wo ich sterben werde —
Der Mensch mag wandeln, wo er will,
So ist der Tod stets sein Gefährte,
Und hält ihn in dem Laufe still.
Zu Haus, im Felde, auf der Reise,
Stockt ihm sein Blut, sein Odem hält,
Gott wählet unsre Sterbensweise.
Er thue, was ihm wohl gefällt.

Wer weiß es, wie ich sterben werde —
Ein mancher Mensch schläft ruhig ein;
Ein mancher zeigt in der Gebärde
Die innerlichste Leidenspein.
Ich wünsche mir ein sanftes Ende,
Doch Gott, dem großen Herrn der Welt
Ergeb ich mich in seine Hände,
Er thue, was ihm wohl gefällt.

1. Sal. 3, 18.

44.

Auf meinen Geburtstag

am 10. November 1841.

Fünfundsiebenzig sind vorüber —
Gott sey Lob und Preis und Ehr!
Ach, wie mancher rauhe Stüber
War auf meinem Lebensmeer!
Doch, das muß ich wieder sagen:
Auch von meinen frohen Tagen
Zähle ich ein ganzes Heer.

Nimm, du, Vater meines Lebens,
Meinen Herzensdank dafür!
In dem Laufe meines Strebens
Warst du immerdar bei mir,
Hast mich väterlich getragen,
Nie mich lassen lange klagen,
Deßentwegen Dank ich dir.

Soll ich hier noch länger wandeln
Auf der dunkeln Erdenbahn,
Wolleſt du mich ſo behandeln,
Wie du es bisher gethan,
Mich in deine Arme faſſen
Und mich niemal ſinken laſſen,
Bis zu meinem Ziel hinan.

45.
Der ſeufzende Greis.

„Ach Gott!“ Dieß Seufzerwort
Hab ich ſchon oft geſprochen,
Seitdem ich nimmer kann
Mit meinen Kräften pochen.
Ach Gott! es geht mit mir
Schon ſtark den Berg hinab,
Und unten öffnet ſich
Mein ſtilles, kühles Grab.

Ach Gott! du wirſt mir doch
In meinem hohen Alter
(Ich hoffe es zu dir)
Mein Stab ſeyn, mein Erhalter,
Bis ſich nach deinem Rath
Mein Lebenslauf beſchließt,
Und der entbundne Geiſt
Die Seligkeit genießt.

46.

Nach der Leiche eines Freundes.

am 6. Februar 1836.

Wieder einen Freund begleitet
Hin zu seiner Grabesstätt' —
Wann, o Himmel! wann bereitet
Man auch mir mein Ruhebett?
Siebenzig bis achtzig Jahre
Dauert unsre Lebenszeit. —
Dieses Ziel von einer Bahre
Ist bei mir jetzt nimmer weit.

Viele, viele Freundesleichen
Wurden mir schon kund gethan;
Viele, viele meines Gleichen
Gingen schon die Todesbahn;
Mehr als hundert schon erbleichten
Meistens jünger noch als ich,
Die mir einst die Hände reichten
Und mich liebten brüderlich.

Eine Gattin und vier Kinder
Ruhen auch im Friedehof —
Er, dem für das Heil der Sünder
Blut aus seinen Wunden trof,
Gab das Wort des Auferstehens

Wann der letzte Tag erwacht,
Und den Troſt des Wiederſehens
Nach der langen Grabesnacht.

Drei von meinen Kindern wallen
Noch mit mir im Erdenthal.
Einſtens wird es Gott gefallen
Uns zu rufen allzumal,
O wie werden wir uns freuen,
Wenn wir uns im Himmel ſehn;
Wenn wir in der Engel Reihen
Selig uns entgegen gehn!

47.

Das Vaterunſer.

Vater in des Himmels Höhe!
Heilig ſey dein Nam' uns hier;
Dein Reich komm; dein Will geſchehe,
So auf Erden, wie bei dir.

Gib das täglich Brod uns heute,
Und vergib uns unſre Sünd',
Wie auch wir von unſrer Seite
Schonend gegen Andre ſind.

Kommt Verſuchung, o ſo ſtähle
Kraft uns ein zur Sittlichkeit;

Sey uns gnädig und erlöse
Uns vom Uebel dieser Zeit.

Alles kannst du uns gewähren,
Denn das Reich, die Kraft ist dein;
Du, du bist der Herr der Ehren
In die Ewigkeit hinein.

48.

Isaaks Aufopferung.

Die Schrift erzählt, daß Abraham
Von Gott einst den Befehl bekam;
„Auf! schlacht und opfre deinen Sohn!"
Das war nun zwar ein Donnerton,
Der ihn zu Boden schlug; — allein
Wie könnt' er ungehorsam seyn,
Dem, was der große gute Gott
Ihm, zu verrichten, selbst gebot?
Er rufet Isaak, und geht;
Baut einen Opferheerd, und — seht!
Er nimmt des scharfe Messer schon,
Zu schlachten den geliebten Sohn.
Jetzt hört er, wie ein Engel spricht:
„Halt, Abraham! und thu' es nicht!
Nun weiß ich, daß du Gott verehrst,
Und ihm zu lieb dein Kind entbehrst."
Indem der fromme Mann sich dreht,

Sieht er, wie dort ein Widder steht,
Der nicht der Hecke kann entfliehn,
Den löst er ab, und opfert ihn.
Auf diese schöne, große That,
Die wenig ihres Gleichen hat,
Verheißt der Herr dem Abraham
Zum Lohne solle sich sein Stamm
Vermehren, wie das Sternenheer,
Ja, wie der Sand am weiten Meer.

1 B. Mos. 22, 17.

49.
Die Sündfluth.

Hört nur! einst stieg
die Fluth so sehr,
daß auf der Welt
nichts war als Meer.

Da schwamm ganz tod
hoch auf der See
ein Schwarm von Leut.
O weh! O weh!

Was lief, was flog
war tod, und schwamm,
der Ochs, der Storch,
der Wolf, das Lamm.

Ein Schiff nur war,
dar in voll Gier,
manch Aug noch ſah,
von Menſch und Thier.

Ein Mann, ein Weib
und noch drei Paar
ſind in dem Schiff
bei nah ein Jahr.

Jetzt bleibt es ſtehn,
ſie gehn her aus.
Gott Lob und Dank
die Noth iſt aus!

50.
Eliſa.

Verſpottet ja das Alter nicht,
Und höret, was die Bibel ſpricht:

Ein Mann (ſein Kopf
War ſchon ſehr kahl)
Ging einſt vom Dorf
Zur Stadt ein mal,
Da ſtieg ein Lärm
Vom Wald- berg auf:
He! Kahl- kopf, Kahl-
kopf komm her auf!
Dieß ſchmerzt den Greis,

Er fleht zu Gott,
Zwei Bä- ren stür-
zen auf die Rott;
Nichts hilft der Kin-
der Angst- ge schrei,
Sie fres- sen vierzig
und noch zwei.

51.
Die zwölf Söhne Jakobs.

Jakobs Söhne, die zwölf Stämme,
Nach dem Alter nennt man sie:
Ruben, Simeon und Levi,
Juda, Dan und Naphthali,
Gad und Asser, itzo folgen
Isaschar und Sebulon,
Joseph, den der Neid beglückte,
Benjamin der jüngste Sohn.

52.
Der verlorene Sohn.

Mein Erb- theil her!
Ich schaff nicht mehr!
Fort in die Welt
Trag ich mein Geld.

„Da wird nichts draus
Sohn bleib zu Haus
Und thu mir gut.
Weg Stock und Hut!“

Nein nein, nein nein
Das kann nicht seyn
Mein Erb- theil her –
Ich schaff nicht mehr.

„Dein Will soll seyn,
Es wird dich reu'n;
Du bist in Wuth
Ein Thu nicht gut.

Der Sohn mit Geld
Lauft in die Welt
Und gibt es aus
In Saus und Braus.

Er tanzt und springt
Und johlt und singt
und frißt und sauft
und balgt und rauft.

Nun kommt das Leid
Hart ist die Zeit
Rar wird das Brod
und groß die Noth.

Ihn nimmt ein Mann
Zum Schwein- hirt an ;
Da ißt und zehrt
Er mit der Heerd.

Jetzt ſpricht ſein Sinn
Deß Sohn ich bin
Hat Mägd und Knecht
Und mir gehts ſchlecht.

Heim will ich gehn
Da will ich flehn
Heißt mich nicht Sohn
Ich dien' um Lohn.

Er ſpricht's und geht
Und folgt der Red,
Und o der Freud
Nach ſo viel Leid!

Ihn nimmt ganz warm
Der Mann in Arm,
Dem er voll Scham
In's Haus jetzt kam.

Du ſchaffſt um Lohn?
O nein mein Sohn
Du biſt mein Blut
Thu nur jetzt gut.

53.

Nachtlied

am 19. Februar 1794.

Schlafe ſanft mein Weibchen,
Süßes frommes Täubchen,
Schlafe wohl und gut!
Schlafe ſanft mein Bübchen,
Herzigs tauſigs Liebchen,
Sei in Gottes Hut!

Ich ſitz hier und dichte
Bei dem Unſchlittlichte
Euch ein Lied der Nacht.
Schlafet wohl, ihr beede,
Bis zur Morgenröthe.
Seid von Gott bewacht!

Herr, dir muß ich danken.
Viele, viele Kranken
Sind im Dorfe hier.
Viel ließt du erkalten,
Uns haſt du erhalten,
Herzlich dank ich's dir.

Guter Gott, behüte
Uns nach deiner Güte
Doch noch künftighin!

Laß die gift'ge Seuche
Die ſchon manche Leiche
Machte, ferne ziehn.

Weſen ohne Schranken,
Gib doch allen Kranken
Eine milde Nacht;
Lind're ihren Kummer
Schirm' auch mich im Schlummer
Bis der Tag erwacht.

Bibliſche Sprüche.

1.
Pſalm 23, 4.

Ob ich im finſtern Thal ſchon walle,
So hoff' ich doch mein Gott auf dich,
Mir bangt vor keinem Ueberfalle
Dein Stab und Stecken tröſten mich.

2.

Vom Daſeyn Gottes.

Röm. 1, 20. Pſalm 19, 2. Hiob 12, 7—9.

Unſers Gottes unſichtbares Weſen,
Seine ew'ge Kraft und Gottheit die erhellt
So man lernt an ſeinen Werken leſen
Nämlich an der Schöpfung dieſer Welt.

Seht die tauſend Himmel, ſie erzählen
Euch die Ehre Gottes durchs Gemerk;
Seht die Veſte — fromme edle Seelen! —
Sie verkündigt ſeiner Hände Werk.

Frage doch das Vieh, das wird dich's lehren,
Frag die Vögel unterm Himmelszelt!
An der Thiere Stimmen wirſt du hören:
Ja, es iſt ein großer Herr der Welt.

Rede mit der Erde, mit der Pflanze,
Rede mit den Fiſchen in dem Meer.
Alles ſaget dir: das große Ganze
Kommt von einem weiſen Schöpfer her.

3.

Wo ſoll ich hin gehen vor deinem Geiſt?

Pſalm 139, 7 — 10.

Wo ſoll vor deinem Geiſt ich hin?
Wohin vor deinen Augen fliehn?
Dich find' ich hier und dorten.

Flög' ich gen Himmel, Jehova,
In's Todtenreich, so bist du da,
Du bist an allen Orten.

Wenn ich, damit ich dir entkäm,
Der Morgenröthe Flügel nähm
Und über's Meer mich brächte,
So würde mich doch deine Hand
Ergreifen in dem fernen Land
Und halten deine Rechte.

4.

Herr, du erforschest und kennest mich ꝛc.

Psalm 139, 1 — 4.

Herr, du erforschest, kennst mich,
Ich sitze oder stehe,
So siehst du es, du weißt, ob ich
Jetzt liege oder gehe.
Gedanken, die mir erst entstehn,
Hast du zuvor bei mir gesehn.
Was ich zu reden pflege
Das ist dir ganz genau bekannt,
Stets hältst du über mir die Hand,
Siehst alle meine Wege.

Die gesammten

Kegel-Regeln

in Reimen.

Erste Reimart.

Für Alle, welche hier belieben mitzukegeln,
Stehn auf dem Bogen da die angenommenen Regeln.

Ein Wurf nicht auf das Brett,
Leer durch die Nebengassen,
Muß eine Marke sich
Vom Spiel entziehen lassen.

Trifft ein geschickter Ball
Die mittle Reih der Kegel,
So zählet man nicht drei;
Nein! sechse nach der Regel.

Fällt nur der König um
Gilt's drei, und gleichermaßen
Gilt auch dem Spieler drei,
Ein Wurf durch Mittelgassen.

Acht Kegel zählen zwölf,
Kranzwürfe zählen dreißig,
Neun Kegel vier mal zwölf,
Doch, wer ist je so fleißig?

Was rückwärts wird gestürzt,
Zählt nichts auf alle Fälle;
Des Spielers Standpunkt ist
Nur innerhalb der Schwelle.

Noch eine Regel ist
Bei dieser Art zu melden:
Wer sieben Kegel wirft,
Dem läßt man zwölfe gelten.

Beim Kegeln auf den Stock
Bestimmt man nach Belieben
Den Einsatz und den Wurf,
Da wird nichts vorgeschrieben.

Zwei Kugeln die im Spiel
Die meisten fallen machen,
Beziehn den ganzen Stock —
Da kann der Werfer lachen.

Legt einer just so viel
Als schon der Höchste nieder,
So stellt's das Spielen ein,
Und Andre setzen wieder.

So oft wird eingestellt,
Kommt vom Betrag der Summe

Ein Einſatz in die Büchſ'
Der Bahn zum Eigenthume.

Ein Opfer dieſer Art
Wird keinen Herrn verdrießen;
Wer einſtellt hat das Recht
Gleich wieder anzuſchießen.

Wenn's nach der Tafel gilt,
Wirft jeder einen Ballen,
Der höchſte Kegelſchub
Hat dann den Rang vor Allen.

Der Erſte hat die Pflicht
Die Marken abzuſchreiben,
Die Zahl von jedem Spiel
Muß achtundvierzig bleiben.

Die Regeln, welche ſchon
Im erſten Abſchnitt kommen,
Die werden insgeſammt
Auch hier zur Norm genommen.

So viel der Spieler ſind,
Muß Erſtrer Marken miſſen,
Und ſo viel werden auch
Ihm in die Büchſ' entriſſen.

Wer ſieben wirft, muß Eins,
Acht — zwei der Büchſe ſchenken;
Ein Kranzwurf drei, Neun vier
Der Bahn zum Angedenken.

Zweite Reimart.

Die Herren wollen kegeln?
Hier ſehen Sie die Regeln.

Zuförderſt wird gebeten,
Die Bahn nicht zu betreten.

Die, die das Wurfbrett fehlen
Verlieren eins im Zählen.

Auch eins muß hinterlaſſen
Ein Wurf durch Nebengaſſen.

Rückprellend gilt kein Ballen,
Und wenn auch neune fallen.

Die Ehrenwürf' genießen
Mehr, als ſie Kegel ſchießen.

Die Mittelgaß durchfehlen,
Läßt drei den Spieler zählen.

Stürzt nur der König nieder
Gilt er für drei der Glieder.

Die drei der mittlern Kegel
Sind ſechſe in der Regel.

Sind ſieben umgeſchlagen,
So darf man zwölfe ſagen.

Acht Kegel ziehen an ſich
Die Zahl von vierundzwanzig.

Sind alle Neune ſtürzig,
So gilt es achtundvierzig.

Ein Kranzwurf um den König
Macht dreißig unterthänig.

Die Kugel welche rändelt,
Hat eine Mark vertändelt.

Einſatzſpiel.

Die auf den Stock hier kegeln,
Sehn nicht auf alle Regeln.

Wie viel der Schönwürf gelten,
Beſtimmen ſelbſt die Helden.

Auch läßt man weislich bleiben,
Den Einſatz vorzuſchreiben.

Die ganze Kaſſe kriegen
Zwei Würfe, welche ſiegen.

Gleichhohe Werfer ſtellen
Das Spiel ein den Geſellen.

Jetzt ziehn die ärmern Brüder
Die Börſ' und opfern wieder.

Ein Einſatz der Ergötzer
Iſt dann dem Kegelſetzer.

Die Spieleinsteller dörfen
Gleich wieder stehn und werfen.

Welch' freudige Gefühle
Bei dem Bewegungsspiele!

Wie stärkt es nicht die Nerven
Durch oft geübtes Werfen.

Laßt Andern ihre Karten
Im Zimmer oder Garten.

Gesünder in der Regel
Ist doch ein Spiel mit Kegel.

Gebotspiel.

Die nach der Tafel kegeln,
Behalten erstre Regeln.

Der höchste Wurf von allen
Bestimmt den Rang der Ballen.

Der Erste kriegt Beschwerden,
Muß Markabschreiber werden.

Und solcher Marken kürt sich
Die Tafel achtundvierzig.

So viel sich Spieler finden,
Läßt Erstrer Marken schwinden.

Und dieſe legt er fixe
Ein in die Kegelbüchſe.

Dahin gibt auch der Starke
Der Sieben wirft eine Marke.

Wer achte umgeſchmiſſen,
Muß zwei der Marken miſſen.

Drei Marken ſchenkt der G'ſchickte
Dem gar ein Kranzwurf glückte.

Vier Marken heiſcht die Regel
Für alle Neun der Kegel.

Wann iſt das Spiel geendigt?
So wie man ſich verſtändigt!

Heil, allen Herrn und G'meinen,
Die hier ſich je vereinen!

Das Parteln.

Das Parteln wählen ſich der Kegler jetzo viel;
Es iſt ein angenehm's, ein ſchön's Parthienſpiel.
In vielen Gegenden heißt man es nur das Kämmen,
Wer dieſe Luſt genießt, der kann ſie nimmer hemmen.

Man macht auf's Täfelchen erſt einen Doppelkamm,
Sechs Querſtrich ſind die Zähne, ein Durchſtrich iſt der Stamm.

Nun läßt der Herr Marqueur die Spieler Karten ziehen,
Halb sind sie schwarz, halb roth, die bilden zwei Parthieen.

Sind diese ungerad, zum Beispiel vier und drei,
So legt man letzterer ein blindes Mitglied bei,
Das heißt: die Dreiparthie darf auch acht Kugeln jagen.
So wie die Vierparthie, um gleichviel umzuschlagen.

Jetzt geht das Treffen los; die Schwarzen fangen an
Und werfen fort und fort, bis Alles ist gethan,
Das heißt: sie lassen sich die Kegellücken offen,
Und rufen dann nur: Auf!! wenn alle sind getroffen.

Der frische Kegelsatz erheitert das Gemüth,
Besonders, wenn er oft bei der Parthie geschieht;
Im Gegentheil sind auch die Spielenden verdrossen,
Wenn gar noch Kegel stehn, wenn sie schon ganz geschossen.

Der erste, welcher wirft, zielt nach dem vordern Eck,
Da nimmt die Kugel ihm oft drei, vier Hölzer weg,
Doch rollt ihm die auch wohl leer durch die Mittelgassen,
Weil solche Würfe ihn drei Kegel zählen lassen.

Sonst hat das Kämmen nicht die mindeste Honneurs,
Nur Hölzer zählet man; gesetzt der König wärs.
Kein Strafgeld findet Statt. Es ist erlaubt zu randeln.
Die Rückfäll gelten auch. Frei darf der Spieler handeln.

Nur Eines ſchränkt ihn ein: Er muß vor'm Wurfbrett ſtehn;
Von dieſem aus muß ſtets der Ballenlauf geſchehn;
Das Werfen neben 'naus heißt einen Sandhaas machen,
Es zählt dem Spieler nichts, und gibt nur was zum Lachen.

Das Spiel wird fortgeſetzt, wenn wieder ſteht, was fiel;
That jedes Glied zwei Wurf, iſt die Parthie am Ziel,
Und läßt vom Herrn Markör ſich ihre Umwürf ſchreiben,
Die für die zweit Parthie als Vorlag ſtehen bleiben.

Iſt dieſe Zahl nicht groß, ſo freuen inniglich
Die Rothen im Voraus ſchon auf's Gewinnen ſich;
Sie laſſen ganz beherzt, wie Erſtre, in die Vollen
(Wo alle Kegel ſtehn) auch ihre Kugeln rollen.

Sind ihre Würfe all, ſo ſchreibt der Herr Marqueur
Auch ihre Hölzer hin, und ſind der Rothen mehr,
So wird der Ueberſchuß jetzt rechter Seits geſchrieben
In's erſte Fach des Kamms, und ſo wird's fortgetrieben.

Kommt ſolch ein Ueberſchuß der ſchwarzen Rott zu gut,
Den ſchreibt man linker Seits; dieß macht den Spielern Muth.
Sobald auf einer Seit' ſechs Ueberſchüſſe ſtehen,
So iſt ein Spiel vorbei; die Rechnung muß geſchehen.

Was für ein Ueberschuß jetzt wieder kommt heraus,
Wird nun zu Geld gemacht. Die Schwachen zahlen aus.
So viel die Zahl besagt, muß jeder Duppel schießen;
Wer einnimmt läßt davon die Bahn auch zwei genießen.

Die Würf der letztern Rott läßt man als Vorlag stehn
Und so geht's immer fort, bis alles ist geschehn.
Sind beide Zahlen gleich, so macht dieß Duplum Freude
Ein neues Spiel beginnt; der Ausgang gilt für beide.

Das heißt: der Ueberschuß kommt doppelt in den Kamm,
Beim Triplum dreifach gar. Das Spiel ist wundersam —
Die leidende Parthie, die beim Verlust möcht fluchen,
Darf, wenn es ihr beliebt, sogar Revanche suchen.

Daß heißt: der volle Kamm stellt nicht das Spielen ein,
Zwei Kämme müssen erst ganz durchgekegelt seyn;
Der Ueberschuß am End bestimmt nun wer verloren,
War dieß die Klagparthie, so nennen sie sich Thoren.

Zur Unterhaltung bringt man manche Scherze an,
Dieß nennt man so, dieß so, wie Jeder mag und kann;
Die Hölzer zwischen Eck heißt man sogar die Bauern
Die in der Kegelschlacht sehr oft am längsten dauern.

Ein jeder neuer Kampf fängt an mit Karten ziehn,
Die bilden allemal zwei frische Spielparthie'n.
Der Setzer hat es gut, er darf sich nicht oft bücken,
Sein Hauptgeschäft ist das, die Kugeln rückwärts schicken.

Das Schönſte dieſes Spiels iſt dieß: Auch ungeſchickt
Kann man doch glücklich ſeyn, wenn's nur den Andern glückt,
Die 's Loos mit uns verband, daß ſie vortrefflich ſchmeißen.
Vor jeder Kegelart kann man das Kämmen preiſen.

Von Seiten der Moral iſt's auch ein braves Spiel,
Die Brüder helfen ſich; man ſieht ein Mitgefühl.
Hier iſt kein Egoiſt, kein ſtolzes Beſſerſcheinen,
Man iſt mit Andern froh, und weint wenn Andre weinen.
Röm. 12, 15.

Der Kegelfreund.

Ach du liebe Kegelbahn,
Wie ziehſt du mein Herz ſo an!
Alles, Alles auf der Welt,
Mir nicht ſo, wie du gefällt.

Wenn der junge Tag erwacht,
Und entflohen iſt die Nacht,
Denk ich gleich mit Freuden d'ran:
Heute geht's zur Kegelbahn.

Wird die Arbeit mir zur Laſt,
Hab ich auch noch andern Braſt,
Eil ich hin zur Kegelbahn,
Wo ich mich erholen kann.

Macht die Frau ein bös Geſicht,
Fühl ich ihres Zorns Gewicht,

Flücht' ich mich zur Kegelbahn,
Und laß ſie in ihrem Wahn.

Dort in muntrer Freunde Kreis,
Geht's dann zu nach luſt'ger Weis.
Drum, du liebe Kegelbahn,
Hängt dir auch mein Herz ſo an.

Von einem Frauenzimmer.

Die ſelbſtſprechende Kegelkugel.

Eine Zugabe zu den Kegelregeln.

In meinem Kopfe geht es bunt,
Und wird es immer bunter;
Mich dünkt, ich rolle kugelrund
'ne Kegelbahn hinunter.

Und roll ich ein'ge Kegel um,
Zuweilen alle Neune,
So bringt ein Bube, klein und dumm,
Sie wieder auf die Beine.

Und ſchickt er mich auf ſeinem Steg
Alsdann zu Hauſe wieder,
So roll ich meinen alten Weg,
Geduldig wieder nieder.

Ich weiß zwar niemals was man will,
Doch muß ich d'rein mich fügen,

Bis ich und alle Kegel still
Im Winkel endlich liegen.

Wenn's dann den Herrn nicht mehr gefällt,
So ist das Ding zu Ende;
Der Eine hat das blanke-Geld,
Der Andre leere Hände.

Der Bube nimmt die Pfenn'ge hin,
Und drückt damit sich sachte:
Ich selbst weiß nicht, wem ich Gewinn
Noch wem ich Schaden brachte. *)

E. L.

*) Die Kugel räsonirt recht artig.

(Aus dem Morgenblatt für gebildete Stände, 1826, Seite 414.)

Register.

Gelegenheits- und Ehrengedichte.

Seite.

Mein Meßnerglück 1
Ein projectirtes Gedicht 5
Bei der Durchreise S. K. H. des Großherzogs durch Zaisenhausen 7
Das ehemalige Zaisenhäuser Bad 8
Bekanntmachung des erneuerten Zaisenhäuser Bades 10
Das zu hoffende neue Bad zwischen Zaisenhausen und Sickingen 12
Gefühle der Bewunderung, Ehrfurcht und Liebe über den thätigen, menschenfreundlichen Greisen, der schon sein fünfzigstes Amtsjahr zurückgelegt, Herrn Ludwig Koch 13
Trinklied 17
Das Jubelfest des Herrn Dekans Müller in Eppingen 19
Der Festkönig 21
Dem Herrn Eduard Felsenbeckh 23
Dankaddresse an den Großh. Bad. Landstand . 26
Ertel und Schwarz 28
Die Entstehung der neuen Kirche in Zaisenhausen . 30
Das Melanchthonsfest in Bretten 33

Seite.

Der 15. Dezember 1835. 36
Das im März 1834 gestiftete Cassino oder Kränzchen in Kürnbach. 37
Die Schüler in Kürnbach. 41
Einladung zur Orgeleinweihung in Kürnbach. . 42
Abgenöthigtes Gedicht. 44
Bewillkommnung. 45
Der 18. Oktober 1813. 46
Die entzückte Gemeinde Flehingen. 49
Jubel der Gemeinde Flehingen. 52
Ibrahim der edle Fürst. 54
Der Brand in Kürnbach. 56
Abschied des Sickinger Singvereins. 60

Bau- und Zunftsprüche.

Zimmerspruch auf der Papiermühle zu Flehingen 62
Spruch auf dem neuen Schulhaus in Zaisenhausen. 69
Zimmerspruch auf dem neuen Gasthaus zum neuen Löwen in Zaisenhausen. 80
Zimmerspruch auf dem neuen Hause des Georg Siegel. 98
Spruch auf der neuen Scheuer des Georg Siegel. 103
Gibelrede auf dem neuen Hause des Marx App in Zaisenhausen. 106
Zimmerspruch auf der neuen Scheuer des Karl Kull. 110
Zimmerspruch auf der neuen Scheuer des Herrn Almosenpflegers Andreas Schühle in Zaisenhausen. 114

Seite.

Zimmerspruch auf dem zweiten Hause des Hrn. Kronenwirths in Zaisenhausen. 121
Zimmerspruch auf einem kleinen Hause. . . 126
Bauspruch für einen Zimmergesellen. . . . 129

Sprüche.

Bei einer Schuhmacherszunft. 134
Spruch eines Zunftmeisters. 136
Spruch bei Errichtung einer neuen Schildwirthschaft. 138
Küferspruch auf einem Daubenhaus. . . . 138

Volkslieder.

Der Krämermichel. 140
Das Weib des Krämermichels. 142
Des Krämermichels Sohn. 144
Die Spitzenkrämerin. 145
Der Spitzenkrämer. 148
Das arme Dorfschulmeisterlein. 151
Der ehrwürdige Schullehrer. 155
Der Wachtelschlag. 158
Der Wachtelschlag in einer andern Versform. 159
Das Singvögelein. 161
Das verlassene Distelfinkchen. 162
Der glückliche Ehemann, erstes Lied. . . . 164
Der glückliche Ehemann, zweites Lied. . . . 165
Wiegenlied. 167
Frauenspiegel. 168
Gefühle der Getrennten. 170
Die Hoffnung. 172

Seite.

Der Zwetschgenherbst. 176
Kartoffellied. 181
Feldlied. 186
Barack's Trinklied. 187
Der vierunddreißiger Wein. 189
Die Dorf-Tanzstube. 190
Tanzlied. 193
Tanzlied an der Kirchweih. 194
Aufmunterung zur Zufriedenheit. 196
Das friedliche Oertle. 197
Der vergnügte Handwerksbursch. 200
Abschiedslied für Auswanderer nach Amerika. 201
Die Schulzeit. 204
Schullied. 205
Lied für Industrie-Schülerinnen. 206
Bitte um Schnee. 208
Winterlied. 209
Winterlied für Kinder. 210
Steinhauerlied. 212
Gassenlied für die Maurergesellen. 213
Gassenlied für die Fleyinger Bursche. . . . 214
Schneiderlied. 216
Das Kaffeeweib. 218
Die Trunkenheit. 219
Aufruf zur Landwehr. 220
Seufzer eines armen Taglöhners. 222
Zehntträgerlied. 223
Lied für die Zehntträger in Zaisenhausen. . 224
Die schöne Bernhardine Tilp. 226

Erzählungen.

Seite.

Das avancirte Dorfschulmeisterlein. . . . 227
Die Reimerin. 229
Der Dorfwirth. 230
Das Butterbrod. 231
Der Sackstreit. 232
Das Gebet aus dem Herzen. 233
Die Ohrfeige. 234
Jakobus Major. 234
Der erhobene Schatz. 235
Der langfingrige Schuster. 237
Naive Frage eines Wilden. 239
Der Hauser. 239
Der Schein betrügt. 240
Das Gelübde. 241
Das Geständniß. 242
Der junge Thierarzt. 242
Der derbe Kutscher. 243
Die Aepfelfrau. 243
Das alte Weib. 244
Die zwei Alten. 244
Johs, der Großsprecher. 245
Der edle Pfannenflicker. 246
Der Wolf und das Lamm. 247
Der Blinde und der Lahme. 249
Das Wunderpferd. 250
Der Marktschreier. 252
Der Schlapphut. 252
Der Mißverstand. 25

Das Schönste dieses Spiels ist dieß: Auch ungeschickt
Kann man doch glücklich seyn, wenn's nur den Andern glückt,
Die 's Loos mit uns verband, daß sie vortrefflich schmeißen.
Vor jeder Kegelart kann man das Kämmen preisen.

Von Seiten der Moral ist's auch ein braves Spiel,
Die Brüder helfen sich; man sieht ein Mitgefühl.
Hier ist kein Egoist, kein stolzes Bessserscheinen,
Man ist mit Andern froh, und weint wenn Andre weinen.
Röm. 12, 15.

Der Kegelfreund.

Ach du liebe Kegelbahn,
Wie ziehst du mein Herz so an!
Alles, Alles auf der Welt,
Mir nicht so, wie du gefällt.

Wenn der junge Tag erwacht,
Und entflohen ist die Nacht,
Denk ich gleich mit Freuden d'ran:
Heute geht's zur Kegelbahn.

Wird die Arbeit mir zur Last,
Hab ich auch noch andern Brast,
Eil ich hin zur Kegelbahn,
Wo ich mich erholen kann.

Macht die Frau ein bös Gesicht,
Fühl ich ihres Zorns Gewicht,

Flücht' ich mich zur Kegelbahn,
Und laß ſie in ihrem Wahn.

Dort in muntrer Freunde Kreis,
Geht's dann zu nach luſt'ger Weis.
Drum, du liebe Kegelbahn,
Hängt dir auch mein Herz ſo an.

Von einem Frauenzimmer.

Die ſelbſtſprechende Kegelkugel.

Eine Zugabe zu den Kegelregeln.

In meinem Kopfe geht es bunt,
Und wird es immer bunter;
Mich dünkt, ich rolle kugelrund
'ne Kegelbahn hinunter.

Und roll ich ein'ge Kegel um,
Zuweilen alle Neune,
So bringt ein Bube, klein und dumm,
Sie wieder auf die Beine.

Und ſchickt er mich auf ſeinem Steg
Alsdann zu Hauſe wieder,
So roll ich meinen alten Weg,
Geduldig wieder nieder.

Ich weiß zwar niemals was man will,
Doch muß ich d'rein mich fügen,

Bis ich und alle Kegel still
Im Winkel endlich liegen.

Wenn's dann den Herrn nicht mehr gefällt,
So ist das Ding zu Ende;
Der Eine hat das blanke Geld,
Der Andre leere Hände.

Der Bube nimmt die Pfenn'ge hin,
Und drückt damit sich sachte:
Ich selbst weiß nicht, wem ich Gewinn
Noch wem ich Schaden brachte. *)

E. L.

*) Die Kugel räsonirt recht artig.

(Aus dem Morgenblatt für gebildete Stände, 1826, Seite 414.)

Seite.
Dankſagung für einen Glückswunſch. . . . 333
Glückwunſch zum Geburtstage eines Vetters. 333
Glückwunſch zum Geburtstag eines Mannheimer Lehrers. 334
Glückwunſch zum Decret des Schullehrers in Oberſchüpf. 335

Briefe und Zeugniſſe.

An Herrn Controlleur Renzler. 336
Antwort auf das Vorhergehende. 337
An den Knabenſchullehrer Janſon. . . . 338
An den jungen Herrn Paravicini. 339
An den Herrn Poſthalter in Bretten. . . . 340
An Herrn Poſthalter P. in Bretten. . . . 341
An Louis Paravicini. 342
Correſpondenz mit dem dritten Sohne des Herrn Poſthalters in Bretten. 342
Zweite Antwort. 345
Einladung zur Einkehr in die Apotheke in Sickingen. 347
An Herrn Pfarrer Köſter. 347
Einladung zur Kirchweih an meinen Collegen Mittelberger. 348
Antwort deſſelben. 349
Ein Zeugniß. 350
Meliſet. 351
Ehrenrettung in Meliſets Atteſtatenbuch. . . 355
Meliſet, den 13. Auguſt 1837. 356
Atteſtat für einen Kaminfegersgeſellen. . . 357
Atteſtat für einen blinden Uhrenrichter. . . 357

Jüdiſche Stücke.

Seite.

Jud Itzig. 358
Der Poſſenmacher. 359
Der kranke Herz. 360
Der geneckte Hebräer. 360
Die ſchnelle Hitze. 361
Judenwitz. 362
Grabrede eines Rabiners. 362
Der ſterbende Schmul und ſein Sohn. . . . 363
Der jüdiſche Kopfrechner. 363
Die fette Kuh. 363
Das große Haus. 364
Der Jud und der Wirth. 365
Der Lederjud. 365
Der Brillenjud. 367
Die Metzelſuppe. 368

Umſchlagverſe.

Freundſchaftliche Worte an unſere Leſegeſellſchaft. 369
Auf ein Buch von Campe. 371
Auf das Sonntagsbuch von Sintenis. . . 372
Auf den zweiten Theil dieſes Buches. . . . 372
Auf die Stunden für die Ewigkeit gelebt. . 372
Auf den Vater Roderich von Sintenis. . . 373
Auf Hebels allemanniſche Gedichte. . . . 373
Auf Salzmanns Krebsbüchlein. 373
Auf ein nicht intereſſantes Buch. 374
Auf die Schulwahl in Blindheim. 375
Schoders Gedichte. 375

Seite.

Auf ein interessantes Buch. 376
Mein unkluges Urtheil. 376
Verdienter Fingerschlag. 377
Auf Pöhlmanns Schreib-Lektionen. . . . 377

Rechnungs-Aufgaben.

Rechnungsaufgaben . . . . . 378—388

Räthsel.

Räthsel. . . . . 389—396

Scherzhafte Zweideutigkeiten.

Scherzhafte Zweideutigkeiten. . . . 397—400

Psalmenlieder und andere Gesänge.

Der 1. Psalm. 401
Der 5. Psalm. 402
Der 6. Psalm. 404
Der 8. Psalm. 406
Psalm 8, 2. 407
Der 12. Psalm. 408
Der 14. Psalm. 409
Der 15. Psalm. 410
Der 19. Psalm. 411
Der 23. Psalm. 413
Der 32. Psalm. 414
Der 42. Psalm. 416
Der 100. Psalm. 418
Der 121. Psalm. 418
Der 121. Psalm gereimt. 419
Der 133. Psalm. 420
Der 137. Psalm. 421

Seite.

Der 145. Pſalm. 422
Das Klaglied Jeremiä. 425
Spruch Salomo 10. 7. 426
Weihnachtslied. 427
Oſterlied. 429
An einem Kommuniontag. 430
Klopſtocks Ode. 431
Das Daſeyn Gottes. 432
Morgenlied. 434
Morgenlied. 435
Morgenlied über Pſalm 4, 9., und Pſalm 90, 17. 436
Morgenlied am Sonntag. 437
Abendlied eines müden Arbeiters. 438
Abendlied. 439
Selbſtgeſpräch an einem Samſtag Abend. . —
Loblied auf die Allmacht Gottes. 440
Erndtelied. 442
Troſtlied. 443
Aufruf zum Lob Gottes. 444
Sterbelied. 445
Auf meinen Geburtstag. 446
Der ſeufzende Greis. 447
Nach der Leiche eines Freundes. 448
Das Vaterunſer. 449
Iſaaks Aufopferung. 450
Die Sündfluth. 451
Eliſa. 452
Die 12 Söhne Jakobs. 453

Seite.

Der verlorene Sohn. 453
Nachtlied. 456

Bibliſche Sprüche.

Pſalm 23, 4. 457
Vom Daſeyn Gottes. 458
Wo ſoll ich hingehen vor deinem Geiſt. . . —
Herr, du erforſcheſt und kennſt mich. . . . 459

Die geſammten Kegelregeln in Reimen.

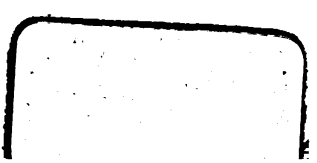
Erſte Reimart. 560
Zweite Reimart. 463
Einſatzſpiel. 464
Gebotſpiel. 465
Das Parteln. 466
Der Kegelfreund. 470
Die ſelbſtſprechende Kegelkugel. 472

Folgende Druckfehler beliebe man zu verbeſſern:

Seite.		Soll heißen:
15	willſt in	willſt ihn
24	vergönnet	gegönnet
41	warſt	wardſt
50	bei dem	bei den
63	Friedrich	Friederich
64	beſchlagenen	beſchlagene
67	ſind beſtrebt	ſich beſtrebt
73	Drehen	Drechen
—	Zahlt iſt	Zahlt izt, oder jetzt
86	zum Bau	zum Bau'n
108	Nimmt ein	Stimmt ein
157	rechnen auch	rechnen euch
159	der Flur	die Flur
166	etwas ſchönes	etwas Schönes
176	die Zwetſchgen	die Zwetſchge
179	vergnügt	vergnüget
185	Ihn Pfarrershäuſern	In Pfarrershäuſern
—	In Zehnt=Ertrag	Ihr Zehn=Ertrag
196	beſitzt	beſitzet
—	geſchützt	geſchützet
197	Kukumre	Kukumer
204	verſäumt	verſäumet
—	verträumt	verträumet
225	geſchieht	geſchicht
235	Pfalzmajor	Platzmajor
238	getäuſcht	getäuſchet
—	getreiſcht	getreiſchet
242	ich Vieharzt	ich Vieh=Arzt
255	Pfarrer	Pfarr
209	Bucht	Kluft
273	geſehen	geſehn

273	stehen	stehn
275	benannte	benamte
293	euer Lebenskraft	neuer Lebenskraft
311	vermessen	ermessen
314	kannst	lernst
356	Sprecht	Sprechet
399	verzäumt	verzäunt
416	vertraut	vertrauet
425	Sieh	Sie
432	Thron	Throne

Die Lieder Seite 17 und 206 sind nicht von mir, sondern das erste von meinem Freund Rüßle in Münzesheim und das zweite von meinem verstorbenen Vetter Ulmer in Gochsheim.

Seite 129 sollte oben Nr. 11 stehen, und meine Psalmenlieder hätten von Nr. 7 an richtig fortgezählt werden sollen, dann wären 18 und nicht 24 herausgekommen.

59592869